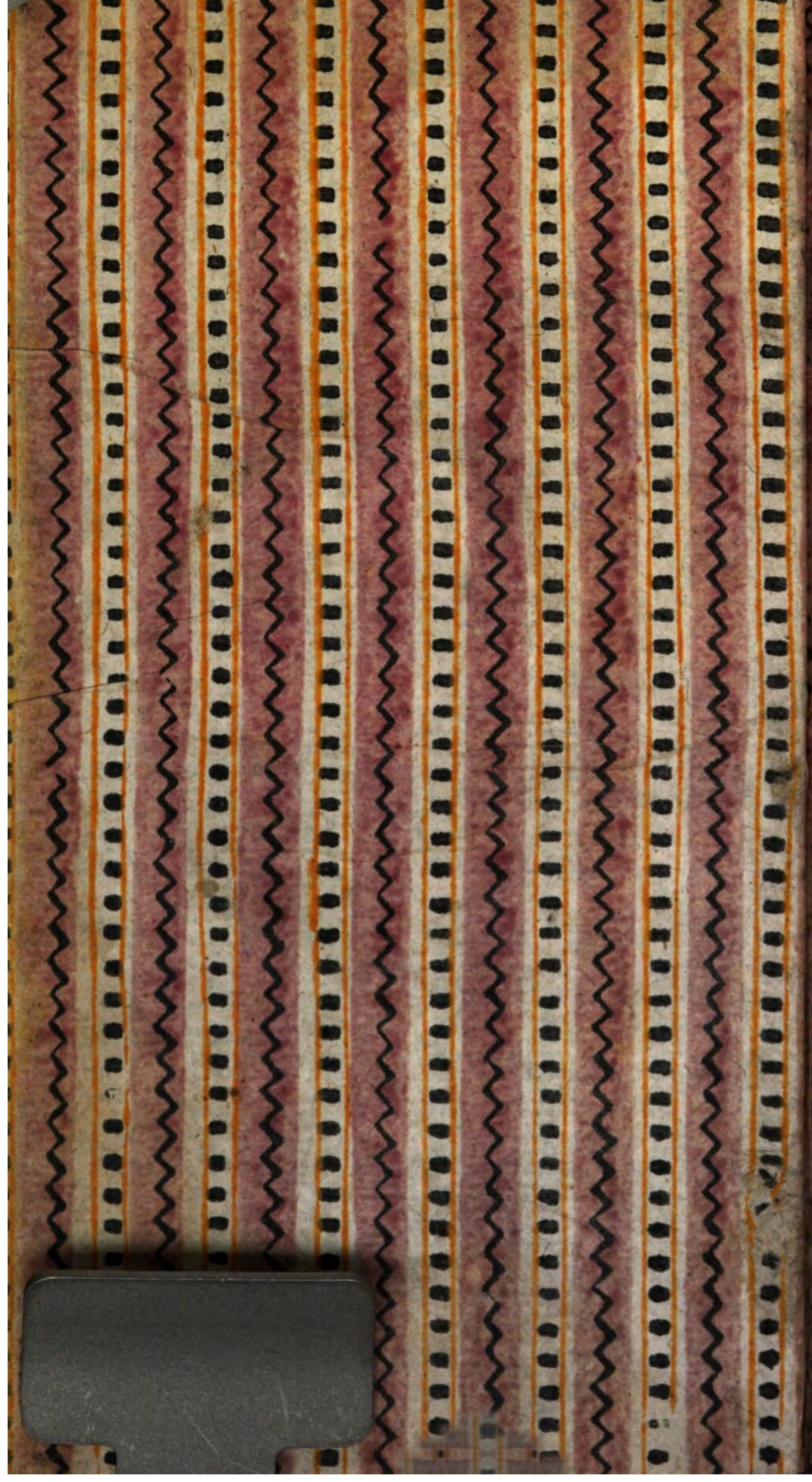






<36606851780014

<36606851780014

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. sp. 183 sf

[Falberg]

F. 2651

1812
1813

1814

1815 and 1816

1817 and 1818

1819 and 1820

NB. Von Karl Theodor Anton Ma-
ria Freiherrn von Dalberg.

H. Nr. 92
1837

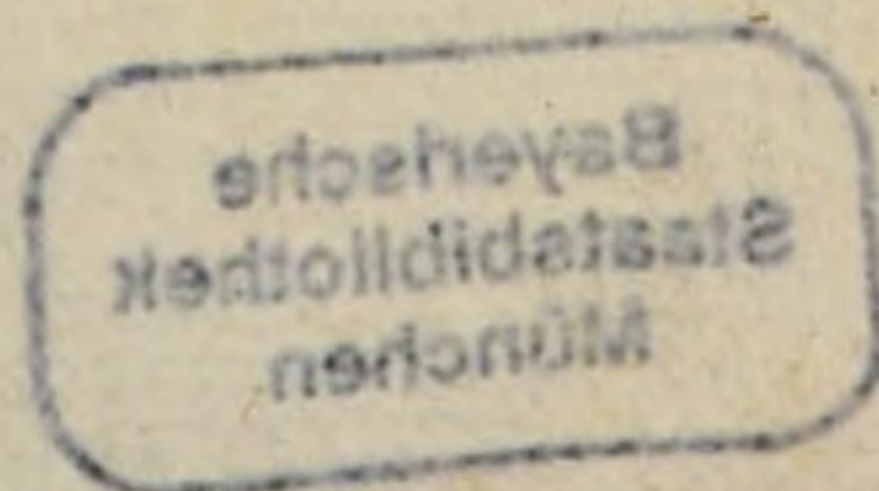
Philos. Noviss. 2378.

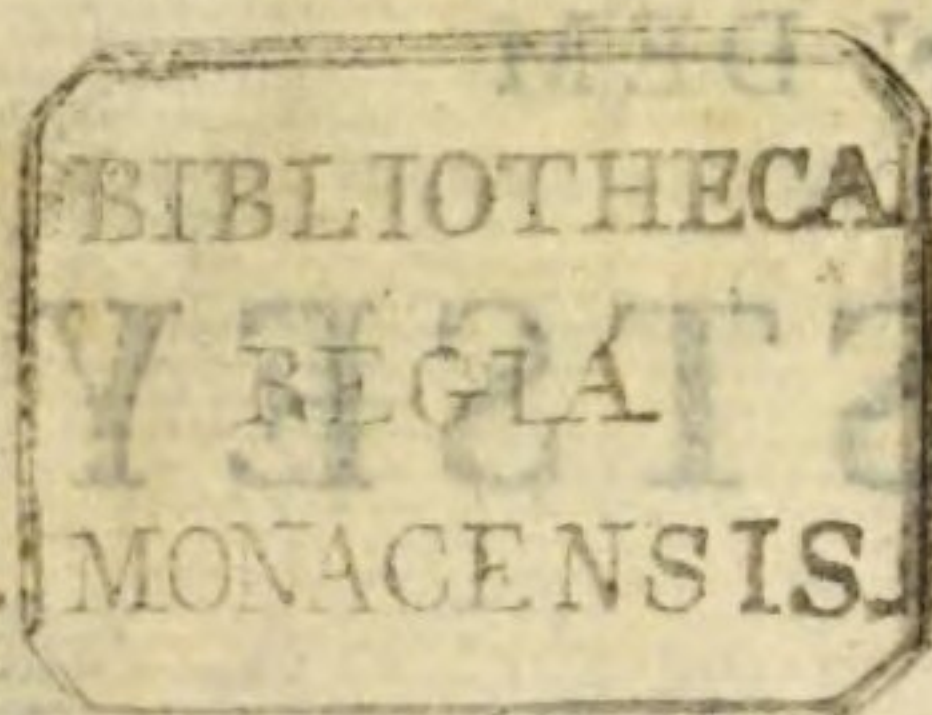
R.

VON DEM
BEWUSTSEYN
ALS
ALLGEMEINEM GRUNDE
DER
WELTWEISHEIT.

ERFURT, 1793.

BEY GEORG ADAM KEYSER.

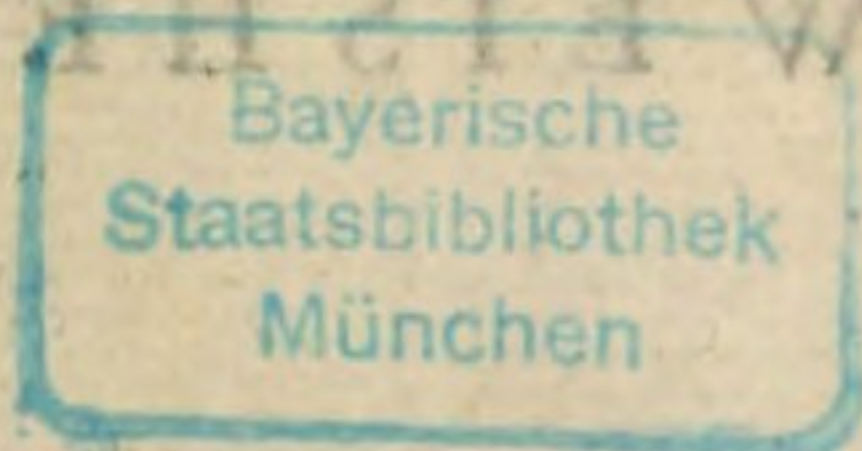




ALGEMEINES GRUNDE

DER

WELTWEISSE



ERFURT, 1793.

VON GEORG ADAM REYER.



VORREDE.

Die wissenschaftlichen Lehrbegriffe der Weltweisheit sind im eigentlichen Verstande dasjenige, was man mit Recht Philosophie nennt. Denn der ursprüngliche, wesentliche Begriff von Philosophie besteht darin, daß sie diejenigen Wahrheiten, welche den Innbegriff der Weltweisheit ausmachen, auf eine gründliche Weise erörtert, entwickelt, und im Zusammenhange darstellt. Aus diesem wesentlichen Begriffe entsteht natürlicher Weise der zweifache Wunsch:

Dafs, *erstlich*, diese Wissenschaft so deutlich vorgetragen werde, als immer möglich ist. Denn da die gründlichen Lehrsätze der Weltweisheit für alle Menschen von allgemeinem Nutzen sind: so ist zu wünschen, dafs jeder Mensch zu der Erkenntnis dieser Lehrsätze auf die möglichst leichteste Weise gelangen könne. Der *zweite* rechtmässige Wunsch bestehet wol darin: dafs diese Lehrsätze einander in keinem Falle widersprechen. Denn bey solchen Widersprüchen entsteht nothwendig der Gedanke: dafs einer dieser Grundsätze irrig ist; und dafs sie vielleicht beide trügen.

Der gegenwärtige Zustand der Weisheitslehren befriedigt diese Wünsche

sche nicht vollkommen. Die wichtigste, gemeinnützigste Wissenschaft, deren Erkenntniß für jeden Menschen Bedürfnis ist, wird sehr oft in ihrer Darstellung durch unzählige dunkle Kunstwörter überladen, die aus der griechischen und lateinischen Sprache entlehnt, und für die größte Zahl der Menschen unverständlich sind: und wenn der wissbegierige Denker endlich diese Kunstsprache mit vieler Mühe erlernt; so findet er sehr oft mit Erstaunen und Unwillen, daß durch diese dunkle, gelehrt klingende Worte, ganz gemeine, längst bekannte Begriffe bezeichnet sind.

Die verschiedenen philosophischen Lehrgebäude gehen sehr oft von verschiedenen Grundsätzen aus. Diese

verschiedenen Grundsätze sind meistens an sich wahr; doch ist jeder dieser Grundsätze nur in seinem Verhältnisse wahr, und die Lehrgebäude geben manchmal ihrem Grundsätze eine allzugroße Ausdehnung. Hieraus entstehet oft, daß diese verschiedene Lehrgebäude einander durchkreuzen und widersprechen.

Aus allen diesem folgt: daß es zweckmäßig ist, wenn man die ganze Lehre menschlicher Weisheit (Philosophie) auf einen einzigen, aber allgemeinen, alles umfassenden Grundbauet; aus diesem Grunde alles entwickelt, was wesentlich und nothwendig darin enthalten ist; und dasjenige, so man entwickelt hat, nach seinen wesentlichen Verhältnissen ordnet

net, und in dem Vortrage allen unnöthigen Gebrauch dunkler und fremder Wörter, so viel es möglich ist, vermeidet.

Der einzige allgemeine Grund der menschlichen Weisheitslehre ist das *Bewußtseyn*, weil das Bewußtseyn der erste allgemeine, alles umfassende sichere Grund alles menschlichen Erkenntnisses ist.

Ein jeder Freund philosophischer Wissenschaften handelt mithin zweckmäßig, wenn er versucht, das Bewußtseyn in allen seinen Verhältnissen zu zergliedern; und aus dessen wesentlichen Bestandtheilen ein Lehrgebäude menschlicher Weisheit zusammenzufügen.

Gegenwärtiges Werk ist ein Versuch von dieser Art. Bey dessen Verfertigung hat der Verfasser alle Bücher auf einige Zeit weggelegt; hat sich bemühet, seine eigene vorgefasste Meinungen zu vergessen, und sich bestrebt, den ganzen Gegenstand von Grund aus durchzudenken. Bey dieser Bearbeitung blieb es jedoch unvermeidlich, daß viele vorkommende fremde und eigene Begriffe geprüft, bestätigt, mit eingemischt wurden. Der Verfasser nennt zwar ältere und neuere Philosophen nicht; unterdessen bekennt er, daß er ihren Werken vielen Dank schuldig ist, und daß er aus den Werken eines *Kants*, *Herders*, *Feders*, *Meiners*, *Garve*, *Platners*, *Eberhardts*, *Reinholds*,
Schmids,

Schmids, Gleichens, Abichts, Selle, Sailer, Abt von Kreitzlingen, Pickel, Heidenreichs, Loffius, Born, Tittel, Dittler, Sattler, Andres, Vogts, Dorfsch, Green, Crell, und mancher anderer vortrefflichen Denker, vieles gelernt hat.

Der Verfasser hat das Bewußtseyn seines Selbstdenkens und seiner Wahrheitsliebe; aber auf die Neuheit seiner Begriffe macht er keinen Anspruch; obgleich dieser Anspruch vielleicht nicht ganz ungegründet wäre. Dagegen ersucht er den Leser, zu prüfen, ob diese Begriffe wahr sind; nicht, ob sie neu oder alt sind. Der Verfasser erkennt zugleich auch gar wohl die Unvollkommenheit seines Versuchs. Er ist selbst über

überzeugt, daß eine größere Menge von Beispielen dem Werke eine größere Deutlichkeit würden gegeben haben. Er fühlt selbst wol, daß in sehr vielen Stellen die Feile der Verbesserung fehlt. Unterdessen hofft er, daß irgend ein anderer denkender Mann, bey größerer Muße, mit thätigern Kräften ausgerüstet, etwas weit besseres über diesen Gegenstand liefern werde. Wenn dieser Versuch auch nur dazu dienen sollte, eine bessere Arbeit zu veranlassen; so wäre der Verfasser für seine Arbeit hinlänglich belohnt.

Geschrieben den 15. July 1792.

DER VERFASSEN.

ERSTER

ERSTER THEIL.

ERSTER ABSCHNITT.

THEORIE

DES

BEWUSTSEYNS.

ERSTER ABSCHNITT.

GRUNDWAHRHEITEN

DES

BEWUSSTSEYNS.

A. GRUNDWAHRHEITEN
DES
BEWUSSTSEYN S.

Das Bewußtſeyn iſt derjenige Zuſtand der Seele, in welchem ſie ihr eignes Daſeyn überhaupt, und jede beſondere Art ihres Daſeyns erkennt.

In dem Bewußtſeyn beſtehet der Inbegriff alles Wiſſens für die menſchliche Seele. Der ſinnliche Menſch erkennt die Gewiſſheit ſeines Gefühls in dem Bewußtſeyn. Der Denker findet die Gewiſſheit ſeiner Beweiſe in dem Bewußtſeyn des Wahrheitsgefühls. Der thätige Mann
finder

überzeugt, daß eine grössere Menge von Beispielen dem Werke eine grössere Deutlichkeit würden gegeben haben. Er fühlt selbst wol, daß in sehr vielen Stellen die Feile der Verbesserung fehlt. Unterdessen hofft er, daß irgend ein anderer denkender Mann, bey grösserer Muse, mit thätigern Kräften ausgerüstet, etwas weit besseres über diesen Gegenstand liefern werde. Wenn dieser Versuch auch nur dazu dienen sollte, eine bessere Arbeit zu veranlassen; so wäre der Verfasser für seine Arbeit hinlänglich belohnt.

Geschrieben den 15. July 1792.

DER VERFASSEN.

ERSTER

ERSTER THEIL.

ERSTER ABSCHNITT.

THEORIE

DES

BEWUSTSEYNS.

ERSTES THEIL

THEORIE
DES
RECHTENS

Gelehrter

DER

ERSTER ABSCHNITT.

GRUNDWAHRHEITEN

DES

BEWUSTSEYNS.

ERSTER ABSCHNITT.

GRUNDWahrheiten

DES

BEWUSSTSEINS.

A. GRUNDWAHRHEITEN
DES
BEWUSSTSEYN S.

Das Bewußtseyn ist derjenige Zustand der Seele, in welchem sie ihr eignes Daseyn überhaupt, und jede besondere Art ihres Daseyns erkennt.

In dem Bewußtseyn bestehet der Inbegriff alles Wissens für die menschliche Seele. Der sinnliche Mensch erkennt die Gewissheit seines Gefühls in dem Bewußtseyn. Der Denker findet die Gewissheit seiner Beweise in dem Bewußtseyn des Wahrheitsgefühls. Der thätige Mann
finder

findet seinen Muth zum Handeln in dem Bewußtseyn seiner Kräfte.

Da die erste allgemeine Urquelle alles Empfindens, Denkens und Handelns in dem Bewußtseyn besteht; so muß der Grund aller Gewissheit im Bewußtseyn enthalten seyn. Denn wenn der erste Grund des Wissens keine Gewissheit enthielte: so könnten alle Schlusssfolgen, die daraus abgeleitet sind, keine Gewissheit enthalten.

Alle Grundanlagen und Verhältnisse des Wissens müssen in dem Bewußtseyn enthalten seyn, weil das Nachdenken über alles Empfinden, Denken und Wollen, allemal auf das Bewußtseyn zurückführet.

Die Seele erkennt sich selbst in ihrem Bewußtseyn, und ihr Bewußtseyn entdeckt ihr die Grenzen ihres Daseyns.

Wenn die Seele außer sich wirkt, so ist sie davon versichert durch ihr Bewußtseyn.

seyn. Wenn äußere Wesen auf die Seele wirken, so erkennt sie es durch ihr Bewußtseyn, und wenn die Seele sich in ihrem innern Zustande verändert, so erkennt sie auch dieses durch ihr Bewußtseyn.

Der Erforscher der Wahrheit unternimmt mithin eine zweckmäßige Arbeit, wenn er das Bewußtseyn selbst, in seiner Wesenheit, seinen Verbindungen, seinem Zustande betrachtet, und alle allgemeine Grundsätze des Empfindens, Denkens und Handelns in den Grundbegriffen des Bewußtseyns zergliedert.

Nothwendige und allgemeine Wahrheiten kommen alsdann an die Stelle der Zweifel und der einzelnen Vermuthungen; und Widersprüche werden ohnmöglich, weil der denkende Geist hier von dem ersten sichern, alles um-

fassenden einfachen Grunde alles Wissens ausgehet.

Genaue und vollständige Zergliederung beweist, daß das ganze Bewußtseyn in folgenden vier Hauptverhältnissen bestehet:

ERSTENS.

Die Seele weiß, daß sie ist.

ZWEITENS.

Die Seele ist überzeugt, daß außer ihr selbst noch andere Wesen da sind.

DRIITTENS.

Die Seele weiß, daß sie mannichfaltig empfindet, denkt und will.

VIERTENS.

Die Seele ist überzeugt, daß sie nicht immer im Zustande des Bewußtseyns ist.

Die Ausführung wird die Allgemeinheit und Nothwendigkeit dieser Zergliederung zeigen.

 B. ERSTE GRUNDWAHRHEIT.

Die Seele weiß, daß sie ist. Das Vermögen der Seele, ihr eigenes Daseyn zu wissen, ist Wesenheit der Seele.

Die Seele weiß nämlich von sich, so oft sie in dem Zustande des Bewußtseyns ist, daß sie vier Eigenschaften besitzt: das *Empfinden*, *Denken*, *Wollen* und *Einheit*. Diese vier Eigenschaften machen das Wissen des Daseyns aus. Man kann sich keinen Begriff von einer menschlichen Seele machen, wenn man das Empfinden, Denken, Wollen, Einheit, und das Vermögen, das eigene Daseyn zu wissen, von dem Begriffe der Seele trennen will. Der ganze Begriff ist alsdann vernichtet.

Das *Empfinden* äußert sich durch das Bewußtseyn des sinnlichen Gefühls. Das *Denken* äußert sich durch Verglei-

chen der innern und äußern Gegenstände. Der *Wille* äussert sich durch Wohlgefallen und Mißfallen, entschließen und ausführen. Die *Einheit* äussert sich durch lästige innere Widersprüche, oder innere beruhigende Uebereinstimmung des Gemüths.

Die Anlage zu diesen vier Eigenschaften der Seele kommt zugleich in jedem Augenblicke des Bewußtseyns vor. Denn Jeder, der sich selbst beobachtet, wird in jedem Momente seines Bewußtseyns wahrnehmen, daß er entweder etwas fühlt, an etwas denkt, im Zustande des Wohlgefallens oder Mißfallens; im Zustande innerer Beruhigung oder innerer Widersprüche ist. Diese Wahrnehmung wird einleuchtender oder dunkler seyn, je nachdem die Seele in einem innigstärkern oder schwächern Zustande des Bewußtseyns ist.

Das

Das Denken der Vernunft führt die Seele auf diese Selbstkenntniß ihrer vier Eigenschaften. Denn das Denken der Seele besteht im Vergleichen der Aehnlichkeit und Erkennen der Verschiedenheit.

Der Grundsatz des Widerspruchs beweist streng, daß die Seele im Zustande des Bewußtseyns *weiß daß sie ist*. Denn Bewußtseyn ist nichts anders, als Wissen des Selbstseyns, und wenn die Seele nicht wüßte, daß sie selbst etwas Wirkliches, Gegenwärtiges ist: so hätte sie kein Bewußtseyn.

Das Vermögen der Seele, zu wissen, daß sie etwas Wirkliches, Gegenwärtiges ist: Dieses Vermögen macht sie zum selbstständigen Wesen.

Die Grundanlage zu diesem Vermögen ist unabhängig von allen Zufällen und äußern Einwirkungen.

Das Wissen des eigenen Daseyns kann zufällig von aussen erregt werden. Aber die Anlage zu diesem Wissen muß schon da seyn, sonst könnte es nicht erregt werden. Man weckt den schlummernden Menschen auf: aber umsonst würde man den leblosen Stein erschüttern, damit er das Wissen seines eigenen Daseyns erhalte: er hat keine Kraftanlage, kein Vermögen zu solchem Wissen.

In dem Vermögen, das eigene Daseyn zu wissen, bestehet dasjenige, was die Seele ihr Ich nennt.

Die Eigenschaften des Daseyns, des Empfindens, Denkens und Wollens, sind wesentlich und innigst verbunden.

Diese allgemeine und vollkommne Verbindung dieser verschiedenen Eigenschaften bewirkt, daß die Seele ein
ein-

einfaches Wesen ist, und eine Zahleinheit ausmacht.

Das Wissen des eignen Daseyns ist deswegen möglich, weil dieses Wissen die Grundanlage der menschlichen Seele wesentlich ausmacht.

Dieses Wissen entsteht wirklich durch innere Entschliefungen des freien Willens, und Einwirkungen der äuffern Gegenstände auf die Sinnen.

Nothwendig ist der Seele das Vermögen, zu wissen, daß sie selbst ist; sonst wäre sie kein selbstständiges Wesen, wäre nicht Seele.

c. ZWEITE GRUNDWAHRHEIT.

Der innere Mensch (die Seele) ist überzeugt, daß andere Wesen auſſer ihr da
B 4 find.

find. Die Seele wird durch Vergleichung der sinnlichen Gefühle überzeugt, daß diese Gefühle durch äussere Veranlassung in ihr erregt werden. Der Blindgebohrne, dem der englische Wundarzt Schefelden den Staar stach, glaubte anfangs, die Farben und Gestalten, die er sähe, lägen in seinem Auge. Durch Anfühlen und Vergleichen mit andern Gestalten und Farben, überzeugte er sich, daß die Dinge, die er sah, außer ihm lagen.

Auf diese Weise entstehen in der Seele die Begriffe von Ursache und Wirkung.

Auf diese äussere Ursache überträgt die Seele den Begriff vom Daseyn, dessen Wirklichkeit ihr inneres Bewußtseyn ausmacht. Und so entsteht ursprünglich alle Ueberzeugung von dem Daseyn der äussern Wesen.

Die

Die Seele sieht jedes Wesen, das sie auf solche Art außer sich wahrnimmt, als eine Einheit an; betrachtet die Verhältnisse, die dieses Wesen begleiten, als dessen Eigenschaften, und setzt diesen Innbegriff von Eigenschaften als ein vollendetes Ganzes in ihren Gedanken zusammen.

So bildet sich die Seele ihre Begriffe von äußern Gegenständen; und dieses Vermögen, durch dessen Anwendung sie dieses bewirkt, ist Einbildungskraft.

Das allgemeine Urbild der Einbildungskraft liegt in dem Bewußtseyn des Menschen, daß seine Seele selbst ein Innbegriff von Eigenschaften des Empfindens, Denkens, Wollens, und eins ist; und daß er aus Seele und Körper zusammengesetzt ist.

Die Ueberzeugung, daß mehrere Wesen zugleich und außer einander bestehen, giebt nothwendig den Begriff von Raum an. Denn wenn kein Raum wäre, so müßten die Wesen in einander, nicht außer einander, bestehen.

In der Ueberzeugung von dem Daseyn äußerer Wesen, bestehet ohnmittelbar der feste Glaube an das wirkliche Daseyn der Körperwelt, und an das Daseyn Gottes und der Geisterwelt, welches die weitere Entwicklung beweisen wird.

Dieser feste Glaube ist aber von dem eigentlichen Wissen unterschieden. Denn dieses Wissen beschränkt sich lediglich auf das Bewußtseyn des Selbstempfindens, Selbstwollens, Selbstdenkens, und der Selbsteinheit der Seele.

Aber es ist auf keine Weise zu zweifeln, daß der Gegenstand des festen

sten Glaubens an das Daseyn äußerer körperlicher und geistiger Wesen wahrhaft und wirklich da ist. Denn dieser feste Glaube ist eine nothwendige Folge der sinnlichen Erfahrungen, welche der Verstand im innern Bewußtseyn verglichen, und die Vernunft geprüft und allgemein bestätigt hat.

Die Ueberzeugung von dem Daseyn äußerer Wesen, ist allemal dasjenige, was den Verbindungen der Seele mit allen äußern Wesen, den Begriff der Wirklichkeit beilegt.

Naturkenntniß, Unternehmung der Kunstwerke, sympathetische Theilnehmung, Pflichten gegen Gott und andere Menschen, gründen sich auf diese Ueberzeugung.

Diese Ueberzeugung ist eben so möglich, als die Einwirkung der äußern
fern

fern Gegenstände auf die Seele möglich ist.

Diese Ueberzeugung entsteht allemal wirklich, wenn die Seele die äußeren Ursachen ihrer empfangenen Eindrücke vergleicht und erkennt.

Aus Vergleichung der empfangenen Eindrücke entsteht diese Vergleichung nothwendig.

D. DRITTE GRUNDWAHRHEIT.

Der Mensch weiß, daß er mannichfaltig ist im Empfinden, Denken und Wollen. So sind seine Sinnen mit Hören, Sehen, Riechen, Schmecken und Fühlen abwechselnd beschäftigt; so denkt sein Verstand abwechselnd über GröÙe, Eigenschaften, Wirkungen und
Zu-

Zustand der Dinge; so beschließt er abwechselnd zu thun und zu lassen; Geistesarbeit oder Körperarbeit zu verrichten, oder zu ruhen.

Durch Mitwirkung des Gedächtnisses erkennt der Mensch allemal diese Mannichfaltigkeit. Das Gedächtniß stellt ihm das Bild seines vorhergehenden Empfindens, Denkens und Wollens dar. Sein Verstand erkennt den Unterschied zwischen diesem Bilde und seinem gegenwärtigen Empfinden, Denken und Wollen, und dieser Unterschied verschafft ihm die Selbstkenntniß seiner Mannichfaltigkeit im Empfinden, Denken und Wollen.

Aus dieser Vergleichung des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen, entsteht nothwendig der Begriff der Zeit. Denn wenn das gegenwärtige Empfinden, Denken und Wollen von dem vorherge-

hergehenden Empfinden, Denken und Wollen verschieden ist: so kann das Vergangene nicht mehr gegenwärtig seyn.

Diese Mannichfaltigkeit bestehet allemal nur in zufälliger Abänderung des Empfindens, Denkens und Wollens. Im Wesentlichen bleibt der Mensch sich darin immer selbst gleich, daß er empfindet, denkt, will, und eins ist. Wenn ich sehe, so vergleiche ich Farben, mithin denke ich. Ich empfinde Wohlgefallen oder Mißfallen, mithin will ich in dem Zustande des Sehens bleiben oder nicht bleiben. Ich empfinde innere Beruhigung oder Widersprüche, die ich zu entfernen wünsche, mithin strebe ich nach innerer Einheit. Wenn ich in dem folgenden Augenblicke höre, statt zu sehen: so ist wieder das nämliche Verhältniß da. Ich empfinde,

de, denke und will, und die zufällige Mannichfaltigkeit besteht nur darin, daß ich vorhin Farben sah und verglich, und nun Töne höre, die ich gleichfalls vergleiche. Wenn ich allgemeinen Wahrheiten tief nachdenke: so empfinde ich auch dann das eigne Bewußtseyn der Wahrheitserkenntniß; habe innere Beruhigung und Wohlgefallen an diesem Geschäfte, und will es mithin fortsetzen.

Der innere Mensch, die Seele, ist also zugleich einfach und mannichfaltig. Das Einfache besteht darin, daß sie im Wesentlichen sich immer selbst gleich ist. Ihr Bewußtseyn bestehet nämlich in jedem Augenblicke, in vereinigten Anlagen des Empfinden, Denken, Wollen, und Wissen ihres Daseyns. Ihre Mannichfaltigkeit bestehet in der verschiedenen Art ihres Empfindens, Denkens

kens und Wollens, welche zufällig abwechseln.

In dieser Mannichfaltigkeit besteht das ausgebreitete Vermögen der menschlichen Seele im Empfinden, Denken und Wollen. Wie wenig wäre der Mensch, wenn er nur einerley Sinn, nur einerley Gedanken, nur einerley Verlangen hätte!

Diese Mannichfaltigkeit ist nicht das Bewußtseyn, im allgemeinen betrachtet. Denn dieses Bewußtseyn kann man sich als bloßes Wissen des eigenen Daseyns gedenken; welches den Gegenstand der ersten Grundwahrheit ausmacht.

Diese Mannichfaltigkeit bestehet eigentlich in allen abwechselnden besondern Arten des Bewußtseyns, bey dem Denken, Empfinden und Wollen. Diese Mannichfaltigkeiten bestehen bey dem
Em-

Empfinden, in den fünf Sinnen; im Wahrheitsgeföhle, im sittlichen Geföhle, und in dem Geföhle des innern Widerspruchs. Die Mannichfaltigkeiten im Denken bestehen in den Gegenständen der Gröfse, Eigenschaften, Verbindungen, Zustand, Zeit und Raum. Die Mannichfaltigkeiten des Willens sind sinnliche Wollust und Leiden, geistiges Wohlgefallen und Mißfallen, Unternehmung der Geisteswerke, Unternehmung körperlicher Arbeiten. Die Mannichfaltigkeiten, in Beziehung auf innere Einheit, sind Empfindung der Gemüthsruhe und der innern Widersprüche.

Die Mannichfaltigkeit im Empfinden, Denken und Wollen ist dasjenige, was den Menschen mit so vielen Wesen in der Welt verbindet.

Ohne die Mannichfaltigkeit des Hörens, Sehens, Riechens, Schme-
 C ckens,

ckens, Fühlens, würde ihm das Daseyn der meisten äußern Wesen unbekannt bleiben. Ohne die mannichfaltige Arten über Grösse und Eigenschaften, Verbindungen und Zustand zu denken, würde er die Verhältnisse dieser äußern Wesen nicht erkennen.

Ohne mannichfaltige Kräfte des Geistes und des Körpers, würde er auf äussere Wesen wenig wirken. Die beschränkte Thätigkeit der Blinden, Tauben, Blödsinnigen, Lahmen, beweist dies alles.

Ob grössere Mannichfaltigkeit, mehrere Sinnen, mehrere Denkformen, mehrere körperliche Kräfte möglich wären? ist eine sehr unnütze Frage. Der Mensch wäre nicht das, was er ist; wäre ein Wesen einer andern Art.

Genug

Genug, daß wir diejenigen Mannichfaltigkeiten besitzen, die wir in unserm Bewußtseyn erkennen.

Und dieses mannichfaltige Vermögen im Empfinden, Denken und Entschlüssen ist dem Menschen nothwendig, um alles das zu seyn, was er wirklich ist.

E. VIERTE GRUNDWAHRHEIT.

Der Mensch ist überzeugt, daß er nicht immer im Zustande des Bewußtseyns ist, und daß er auch im wachen Zustande nicht immer den nämlichen Grad des Bewußtseyns hat. Im Schlafe, in der Betäubung, in der Ohnmacht, hat die Seele kein Bewußtseyn.

Bey dem Erwachen entstehen neue gegenwärtige Gedanken, Empfindungen und Aeufferungen des Willens, und an diese knüpft das Gedächtniß die Erinnerung desjenigen Bewußtseyns, welches der Betäubung vorhergieng. Die äußern Umstände bezeugen nächstdem, daß ein Zeitraum verstrichen ist, binnen welchem die Seele kein Bewußtseyn hatte. Die Verhältnisse der Tagzeit und die Versicherung anderer Menschen, die mittlerweile ihr Bewußtseyn behielten, bestätigen dem Menschen diese Wahrheit, und so bekommt er die gewisse Ueberzeugung, daß seine Seele nicht immer im Zustande des Bewußtseyns ist.

Das Bewußtseyn selbst hat viele Stufen. Sie steigen auf von der Dunkelheit des leisesten Traums, bis zu der höchsten Deutlichkeit des wachenden, innigst

innigst empfindenden, scharf denkenden, fest entschlossensten Menschen.

Auf der höchsten Stufe des deutlichsten Bewußtseyns äußert sich allemal die höchste Kraft der Seele im Denken, Wollen und Empfinden; und diese Stufe wird nothwendig erreicht, wenn die Seele ihre Aufmerksamkeit anhaltend auf einen Gegenstand richtet. Denn da die Seele im Zustande des Bewußtseyns immer thätig seyn muß, weil ihre Eigenschaften aus lebenden, thätigen Kräften bestehen: so wird bey der anhaltenden Aufmerksamkeit auf einen nämlichen Gegenstand, ihre Empfindung immer inniger, ihre Erkenntniß immer deutlicher, ihr Wille immer entschlossener, und so wird die höchste Stufe des Bewußtseyns durch anhaltende Aufmerksamkeit erreicht.

Aus der Ueberzeugung des öftern Nichtbewußtseyns, und des unvollkommenen Bewußtseyns, entsteht für die Seele die allgemeine Vorschrift: ihre Kräfte abwechselnd zu schonen, und zweckmäßig zu benützen.

Die Ueberzeugung des eignen Nichtbewußtseyns, ist kein eigentliches Wissen; denn alles Wissen ist Aeussierung des wirklichen Bewußtseyns, und kann mithin ohnmöglich auf die Verneinung des Bewußtseyns ausgedehnt werden.

Aber diese Ueberzeugung ist deswegen dennoch ungezweifelt; denn sie entsteht nothwendig aus den verglichenen Verhältnissen des Bewußtseyns, und Erinnerungen des Vorhergehenden, die von der Vernunft verglichen worden.

Diese Ueberzeugung des unvollkommenen Bewußtseyns verschafft dem
Men-

Menschen die nothwendige Selbstkenntnis seiner Kräfte.

Der allgemeine Grundsatz folgt daraus: daß der Mensch durch anhaltende Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse, worin er lebt, die höchste Stufe des Bewußtseyns erreichen kann.

Die höchste Glückseligkeit des Menschen besteht in der vollkommensten harmonischen Zusammenstimmung seines stärksten innigsten Gefühls, seiner deutlichsten Vernunftkenntnis, und seines festesten Willens; und aus allem diesem besteht die höchste Stufe des Bewußtseyns.

Wenn der Mensch sich öfters selbst beobachtet, so wird es ihm möglich, durch Vergleichung zu erkennen, was ihm an dieser höchsten Stufe des vollkommenen Bewußtseyns annoch fehlt.

Er erkennet es wirklich, wenn er wahrnimmt, welchen Zeitverlust ihm seine innere Widersprüche, seine Zerstreuungen und sein Müßiggang verursachen. Denn vollkommene Verwendung der Zeit ist der Maasstab des vollkommenen Bewustseyns, welches nach den Verhältnissen der menschlichen Natur, mit dem Zustande des Nichtbewustseyns im Schlafe, von Zeit zu Zeit abwechseln muß; aber gerade nicht mehr, als nothwendig ist. Die Kenntniß des nothwendigen Verhältnisses zwischen Bewustseyn und Nichtbewustseyn, zwischen Thätigkeit und ruhiger Erholung ist wichtig.

In dieser Erkenntniß bestehet zum Theil die Lebensweisheit, und Lebensweisheit ist die wahre Richtschnur des menschlichen Willens; denn sie führt auf diejenige Vollkommenheit und Glückselig-

feligkeit , deren die Menschheit fähig ist.

Die vorgetragenen vier Grundwahrheiten sind nothwendig wahr, und ihre Gegensätze sind offenbar falsch.

Folgende Gegensätze werden die obigen Grundwahrheiten bestätigen. Wobey zu bemerken ist: das das Bewustseyn sich selbst durch Gegensätze die Wahrheit beweisen kann, weil der Grundsatz des Widerspruchs das allererste Merkmal aller Erkenntniss der Wahrheit ist.

S Ä T Z E.

ERSTENS. Der Mensch, im Zustande seines Bewustseyns, weiß, das er ist.

ZWEITENS. Der Mensch, im Zustande seines Bewustseyns,

GEGENSÄTZE.

ERSTENS. Der Mensch, im Zustande seines Bewustseyns, weiß nicht, das er ist.

ZWEITENS. Der Mensch, im Zustande seines Bewustseyns,
C 5 weiß,

weiss, dass er mannichfaltig empfindet, denkt und will. Z. B. er weiss, dass sein Hören von seinem Sehen, sein Erkennen der Grösse, vom Erkennen der Verbindungen, sein Verlangen von seinem Abscheue verschieden ist u. f. w.

DRITTENS. Der Mensch, im Zustande des Bewusstseyns, ist überzeugt, dass andre Wesen ausser ihm da sind. So z. B. glaubt er an das Daseyn der Welt, an das Daseyn anderer Menschen u. f. w.

VIERTENS. Der Mensch ist überzeugt, dass er nicht immer im

weiss nicht, dass er mannichfaltig empfindet, denkt und will. Z. B. er weiss nicht, dass sein Hören von seinem Sehen, sein Erkennen der Grösse, von seinem Erkennen der Verbindungen, sein Verlangen von seinem Abscheue verschieden ist.

DRITTENS. Der Mensch, im Zustande des Bewusstseyns, ist nicht überzeugt, dass andre Wesen ausser ihm da sind. So z. B. glaubt er nicht an das Daseyn der Welt und anderer Menschen.

VIERTENS. Der Mensch ist überzeugt, dass er immer im Zustande

Zustande des Bewußt-
seyns ist , und daß
das Bewußtseyn selbst
Stufen hat. So z. B.
hat er kein Bewußt-
seyn im traumlosen
Schlafe und in der
Ohnmacht. So z. B.
sind Stärke seiner Em-
pfindungen, Deutlich-
keit seiner Begriffe,
Festigkeit seines Wil-
lens, nicht immer in
gleichem Grade voll-
kommen.

Zustande des Bewußt-
seyns ist, und daß sein
Bewußtseyn keine Stu-
fen hat. So z. B. hat
er sein Bewußtseyn im
traumlosen Schlaf und
in der Ohnmacht. So
z. B. sind die Stärke
seiner Empfindungen,
die Deutlichkeit sei-
ner Begriffe, die Fe-
stigkeit seines Wil-
lens, immer in glei-
chem Grade vollkom-
men.

Nun beantworte man sich selbst die
Frage: ob ein Mensch von gesundem
Verstande die Sätze bezweifeln, die Ge-
gensätze behaupten kann?

Diese vier nothwendige Grundwahr-
heiten sind deswegen allgemein, weil sie
den ganzen Inbegriff des Bewußtseyns
ausmachen, und ihre Anlagen in jedem
Mo-

Momente des Daseyns vorkommen. Die erste Grundwahrheit bestimmt die Einheit und den Inbegriff des Bewußtseyns. Die zweyte dessen Eigenschaften. Die dritte dessen Verbindungen. Die vierte dessen Zustand. Nun aber sind keine andern Gegenstände des Wissens denkbar, als diese allgemeine Denkformen der Zahl, der Eigenschaft, der Verbindung, und des Zustandes; und das Bewußtseyn ist nichts anders, als der Inbegriff des Wissens.

Da nun diese Grundwahrheiten nothwendig, streng erwiesen, und allgemein sind: so kann man mit Zuverlässigkeit alle allgemeine Wahrheiten, in Beziehung auf Bewußtseyn, daraus entwickeln, und es wird zweckmäßig seyn, die wesentlichen Eigenschaften des Bewußtseyns darzustellen.

ZWEITER ABSCHNITT. PT.

B E W U S T S E Y N DES W I S S E N S.

gesamten Zustand der Seele: und Wissen ist Erkenntnis der Seele, deren Verhältnisse notwendig wahr, deren Gegenstände notwendig unwahr sind. Wissenschaftliches Erkenntnis ist von Erkenntnis des Glaubens unterschieden, dessen Versicherungen wahrscheinlich sind, dessen Gegenstände aber als möglich können gedacht werden.

Das Bewußtseyn des Wissens entsteht alsdenn, wenn der Mensch in
sei-

W E S T S E E N S

A. VON DEM WISSEN UEBERHAUPT.

Bewußtseyn ist Selbsterkenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Seele: und Wissen ist diejenige Gattung von Selbsterkenntniß der Seele, deren Versicherungen nothwendig wahr, deren Gegenfätze nothwendig unwahr sind. Wissenschaftliches Erkenntniß ist von Erkenntniß des Glaubens unterschieden, dessen Versicherungen wahrscheinlich sind; dessen Gegenfätze aber als möglich können gedacht werden.

Das Bewußtseyn des Wissens entsteht alsdann, wenn der Mensch in
fei-

seinem Inneren vest versichert ist, daß er die Wahrheit streng und nothwendig erkennt. Die Wahrheit besteht für die menschliche Seele in der vollkommenen Gleichheit zwischen ihren eigenen Gefühlen, Gedanken, Entschliefungen, Gemüthszustande und derselben bestimmten Erkenntnifs. Das Erkenntnifs wird in der Seele deutlich bestimmt, wenn sie dasjenige, so sie fühlt, denkt, will, und ist, von demjenigen deutlich unterscheidet, was sie nicht fühlt, nicht denkt, nicht will, nicht ist. Das Wissen ist nichts anders, als mannichfaltige Aeufferung des Bewustseyns in Beziehung auf Empfinden, Denken, Wollen, und Zustand des Gemüths. Die veste Zuverlässigkeit des Wissens gründet sich durchaus auf den Grundsatz des Widerspruchs; dieser Grundsatz des Widerspruchs ist einziger Keim, allgemeine

ne

ne Grundanlage aller Erkenntniß der Wahrheiten. Dieser Grundsatz ist nichts anders, als der wörtliche Ausdruck des angebohrnen Wahrheitsgefühls, der in- nigt empfundenen Gewissheit, daß Seyn und Nichtseyn, als widerspre- chende Dinge, nicht zugleich bestehen können.

Aus allem diesem folgt, daß der Mensch das zuverlässige Wissen durch Ausbildung seiner eigenen Erkenntnisse suchen muß: dadurch nämlich, daß er durch Nachdenken dasjenige, so er empfindet, überlegt und will, von demje- nigen unterscheidet, was er nicht denkt, nicht empfindet, noch will. Für ihn liegt die Fundgrube und der Prüfstein aller Wahrheiten in seiner eigenen See- le. Daher entstehet die wichtige Vor- schrift der Selbstbildung, welche die Quelle ächter Weisheit ist: daher muß

D

der

der Mensch jeden sinnlichen Eindruck erst bey sich selbst prüfen; muß daraus in seinem Innern bestimmte Vorstellungen bilden; sonst können sie kein Gegenstand ächter wissenschaftlicher Begriffe werden; sonst sind Empfindungen der Seele dunkel, und es ist alsdenn in ihr noch kein bestimmtes Bewußtseyn gebildet. Der Zustand des Bewußtseyns ist für die menschliche Seele unendlich mannichfaltig und verschieden; und alles und jedes besondere Bewußtseyn wird genau und deutlich bestimmt durch Unterscheidung dessen, was es besonders ist, von dem, was es nicht ist.

B. WISSEN, IN BEZIEHUNG AUF
EMPFINDUNGEN UND
GEFUEHLE.

In dem Zustande des Bewußtseyns kann der Mensch, in Beziehung auf Gefühle und Empfindungen, folgendes mit streng erwiesener Gewissheit wissen:

Erstlich. Ob und welche Vorstellungen sinnlicher Eindrücke im gegenwärtigen Augenblicke, Erinnerungen oder Bilder der Phantasie, seiner Seele vorschweben.

Zweitens. Ob ihm die Begriffe seiner gegenwärtigen Gedanken deutlich oder undeutlich sind? Ob er sich der Gewissheit bewußt ist, bey dem Schlusse seines gegenwärtigen Gedankens, oder nicht? Ob er glaubt oder zweifelt?

Drittens. Kann der Mensch im Zustande des Bewußtseyns, folgende Fragen sich selbst mit Gewißheit beantworten: ob er in gegenwärtigem Augenblicke Wohlgefallen oder Misfallen, Schmerz oder Lust, Verlangen oder Abscheu empfindet. Ob er im Zustande der Entschlossenheit oder Unentschlossenheit ist? Ob er handelt oder ruhet?

Viertens. Weiß der Mensch mit Gewißheit, ob er in gegenwärtigem Augenblicke mit sich selbst zufrieden oder unzufrieden ist; ob er sich selbst Beyfall giebt, oder Vorwürfe macht.

Mit einem Worte: der Mensch kann mit streng erwiesener Gewißheit, in dem Zustande seines jetzigen Bewußtseyns, sein gegenwärtiges Daseyn erkennen, in Beziehung auf Empfindung, Vernunft, Willen und Gemüth.

Alles

Alles dieses kann man streng erweisen: denn alles dieses ist nichts anders, als mannichfaltige Aeufferung des innern Bewustseyns, und dies Bewustseyn kann in gegenwärtigem Zustande nicht zugleich so seyn, wie es ist, und anders seyn, als es ist: sonst wäre Widerspruch da.

Auf diesen festen Grund wird die wichtigste aller Wissenschaften, die Selbstkenntniss, gebauet. Jeder Mensch bildet sich in dieser Wissenschaft, indem er sich sehr oft selbst beobachtet. Doch ein Mensch kommt hierin weiter als der andere, weil er mehr Anlage zum Scharfsinne hat, und hauptsächlich deswegen, weil er sich anhaltender damit beschäftigt.

In der Kunst der Selbstbeobachtung entstehet, wie in allen Künsten,

die Geschicklichkeit und Fertigkeit durch Uebung.

Wohl dem, der nicht nur seinen gegenwärtigen Zustand, sondern die genauern Stufen seines gegenwärtigen Zustandes, so viel es nöthig ist, mit schnellen, zuverlässigen Blicken erkennt. Er kennt genau das Maas seiner Kräfte, kennt seine Fehler und seine Tugenden; weifs die wahren Mittel anzuwenden, um Meister seiner selbst zu werden: und unternimmt mit ächter Klugheit nur so viel, als seine gegenwärtigen Kräfte ihm zuverlässig erlauben.

c. WISSEN IN BEZIEHUNG AUF DENKEN.

In dem Zustande des Bewußtseyns ist die denkende Vernunft unaufhörlich beschäftigt, diejenigen Vorstellungen zu vergleichen, die gegenwärtig in der Seele vorkommen. Die Vernunft kann diese Vorstellungen unter einander vergleichen, in Beziehung auf derselben Eigenschaften, Gröfse, Verbindungen und Zustand. Der bejahende Punkt von Aehnlichkeit, oder der verneinende Punkt von Verschiedenheit, den die Vernunft bey dieser Vergleichung entdeckt, ist der Vernunftschlus.

So oft der Mensch bey diesem Geschäfte des Denkens die nothwendige Sorgfalt anwender: so weis die

Seele zuverlässig, daß solcher Schluss streng erwiesene Gewissheit erhält. Denn die Wesenheit des Denkens besteht im Vergleichen der Vorstellungen der Seele. Wenn die Seele das Vermögen nicht hätte, ihre Vorstellungen zu vergleichen, derselben Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zu bemerken: so könnte sie nicht denken; denn Denken ist nichts anders als Vergleichen. Nun aber hat die Seele das Bewußtseyn, daß sie denkt und vergleicht; und unmöglich kann sie dieses Bewußtseyn zugleich haben, und nicht haben. Sie weiß also zuverlässig, daß sie bey dem Denken Aehnlichkeit und Verschiedenheiten ihrer Vorstellungen wirklich und nothwendig entdeckt und wahrnimmt.

In der Seele kommen dreierley Vorstellungen vor. *Erstlich* die Vorstel.

stellungen allgemeiner Vernunftbegriffe. *Zweitens*, die Vorstellungen eigener Gefühle und Empfindungen. *Drittens*, die Vorstellungen der äussern Gegenstände.

Erstlich. Die Vorstellungen allgemeiner Vernunftbegriffe sind der Grundstoff theoretischer Wissenschaften. Wenn die denkende Vernunft die Grössen und Zahlen in allgemeinen abgezogenen Begriffen vergleicht: so bildet sie die reine *Mathematik*. Wenn sie die allgemeinen Begriffe des Seyns und Nichtseyns vergleicht: so bildet sie die *reine Metaphysik*. Wenn sie die allgemeinen Begriffe von Beziehung, Ursache und Wirkung vergleicht, so bildet sie die *reine Verbindungslehre*. Wenn sie die allgemeinen Begriffe des möglichen, wirklichen, nothwendigen Bewusstseyns, als eigenen jetzigen Zu-

stand vergleicht, so bildet sie die *reine Erfahrungslehre* des gegenwärtigen Bewusstseyns. Letzteres ist eigentlich Gegenstand dieses Werks.

Die Lehrsätze dieser Wissenschaften können alle streng erwiesen werden, weil ihre Wahrheit auf dem Grundsätze des Widerspruchs beruht, und durch Vergleichung denkender Vernunft entsteht. Die menschliche Vernunft hat hierin eine unermessliche Fundgrube von strengerwiesenen Wahrheiten, und das Wissen, das sie sich auf diese Weise durch Ausbildung theoretischer Wissenschaften erwirbt, ist um so wichtiger, als sie bey den praktischen Urtheilen des Verstandes und den Entschliefungen des Willens, als Richtschnur angewandt werden, und alle allgemeine Grundsätze die Wahrheit zuverlässig entwickeln und aufstellen.

Zwei.

Zweitens. Wenn der Mensch mit denkendem Verstande seine eigene gegenwärtige Gefühle und Empfindungen unter sich vergleicht: so erkennt er derselben wechselseitige Verhältnisse. Die Wahrheit dieses Wissens ist streng erwiesen. Denn die Vorstellung eigener gegenwärtiger Gefühle und Empfindungen ist nichts anders, als deren Bewußtseyn selbst; und die Richtigkeit der angestellten Vergleichung, ist eine erwiesene nothwendige Folge des Denkens. Auf dieser zweifach streng erwiesenen Wahrheit ruhet die wichtige Wissenschaft der *Psychologie*, diese Selbstkenntniß der menschlichen Seele, deren Lehrsätze für Wissenschaft, Weisheit und Tugend so fruchtbar sind.

Drittens. Wenn der denkende Verstand diejenigen Vorstellungen ver-
glei-

gleich, die er sich von äusseren Dingen bildet: so ist die Richtigkeit dieser Vergleichung streng erwiesen, sobald sie mit nothwendiger Sorgfalt geschieht. Dieser strenge Beweis beruhet auf der wesentlichen Eigenschaft des Vermögens zu denken, welches in Erkenntnisse der Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten besteht, welche die Vernunft unter allen ihren Vorstellungen wahrnimmt, die sie unter sich vergleicht. Aber die Richtigkeit der Vorstellung selbst, in Beziehung auf wirkliche äussere Dinge, kann nicht streng erwiesen werden. Alle Vorstellungen von äusseren Dingen, sind Gegenstände des Glaubens, nicht des Wissens. Ihr Grund beruhet nicht auf streng erwiesener Wahrheit, sondern auf unermesslicher hoher Stufe der Wahrscheinlichkeit; denen jedoch der vernünftig denkende Mensch seine
inne-

innere Ueberzeugung nicht versagen kann; denn er hat das innere Bewußtseyn, daß er höchst wahrscheinliche Dinge glaubt, und nach den Verhältnissen der menschlichen Natur glauben muß, ohnerachtet sie nicht streng erwiesen sind. Politik, Jurisprudenz, Experimentalphysik, Chemie, Medizin, und alle angewandte Wissenschaften, welche das Daseyn äußerer Dinge voraussetzen, beruhen auf diesem Grunde; welcher zuverlässig, und im praktischen Leben ganz unentbehrlich ist.

Und so ist für den Menschen das Bewußtseyn des eigenen Daseyns mit der innern Welt seiner innern Vorstellungen auf den unerschütterlich festen Punkt des Wissens und streng erwiesener Wahrheit gegründet. Vester Glaube und höchste Stufe der Wahrscheinlichkeit
aber,

aber, verbinden ihn mit Gott und dem umgebenden Weltall äußerer Dinge.

D. WISSEN IN BEZIEHUNG AUF
DEN WILLEN.

In dem Zustande des Bewußtseyns weiß der Mensch mit vollkommen erwiesener Gewissheit ; *Erstlich* : ob und was er gegenwärtig verlangt , beschließt und ausführt ; und *zweitens* : ob dasjenige , was er verlangt , beschließt und ausführt , den Vorschriften seiner Vernunft gemäs ist.

ERSTENS. Von der *Wirklichkeit seines gegenwärtigen Verlangens , Beschließens und Ausführens* , ist er durch sein inneres Bewußtseyn versichert. Denn er kann nicht zugleich das nämliche be-
geh-

gehen, beschließen und ausführen, und nicht begehren, nicht verlangen, nicht ausführen. Dieses wäre widersprechende, vollkommen erwiesene Unmöglichkeit.

ZWEITENS. Die *praktischen Vorschriften seiner Vernunft* sind ihm auf eine (mehr oder minder) deutliche Weise auch bekannt. Denn er weiß und kann wissen, ob seine Vernunft dasjenige Verlangen, diejenige Entschliesung, diejenige Ausführung, die ihn gegenwärtig beschäftigt, als gerecht und erlaubt ansieht, oder nicht. Wenn er sich selbst fragt: ist das, was mich gegenwärtig beschäftigt, gerecht? so wird er sich diese Frage mit Ja oder mit Nein, oder mit einem Zweifel beantworten. Diese Antworten sind nichts anders, als die gegenwärtigen Begriffe, die seine Vernunft von der Rechtmäßigkeit praktischer Handlungen

lungen hat, und das Bewußtseyn dieser Begriffe beweist ihm auf eine vollständig sichere Weise, daß er diese Begriffe wirklich hat. Denn er kann das Bewußtseyn dieser Begriffe unmöglich zugleich haben und nicht haben.

Die Rechtschaffenheit einer jeden Handlung besteht nun lediglich darin: daß der Mensch, nach den gegenwärtigen Begriffen seiner Vernunft, überzeugt ist: daß das *gegenwärtige* Verlangen, die Entschliesung, die Ausführung, die ihn gegenwärtig beschäfftigen, gerecht und erlaubt sind; alsdann hat er das vollkommne innere Bewußtseyn, daß er rechtschaffen handelt.

Wenn aber die Begriffe der Vernunft die gegenwärtige Beschäfftigung als ungerecht und unerlaubt ansehen, und der Mensch folgt dennoch seinem Verlangen, beharrt auf seinen Entschliesun-

sungen, vollendet seine Ausführung: dann ist die Beschäftigung seines Willens lasterhaft und böse. Wenn seine Vernunft die Rechtmäßigkeit der gegenwärtigen Handlung bezweifelt: so ist es Pflicht, diese Handlung so lange auszusetzen, bis der Zweifel gelöst, und die Rechtmäßigkeit erwiesen ist. Wenn der Mensch diese Untersuchung nicht vornimmt, und in seiner Beschäftigung fortfährt: so ist solche Handlung darin fehlerhaft und böse, daß er von seiner Pflicht abweicht, und diejenige Beschäftigung nicht einstweilen unterläßt, von deren Rechtmäßigkeit er noch nicht überzeugt ist.

Die Begriffe der Vernunft können Irrthümer enthalten, aus Vorurtheil und aus Folgen beschränkter Fähigkeit, und der Mensch ist und bleibt doch immer rechtschaffen, so lang er seiner in-

E

nern

nern Ueberzeugung getreu bleibt; und wenn er später seinen Irrthum entdeckt, so wird ihn sein inneres Bewußtseyn immer durch das Zeugniß freisprechen: daß er es damals nicht besser verstand.

Die sittlichen Vorschriften der Religion, der Bürgerlichen - Polizey - Criminal - und Staatsgesetze, gründen allemal ihre gesetzliche Kraft auf Vernunftbegriffe; indem die Vernunft derselben Glaubwürdigkeit anerkennt, und denselben durch ein Compromiß Folgsamkeit, auch in solchen Dingen verspricht, von deren einzelnen Grundsätzen sie nicht selbst genau überzeugt ist.

Aus allem diesen folgt: daß Rechtschaffenheit und Sittlichkeit in Befolgung der sittlichen Vorschriften eigener Vernunft besteht, und daß das innere Bewußtseyn der Rechtschaffenheit einer jeden

jeden gegenwärtigen Handlung des Willens auf streng erwiesener Gewissheit beruhet.

Eine höchst wichtige, tröstliche Wahrheit! welche den Menschen in allen gegenwärtigen Stürmen der Leidenschaften und Gefahren des Lebens auf den festen Polarstern seiner Vernunft und ihrer Sittengesetze, als Richtpunkt seines Willens, hinweist.

**E. WISSEN, IN BEZIEHUNG AUF
DAS GEMUETH.**

Wenn der Mensch in seinem Innersten sich fragt: ob er selbst mit sich einig ist? so antwortet ihm das Bewußtseyn seines Gemüthszustands mit vollkom-

men erwiesener Gewissheit diese Frage bejahend oder verneinend. Denn

ERSTLICH, wenn seine Neigungen mit seinen Pflichten in Widerspruche stehen: so ist das Daseyn dieses Widerspruchs gewiss; kann nicht zugleich seyn und nicht seyn; wird durch das Bewußtseyn bezeugt.

ZWEITENS. Wenn erlaubte Gefühle und Empfindungen denjenigen Grad von Lebhaftigkeit übersteigen, oder nicht erreichen, den überlegende Vernunft billiget und fordert: so hat der Mensch das Bewußtseyn schmerzhaften leidenschaftlichen Grams, oder er hat das Bewußtseyn lästiger, langweiliger Empfindung; hat das Bewußtseyn, daß er an guten, nützlichen, schönen Gegenständen keinen hinlänglichen Antheil nimmt.

DRITTENS. Wenn die Vernunft in der Dunkelheit verworrener Begriffe, ihren eigenen Grundsätzen widerspricht: dann hat die Seele das Bewußtseyn dieser ängstigenden Zweifel.

VIERTENS. Wenn der Mensch in seinem Innern mit sich selbst einig ist, dann hat er das Bewußtseyn der Gemüthsruhe, die mit der größten Thätigkeit vollkommen wohl bestehen kann, und die einzige wahre Glückseligkeit des Lebens, und Endzweck des menschlichen Daseyns ausmacht. Dieses Bewußtseyn gegenwärtiger Gemüthsruhe, gründet sich auf vollkommen erwiesene Gewissheit; denn der Mensch kann unmöglich dieses Bewußtseyn zugleich haben und nicht haben.

E 3 Wenn

Wenn der Mensch das Bewußtseyn innerer Widersprüche empfindet: so ist diese quälende Empfindung eine heilsame Warnung und Antrieb, um den Weg der Mäßigung, Wahrheit und Rechtschaffenheit aufzusuchen: denn nur in dem einzigen Punkte kann Gemüthsruhe bestehen, in welchem Mäßigung der Empfindung, Wahrheit der Vernunft, und Rechtschaffenheit des Willens, vereinigt sind.

Die Richtigkeit dieses Begriffs der ächten Glückseligkeit, ist reine Wahrheit, deren Gewissheit auf das Bewußtseyn innerer Gemüthsruhe gegründet ist, welche weder durch äussere Zufälle, noch durch körperliche Leiden vernichtet werden kann; obgleich sie in manchen vorübergehenden Augenblicken gestört wird.

Die

Die Erhaltung oder Herstellung dieser innern Gemüthsruhe, als Inbegriff der Glückseligkeit, ist das Geschäft des ganzen Lebens; ist die beste Beschäftigung eines jeden gegenwärtigen Augenblicks; und es ist mithin sehr wichtig, daß dessen Bewußtseyn auf unerschütterlich festem Grunde, auf streng erwiesener Wahrheit beruhet.

F. UEBERSICHT DES WISSENS.

Nach allem obigen beschränkt sich die streng erwiesene Gewissheit des menschlichen Bewußtseyns auf dessen wirklich gegenwärtigen Zustand in Beziehung *erstlich* auf Selbstkenntniß eigener Gefüh-

le und Empfindungen. *Zweitens.* Auf allgemeine Grundsätze der Vernunft. *Drittens.* Auf Rechtschaffenheit. *Viertens.* Auf Glückseligkeit.

Diese vier Grundpfeiler des innern menschlichen Daseyns beruhen mithin auf Wahrheit und streng erwiesener Gewissheit, und zwar in dem gegenwärtigen Daseyn, welches das wichtigste Zeitverhältniß des menschlichen Lebens ist. Denn wirkliche Empfindungen des Herzens, wirkliches Denken der Vernunft, wirkliches Handeln des Willens, wirkliche Gemüthsruhe, entstehen alle in gegenwärtigem Zeitverhältnisse; da die Vergangenheit nur in Bildern des Gedächtnisses; die Zukunft nur in Bildern der Phantasie besteht; daher der höchst wichtige Grundsatz: *dass der richtig empfindende, gründlich denk-*
ken-

kende, *thätig handelnde Mann*, sich mit dem *möglich besten Gebrauche* des *gegenwärtigen Zeitverhältnisses*, so viel möglich ist, ganz allein *beschäftigen soll!* Da der Schwärmer und Träumer seine Zeit in unnützer Reue des Vergangenen, oder grillenhafter Erwartung der Zukunft, verändelt: so bemerkt der gründliche Mann von der Erinnerung des Vergangenen, von der Aussicht in die Zukunft nur so viel, als zu dem möglichst besten Gebrauche der gegenwärtigen Zeit nöthig ist.

In der möglichst besten Benützung des gegenwärtigen Zeitverhältnisses bestehet das Zweckmäßige, Wahre, des menschlichen Lebens, und der Mensch macht von diesem Zeitverhältnisse den besten Gebrauch, wenn er *erstlich* alle

äußere Beziehung der Sinnen, Gedanken und Handlungen so viel möglich auf sein inneres Bewußtseyn bestimmt und deutlich zurückführt, und an den ächten Probiesteinen streng erwiesener Selbstkenntniß, streng erwiesener Vorschriften der Vernunft, der Rechtschaffenheit, der Glückseligkeitslehre, prüft. Wenn er *zweitens* sich so viel mit äußern Gegenständen beschäftigt, als die wesentlichen Verhältnisse des menschlichen Daseyns nothwendig erfordern. Bey denen äußern Gegenständen fangen die Grenzen des höchst wahrscheinlichen Glaubens an; und da hören die Grenzen des streng erwiesenen Wissens auf. Das Bewußtseyn eigener Gefühle und eigener Erfahrungen, beweist dem Menschen sehr bald, daß sein Daseyn mit dem Daseyn äußerer Dinge in dem Welt-

Weltall, unzertrennlich verbunden ist. Das Bewußtseyn seines Daseyns ist der Mittelpunkt, von welchem er auf äussere Dinge excentrisch wirkt, und die äusseren Dinge wirken concentrisch auf das Daseyn des Menschen. Körperliche Bedürfnisse der Nahrungsorgen, und geistiges Bedürfnis der Seele, die Quellen seiner Glückseligkeit durch grössere Wirksamkeit zu vermehren, treiben den Menschen unaufhörlich an, auf äussere Gegenstände excentrisch zu wirken; und so wird der Glaube an das Daseyn äusserer Dinge unentbehrliches Bedürfnis für den Menschen.

In dem streng erwiesenen Bewußtseyn seiner selbst, erkennt der Mensch sein eigenes Daseyn. In dem festen Glauben an das höchstwahrscheinliche Da-

Das Seyn äusserer Wesen, erkennt der Mensch die Verbindung des Weltalls, und die Verbindung der Theile des Weltalls, unter sich und mit ihm selbst.

Die Eindrücke, die die äussern Gegenstände auf die äussern Sinne machen, erregen jedesmal zugleich das Bewustseyn des eigenen Das Seyns, und aus dem Bewustseyn des eigenen Das Seyns entsteht in der Seele der Antrieb, auf äussere Dinge zu wirken. So folgt Glauben auf Wissen; Wissen auf Glauben, und beyde sind in der menschlichen Seele in den wesentlichen Verhältnissen ihres Das Seyns unzertrennlich: und wenn Aberglauben, Unglauben und Leichtglauben, die Quellen aller Irrthümer sind; so ist dagegen der vernünftige Glaube, der auf höchst wahrscheinlichen Gründen beruhet, die Quelle höchst wichtiger, viel umfassender, unentbehrlicher Erkenntnisse.

Al-

Allemaal aber bleibt unter dem Bewußtseyn des Wissens, und dem Bewußtseyn des Glaubens, der wesentliche Unterschied: daß dem Bewußtseyn des Wissens die Unmöglichkeit des Gegensatzes entgegen stehet. Aber der Gegensatz dessen, was der Mensch glaubt, kann als höchst unwahrscheinlich und unglaublich, aber doch als möglich gedacht werden. Erkenntnisse des Wissens sind als Wahrheiten streng erwiesen. Erkenntnisse des Glaubens erscheinen als höchst wahrscheinlich.

Das Bewußtseyn des Empfindens, Denkens, Wollens, und des gegenwärtigen Gemüthszustands, sind Aeufferungen des eigenen Daseyns; und in diesem Sinne ist es streng erwiesene Wahrheit, *daß der Mensch in dem Zustande*

de

de des Bewusstseyns weiss, dass er ist;
 und hierinne bestehet die erste allge-
 meine Grundwahrheit des Bewusstseyns.

DRIT.

DRITTER ABSCHNITT.

B E W U S T S E Y N
DES
GLAUBENS.

DRITTER ABSCHNITT.

RECHTSTRECKE

DES

GLAUBENS.

BRUX.

A. VON DEM GLAUBEN
UEBERHAUPT.

Der Mensch hat alsdann das Bewußtseyn des Glaubens, wenn er von sich selbst weiß, daß er etwas für wahr hält, in dessen Gegensatze kein innerer Widerspruch liegt; das mithin nicht streng kann erwiesen werden; aber ihm doch nach seiner gegenwärtigen Vorstellungswart wahrscheinlich dünkt.

Das Bewußtseyn des eignen Empfindens, Denkens und Wollens kann kein Gegenstand des Glaubens seyn, sondern ist Gegenstand des strengerwiesenen

F

senen

senen Wissens. Denn die Seele kann dieses Bewußtseyn keinesweges zugleich haben und nicht haben. Da nun das ganze Daseyn der Seele in diesem dreifachen Bewußtseyn des gegenwärtigen Empfindens, Denkens und Wollens besteht: so ist ihr inneres eignes gegenwärtiges Daseyn kein Gegenstand des Glaubens, sondern die Gegenstände des Glaubens sind lediglich folgende: a) Das Daseyn äußerer Dinge. b) Der vorhergehende eigne Zustand der Seele. c) Der zukünftige eigne Zustand der Seele.

Das Bewußtseyn des Glaubens an das Daseyn äußerer Dinge, entsteht erst alsdann, wenn die Seele durch Prüfung und Nachdenken sich überzeugt, daß Abwechselung und Verschiedenheit ihrer Gefühle nicht immer durch sie selbst erregt werden.

Die

Die Entstehung dieses Begriffs von äusseren Dingen, geschieht in den ersten Augenblicken des Lebens. Das Gedächtniss behält davon kein Andenken, weil die Begriffe der ersten Kindheit dunkel, unbestimmt, und noch nicht bezeichnet sind.

Doch zeigt sich die Geschichte der Entstehung dieses Begriffs deutlich: wenn einem blindgeborenen Menschen in erwachsenen Jahren der Staar gestochen wird. Er sieht eine Landschaft, und weiss noch nicht, ob dies Bild aus dem Innern seiner Seele entsteht, oder in ihm durch äussere Gegenstände erregt wird. Nach und nach sieht und vergleicht er mehrere Gegenstände, und überzeugt sich, dass er das Bild seiner eigenen körperlichen Gestalt in sich selbst erregt: dass aber alle andere sichtbare Bilder durch äussere Gegen-

F 2

stän.

stände in seiner Seele erregt werden. Sobald der Mensch überzeugt ist, daß Erscheinungen und Vorstellungen (die so mannichfaltig in seiner Seele vorkommen) zum Theil von aussen erregt werden: so entsteht nothwendig in ihm das Bewußtseyn des Glaubens an das Daseyn äußerer Dinge. Er sieht seine eigene Gestalt, hört seine eigenen Laute, betastet sein eigenes Antlitz. Aber er sieht auch andere Gestalten, hört auch fremde Töne; betastet Erde, Holz und Stein, und andere Körper, die keinen Theil seines Ichs ausmachen. Er vergleicht Aehnlichkeit und Verschiedenheit dieser Erscheinungen, und seine Vernunft macht den Schluss, daß er an das Daseyn äußerer Wesen glauben muß.

Sobald nämlich der Verstand des Menschen einen Unterschied wahrnimmt
unter

unter denjenigen Empfindungen und Gefühlen, die er selbst in sich erregt und veranlaßt, und denjenigen Gefühlen und Empfindungen, die von aussen in ihm erregt und veranlaßt werden: so glaubt er nothwendig an das Daseyn äusserer Wesen. Dasjenige, was von aussen seine innern Gefühle erregt, ist nicht sein eignes Ich; sonst wäre kein Unterschied zwischen denjenigen Gefühlen, die sein eignes Ich in ihm erregt, und denjenigen Gefühlen, die von aussen in ihm erregt werden. Dasjenige äussere Ding also, welches seine innern Gefühle und sinnlichen Eindrücke erregt, muß ein Daseyn haben, sonst hätte es nicht das Vermögen und die Eigenschaften, diese Gefühle zu erregen. Denn ein Ding, das kein Daseyn hätte, und doch Vermögen und Eigenschaften befäße, wäre nicht denk-

bar, wegen dem Widerspruch: Es kann weder Vermögen, noch Eigenschaften, noch Daseyn haben. Denn Vermögen und Eigenschaften eines Dings sind nichts anders, als die wesentliche Art seines Daseyns, und ein Ding kann nicht zugleich seyn und nicht seyn.

Sobald also der Mensch höchst wahrscheinlich überzeugt ist, dafs viele Empfindungen und sinnliche Gefühle von aussen in ihm erregt werden: so fließt aus dieser Voraussetzung der Beweis von dem Daseyn äusserer Dinge.

Aber freilich kann jene Voraussetzung in keinem Falle streng erwiesen werden. Denn der Träumende, der Wahnsinnige, derjenige, den seine inneren Sinne im kranken Zustande täuschen, denkt auch, so manche Bilder seiner Phantasie würden von aussen erregt;

regt; er irrt sich demnach! im Bewußtseyn dieses Glaubens, und kann unmöglich diesen Irrthum entdecken, so lange er in diesem Zustande ist. Da nun das Bewußtseyn kein immerwährendes ganz untrügliches Kennzeichen hat, durch welches es durchgehends und unfehlbar die Bilder eigener Phantasie von wirklichen äusseren Eindrücken unterscheiden kann, so ist kein strenger Beweis möglich, daß irgend eine einzelne Empfindung, Vorstellung, oder sinnliches Gefühl, in irgend einem gegebenen Falle wirklich von aussen erregt werde. Ein solcher strenger Beweis ist aber auch ganz unnöthig; denn die Zusammenstimmung unzähliger Umstände geben dem Bewußtseyn des gefunden Verstandes die höchste denkbare Stufe von Wahrscheinlichkeit. Wenn irgend ein Mensch daran zwei-

feldn könnte : so wäre dieses schon ein Beweis , daß er der gefunden Vernunft beraubt ist. Der richtig denkende Mensch unterscheidet nämlich mit zuverlässiger Ueberzeugung seinen Zustand des Wachens vom Zustande des Traums, seine gesunde Vernunft vom Zustande des Wahnsinns und schwärmender Phantasie. Alle Erinnerungen des Gedächtnisses, alle Gegenstände, die ihn umgeben ; alle innere Empfindungen, Gedanken und Entschlielungen, geben diesem Bewußtseyn die höchste denkbare Stufe der Wahrscheinlichkeit, und jenen festen zuversichtlichen Glauben, der in Beziehung auf alle wirkliche Verhältnisse des Lebens, eben so gut und nützlich ist, als der strengste Beweis.

B. GLAUBE AN KOERPERLICHE DINGE.

Es ist streng erwiesen, daß alle Erscheinungen, deren Bewußtseyn in der Seele vorkommen, ihr eigenes Daseyn zum Grunde haben. Ob aber dieses Daseyn nicht blos in der Seele selbst bestehet, in welcher diese Erscheinungen vorkommen? ob es wirklich durch äußere Gegenstände erregt wird? das ist kein Gegenstand des Wissens, sondern des Glaubens. Das kann durch Vergleichung, Ueberlegung, Bestimmung der Begriffe, wahrscheinlich gemacht werden; kann aber niemals streng erwiesen werden.

Der Glaube an das Daseyn eines jeden körperlichen Dinges, wird gegründet auf das Zeugniß der eigenen

Sinne, und auf das Zeugniß anderer Menschen. Dieser Grund ist von zween Quellen des Irrthums unzertrennlich. *Erstlich*: Die Sinne können trügen. *Zweitens*: Das Zeugniß der Menschen kann falsch seyn. Gegen diese Quellen des Irrthums muß der vernünftige Mann sich so viel verwahren, als möglich ist. Je größer hierin seine Sorgfalt ist, um so höher steigen die Stufen der Wahrscheinlichkeit, daß sein Glaube gegründet ist; um so mehr verschwinden die Zweifel, um so inniger ist er sich bewußt, daß sein Glaube fest und unerschütterlich ist; um so ruhiger wird er in seinem Gemüthe seyn.

Bey den Erscheinungen körperlicher Dinge, die in der Seele vorkommen, entsteht folgender Zweifel: *Ist diese Vorstellung kein Spiel der Phantasie?* Dieser Zweifel verschwindet, wenn
man

man den Gegenstand mit anhaltender sinnlicher Erfahrung wiederholter betrachtet; und das Veste, sich selbst gleiche des wirklichen sinnlichen Eindrucks, mit der Unbestimmtheit und dem unstäten Schwanken der Bilder des Traums und der Phantasie vergleicht.

Der andere Zweifel ist folgender: *Haben die Werkzeuge der Sinnen, z. B. Augen, Ohren, Zunge u. s. w. ihre Bestimmung erfüllt? sind sie im gesunden Zustande? trügen sie nicht?* Dieser Zweifel verschwindet, wenn die Aufmerksamkeit anhaltend fortgesetzt, oder oft wiederholt wird, oder wenn mehrere Sinnen einander wechselseitig berichtigen und bestätigen. Derjenige Sinn, der am seltensten trügt, ist der Sinn der Berührung; auch greifen alle Kinder nach allen Dingen die sie sehen,
um

um sich von ihrem Daseyn zu überzeugen.

Bey dem Zeugnisse anderer Menschen entsteht der Zweifel: ob der Zeuge nicht selbst von seiner Einbildung, oder seinen Sinnen, getäuscht worden. Dieser Zweifel verschwindet, wenn mehrere Menschen das nämliche bezeugen, weil es seltener ist, daß mehrere Menschen sich irren, als daß einer irrt.

Ein weiterer Zweifel entsteht in der Frage: Ob diese Zeugen nicht absichtlich betrügen wollen? Dieser Zweifel verschwindet, wenn die Rechtschaffenheit ihres vorhergegangenen Lebenswandels bekannt ist.

Je stärker und zahlreicher diese Gründe der Wahrscheinlichkeit sind, um so fester wird der Glaube seyn, der darauf gebauet wird. Unterdeffen ist
nicht

nicht zu läugnen : dafs dies alles nur Gründe der Wahrscheinlichkeit , und keine strenge Beweise sind. Denn im phantasiren der Krankheiten und des Wahnsinns können Bilder der Einbildung und wirklicher sinnlicher Eindrücke , nicht von einander unterschieden werden. Die Werkzeuge der Sinne haben manchmal solche Mängel , welche Täuschungen erzeugen , die weder alle vorauszu sehen , noch zu vermeiden sind. Es giebt Heuchler , die unter dem Scheine der Rechtschaffenheit unaufhörlich betrügen ; und die Geschichte enthält Beispiele , dafs manche Vorurtheile und Irrthümer unter den Menschen , mehrere tausend Jahre lang bestanden haben. Aber der strenge Beweis ist zum Bewußtseyn des Glaubens und Handelns gar nicht nothwendig. Sobald er die Wirklichkeit körperlicher Dinge aus dem

dem geprüften Zeugnisse eigener Sinnen, oder dem Zeugnisse anderer rechtschaffener Männer, schliessen kann: so bauet er auf diese Ueberzeugung eben so fest, als auf streng erwiesene Wahrheiten.

Der Mensch ist auch nach seinen wesentlichen Verhältnissen genöthigt, dieser Ueberzeugung zu folgen, und sich fest an das Bewußtseyn seines Glaubens zu halten. Das Streben seiner Seele nach Glückseligkeit, und die Nahrungsbedürfnisse seines Körpers, beschâftigen ihn unaufhörlich; und bey dieser Beschâftigung muß er seine Ueberzeugung von dem wirklichen Daseyn körperlicher Dinge, als wahr annehmen; wie sie denn auch in den meisten Fällen den höchst denkbaren Grad von Wahrscheinlichkeit haben, und festen Glauben verdienen. Wenn der Mensch dieses Bewußtseyn des Glaubens ersticken

cken wollte, so würde er sich in grenzenlose lächerliche Zweifel auf die elendeste Weise verstricken, und sich darüber zu Grunde richten.

c. GLAUBE AN GEISTIGE
DINGE.

Der Glaube an geistige Dinge bestehet in der Ueberzeugung von dem Denken, Empfinden, Wollen, und Wesenheit geistiger Wesen, besonders derjenigen menschlichen Seelen, die durch täglichen Umgang menschlicher Gesellschaft mit dem einzelnen Menschen im nächsten Verhältnisse stehen.

Da die menschlichen Seelen einander nicht selbst sehen, ihr Daseyn wechselseitig nur aus äußerlichen körperlichen Ge-

Gestalten, Worten und Werken ihres Willens erkennen: so wird der Glaube an vielerley sinnliche, körperliche Dinge hierin voraus gesetzt, die der Mensch als Kennzeichen geistiger Eigenschaften andrer Menschen, mit Recht ansieht. Aus diesen körperlichen sinnlichen Kennzeichen beurtheilt ein Mensch den andern, in Beziehung auf dessen geistige Eigenschaften, und sucht in sich selbst folgende Aufgaben aufzulösen. *Erstlich*: In welchem Grade empfindet jener Mensch lebhaft und zuverlässig? *Zweitens*: In welchem Grade ist sein Verstand richtig und viel umfassend? *Drittens*: Ist er meistens rechtschaffen, und handelt er aus Erkenntniß und Ueberzeugung der Tugend? *Viertens*: Ist er meistens oder selten im Widerspruche mit sich selbst?

Auf

Auf der Auflösung dieser Fragen beruht das Vertrauen, das ein Mensch dem andern schenkt. Dieses Vertrauen, das Bewußtseyn dieses Glaubens an die geistigen Eigenschaften anderer Menschen, ist jedem Menschen in der Gesellschaft anderer Menschen unentbehrlich; ist eigentlich dasjenige, was die menschliche Gesellschaft am festesten zusammen knüpft; und ein beständiges Mistrauen würde den Menschen sehr unglücklich machen; er müßte sich in sich selbst verschließen; müßte einsam und hülflos leben; würde in manchen Verhältnissen Menschenhafs empfinden.

Aber Leichtgläubigkeit ist auch eine gefährliche Klippe, die den leichtsinnigen, unbesonnenen, allzuvertraulichen Menschen, dem Betrüger in die Hände spielt; und aus misbrauchter

G Leicht-

Leichtgläubigkeit entstehen nachher Mis-
trauen und Menschenhaß.

Zwischen Mistrauen und Leicht-
gläubigkeit steht vernünftige Men-
schenkenntniß in der Mitte. Das Be-
wustseyn dieses vernünftigen Glaubens
an die geistigen Eigenschaften anderer
Menschen, gründet sich auf die Beob-
achtung folgender Kennzeichen. *Erst-*
lich: Der Mensch empfindet lebhaft und
zuverlässig: denn wenn schöne, große,
wichtige Thatfachen vorkommen, dann
kann man jedesmal aus seinem ganzen
äusserlichen Wesen wahrnehmen, daß
seine Aufmerksamkeit auf solche Gegen-
stände gespannt ist. *Zweitens*: Er hat
Vernunft, denn sein Verstand begreift
viele Dinge; und in seinen Reden und
Schriften bemerkt man, daß er rich-
tig urtheilt. *Drittens*: Er ist recht-
schaffen; denn sein ganzes Leben ist
mit

mit Erfüllung seiner Pflichten beschäftigt. *Viertens*: In seinem Anstande, seinen Reden und seinen Handlungen, ist kein Widerspruch wahrzunehmen; er ist mit sich selbst einig, und hat einen festen Charakter.

Dies Bewußtseyn des Vertrauens und Glaubens an geistige Eigenschaften anderer Menschen, setzt voraus, daß man sie einige Zeit hindurch in mehreren und verschiednen Vorfällen beobachtet hat. Denn ein einziger Fall kann aus zufälligen Ursachen um so leichter trügen.

In manchen gegebenen Umständen wird es nöthig, irgend eine Meinung von einem andern Menschen zu fassen, den man nicht selbst beobachten konnte. In diesem Falle muß man sich auf das Zeugniß anderer Menschen verlassen.

Wenn man alle diese Sorgfalt anwendet, so entsteht das Bewußtseyn, daß der Glaube und das Vertrauen auf geistige Eigenschaften anderer Menschen gegründet und vernünftig ist. Es ist wahr, daß hierin kein strenger Beweis liegt, dieser Glaube mag sich nun auf eigene Bemerkungen, oder auf das glaubwürdigste Zeugniß gründen. Aber dies ist auch weder möglich, noch nöthig. Eine hohe Stufe von Wahrscheinlichkeit ist zu der innern Beruhigung hinlänglich, und in praktischen Entschlüssen zuverlässig.

Wenn der Weise, nach reifer Prüfung, sich dennoch zuweilen in seiner Menschenkenntniß irrt: so wird der Fall selten vorkommen, und zu der innern Selbstberuhigung ist es hinlänglich, so genau geprüft zu haben, als möglich war.

D. GLAUBE AN WELTORDNUNG.

Der Glaube an Weltordnung besteht in der Ueberzeugung, daß das Ganze des Weltalls aus unzählig vielen geistigen und körperlichen Wesen zusammengesetzt ist, welche wechselsweise in einander wirken, nach gewissen Eigenschaften, die für jedes Wesen genau bestimmt sind.

Dieser Begriff von Weltordnung gründet sich auf einen so unermesslich hohen Grad der Wahrscheinlichkeit, daß kein denkender vernünftiger Mensch im Ernste daran zweifeln kann; denn alle Stufen der Wahrscheinlichkeit steigen in gleichem Verhältnisse mit der Menge der eigenen Erfahrungen, und mit der Anzahl glaubwürdiger Zeugen, welche die Thatfache bestätigen. Nun

aber wird dieser Begriff von Weltordnung bestätigt, durch jedes Bewußtseyn des eigenen ganzen Lebens; durch das einstimmige Zeugniß aller jetzt lebenden Menschen, und aller Zeitalter. Der Kreislauf der Jahrzeiten, die bestimmte Bahn der Weltkörper; die anerkannten Eigenschaften aller Wesen des Thierreichs, Pflanzenreichs, Steinreichs; das innere Bewußtseyn gleicher bestimmter Eigenschaften der menschlichen Seele und des menschlichen Körpers, bestätigen in jedem Augenblicke diesen Begriff von Natur- und Weltordnung. Der grillenvolle Zweifler, der sich in grenzenlosen Einwendungen verliert, wird zwar immer einwenden: das alles gründe sich bloß auf das Zeugniß eigener Sinnen, oder auf das Zeugniß der Sinnen andrer Menschen, und da die Sinnen sich in einzelnen Vorfällen offen-

bar

bar irren : so sey kein strenger Beweis denkbar, welcher unwidersprechlich beweisen könnte, daß die Sinnen sich nicht eben sowol in allen Vorfällen irren könnten. Denn wie und wo läßt sich der Punkt bestimmen, wo die äussere Ungewissheit der sinnlichen Zeugnisse aufhört, und ihre Gewissheit anfängt? Dergleichen Einwendungen sind von keinem praktischen Gebrauche. Der gesunde Menschenverstand widerspricht ihnen laut; dringende Bedürfnisse der Seele und des Körpers zwingen jeden Zweifler im täglichen Leben an Weltordnung fest zu glauben. Was bestimmt ihn, seinen Hunger mit gewissen Speisen zu befriedigen, als die Ueberzeugung, daß diese Dinge, nach ihrem Verhältnisse in der Weltordnung, die Eigenschaft haben, den menschlichen Körper zu nähren?

Je mehr der Mensch das Bewußt-
seyn hat, daß er fest an Weltordnung
und an bestimmte wesentliche Eigen-
schaften eines jeden Dings glaubt, um
so schneller verschwinden alle Irrlichter
des Betrugs und der Täuschung: um
so mehr wird der Mensch veranlaßt,
die Eigenschaften eines jeden Wesens
zu erforschen, um so ruhiger und siche-
rer verläßt er sich alsdann in allen Vor-
fallenheiten des Lebens auf den Schatz
von Kenntnissen, welcher durch den
Fleiß und Scharfsinn der Menschen al-
ler Zeitalter, gesammelt worden, und
der ihm seine Begriffe von Weltord-
nung genauer, sicherer und vollständi-
ger bestimmt.

E. GLAUBE AN GOTT.

Der Glaube an Gott ist gegründet auf folgende Vernunftschlüsse: Allgemeine Erfahrung lehrt, daß der rohe körperliche Stoff sich nicht selbst zum Kunstwerke bildet. Wenn der Mensch eine Uhr, eine Bildsäule, ein Gebäude sieht: so schließt er daraus, daß dieses Kunstwerk durch ein denkendes, empfindendes, wirkendes Wesen zu Stande gebracht ist. Denn nur ein solches Wesen kann sich selbst einen Endzweck vorsetzen, die Mittel mit dem Endzwecke vergleichen und auswählen, und die Theile als ein zweckmäßiges Ganzes zusammen fügen. Wenn der Mensch diejenigen Eigenschaften des rohen körperlichen Stoffs überdenkt, die ihm in

die Sinne fallen: so bemerkt er darin Ausdehnung, Bewegung, Stos und Zug; aber weder Denken, Empfinden, noch Wollen. Er schließt daraus, daß Empfinden, Denken, Wollen, keine körperlichen Eigenschaften sind, und diese von dem körperlichen Wesen verschiedenen Eigenschaften nennt er geistig. Er hat dieses Bewußtseyn dieser geistigen Eigenschaften in seinem Ich, in dem Innern seiner Seele; und bemerkt diese nämlichen Eigenschaften in den Seelen anderer Menschen. Der Mensch wird aus allen diesen Betrachtungen überzeugt, daß alle und jede Kunstwerke eben so viele Arbeiten geistiger Wesen sind, welche in die rohe Materie Form, Ordnung und Bildung bringen. Er ist, mit einem Worte, überzeugt, daß der rohe körperliche Stoff des Messings, Marmors und Kalksteins sich

sich nicht selbst zur Uhr, zur Bildsäule, zum Gebäude formet. Wenn nun der Mensch die Weltordnung betrachtet, in jeder Pflanze, in jedem Thiere, in jedem Theile der grossen Weltkette, und in dem Laufe der Weltkörper und ihrem Verhältnisse, Ordnung und Absicht, Zweck und Mittel wahrnimmt: so wird er nach seinem allgemeinen Begriffe von Kunstwerken überzeugt, das der rohe Stoff des Weltalls sich nicht selbst zu der Weltordnung gebildet hat; das das unermessliche Kunstwerk des Weltalls die Arbeit eines geistigen Werkmeisters ist. Das Bewustseyn dieser Ueberzeugung ist der Glaube an Gott. Diese Ueberzeugung beruhet auf einer unermesslich hohen Stufe von Wahrscheinlichkeit, weil alle und jede Theile des Weltalls das Gepräge

präge einer zweckmäßigen Anordnung und Verbindung haben.

Unterdeffen ist hiervon der strenge Beweis eben so wenig möglich, als von dem Daseyn körperlicher und geistiger Dinge; aber dieser strenge Beweis ist auch nicht nöthig. Es würde unvernünftig seyn, das Daseyn Gottes deswegen zu bezweifeln, weil wir ihn nicht sehen. Wir sehen die Seelen anderer Menschen nicht, und glauben doch an ihr Daseyn; weil wir die Wirkungen dieses Daseyns sehen und hören in ihren Worten und Werken. Es würde unvernünftig seyn, wenn wir deswegen an dem Daseyn Gottes zweifeln wollten, weil wir nicht streng beweisen können, daß dieser Begriff durch äussere Eindrücke in uns entstanden ist. Wir glauben fest, daß sinnliche Bilder durch äussere Eindrücke in uns erregt wer-

werden, und sind überzeugt von dem Daseyn äusserer körperlicher Dinge; und doch können wir nicht streng beweisen, dass diese Bilder einen Grund in dem wirklichen Daseyn äusserer Wesen haben, und dass sie kein Spiel der Phantasie sind. Der Glaube an das Daseyn Gottes beruhet mithin auf ebenso festen Gründen, als der Glaube an das Daseyn der Körperwelt; und er entstehet in Betreff des einen und des andern Gegenstandes durch Vergleichung und Schlüsse der Vernunft.

Der strenge Beweis ist hier und in allen Gegenständen des Glaubens deswegen unmöglich, weil nach der Wesenheit unserer Seele aus dem Grunde des Widerspruchs nichts kann streng erwiesen werden, als die abgezogenen Begriffe der Vernunft, wenn sie sich selbst prüft, und die Verhältnisse, welche

che die gegenwärtigen innern Vorstellungen der Seele unter sich haben. Aber der feste Glaube an Gott ist eben so nützlich im praktischen Leben, als dessen strenger Beweis seyn könnte. Die Einwendungen, daß wir die Zwecke der Schöpfung nicht vollständig, nicht deutlich wahrnehmen, sind unerheblich; denn so viel erkennen wir doch deutlich, daß irgend eine Absicht derselben zum Grunde liegt, und das ist hinlänglich, um an das Daseyn des höchsten Werkmeisters zu glauben. Man wendet ferner ein: wir kennen die wesentlichen Eigenschaften des körperlichen Stoffs nicht genau; Vielleicht liege die Kraft in ihm verborgen, sich selbst mit Absicht zu bilden. Allein nach unserer wesentlichen angeborenen Vorstellungsart können wir solche geträumte Eigenschaft der Körper nicht erken-

nen, noch haben wir hinreichenden Grund, dieselbe zu vermuthen; und unser Wissen und Glauben gründet sich nothwendig auf die wesentlichen Grundlagen und Vorstellungen; denn wir sind einmal das, was wir sind; denken und glauben, was dieser Art zu seyn gemäs ist.

Uebrigens wird die Seele genöthigt, sich diese Begriffe und Glauben an das Daseyn Gottes zu bilden, weil der angeborne grenzenlose Trieb nach Glückseligkeit sich unaufhörlich nach einem bestimmten Endzwecke, Ursprunge und tröstlichen Ausichten des eigenen Daseyns sehnet. Das alles findet die Seele in dem Bewußtseyn des Glaubens an das Daseyn Gottes. Vernunft und göttliche Offenbarung vollenden nun die Begriffe von der Wesenheit Gottes, von göttlicher Vorsehung, und von der gött-

göttlichen Absicht und den Wohlthaten, in Beziehung auf das Menschengeschlecht, und sie lösen ferner die Zweifel auf, die wegen Ursprunge des Uebels und Ewigkeit der Materie entstehen. Hier kommt bloß dasjenige vor, woraus sich das Bewußtseyn des Glaubens an das Daseyn Gottes gründet.

F. GLAUBE AN DAS VERGAN- GENE.

Der Glaube an das Vergangene gründet sich entweder auf eigenes Gedächtniß, oder auf das Zeugniß anderer Menschen, oder auf übriggebliebene Denkmäler.

Das Andenken selbstbemerakter vergangener Thatfachen ist vollkommen glaub-

glaubwürdig, wenn die Bilder der Erinnerung lebhaft, deutlich und bestimmt sind; die Umstände des Ortes und der Zeit, Veranlassung und Folgen, in ihrer ganzen Verbindung sich dem Gedächtnisse darstellen. Wenn alles dieses zusammentrifft, so entsteht nothwendig in der Seele das Bewußtseyn des festen Glaubens an das Vergangene; weil diese Stufen der Wahrscheinlichkeit so hoch aufsteigen, daß der vernünftige Mensch an der ehemaligen Wirklichkeit dieser vergangenen Thatfachen nicht mehr zweifelt.

Das Zeugniß anderer Menschen ist alsdann vollkommen glaubwürdig, wenn Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe der Zeugen anerkannt ist, und ihr Zeugniß mit den Umständen der Zeit und des Orts des vorhergegangenen

H

nen

nen und nachfolgenden zusammenstimmen.

Eben so verhält sich die Glaubwürdigkeit, die sich auf Denkmäler, Schriften, Gebäude, Werke bildender Künste, gründet. Die Kritik der Geschichte ist eigentlich die wichtige Kunst, diese Wahrscheinlichkeit zu berechnen, gegründete Zweifel zu erregen, und ungegründete aufzulösen.

In Erforschung jeder Wahrheit ist diese Kunst sehr nützlich. Sie entlarvt den Betrüger, überführt den Verbrecher, vertilgt Vorurtheile, rettet die Unschuld, und geleitet den Mann von gesundem Menschenverstande mit sicherer Hand durch die misslichste Pfade des Lebens.

Diese Kunst bestehet in der Fertigkeit, jeden wesentlichen Umstand zu prüfen, wenn er auch bey dem ersten Anblicke noch so geringfügig scheint.

Denn

Denn sehr oft verbreitet ein einziger Umstand ein grosses Licht auf eine ganze Reihe von Thatfachen.

Die Wahrheit vergangener Dinge kann nicht streng erwiesen werden: weil die Vorstellungen des Gedächtnisses trügen können; öfters mit den Trugbildern der Phantasie verwechselt werden; und weil falsche Zeugnisse und Verfälschung der Denkmäler möglich sind.

Aber das Bewusstseyn des Glaubens an Vergangenheit, erfordert keinen strengen Beweis. Ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit ist zuverlässig und hinlänglich, und der feste Glaube an Vergangenheit ist dem Menschen nothwendig und ganz unentbehrlich.

Alle Wirkungen entstehen nur nach und nach aus ihren Ursachen. Alle Gefühle, Gedanken, Entschliesun-

gen des Menschen, werden nach und nach durch äussere und innere Ursachen erregt. Wenn der Mensch alles Vergangene bezweifeln, sich lediglich an das Bewußtseyn gegenwärtiger Vorstellungen halten wollte: so wäre sein Leben kein zusammenhängendes Ganzes. Jede gegenwärtige Vorstellung wäre einzelner, abgerissener Punkt. Seine Vernunft könnte niemals mehrere Vorstellungen unter sich vergleichen; er könnte keine Entschliesung fassen, auf welche Weise er sein künftiges Daseyn mit den vergangenen Umständen seines Lebens zusammenknüpfen wollte. Das alles streitet gegen die wesentlichen Verhältnisse des Menschen. Körperliche Nahrungsorgen und geistiges Streben nach Glückseligkeit, nöthigen ihn, das Vergangene zu erwägen, um dar-
aus

aus zu schließen, wie er sich künftig benehmen solle.

Das Bewußtseyn eines festen vernünftigen Glaubens an Vergangenheit, ist mithin höchst wichtig und nothwendig.

G. GLAUBE AN DIE ZUKUNFT.

Der Glaube an die Zukunft ist eine nothwendige Folge des Glaubens an Weltordnung, und der Ueberzeugung, daß alle und jede Dinge auf eine solche Weise bestehen, wie es denjenigen Gesetzen und Verhältnissen gemäs ist, die das Daseyn eines jeden Wesens, und die Art seines Daseyns bestimmen. Es folgt nämlich daraus: daß jedes Wesen in der Zukunft seines Da-

seyens verhältnismäßig und im Wesentlichen eben so seyn wird, wie es gegenwärtig ist, und in der Vergangenheit war. Denn wenn jedes wesentliche Gesetz sich nicht immer selbst gleich bliebe, so wäre es kein wesentliches Gesetz.

In dem Bewußtseyn des festen Glaubens an die Zukunft, streuet der Landmann die Saat aus, und sieht hoffnungsvoll der künftigen Aerndte entgegen; der weise Gesetzgeber leitet das Volk; der redliche Lehrer bildet den Geist des Kindes; und beyde berechnen die Fortschritte, die aus den wesentlichen Verhältnissen des menschlichen Geistes nothwendig entstehen müssen. Die fromme Seele vertrauet in ihren Ausichten in die Zukunft, vest auf göttliche Vorsehung, weil unendliche Güte die Wesenheit Gottes ist.

Das

Das Bewußtseyn des Glaubens an Unsterblichkeit der Seele, gründet sich auch darauf, daß der Mensch ewige Dauer als eine wesentliche Eigenschaft des Geistes ansieht. Der Begriff dieser wesentlichen Eigenschaft gründet sich auf folgende Vernunftschlüsse und Erfahrungen: Von allen Dingen, die der Mensch erkennt, wird keines vernichtet: warum soll er glauben, daß seine Seele vernichtet wird? Pflanzen, Thiere, Steine, werden in ihrer Zusammenfügung zerstört, aber ihre einfachen Bestandtheile, Erdtheile, Feuertheile, Luft- und Wassertheile, aus denen sie zusammengesetzt sind, werden auf keine Weise vernichtet, und aus ihnen entstehen neue Verbindungen. Die einfachen Bestandtheile bleiben, werden nicht zerstört, nur getrennt, wenn diese Trennung der Wesenheit zusammengesetzter

Körper gemäs ist. Wenn nun einfache Theile des rohen körperlichen Stoffs fortdauern, wie soll der Mensch glauben, daß das edlere, einfache Wesen der Seele, das Wesen, das in ihm selbst denkt, empfindet und entschließt, nach wenigen, schnell vorüberstreichenden Jahren vernichtet wird?

Dieses Bewußtseyn des festen Glaubens an Unsterblichkeit der Seele, ist für den tugendhaften Mann tröstlich; und da der menschliche Geist ein grenzenloses Verlangen nach Glückseligkeit hat; so ist dieses Bewußtseyn des Glaubens das einzige, wodurch dieses unauslöschliche Bedürfnis seiner Seele befriedigt werden kann.

Unterdeffen ist es unmöglich, die Zukunft der Dinge streng zu beweisen. Für den Menschen ist nichts streng bewie-

wiesen, als das Bewußtseyn seines eigenen Daseyns, und er kann den nothwendigen Ursprung des Daseyns äußer und innerer Dinge nicht streng beweisen; und eben so wenig kann er das nothwendige künftige Fortdauern der Dinge streng beweisen. Die Begriffe von dem gegenwärtigen Daseyn, und dem gegenwärtigen Nichtseyn enthalten Widersprüche. Aber die Begriffe des gegenwärtigen Daseyns und künftigen Nichtseyns, widersprechen sich nicht. Aber ein strenger Beweis ist auch in diesem Betreff ganz entbehrlich. Der Begriff von Weltordnung und wesentlichen Gesetzen der Wesen, beruhet auf einer unermesslich hohen Stufe der Wahrscheinlichkeit, und kein vernünftiger Mensch kann im Ernst an dessen Wirklichkeit zweifeln. Körperwelt und Geisterwelt, Denkmähler al-

ler Zeiten, und Zeugniß aller Völker, und die drey Reiche der Natur, bestätigen in jedem Augenblicke die unerschütterliche, sich immer selbst gleiche Gesetze der Weltordnung.

Das Bewußtseyn des Glaubens an Zukunft im allgemeinen, ist für den Menschen dringendes Bedürfnis. Alle und jede Entschliefungen seines Willens gründen sich auf diesen Glauben. Denn so oft der Mensch beschließt, einen neuen Zustand anzufangen, in Beziehung auf sich selbst und auf äussere Dinge: so setzt dieses voraus, daß er sehr überzeugt ist, er selbst und die äussere Dinge, würden in Zukunft, so wie gegenwärtig und vorhin, nach den nämlichen Verhältnissen und Gesetzen bestehen.

Es ist mithin gewis, daß dem Menschen das Bewußtseyn des Glaubens
an

an die Zukunft, nach seinen wesentlichen angeborenen Verhältnissen, ganz unentbehrlich ist.

H. GLAUBE AN WUNDER UND GEHEIMNISSE.

Ein Wunder ist dasjenige, was die Verhältnisse der Weltordnung, und die wesentlichen Gesetze bekannter Dinge überschreitet. Der Grund des Glaubens an Wunder besteht gleichfalls *erstlich*: In dem Zeugnisse eigener Sinnen. *Zweytens*: In dem Zeugnisse glaubwürdiger Menschen. *Drittens*: In Denkmälern. Ein Wunder erreicht alsdann eine hohe Stufe von Wahrscheinlichkeit, wenn eine große Menge glaubwürdiger Menschen dasselbe als Thatsache

che

che bezeugt; wenn eine Menge genau zusammentreffender Umstände, oder eine lange Reihe von Zeitaltern, und viele Völker und Länder diese Thatfachen bestätigen. Sobald das Bewußtseyn des Glaubens an ein Wunder in der Seele entstanden ist: so folgt daraus nothwendig die Ueberzeugung, daß dieses Wunder ein Werk eines Wesens von höherer Art ist. Denn kein Wesen kann das Maas seiner wesentlichen Eigenschaften überschreiten, sonst wäre Widerspruch da. Es wäre mehr als das, was es ist; mithin wäre es nicht mehr das, was es ist.

Es wäre Vermessenheit, wenn man in dieser philosophischen Schrift einen Gegenstand erörtern wollte, dessen Bearbeitung der Beruf der Theologen ist. Aber aus der Erwägung und Anwendung obiger Sätze erkennt man sogleich,
auf

auf welcher hohen Stufe der Wahrscheinlichkeit die göttliche Offenbarung steht, welche für die Seele des Christen so trostvoll, so unendlich herzerhebend ist. Kein strenger Beweis ist hier möglich; denn sonst wäre die Religion ein Gegenstand des Wissens, nicht des Glaubens. Das Bewußtseyn der Anhänglichkeit an die Lehren des Christenthums, wäre alsdann nothwendiges Anerkennniß erwiesener Thatfachen, ohne alles persönliche Verdienst; ohne besondere Wirkksamkeit und Einfluß göttlicher Gnade. Wenn aber der Mensch Wahrheit und Tugend liebt, seine Fehler und Schwachheiten erkennt; das Gepräge göttlicher Vollkommenheit in dem Leben und den Lehren des Heilands wahrnimmt: dann werden ihm die göttlichen Verheißungen und Offenbarun-

barungen eine hülfreiche nothwendige Stütze seyn.

Geheimnisse sind unbegreifliche Lehren, die man als Thatfachen deswegen glaubt, weil ihre Glaubwürdigkeit auf einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit beruhet. Diese Glaubwürdigkeit setzt voraus, daß dasjenige Wesen, so diese Geheimnisse offenbart, ein Wesen höherer Art ist; und die Wahrheit jener Voraussetzung gründet sich auf Wunder und derselben Zeugnisse und Denkmäler. Und so sind die Geheimnisse ein Theil des religiösen Lehrgebäudes. Sie können sich nicht selbst widersprechen, sonst wären sie unmöglich, könnten kein wirkliches Daseyn haben. Aber Geheimnisse sind für den Menschen auch nicht begreiflich: sonst wäre gleichfalls Widerspruch da; Geheimnisse wären keine Geheimnisse,

nisse, und es bestehet das Bewußtseyn des Glaubens an Geheimnisse in der festen Ueberzeugung, daß diese Geheimnisse als Thatfachen wahr sind, aber von dem menschlichen Verstande nicht können begriffen werden. Eben so kann der Blindgeborne, dem der Staar nicht gestochen ist, auf keine Weise begreifen, welchen Eindruck die Farben auf die Sinne machen, und doch glaubt er auf das Wort glaubwürdiger sehender Menschen, daß es Farben giebt, und daß andere sehen, obgleich er nicht denken kann, was das Sehen ist.

Aus allem obigen fließt folgendes.
Erstlich : Die Glaubwürdigkeit der Wunder fließet aus den nämlichen Quellen der Wahrscheinlichkeit, aus welchen die Glaubwürdigkeit aller äußern Dinge, aller körperlichen und geistigen Gegen-

genstände und der Weltordnung entspringt. *Zweitens*: Die Allgemeinheit der Weltordnung, und die bestimmten wesentlichen Gesetze der Dinge, gründen ihre Glaubwürdigkeit auf unzählich viele Zeugnisse eigener Sinnen anderer glaubwürdiger Menschen und Denkmäler. *Drittens*: Da die Wunder bloß Ausnahmen dieser allgemeinen Weltordnung, und bestimmter wesentlicher Gesetze sind: so wird diese Ausnahme nur alsdann glaubwürdig, wenn unzählich viele Zeugnisse eigener Empfindungen glaubwürdiger Menschen und Denkmäler, diese Ausnahme bestätigen; denn sonst bleibt die Vermuthung immer für die Allgemeinheit gewöhnlicher Weltordnung, und bekannter wesentlicher Gesetze. Es ist leichter, Irrthümer zu vermuthen, als Wunder zu glauben; und die Wirklichkeit des Wunders muß durch unerschüt-

schütterlich starke Gründe der Wahrscheinlichkeit bestätigt werden, wenn es Glauben verdienen soll. Die genaue scharfsinnige Prüfung angeblicher Wunder, ist mithin rathsam und nöthig, damit man wahre Wunder von falschen Wundern unterscheidet. Denn das Bewußtseyn des Glaubens an falsche Wunder, ist Folge der Unwissenheit, des Vorurtheils, der Leichtgäuligkeit. Betrug und Bosheit misbrauchen sehr oft diesen Glauben zum Nachtheil einfältiger Unschuld.

I. PRACTISCHE GRUNDSAETZE DES GLAUBENS.

Das Bewußtseyn des Glaubens entsteht
alsdann, wenn der Mensch aus seinen

I

inne-

inneren Vorstellungen auf äussere Gegenstände übergeht. Dieser Uebergang wird allen und jeden Menschen nothwendig, durch die wesentlichen Bedürfnisse körperlicher Nahrung und geistiger Glückseligkeit. Hieraus fließt der *erste praktische Grundsatz: Glaube so viel, als zur Befriedigung geistiger und körperlicher Bedürfnisse nöthig ist.*

Der Uebergang des Bewusstseyns alles Wissens innerer Vorstellungen, in das Bewusstseyn des Glaubens an äussere Dinge, geschieht auf den Stufen der Wahrscheinlichkeit. Die Stufenleiter des Wahrscheinlichen hat sehr viele Sprossen, deren Zuverlässigkeit und Festigkeit verschieden sind, und auf denen der Mensch sich sehr oft verirrt. Hieraus folgt der *zweite Grundsatz: Gründe*
die.

*deinen Glauben auf die möglichst ver-
stehte Stufe der Wahrscheinlichkeit.*

Aus dem ersten Grundsätze fließen
folgende Sätze in der Anwendung auf
das praktische Leben:

a) Glaube, daß diejenigen Mittel für
Nahrung, Pflege und Erhaltung
des menschlichen Körpers, zweck-
mäßig und gut sind, welche die
Erfahrung anderer Menschen und
deine eigene Erfahrung, dir als gut
bestätigen.

b) Du weißt, daß deine Glückselig-
keit in der harmonischen Zusam-
menstimmung deiner gemäßigten Ge-
fühle, der Wahrheit suchenden Ver-
nunft, und des tugendhaften Wil-
lens besteht. Glaube fest, alles
dasjenige, was nach allgemeiner und
eigener Erfahrung diese harmoni-
sche Zusammenstimmung befestigen

kann, und du wirst finden, daß Glaube an Gott, Glaube an Unsterblichkeit, Glaube an göttliche Offenbarung, und Glaube an die Tugend anderer Menschen, die Gutes wirken, deine Glückseligkeit befestigen und erhalten werden. Reine Liebe für alles Gute, werden mehr und mehr in dir entflammen; werden für dich neuer Antrieb guter Handlungen seyn, deren Bewußtseyn die reinste Quelle der Glückseligkeit ist.

Aus dem zweiten Grundsätze fließen folgende Sätze:

a) Zergliedere und prüfe, so viel es möglich ist, alle Zweifel und Gründe der Wahrscheinlichkeit, die bey jedem Gegenstande des Glaubens vorkommen.

b) Wenn

- b) Wenn dir zu dieser vollständigen Prüfung Zeit und Mittel fehlen: so prüfe die auffallendsten Zweifel, die wichtigsten Gründe der Wahrscheinlichkeit.
- c) Wenn dir auch hierzu die nöthige Zeit und Mittel fehlen, so verlasse dich auf das Zeugniß vernünftiger und tugendhafter Menschen.
- d) Wenn es dir möglich ist, Wahrscheinlichkeit und Zweifel selbst zu prüfen: so wende den wiederholten, möglichst scharfsinnigen Gebrauch deiner eigenen Sinne an.

Die sorgfältige Beobachtung dieser Grundsätze ist sehr anzurathen; denn in dem Bewustseyn des Glaubens können die größten Wahrheiten, aber auch die größten Irrthümer enthalten seyn. Alle Streitigkeiten und Irrthümer der

Menschen, entstehen über Gegenstände des Glaubens. Glaube gründet sich auf Berechnung des Wahrscheinlichen. Diese Berechnung des Wahrscheinlichen ist in manchen Fällen sehr verwickelt. Wenige Menschen haben Zeit und Mittel, diese Rechnung vollständig vorzunehmen; daher die große Verschiedenheit der Meinungen, der halben Wahrheiten und Irrthümer.

In dem Bewußtseyn des Wissens kommen allerdings nichts als Wahrheiten vor. Aber dieses Bewußtseyn des Wissens schränkt sich auch nur auf den einzigen Punkt innerer Vorstellungen ein; und das Bewußtseyn des Glaubens umfaßt das unermessliche Weltall.

Das Bewußtseyn des Glaubens überhaupt beruhet auf folgendem unerschütterlich festem Grunde: daß der Mensch nach der wesentlichen Art seines Daseyns

al.

alles vest glauben muß, was ihm höchstwahrscheinlich vorkommt. Denn höchstwahrscheinlich und höchst glaubwürdig sind gleichbedeutende Worte, und ein Zusammenhang von Umständen kann nicht zugleich glaubwürdig und unglaublich seyn; und was der Mensch höchst glaubwürdig findet, muß er glauben: sonst würde er es nicht glaubwürdig finden.

Höchst glaubwürdig ist nun das Daseyn äußerer Dinge; und hierauf gründet sich die zweite allgemeine Grundwahrheit des Bewußtseyns: *Dass der Mensch vom Daseyn äußerer Dinge überzeugt ist.*

Alles dieses bestätigt die wichtige Wahrheit: dass der Glaube ein wesentliches Bedürfnis für den Menschen ist. Wenn der wohlgesittete Mann, der seine sinnliche Gelüste besiegt, und in

weiser Mäßigung lebt, dennoch durch die Schmerzen angeborner oder zufälliger Krankheiten gequält wird; wenn der vernünftige Mann in so vielen Gelegenheiten wahrnimmt, wie die Wahrheit miskannt, unterdrückt, verdrehet wird; wie Lug und Trug und Thorheit in so manchen Fällen die Welt beherrschen; wenn der tugendhafte Mann bey den reinsten Absichten, unermüdeten Thätigkeit und pünktlichster Pflichterfüllung beraubt, entehrt, und in manchen Fällen durch Henkers Hand sterben muß; da während dieser Zeit der Gottlose im Ueberflusse schwelgt, und seine boshafte Anschläge glücklich durchsetzt: dann hat zwar dieser gesittete, vernünftige, tugendhafte Mann das reine harmonische Bewußtseyn der innern Selbstzufriedenheit. Aber er hat doch auch das Bewußtseyn der Leiden, welche von außen

sen unvermeidlich in ihm erregt werden; und diese Leiden widersprechen seiner wesentlichen angeborenen unauslöschlichen Begierde nach vollkommener Glückseligkeit. Nichts kann diesen Widerspruch auflösen als der Glaube. Dieser Glaube an eine bessere Welt, die feste Zuversicht auf einen gerechten Gott, der Tugend belohnt und Laster bestraft, dieser Glaube tröstet den unschuldig Leidenden, ermuntert den Verfolgten, und stärkt den tugendhaften Mann in ausdaurender Thätigkeit.

Der Mensch hat ein wesentliches Bedürfnis, daß seine Kräfte von Zeit zu Zeit erneuert werden; die geistigen Kräfte werden gestärkt durch Tugendübungen, reine geistige Liebe, und Erhebung der Seele zu Gott.

Die körperlichen Kräfte werden gestärkt durch zweckmäßigen Gebrauch der Glieder und Nahrungsmittel.

Die wesentlichsten und reinsten Begierden des Menschen streben nach diesen nothwendigen Verstärkungen und Erneuerungen geistiger und körperlicher Kräfte.

Dieses Bestreben aber setzt voraus, daß der Mensch an das Daseyn äußerer Gegenstände fest glaubt. Denn die geistigen und körperlichen Stärkungsmittel bestehen in äußeren Gegenständen. Die wesentlichen Verhältnisse des Menschen erfordern mithin, daß das Bewußtseyn des Glaubens in ihm entstehe, obgleich dieser höchstwahrscheinliche Glaube von dem streng erwiesenen Wissen verschieden ist.

selbst, dann sie sind derselben überge-
 blieben & orfstellung. Die Bilder wirk-
 licher Erinnerungen sind beschränkt, so
 wie alles das, was in menschlichen Din-
 gen wirklich ist. Aber wenn die Seele
 in andern Verhältnissen vorhin gewesen

VIERTER ABSCHNITT.

MANNICHAFTIGKEIT

DES

BEWUSTSEYNS.

in die Zukunft, nach ihnen werden
ihnen angebotenen Verhältnissen ganz
entsprechend ist.

CLAUSE AN WUNDER UND
ZWEITER ABSCHEIDUNG.

MANNICHFAHRTSWEIT

Manichäische Lehre, eine
Bewusstseinslehre, die
auf der Annahme beruht, dass
das Universum aus dem Kampf
zwischen Licht und Dunkel
entstanden ist. Die Licht-
kräfte sind gut, die Dunkel-
kräfte böse. Die Seele ist
von beiden beunruhigt und
muss sich durch strenge
Abstinenz und Askese be-
freien.

144
136
A. VON DER MANNICHFALTIG-
KEIT DES BEWUSTSEYNS
UEBERHAUPT.

Die denkbare Mannichfaltigkeit des Bewußtseyns umfaßt alle Verschiedenheiten dieses Zustandes der Seele, welche möglich, wirklich und nothwendig sind.

Diese Mannichfaltigkeit ist unendlich groß; indem sie unendlich viele und verschiedene Abstufungen der Lebhaftigkeit, Dauer, Deutlichkeit, Festigkeit der Gefühle, Gedanken, Begierden, Entschliesungen, Handlungen enthält. Eine ganz vollständige Zer-
glie-

gliederung dieser Mannichfaltigkeiten ist eben deswegen unmöglich, weil sie unendlich groß ist.

Aber solche Vollständigkeit ist auch überflüssig, weil es hinlänglich ist, die wesentlichen Hauptverhältnisse dieser Mannichfaltigkeit darzustellen: und alsdann jedem denkenden Manne überlassen ist, die genauere Zergliederung besonderer Gegenstände festzusetzen.

B. BEWUSTSEYN DES MANNICHFALTIGEN IN BEZIEHUNG AUF SINNLICHE GEFUEHLE.

Die Anlagen zu dem mannichfaltigen sinnlichen Gefühle und dessen Bewustseyn, liegen wesentlich in dem Menschen; aber die Aeussderung dieses Bewust-

wußtseyns wird zufällig erregt durch sinnliche Einwirkung äußerer Gegenstände.

Die Anlage zu dieser Mannichfaltigkeit ist unendlich verschieden, wie deren Zergliederung beweist.

ERSTLICH. Der Mensch hat zwar nur fünf Sinne: allein zwischen Farben und Farben, Tönen und Tönen, Gegenständen des Geschmacks, des Geruchs, der Berührung, giebt es unendlich mannichfaltige Abstufungen. Ihre Mannichfaltigkeit ist verschieden, in Beziehung auf Stärke, Dauer, Mischung, Form, Art der Einwirkung, und die mehr und mehr gespannte Aufmerksamkeit findet immer feinere Verschiedenheiten.

ZWEITENS. Der Verstand entdeckt bey der Vergleichung sinnlicher Vorstellungen, nur zweierley Hauptverhältnisse:

se. Aehnlichkeit nämlich und Verschiedenheit. Allein bey dem Bewußtseyn dieser Bemerkungen entdeckt sich eine unendliche Mannichfaltigkeit dieser zwey Verhältnisse. Denn zwey verglichene Gegenstände sind einander niemals vollkommen ähnlich, noch durchaus unähnlich, und die Art ihrer Verschiedenheit ist unendlich mannichfaltig: und da die sinnlichen Gegenstände unendlich mannichfaltig sind; so muß aus der Vergleichung ihrer Mannichfaltigkeit auch eine unendlich groſse Mannichfaltigkeit von Vernunftschlüssen und sinnlichen Vorstellungen entstehen.

DRITTENS. In Beziehung auf den Willen, bestehet zwar nur die zweifache Verschiedenheit des körperlichen Schmerzens, und der sinnlichen Wollust. Allein, das Bewußtseyn derselben ist in seinen Aeufferungen und Abstufun-

sungen unendlich mannichfaltig. Die mannichfaltigen Reize der gröbern Sinne und des Geschlechtstrieb's; die Verschiedenheit schmerzlicher Gefühle in unzählich mannichfaltigen Krankheiten, sind Beweise davon.

VIERTENS. In Beziehung auf den Zustand des Gemüths, bestehen zwar nur zwey verschiedene Verhältnisse der Behaglichkeit und Unbehaglichkeit. Allein zwischen der Behaglichkeit der vollkommensten Gemüthsruhe, und der Unbehaglichkeit der äussersten Verzweiflungen, sind unendlich viele verschiedene Stufen. Das eigene Bewustseyn und erworbene Menschenkenntnis, beweisen derselben Mannichfaltigkeit.

Die Behaglichkeit und Unbehaglichkeit, von der hier gesprochen wird, ist nicht der Gemüthszustand selbst, welcher eine geistige Empfindung ist, sondern

dern dasjenige sinnliche Gefühl, welches den Gemüthszustand begleitet.

Das Daseyn der Mannichfaltigkeit sinnlicher Gefühle, ist streng erwiesen, so wie jedes innere Bewußtseyn. Die zufällige Veranlassung durch Einwirkung äußerer sinnlicher Gegenstände, ist zwar nicht streng bewiesen, beruht aber auf unendlich hoher Stufe von Wahrscheinlichkeit, und der vernünftige Mensch kann ihr den Glauben nicht versagen.

c. MANNICHFALTIGKEIT GEISTIGER EMPFINDUNGEN.

Geistige Empfindungen sind diejenigen, welche sich in der Seele, als einem selbstbestehenden Wesen äußern, ohne unmittelbare Beziehung auf körperliche Werk-

Werkzeuge der Sinne, ohne unmittelbare Einwirkung äußerer Wesen. Diese geistige Empfindungen werden mittelbar durch zufällige Einwirkungen äußerer Wesen auf die Sinne veranlaßt. Sie sind aber alsdann erst geistig und rein, wenn die Seele durch Nachdenken sich zu allgemeinen Begriffen erhebt; von ihrer wesentlichen Empfindsamkeit alles trennt, was ihren Gefühlen einzeln, zufällig, und durch Einwirkung äußerer Wesen eingemischt war.

In diesen geistigen Empfindungen kommt um so mehr eine unendliche Mannichfaltigkeit vor, als sie mit den reinen Vorstellungen der Vernunft verbunden sind; welche nicht so beschränkt sind, als die einzelnen sinnlichen Gegenstände der Körperwelt. Folgende Zer-

gliederung wird dieses ausführlicher zeigen :

ERSTLICH. Das Bewußtseyn des Erkenntnisses allgemeiner Begriffe äußert sich auf unendlich mannichfaltige Weise. So z. B. kann in der reinen Mathematik die Vorstellung der Größen auf eine unendlich mannichfaltige Weise erweitert, vermindert und verbunden werden, und das Bewußtseyn dieser Erkenntnisse, welche von sinnlichen Gegenständen ganz abgezogen worden, ist eine reine geistige Empfindung.

ZWEITENS. Das Bewußtseyn des reinen Wahrheitsgefühls, kann auf unendlich mannichfaltige Vorstellungen der Gedanken angewandt werden. Bedingt und unbedingt empfindet jedesmal die Seele mit streng erwiesener Gewissheit, daß Seyn und Nichtseyn zugleich nicht bestehen können.

DRIT-

DRITTENS. Bey dem allgemeinen Begriffe des Guten und Zweckmäßigen, empfindet die Seele die reine geistige Neigung und Liebe für das Gute und Zweckmäßige, im allgemeinen betrachtet, und erhebt sich zu der allgemeinen Liebe der Tugend. Sie verab-scheuet und haßt dagegen im allgemeinen das Zweckwidrige, Lasterhafte, Böse. Das Gute Zweckmäßige, und das Böse Zweckwidrige, können in unendlich mannichfaltigen Verhältnissen gedacht werden.

VIERTENS. Die Seele erhebt sich zu dem Bewustseyn reiner Glückseligkeit, in denjenigen bessern Augenblicken des Lebens, in welchen sie ihre Glückseligkeit in sich selbst sucht und findet, und von den zufälligen äußern Einwirkungen und Gefühlen der Sinne trennt. In unendlich mannichfaltigen

Verhältnissen des Lebens kann die Seele nach dieser reinen Glückseligkeit streben, und kann derselben auf unendlich vielen und mannichfaltigen Stufen immer näher kommen.

D. MANNICHFALTIGKEIT GEMISCHTER EMPFINDUNGEN.

Das Bewußtseyn der meisten Empfindungen ist gemischt aus geistigen Empfindungen und sinnlichen Gefühlen. Wenn die Seele sich einmal zu geistigen Empfindungen erhoben hat: so mischen sich diese Empfindungen ihres reinen Wesens sehr oft in die sinnlichen Vorstellungen, in die sinnlichen Gefühle, die zufällig und von aussen in ihr erregt werden. Diese sinnlichen Gefühle

wer-

werden durch diese Mischung veredelt, und des Menschen würdig, da die rohen sinnlichen Gefühle blos thierisch sind.

Das Bewußtseyn gemischter Gefühle wird eigentlich auch von aussen und zufällig erregt; das Sinnliche, so darin vorkommt, wird unmittelbar durch äussere Gegenstände geweckt. Das Geistige wird mittelbar veranlaßt, wie bereits oben gezeigt worden.

Die Mannichfaltigkeit gemischter Empfindungen ist unendlich gros, welches schon deswegen begreiflich ist, weil sinnliche Gefühle und geistige Empfindungen unendlich mannichfaltig, und die gemischten Empfindungen aus beiden zusammengesetzt sind. Alles dieses wird in der Zergliederung deutlich.

ERSTLICH. In dem Bewußtseyn sinnlicher Vorstellungen von äussern Ge-

genständen, mischt die Seele das Erkenntniß ihrer allgemeinen Begriffe, und giebt jeder dieser Vorstellungen ihren eigenen und bestimmten, und unterscheidenden Karakter. Die Mannichfaltigkeit dieser Gedankenbilder ist unendlich gros. Eine unendliche Menge von Verschiedenheiten, in Absicht auf Gröfse, Eigenschaften, Verbindungen und Zustand, kommen darin vor.

ZWEITENS. Das Bewustseyn des Wahrheitsgefühls bey dem Nachdenken über gemischte Gegenstände, ist unendlich mannichfaltig, weil alles Denken im Vergleichen bestehet, und die Gegenstände dieser Vergleichung unendlich mannichfaltig sind.

DRITTENS. In der Freundschaft, in der wahren Liebe, in allen Neigungen und Leidenschaften, die einen sittlich guten Endzweck bezielen, sind
bild-

bildliche Vorstellungen des geliebten Gegenstandes, und reine Liebe derjenigen guten Eigenschaften gemischt, welche die Seele in dem geliebten Gegenstande entdeckt. Haß und Abneigung haben auch in sehr vielen Fällen einen gemischten Ursprung. Oft entsteht das Mißfallen nicht blos in entdeckten Fehlern und Lastern, sondern auch in sinnlich unangenehmen Vorstellungen.

Das Schönheitsgefühl ist gleichfalls gemischt: aus dem geistigen Wohlgefallen des Zweckmäßigen, und dem sinnlichen Wohlgefallen des Angenehmen, welches in einem andern Werke gezeigt worden; die unendliche Mannichfaltigkeit der Affekten in ihren Aeufferungen, ist hinlänglich bekannt, und bedarf keiner weitem Ausführung.

VIERTENS. Das Bewußtseyn der Zufriedenheit in dem menschlichen Leben,

ben, setzt voraus, daß auch körperliche Bedürfnisse befriedigt werden, und diese sind von sinnlichen Gefühlen unzertrennlich. Auch in dieser Beziehung ist die Mischung geistiger Empfindungen und sinnlicher Gefühle unendlich mannichfaltig.

E. MANNICHFALTIGKEIT DER ERINNERUNG.

Lebhaftes Gefühle und Empfindungen, deutlich bestimmte Begriffe, heftige Begierden, feste Entschliefungen, mühsame Ausführung, tief empfundener Zustand des Glücks oder Unglücks, machen dauerhaften Eindruck in das Gedächtnis; ihre Erinnerungen stellen sich der Seele von selbst vor, wenn sie in Augen-

genblicken von Mufse ihr Bewußtfeyn dem Spiele ihrer Phantafie überläßt; oder wenn ihr Wille diese Vorstellungen ihrer Erinnerungen zurückruft, vergleicht, ordnet und anwendet.

Diese Erinnerungen entstehen mittelbar alle aus Eindrücken, welche ursprünglich von äußern Gegenständen bewürkt worden. Denn sie sind die Bilder vergangener Gefühle, Gedanken, Entschliefungen, und des Zustandes, für welche die Seele wesentliche Fähigkeiten und Anlagen hatte, welche aber nicht eher in den Zustand des Bewußtfeyns übergiengen, bis sie durch Einwirkungen äußerer Gegenstände dazu veranlaßt wurden.

Die Quellen der Mannichfaltigkeit sind ursprünglich für die Erinnerungen eben so unendlich gros, als für die Gefühle, Gedanken und Entschliefungen selbst;

selbst ; denn sie sind derselben übergebliebene Vorstellung. Die Bilder wirklicher Erinnerungen sind beschränkt, so wie alles das, was in menschlichen Dingen wirklich ist. Aber wenn die Seele in andern Verhältnissen vorhin gewesen wäre : so würden ihre Erinnerungen ganz verschieden seyn, und die Menge anderer denkbarer Verhältnisse der Vergangenheit, ist unendlich groß.

Die Eindrücke des Gedächtnisses haben ihren Sitz in den körperlichen Werkzeugen der Sinne. Die Erinnerung geistiger Empfindungen, reiner allgemeiner Vernunftbegriffe, ist nur alsdann möglich, wenn die Vorstellung dieser Empfindungen und Begriffe mit irgend einem sinnlichen Zeichen verbunden ist. Diese Zeichen sind die Sprachen der Wortlaute, Schriftarten, Hieroglyphen. Die Auswahl dieser Zeichen

chen ist willkürlich; grossentheils gelegenheitlich entstanden, und kann als unendlich mannichfaltig gedacht werden.

Das Vermögen, die Erinnerungen der Vergangenheit zurück zu rufen, würkt auf unendlich mannichfaltige Weise, nach den Verhältnissen und Bedürfnissen gegenwärtiger Lage. Denn

ERSTLICH. In der Erinnerung vergangener Gefühle und Empfindungen bestehet die Erfahrung der Selbstkenntniss.

ZWEITENS. In Erinnerung festgesetzter Vernunftgrundsätze bestehet der Leitfaden gegenwärtiger Maasregeln.

DRITTENS. In Erinnerung gemachter Vorsätze bestehet die Vorschrift gegenwärtiger Beschäftigung.

VIERTENS. In Erinnerung des vorhergegangenen Gemüthszustandes, bestehet gegenwärtiger Trost und Warnung.

Der

Der Gebrauch und die Anwendung aller dieser Erinnerungen kann unendlich mannichfaltig seyn, weil die gegenwärtigen Bedürfnisse des Menschen, in Beziehung auf Empfinden, Denken, Wollen und Glückseligkeit, unendlich mannichfaltig seyn können.

F. MANNICHFALTIGKEIT DES DENKENS.

Das Vermögen des Denkens ist der menschlichen Seele wesentlich und eigen. Aber das Bewußtseyn dieses Vermögens, und die mannichfaltigen Aeufferungen seiner Kräfte, werden ursprünglich durch sinnliche Einwirkungen äußerer Gegenstände geweckt und veranlaßt. Das

Das Vermögen des Denkens besteht in der Fähigkeit, diejenige verschiedene Vorstellungen zu vergleichen, welche zugleich in der Seele vorkommen; ihre Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten wahrzunehmen, und daraus bestimmte Begriffe zu bilden.

Das Vermögen des Denkens ist in seiner Wesenheit einfach; aber seine Anwendungen und Wirkungen sind unendlich mannichfaltig: weil die Gegenstände des Denkens unendlich mannichfaltig sind. Denn

ERSTLICH vergleicht der denkende Verstand alle Gefühle, und alle Eindrücke, welche die äußern Gegenstände auf die Sinne verursachen; er vergleicht ferner die geistigen Empfindungen; und die Vorstellungen der eigenen Erinnerung, und alle Vorstellungen,

gen, welche die Gegenstände des Weltalls in ihm erregen.

ZWEITENS. Die denkende Vernunft vergleicht ihre reinen allgemeinen Begriffe, und wendet diese allgemeinen Begriffe auf alle einzelne Vorstellungen des Verstandes an.

DRITTENS. Der denkende Verstand vergleicht Begierden, Entschlüssen, Ausführungen des eigenen Willens; und vergleicht diejenigen Wirkungen des Willens anderer denkenden und wirkenden Wesen, welche durch die Sinne wahrgenommen werden.

VIERTENS. Vergleicht der denkende Verstand den gegenwärtigen eigenen Zustand seines Gemüths, in Absicht auf Glückseligkeit mit seinen eigenen Erinnerungen, und mit den Vorstellungen von Glückseligkeit, welche die Menschen-

sehenkenntniß und die Geschichte der Menschheit darbieten.

Alles dieses beweist, daß die Gegenstände des Denkens unendlich mannichfaltig sind, und daß die Schlüsse, welche aus dieser Vergleichung entstehen, unendlich mannichfaltig seyn können.

In der Art und Weise, wie die denkende Vernunft ihre Vergleichen anstellt, und ihre Schlüsse folgert, bestehet zwar einige Verschiedenheit. Doch giebt es nur eine bestimmte Menge von Schlussformen, wie Aristoteles und Lambert erwiesen haben.

Das wesentliche Seelenvermögen des Denkens ist, wie gesagt, einfach; und das Bewußtseyn unendlich mannichfaltiger Gedanken entstehet aus der unendlich mannichfaltigen Anwendung der

Vernunft und des denkenden Verstandes.

6. MANNICHFALTIGKEIT DER EINBILDUNGSKRAFT.

Die Einbildungskraft ist das Vermögen der Seele, viele und verschiedene Vorstellungen in ein einziges Gedankenbild zu verbinden. Ein solches Gedankenbild der Einbildungskraft ist

ERSTLICH: Die zusammengesetzte Vorstellung so mancher Gefühle und Empfindungen, welche der Mensch sich als Einheit und Inbegriff seines eigenen Charakters denkt.

ZWEITENS. Ein solches Gedankenbild ist die zusammenhängende Verbindung eines jeden wissenschaftlichen Systems.

DRIT-

DRITTENS. Ein solches Gedankenbild ist jeder Entwurf des Feldherrn, des Staatsmanns, des Künstlers, der seiner Seele vorschwebt, und durch die Einbildungskraft in seinem Innersten in ein einziges Ganzes verbunden ist; ehe er zu dessen Ausführung wirklich Hand anlegt.

VIERTENS. Ein solches Gedankenbild ist der Inbegriff aller einzelnen Vorstellungen, die der Mensch als Bestandtheile seiner Glückseligkeit ansieht.

Die Einbildungskraft ist ein höchst wichtiges, so oft verkanntes Vermögen der Seele, in welcher ganz allein jene schöpferische Kraft des menschlichen Geistes besteht, welche aus mehrern einzelnen Dingen ein neues Ganzes hervorbringt.

Aber nur in der Maasse ist sie schätzbar, als die mannichfaltige Vor-

stellungen, die sie in ein Ganzes verbindet, streng erwiesen, oder höchst glaubwürdig sind; alsdann sind ihre Gedankenbilder gründlich, zuverlässig, höchstwichtig.

Wenn aber die Einbildungskraft in der Auswahl dieser Vorstellungen nachlässig ist, einzelne Vorstellungen in ihr Gedankenbild aufnimmt, welche die Vernunft nicht vorher geprüft, bestimmt, bestätigt hat; wenn sie aus allzuwenigen Vorstellungen ein viel umfassendes Ganzes darstellen will; wenn sie Vermuthungen für Wahrheiten ausgiebt; wenn sie Wahrheiten wissentlich in ihrem Gedankenbilde verschweigt: denn sind dergleichen Gedankenbilder mehr oder weniger lügenhaft, schwärmerisch, täuschend, verdienen in mancher Absicht Geringschätzung, und werden oft als Irrlichter gefährlich.

Die

Die Einbildungskraft kann nur solche Vorstellungen zusammensetzen, welche in dem Bewußtseyn gegenwärtiger Gefühle und Empfindungen, oder in dem Bewußtseyn der Erinnerung bestehen. Denn ausser diesen Vorstellungen giebt es keine einfache Vorstellungen; und die Einbildungskraft kann nichts zusammensetzen, was nicht da ist.

Nun ist das Bewußtseyn aller Vorstellungen mittelbar oder unmittelbar, durch Einwirkung äusserer Gegenstände auf die Werkzeuge der Sinnen geweckt und erregt worden; und es ist mithin ganz gewiss, dass die ursprünglich mittelbare Veranlassung der Gedankenbilder, durch äussere Gegenstände erregt worden; die wesentliche Grundlage der Einbildungskraft aber bestehet in der Seele selbst.

Die unendliche Mannichfaltigkeit der Einbildungskraft wird durch folgende Bemerkungen begreiflich:

ERSTLICH. Können die einzelnen Vorstellungen unendlich mannichfaltig seyn, aus welchen die Einbildungskraft ihre Gedankenbilder zusammensetzt.

ZWEITENS. Diese Quelle der Mannichfaltigkeit wird durch Verbindungen noch unermesslich erweitert. In dem Vermögen der Einbildung bestehet die eigentliche Verbindungskraft der denkenden Vernunft, durch welche sie Einheit und Mannichfaltigkeit ihrer Gedanken zusammenknüpft, und bekannt ist, welche unermessliche Menge von Mannichfaltigkeiten in den verschiedenen Arten der Verbindungen liegen.

H. MANNICHFALTIGKEIT DES VERLANGENS.

Nach den wesentlichen Verhältnissen der menschlichen Seele, verlangt sie in einem angenehmen Zustande zu bleiben, oder sich in einen solchen zu versetzen. Sie verabscheuet dagegen jeden unangenehmen Zustand ihres Daseyns, verlangt gegenwärtig heraus zu treten, wenn sie sich darin befindet, und denselben für die Zukunft zu vermeiden. Dieses Begehrungsvermögen ist eine wesentliche Kraft der menschlichen Seele, ist erste Aeusserung ihres Willens in ihrem Innersten, und entstehet aus ihren wesentlichen eigenen Anlagen; wird aber auch offenbar durch Einwirkung äusserer Gegenstände, geweckt und veranlaßt. Denn so lange die Seele nicht

in dem Zustande des Bewußtseyns ist, so kann sie nicht wissen, was ihr angenehm oder unangenehm ist; worin die Gegenstände ihres Abscheues oder ihres Verlangens wesentlich bestehen; und der Zustand des Bewußtseyns wird ursprünglich erweckt durch Einwirkung äußerer Gegenstände auf die Werkzeuge der Sinnen.

Die Gegenstände des Verlangens und des Abscheues sind folgende:

ERSTLICH. Das Begehren sinnlicher Wollust und angenehmer, gemäßigter geistiger Empfindungen, Abscheu vor körperlichem Schmerze und leidenschaftlichen Qualen.

ZWEITENS. Verlangen nach Wahrheitsgefühl, welches die eigentliche Quelle aller Wissbegierde ist, und Abscheu vor Irrthum, Lug und Trug in seinem Innersten und gegen andre Menschen.

DRI-

DRITTENS. Verlangen nach Freiheit, um alle Mittel anwenden zu können, welche nöthig sind, damit sich die Seele nach ihren wesentlichen Verhältnissen in einen angenehmen Zustand versetze. Abscheu vor allem Drucke und Zwange, welche die Seele an diesem Bestreben verhindern.

VIERTENS. Verlangen nach innerer Gemüthsruhe, welche in harmonischer Zusammenstimmung der Gefühle, der Vernunft und des Willens besteht, und den Menschen in seinem Innersten glücklich macht. Abscheu vor innern Widersprüchen, welche den Menschen in seinem Innersten unglücklich machen, durch schmerzliche Ueberspannung, oder ängstigende Zweifel, oder Gewissensbisse.

Alle diese Gegenstände des Verlangens und des Abscheues, sind eben nicht sehr zahlreich; aber ihre unzäh-

ligen Abstufungen , in Beziehung auf Lebhaftigkeit und Dauer ; ihre innere und äussere Verbindungen und Beziehungen , sind unendlich mannichfaltig.

Dieses bedarf keines weitem Beweises , nach allen demjenigen , was vorher gezeigt worden.

. I. MANNICHFALTIGKEIT DER ENTSCHLIESUNGEN.

Das Bewußtseyn der Entschliesung entsteht alsdann in der Seele , wenn der Wille des Menschen den festen Vorsatz in seinem Innersten äussert , diejenigen Mittel zu ergreifen , welche nach seiner Vorstellung zu irgend einem verlangten Endzwecke führen. Entschliesungen entstehen

stehen aus den wesentlichen eigenen Kräften der Seele, sind Aeussierung ihres eigenen Willens. Sie nimmt sich vor, zweckdienliche Mittel anzuwenden, und diese Mittel bestehen in dem wesentlichen Vermögen, welches sie besitzt, auf eine mannichfaltige Weise, und nach bestimmten Gesetzen in sich selbst und ausser sich, zu wirken. Sie vermag, in Beziehung auf sich selbst, zu wirken, indem sie sich im Aeussern in eine Lage versetzt, welche gewisse Gefühle und Empfindungen in ihr veranlassen; indem sie ihre Begriffe bildet und ordnet, und Unternehmungen entwirft. Sie vermag, in Beziehung auf andere Wesen, zu wirken, indem auf ihr Gebot die Glieder des eigenen Körpers, der sie umhüllt, dem Stoffe der körperlichen Wesen, ausser ihr, in so mancher Absicht diejenige Gestalt geben

ben, die sie ihnen geben will; indem die Sprache ihrer Vernunft andere Menschen überzeugt; indem ihr Wille den Willen anderer Menschen lenkt, und indem sie überhaupt zu der eigenen Glückseligkeit und zu der Glückseligkeit anderer Menschen beiträgt.

Obgleich alle Entschliefungen durch wesentliche, eigene, innere Kräfte der Seele erzeugt werden: so werden sie doch ursprünglich durch Einwirkung äußerer Gegenstände auf die körperlichen Werkzeuge der Sinne veranlaßt. Denn der Zustand des Bewußtseyns wird durch sinnliche Einwirkung äußerer Gegenstände erregt, und nur in dem Zustande des Bewußtseyns kann die Seele das Vermögen ihres eigenen Willens erkennen, und sich entschließen, diejenigen Kräfte zweckmäßig anzuwenden, die von ihrem Willen abhängen.

In

In dem Verlangen, den Entschliefungen, und der Ausführung, bestehen die dreifachen Aeufferungen des Willens. Entschliefungen find unmittelbare Folgen des Verlangens, und unmittelbare Veranlassung und Ursache jeder Ausführung.

Entschliefungen find gut, wenn ihr Endzweck den wesentlichen Verhältnissen des Menschen gemäß ist, und die Auswahl der Mittel nach wahren Verhältnissen der Dinge, zweckmäßig ist. Entschliefungen find vollkommen, wenn sie bey guter Absicht und zweckmäßigen Mitteln unerschütterlich vest find.

Vernunft ist der wahre Leitstern der Entschliefungen. Sie bestimmt für Gefühle und Empfindungen den zweckmäßigen Grad ihrer Mäßigung. Sie führt auf Wahrheit, und giebt den Entschliefun-

sungen des Willens, in Beziehung auf wirkliche Ausführungen, richtige Vorschriften. Wer diesem Leitsterne in seinen Entschliefungen folgt, gelangt zu der innern Gemüthsruhe, zu der wahren Glückseligkeit. Mit Recht erfordert mithin der Gemeinfinn aller Menschen, dafs sie vorher wohl und hinlänglich überlegt werden. Einige Beispiele werden dieses erläutern.

ERSTLICH. Wenn die Entschliefung des Menschen dahin gerichtet ist, sich und Andern mäßige und unschädliche Freuden des Lebens zu verschaffen; dann ist sie gut: wenn sie auf Schwelgen und überspannte Empfindungen gerichtet ist; dann ist sie nicht gut. Wenn der Mensch sich vornimmt, körperliche und geistige Leiden zu entfernen, so thut er wohl; aufter in dem Falle, wenn diese Leiden in besondern Verhält-

hältnissen und Lagen, einen Theil seiner Pflicht ausmachen.

ZWEITENS. Wenn der Mensch sich vornimmt, die Wahrheit rein und ohne Vorurtheil zu erforschen: so ist seine Entschliesung vernünftig. Wenn der Mensch sich vornimmt, seinen Scharfsinn anzuwenden, um sich und Andere in vorgefaßten Meinungen zu bevestigen: so ist seine Entschliesung unvernünftig.

DRITTENS. Wenn der Mensch sich vornimmt, irgend eine Unternehmung auszuführen, welche tugendhaft, mit hin den Vorschriften der Vernunft und Wahrheit gemäß ist: so ist seine Entschliesung sittlich und gut. Wenn aber sein Vorhaben diesen Pflichten wissentlich entgegen ist: so ist seine Unternehmung mehr und weniger böse und lasterhaft.

VIERTENS. Wenn der Mensch sich vornimmt, irgend etwas zu thun, was ihn in dem Bewußtseyn seiner innern beglückenden Gemüthsruhe bevestigen kann: so ist seine Entschliesung weise, des Klugen und Rechtschaffenen würdig. Wenn er aber etwas vornimmt, was nachher durch Ueberspannung, Zweifel, Gewissensbisse, seine beglückende Gemüthsruhe stören wird: so stehet solche Entschliesung den wesentlichen Verhältnissen der Menschheit entgegen; ist des rechtschaffnen Mannes nicht würdig.

Die Veranlassungen der Entschliesungen, und die Verhältnisse, unter welchen sie gefaßt werden, sind unendlich mannichfaltig. Die Entschliesungen müssen diesen Veranlassungen und Verhältnissen, nach den Pflichten der Tugend und Vorschriften der Vernunft, vollkommen und genau angemessen seyn.

Hier-

Hieraus folgt nothwendig, daß das Bewußtseyn menschlicher Entschliessungen unendlich mannichfaltig seyn kann.

K. MANNICHFALTIGKEIT DER
AUSFUEHRUNG.

Das Bewußtseyn der Ausführung entsteht alsdann, wenn die Seele ihre eigenen Kräfte, und diejenigen Kräfte, welche von ihr abhängen, wirklich anwender, um denjenigen Endzweck zu erlangen, den ihr Verlangen begehrt, und ihre Entschliessung sich vorgefetzt hat.

Jede Ausführung ist Werk des Willens: sie erfordert hinlängliche Geduld in Uebersteigung der Beschwerden; hinlängliche Standhaftigkeit, um Hin-

M der-

dernisse zu besiegen ; unermüdeten Fleiß, um jede Entschliessung bis zu ihrer gänzlichen vollkommenen Vollendung auszuführen. Das innere Bewußtseyn thätiger, anhaltender Festigkeit, ist das untrügliche Kennzeichen derjenigen Seelenkraft, welche jede mögliche Ausführung zu Stande bringt.

Diese wesentliche Kraft des anhaltenden, festen und thätigen Willens, ist der Seele eigen, und die Kräfte, die sie zu jeder möglichen Ausführung anwenden kann, hängen mittelbar oder unmittelbar von ihrem eigenen Willen ab.

Aber die erste Veranlassung zu jeder Ausführung wird ursprünglich durch Einwirkung äußerer Gegenstände auf die körperlichen Werkzeuge der Sinnen veranlaßt. Denn die Seelenkräfte des Willens können sich nur alsdenn äußern, wenn die Seele in dem Zustande
des

des Bewußtseyns ist, und der Zustand des Bewußtseyns wird durch Einwirkung der äussern Gegenstände auf die Sinne, ursprünglich erweckt.

Die möglichst beste, zweckmässigste Verwendung der Kräfte in jeder Ausführung, machen im eigentlichen Sinne den Gegenstand aller und jeder Künste aus. Die mannichfaltigen Gegenstände der Ausführung sind hauptsächlich folgende:

ERSTLICH. Arbeitet der Mensch daran, sich selbst und diejenigen Menschen, an deren Wohlfahrt er Antheil nimmt, in solche Lage und Zusammenstellungen der Umstände zu versetzen und zu erhalten, in welchen er angenehme Gefühle und Empfindungen erwartet, und er arbeitet daran, alles dasjenige zu entfernen, was diesem Vorhaben entgegen ist. Hieher gehören

die Unternehmungen des einzelnen Mannes, um seinem Berufe zu folgen; die Unternehmungen des Hausvaters, um seine Kinder zu versorgen; die Unternehmungen, welche die Beförderung des Wohlstandes zum Endzwecke haben. Ackerbau, Handwerker, Handlung, und die schönen Künste, welche die Freuden des Lebens würzen.

ZWEITENS. Bestrebt sich der Mensch, seinen Erkenntnissen Wahrheit, Zuverlässigkeit, Gründlichkeit zu verschaffen, und die Begriffe seiner Vernunft zu bilden. Bey diesen Ausführungen der Geistesarbeit, gelangt der Mensch auch zu der Erkenntniß des höchsten Wesens, und erhebt sich durch dessen Verehrung. Religion und Philosophie, mit ihrem ganzen Gefolge gründlicher Wissenschaften, sind die sichern Wegweiserinnen auf den Pfaden des Lebens. Die Ausfüh-

führung ihrer Unternehmungen , macht die Beschäftigung des Lehrstandes aus , welche höchst verehrungswerth ist , wenn reine Gottesverehrung , Tugend und Wahrheit , ohne Heucheley , Betrug und Eigennutz , ihre Zwecke sind.

DRITTENS. Der Mensch unternimmt alles , was die Wirksamkeit seines freien Willens auf die möglichst beste Weise erweitern kann ; was ihm ruhigen , sichern Genuß des Eigenthums verschafft und versichert ; Staatskunst , Kriegskunst , Gesetzgebung , Vollstreckung der Gesetze , gehören hieher. Ihre Unternehmungen und Ausführungen sind höchst wichtig , wenn sie die Freiheit der Menschen mit den wesentlichen Grenzen guter Ordnung vereinbaren ; nicht Herrschbegierde des Mächtigen durch Bedrückung des Schwächeren , erzielen.

VIERTENS. Der Mensch unternimmt in seinem Innern die wichtige Selbstbildung, wenn er den beglückenden Zusammenklang seiner sanft gemäßigten Gefühle, seines innigsten Wahrheitsgefühls im Denken, seiner unerschütterlichen Festigkeit im Ausführen in jedem Augenblicke seines Bewusstseyns zu Stand zu bringen sucht: so hat seine Ausführung der innern Selbstbildung, den möglichst besten Endzweck, der den Vorschriften der Religion und Philosophie gemäß ist.

Alle obige Ausführungen sind unendlich mannichfaltig in der Anwendung. Sie werden jedesmal in ihrer Art bestimmt durch Zusammenfluß äußerer Umstände und innerer Seelenverhältnisse, und dieser Zusammenfluß ist unendlich mannichfaltig.

I. MANNICHFALTIGKEIT DES GEMUETHSZUSTANDES.

Das Bewußtseyn des Gemüthszustandes entsteht aus dem gemeinsamen Verhältnisse des Empfindens, Denkens und Wollens. Dieses Verhältniß ist zweifach. Denn entweder sind diese wesentlichen Eigenschaften der Seele im Gleichgewichte, oder es bestehet dieses Gleichgewicht nicht. Dieser Fall trifft alsdann ein, wenn eine oder zwey dieser wesentlichen Eigenschaften stärker, und die andern im Verhältnisse eben deswegen schwächer sind. Hieraus entstehen die Quellen der Mannichfaltigkeit, in Beziehung auf den Zustand des Gemüths.

DIE ERSTE QUELLE bestehet in übermäßiger Stärke sinnlicher Gefühle und geistiger Empfindungen. Durch über-

mäßige starke sinnliche Gefühle wird der Mensch in mancher Absicht dem unvernünftigen Thiere gleich. Durch Schwelgen aller Art reibt er seine besten Kräfte auf; umsonst warnt ihn seine Vernunft; er gleitet auf dem schlüpfrigen Hange der Wollust in den Abgrund, sich und Andern verächtlich. Auf eine andere Weise ist das Uebermaafs ausschließender geistiger Empfindungen oft eben so gefährlich. Ausschließende Leidenschaften führen den Empfindsamen, Ehrgeizigen, Habfüchtigen auf Irrwege der Empfindeley, der Ungerechtigkeiten und Gewaltthatigkeiten. Diesem Zustande des Gemüths stehen auf der andern Seite entgegen die kalte Gefühllosigkeit, Stumpfheit der Sinnen, rohe Unempfänglichkeit geistiger Empfindungen, welche den Menschen

sehen in ihrer Art eben so sehr herabwürdigen.

DIE ZWEITE QUELLE des Gemüthszustandes bestehet in dem übermäßigen Hange zum Nachdenken. Sie erzeugt grenzenlose, unnütze Spitzfindigkeiten; häuft Zweifel auf Zweifel; erstickt die Blüthe sanfter Empfindungen und erlaubter Gefühle; verhindert die wirkliche Thätigkeit; veranlaßt einen hypochondrischen siechen Körper; verstimmt die Gemüthsart durch Grillen und üble Laune dergestalt, daß der Mensch sich und andern zur Last wird. Diefem Zustande des Gemüths stehet entgegen der unbesonnene Leichtsinn, Abscheu vor allem Nachdenken, Gleichgültigkeit für das Wahrheitsgefühl, welches den Menschen von seinem einzigen zuverlässigen Führer, von dem Gebrauche seiner prüfenden Vernunft abbringt.

DIE DRITTE QUELLE bestehet in übermäßiger Heftigkeit des Willens; in dem Eigensinne, der keine Einwendung der Vernunft anhört; in dem Starrsinne, der oft in harte und gefühllose Grausamkeit ausartet. Diesem Zustande des Gemüths ist diejenige Schwachheit des Willens entgegengesetzt, welche sich durch den Willen Anderer lenken läßt, keinem Angriffe zu widerstehen, keine Hindernisse zu überwinden vermag, welche den Menschen zu eigenen Ausführungen unbrauchbar macht.

Alle diese Mängel des Gleichgewichts erregen innere Widersprüche; das Bewußtseyn des eigenen Unwerths; stören das Bewußtseyn der innern Glückseligkeit.

DIE VIERTE QUELLE der Mannichfaltigkeit, in Beziehung auf den Gemüths-

müthszustand, ist das *Verhältniß* des Gleichgewichts aller wesentlichen Eigenschaften der Seele. Diese verschafft die einzige wahre Glückseligkeit, für welche der Mensch in den Verhältnissen seines Daseyns empfänglich ist, und erfüllt mithin die Absichten des Schöpfers, der diese Verhältnisse bestimmte, und ihm sein Daseyn gab. Wenn gemäfsigte Gefühle und Empfindungen das Denken veranlassen, und die Vernunft den Willen leitet: dann ist der Mensch in diesem Gleichgewichte gleich weit entfernt von Leidenschaften und Gefühllosigkeit; von Unbesonnenheit und spitzfindigen Grillen; von schwacher Biegsamkeit und Starrsinn.

Naturanlagen und Selbstbildung führen zu diesem Gleichgewichte, dessen

Er-

Erzielung und Erhaltung das wichtigste Geschäft des ganzen Lebens ist.

Bey diesem Geschäft müssen alle Maafsregeln, innere Entschliessungen, innere Bestrebungen, nach dem Verhältnisse der eigenen Seelenkräfte, nach der Zusammenstimmung äusserer Umstände, und ihre Wirksamkeit auf die körperlichen Werkzeuge der Sinne abgemessen werden. In diesen Verhältnissen bestehet eine unendliche Mannichfaltigkeit, und es giebt keine zwey Augenblicke des Lebens, in welchen die äussern Verhältnisse des Gemüthszustandes ganz genau die nämlichen waren.

Die Selbstbildung des Gemüths kann nur in dem Zustande des Bewusstseyns geschehen, und dieser Zustand des Bewusstseyns wird durch den Eindruck
äusse-

äusserer Gegenstände auf die körperlichen Werkzeuge der Sinnen ursprünglich erregt, wird aber alsdann durch eigene Kräfte der Seele ausgebildet und angewandt.

M. UEBERSICHT DER MAN-
NICHFALTIGKEIT.

Die ganze vorhergehende Zergliederung beweist, dass

ERSTLICH der Zustand des Bewusstseyns durch Einwirkung der äussern Gegenstände auf die körperlichen Werkzeuge der Sinnen veranlasst und erregt wird. Dass

ZWEITENS alsdann die Seele, vermöge ihrer eigenen Kräfte, ihr Bewusstseyn

seyn auf unendlich mannichfaltige Weise äußert. Dafs

DRITTENS die wesentlichen Eigenschaften der Seele in Anlagen von Kräften bestehen, welche in den Stufen und Vermischung ihrer Aeufferungen des Bewustseyns, unendlich mannichfaltig seyn können, dafs aber

VIERTENS die Grundlage dieser Kräfte auch in dem Zustande des Nichtbewustseyns fortdauret: dafs mithin

FÜNFTENS der Zustand des Bewustseyns, und der Zustand des Nichtbewustseyns, keine wesentlichen Verhältnisse, sondern in der Maasse zufällig sind: dafs der menschliche Geist sich die Seele eben sowol in dem Zustande des tiefsten Schlags und der Betäubung, als ein solches Wesen denken kann, welches ein Daseyn hat. Aber

SECHSTENS. Die Seele kann ohne Anlage von Kräften, ohne die Möglichkeit, diese Kräfte jemals zu äußern, mithin ohne alle Möglichkeit, jemals in den Zustand des Bewußtseyns zu kommen, nicht gedacht werden. Denn in *der Anlage von Kräften* bestehet die Wesenheit der Seele.

SIEBENTENS. Die Seele hat in sich die innere Gewissheit, daß der Inbegriff aller ihrer Kräfte ein einziges Wesen ausmacht, welches ihr *Ich*, ihre Persönlichkeit ist; und diese Gewissheit verliert sie in keinem einzigen Augenblicke, in welchem sie sich in dem Zustande des Bewußtseyns befindet. Hierin bestehet ihre *Einheit*.

ACHTENS. Ihre denkende Vernunft vergleicht die verschiedenen Aeufferungen ihres innern Bewußtseyns, und erhält alsdann das Bewußtseyn, daß sie
die-

diese Verschiedenheit wahrnimmt. Dieses ist durch den Grundsatz des Widerspruchs streng erwiesen, denn die Seele kann diese Verschiedenheit nicht zugleich wahrnehmen und nicht wahrnehmen; und hieraus fließt die dritte allgemeine Grundwahrheit des Bewußtseyns.

Die Seele weiß nämlich in dem *Zustande des Bewußtseyns, dass die Aeussierung ihrer Kräfte mannichfaltig ist.*

FUENFTER ABSCHNITT.

VON DEM
Z U S T A N D E

DES

NICHTBEWUSTSEYNS.

N N

EULENBERGERS ABSCHEID

VON DEM

ZUSTANDE

DES

NICHTBEWUSSTSEINS

N

ERNST

A. UEBERZEUGUNG DES NICHT- BEWUSTSEYNS.

In dem Zustande der ersten Kindheit, des tiefen Schlags, und mancher Krankheiten, verfließen Zeiträume des Lebens, von welchen die Seele kein Andenken hat. Der Mensch ist überzeugt, daß er *erstlich* in solchem Zustande kein Bewußtseyn hat, und *zweitens*, daß sein eigenes Daseyn ohne Bewußtseyn mittlerweile dennoch fortdauret.

Diese Ueberzeugung ist keines strengen Beweises fähig: denn man kann

ohne Widerspruch denken, daß das Daseyn selbst mit Erneuerung des Bewußtseyns erneuert werde, und im Zustande des Bewußtseyns nicht fortdaure. Aber der feste Glaube, daß Daseyn der Seele auch in dem Zustande des Nichtbewußtseyns fortdaure, beruht auf einem so hohen Grade von Wahrscheinlichkeit, daß der Mensch demselben Glauben beimesse muß.

Diese Glaubwürdigkeit gründet sich auf Vermuthung und das Zeugniß anderer Menschen, auf Zusammenstimmung vieler Umstände, unter andern auf sinnliche Kennzeichen der Zeitmessung, der Jahrs- und Tagszeiten, körperliche Bewegungen und Merkmale des Lebens, während dem tiefsten Schläfe. Hauptfächlich gründet sich diese feste Glaubwürdigkeit darauf: daß die denkende Vernunft das Bewußtseyn vergan-

gangener Erinnerungen an das gegenwärtige Bewußtseyn anknüpft.

Diese Glaubwürdigkeit bestätigt sich noch dadurch, daß alles Daseyn der Kräfte, und Aeufferung der Kräfte, zwey verschiedene Dinge sind. Diese Begriffe entwickeln sich sehr bald und nothwendig; indem der Mensch seine vielen und verschiedenen Kräfte des Geistes und des Körpers vergleicht, und durch Erfahrung überzeugt wird, daß er zu gleicher Zeit nur wenige Kräfte unter so vielen, die er besitzt, äußern und anwenden kann. Die andern Kräfte, die er in dem gegenwärtigen Augenblicke nicht äußert, müssen dennoch doch Daseyn haben: denn er hat das Bewußtseyn, daß es von seinem Willen abhängt, davon Gebrauch zu machen. Nichts ist nichts; und eine Kraft die kein Daseyn hätte, wäre keine Kraft,

könnte nicht nach Willkühr angewandt werden. Also diese schlafenden Kräfte haben Daseyn, ohne daß ihr Bewußtseyn besteht.

Aus allen diesem entsteht die erste zuverlässige Ueberzeugung, daß in der menschlichen Seele in manchen Verhältnissen Kräfte ohne Kraftäusserung, Daseyn ohne Bewußtseyn, wirklich da ist.

Folgende Wahrheiten sind zuverlässig:

ERSTLICH. Ohne Bewußtseyn hat der Mensch weder Freude noch Leid, weder Empfindung, noch Gedanken, noch Willen, noch Kenntniß seines Gemüthszustandes; denn alles dieses sind mannichfaltige Gattungen des Bewußtseyns.

ZWEITENS. Die Erfahrung bezeugt, daß das Bewußtseyn aller mässigen Kraft-
auf-

äußerung für den Menschen angenehm ist.

DRITTENS. Die Erfahrung zeigt ferner, daß das übermächtig lang anhaltende Bewußtseyn ermüdend und schmerzlich wird, und daß

VIERTENS das Bewußtseyn mäßiger Kraftäußerung von neuem angenehm wird, wenn es auf einige Zeit durch Nichtbewußtseyn unterbrochen worden.

Die wesentlichen Verhältnisse des Menschen erfordern daher, daß auf die Bewegung seines Körpers abwechselnde Ruhe erfolge; daß auf den Zustand des Bewußtseyns seiner Seele, der Zustand des Nichtbewußtseyns abwechselnd folge.

Die praktische Vorschrift, die die Vernunft dem Willen, in Beziehung auf Ruhe und Nichtbewußtseyn giebt, ist

N 4

auf

auf Verhältnisse der Wirklichkeit und Nothwendigkeit gegründet.

Der Ausdruck dieser Vorschrift ist folgender: Schärfe dein Bewußtseyn so viel und anhaltend, als das Maas deiner wirklichen Kräfte, ohne Ermüdung, Schmerzen und Selbstzerstörung erlauben; und überlasse dich der Ruhe und dem Nichtbewußtseyn nur so viel, als zu der neuen Kraftäusserung des Bewußtseyns nothwendig ist.

Diese Vorschrift ist den wesentlichen Verhältnissen menschlicher Glückseligkeit gemäfs, deren Antrieb von jedem Bewußtseyn unzertrennlich ist, und die weder in dem Zustande des Nichtbewußtseyns, noch in dem Zustande des überspannten Bewußtseyns bestehen kann; denn die Glückseligkeit erfordert die harmonische Zusammenstimmung des vernünftigen Denkens, tugendhaften Han-

Handelns, und dieses mäßigen Empfindens; und das mäßige Empfinden ist ohne Abwechslung des Nichtbewusstseyns, nach der menschlichen Natur ohnmöglich.

Diese Vorschrift ist in dem einzigen Falle einer höhern Vorschrift untergeordnet; wenn nämlich wesentliche Pflichten die Selbstaufopferung gebieten. Nur da gilt kein Rasten; und der Mensch muß sein Bewußtseyn anstrengen, Trotz aller Ermüdung und aller Leiden.

Das Maass der Kräfte ist unter den Menschen verschieden, in Beziehung auf Körperbau, Geistesanlagen und Lebensalter. Der eine Mensch braucht mehr Erholung als der andere. Das Gefühl der eigenen Ermüdung wird jedem sein Maass von Kräften am sichersten angeben; wird ihm anzeigen,

wenn ihm das abwechselnde Nichtbewußtseyn, als Erholung, nöthig wird. Nächst dem wird ihm die Erfahrung beweisen, daß ihm der lang anhaltende Zustand des Bewußtseyns durch Uebung leichter wird, und er auf diese Weise weniger Erholung des Nichtbewußtseyns nöthig hat.

E. NICHTBEWUSTSEYN DER
GEFUEHLE UND EMPFINDUNGEN.

Der ruhige tiefe Schlaf, ohne Träume, ist derjenige Zustand des Nichtbewußtseyns, der in seiner Art in aller Absicht vollkommen ist. Er allein entspricht den wesentlichen Verhältnissen darin: daß er den Kräften des menschlichen

chen

chen Körpers und den Werkzeugen des menschlichen Geistes, die Zeit verschafft, die ihnen nöthig ist, um sich wieder zu sammeln, und alsdann in den Zustand des Bewußtseyns mit neuem Leben wieder einzutreten.

Betäubung, Ohnmacht und alle Gattungen kranker Sinnlosigkeit, ersetzen die Kräfte nicht durch ihren Zustand des Nichtbewußtseyns; vielmehr werden diese Kräfte mittlerweile durch die Ursachen der Krankheit sehr oft aufgerieben.

Der Zustand des träumens ist kein Zustand des Nichtbewußtseyns. Je lebhafter, häufiger und schwerer die Träume sind, um so weniger ist der Schlaf erquickend. Sogar wird der Schlaf ermüdend, wenn die Träume einen hohen Grad von Lebhaftigkeit haben.

Zwi-

Zwischen dem Nichtbewußtseyn des tiefen, ruhigen Schlags, und der über-
spannten Reizbarkeit der Sinnen und
Empfindungen, ist eine unendliche Men-
ge von Zwischenstufen der Stärke des
Bewußtseyns. Diese Stufenleiter fängt
mit den äufferst leifesten Empfindun-
gen und Gefühlen an, und steigt auf
bis zu den heftigsten Schmerzen des
Körpers, und den heftigsten Leiden der
Seele. Der Sitz aller körperlichen Ge-
fühle ist der Nervenbau; seine gänzli-
che Ruhe bestehet in dem Nichtbewußt-
seyn der Empfindungen; seine mä-
ßigen Bewegungen, Erschütterungen,
Schwingungen aller Art, sind angeneh-
me, sinnliche Gefühle; seine Ueber-
spannung, Zerrüttung, Zerstörung, sind
körperlicher Schmerz.

Der Sitz geistiger Empfindungen
ist das Gemüth. In der Zusammen-
stim-

stimmung der Vernunft, der Tugend und gemäßigten Empfindung, bestehet sein angenehmes Bewußtseyn. In inneren Widersprüchen, ängstigenden Zweifeln, schwankender Vernunft, marternden Gewissensbissen des Lasters, und überspannter Empfindsamkeit, bestehen die Leiden der Seele, welche das Gemüth zerrütten, und den Menschen in seinem Innersten unglücklich machen.

Das Nichtbewußtseyn des Schlafs, und die Mäßigung des Bewußtseyns aller Gefühle und Empfindungen, sind nothwendige Bedürfnisse für den Menschen. Folgende praktische Wahrheiten sind zuverlässig:

ERSTLICH. Der Schlaf ist Verminderung des Lebensgenusses für den gefunden Menschen, der glücklich ist. Die gesunde Vernunft gebietet daher: nicht mehr Zeit dem Nichtbewußtseyn des

des Schlags zu vergönnen, als zu Wiederherstellungen der Kräfte nöthig ist.

ZWEITENS. Die körperlichen Mittel, die Gefühle zu mäßigen, bestehen in betäubenden Arzneien, z. B. Mohnsaft und geistigen, berauschenden Getränken. Ihr mäßiger Gebrauch ist in manchen Verhältnissen nützlich und rathsam. Ihr Mißbrauch zerstört den Körper und die Gesundheit, und wird in Beziehung auf geistige Eigenschaften des Gemüths, lasterhaft.

DRITTENS. Die geistigen Mittel, Empfindungen zu mäßigen, bestehen darin; daß der Mensch seine Neigungen auf verschiedene Gegenstände abwechselnd lenkt; keiner Neigung ausschließende Vorzüge verstattet, sonst entstehen Ueberspannung und Leidenschaft. Aber zu wenig anhaltendes Bewußt-

wußtseyn erzeugt Leichtfinn und Schwäche des Charakters.

In dieser Mälsigung und Mischung des Bewußtseyns mit dem Nichtbewußtseyn, bestehet ein wichtiger Theil der Lebensweisheit.

c. NICHTBEWUSTSEYN IN BEZIEHUNG AUF DENKEN.

Äußerst leise Gefühle und Empfindungen, und äufferst schnell auf einander folgende Gefühle und Empfindungen, sind theils keine hinlängliche Veranlassung, um das Vermögen des Denkens zu beschäftigen, theils auch ist die nöthige Zeit nicht vorhanden, die zu dem Geschäfte des Denkens erfordert wird. In solchen Fällen bestehet das Bewußtseyn

seyn des Empfindens und Fühlens, ohne Bewußtseyn des Denkens.

Dies ist ERSTLICH der Fall der Kindheit, in den ersten Zeiten des Lebens, wo neue sinnliche Eindrücke die Seele von allen Seiten gleichsam bestürmen, und durch das Vermögen denkender Vernunft noch nicht verglichen, noch nicht in Begriffe geformt, noch nicht bezeichnet sind.

Dieses ist ZWEITENS der Fall heftig erschütternder, schnell auf einander folgender Ereignisse.

Dieses ist DRITTENS der Fall der Zerstreungen, wo die Menge der Gegenstände so gehäuft ist, so schnell auf einander folgt, daß der denkende Verstand nicht Zeit hat, alle diese Gegenstände zu zergliedern, zu vergleichen, bestimmte Begriffe daraus zu bilden,

den, und über derselben Verhältnisse
sein Urtheil zu fällen.

Das Bewußtseyn der Empfindungen und Gefühle, das während der Zerstreuung in der Seele vorkommt, gehen schnell vorüber, lassen in der Seele kein vest bestimmtes Andenken zurück. Diejenigen Gegenstände, über welche die Seele durch Nachdenken bestimmte Begriffe gebildet hat, vermehren den Schatz ihrer innern richtigen Vorstellungen, tragen zu ihrer Ausbildung und größern Vollkommenheit bey. In dieser Hinsicht sind übermäßige Zerstreuungen und das Nichtbewußtseyn des Denkens, so davon unzertrennlich ist, eigentlich Zeitverlust. Wahr ist es, daß selten eine Zerstreuung so lebhaft ist, daß die Seele mitten im Tummel der Freuden und Ergötzungen, sich nicht immer etwas dabey denken soll.

te; aber während den Zerstreungen kann das Geschäfte des Denkens nicht hinlänglich noch gründlich ausgeführt werden. Aus unvollständigem Denken entstehen schwankende, dunkle, verworrene, halbe Begriffe; und diese sind alsdann die Quellen so mancher Vorurtheile und schädlicher Irrthümer; diese machen den ausschweifenden Menschen oft in sich selbst unglücklich, und für andere schädlich. Auch ist jeder Genuß unvollständig, der ohne alle Mitwirkung der Vernunft, ohne Erkenntniß, in bloßem sinnlichen Gefühle besteht.

Bey alle dem sind Zerstreungen für jeden denkenden Mann von grossem und wesentlichen Nutzen.

ERSTLICH. Gefühle und Empfindungen sind der Stoff des Denkens. Das anhaltende Denken, ohne hinlänglichen

lichen neuen Stoff, ardet sehr leicht aus in eine Gattung geistigen Wiederkauens, welches manchmal sinnlose Spitzfindigkeiten und leeren Wortkram erzeugt; wovon die Schulen so manche Beweise liefern. In Augenblicken ungebundener Zerstreuung, in welchen die Seele jedem Eindrucke offen ist, entstehen Gefühle und Empfindungen, die nachher in den Stunden der Ueberlegung oft der reichste Stoff wahrer Selbstkenntniß und Sachkenntnisse werden.

ZWEITENS. Die Erfahrung beweist, daß die Kraft des Denkens nach einiger Zerstreuung von neuem belebt wird, durch allzulanges Anhalten aber erschlaft.

Aus allen diesem folgen praktische Vorschriften:

ERSTLICH. Ueberlasse dich den Zerstreuungen nicht mehr, noch länger,

als nöthig ist, um deine Kräfte zum Denken und Handeln wieder herzustellen.

ZWEITENS. Die Gegenstände deiner Zerstreuungen seyen unschuldig: sonst störst du deine beglückende Gemüthsruhe durch innere Gewissensbisse.

DRITTENS. Unterbrich deine Zerstreuungen so viel möglich, durch kein mühsames Denken, sonst dienen sie dir nicht zur Erholung.

VIERTENS. In andern Stunden ernsthafter Selbstprüfung, ordne, vergleiche, berichtige, beurtheile die Vorstellungen und das Andenken derjenigen Gefühle und Empfindungen, die in den Augenblicken der Zerstreuung in dir entstanden sind.

Hierin bestehen die wahren zweckmäßigen Verhältnisse des Nichtbewusstseyns, in Beziehung auf das Denken;
und

und es kommt nur in den Fällen vor, wo der Mensch empfindet, ohne bestimmt zu denken.

D. NICHTBEWUSTSEYN IN BE-
ZIEHUNG AUF DEN
WILLEN.

Wenn die Seele wirklich fühlt und empfindet, oder über ihre Gefühle wirklich nachdenkt, ohne dafs in gegenwärtigen Augenblicken eine Begierde eines entfernten Genusses in ihr lebhaft entsteht, ohne dafs sie Entschliessungen faßt, noch an irgend eine Unternehmung wirklich Hand anlegt: dann ist der Mensch in dem Zustande des gegenwärtigen Nichtbewustseyns seines Willens.

Diese Unthätigkeit ist so lange wesentlich nöthig, bis der Mensch die Gegenstände seiner Gefühle hinlänglich und gründlich überdacht hat. Sonst handelt er ohne Leitung der Vernunft, und seine Schritte tragen sehr oft das Gepräge des Lasters, werden manchmal boshaft seyn; sind wenigstens allemal unbesonnen.

Nächst dem werden die Kräfte des Menschen durch allzulange anhaltende Thätigkeit entkräftet. Der Schlaf, die Zerstreung und erheiternde Beschäftigungen des Geistes, sind für ihn Erholung.

Die angenehmsten Beschäftigungen des Geistes bestehen in Betrachtungen über wissenschaftliche Gegenstände, über Werke der schönen Künste, und hauptsächlich in dem Umgange vernünftiger, tugendhafter Freunde.

Aber

Aber wenn der Mensch sich der Trägheit oder zwecklosen Empfindeleien überläßt, oder sich ohne Noth und Nutzen in grenzenlose Zweifel, und spitzfindige Grübeleien verirrt: dann verfehlt er den wesentlichen Endzweck des menschlichen Daseyns, welcher in vernünftiger Thätigkeit besteht.

Der innere Vorwurf verlornen Zeit und verschwendeter Lebenskräfte, wird alsdann den Genuß reiner Glückseligkeit in seinem Gemüthe stören.

Aus diesen Betrachtungen fließen folgende praktische Vorschriften:

ERSTLICH. Ueberlasse dich dem Schläfe, den Zerstreuungen, den erheitern den Geistesbeschäftigungen nur so viel und so lange, als nöthig ist, um deine Kräfte zu erholen.

ZWEITENS. Der wesentliche Gebrauch deiner wirksamsten Kräfte, sey

der Erfüllung deiner Pflichten, der Beforgung deiner Berufsgeschäfte gewidmet.

DRITTENS. Beschliesse und handle niemals aus bloßem Antriebe deiner Gefühle und Begierden, obgleich ihr Endzweck gut und edel zu seyn scheint, sondern

VIERTENS. Dein Wille beschliesse und wirke dann erst, wenn deine nachdenkende Vernunft diese Schritte erwogen und vorgeschrieben hat.

In diesem Verhältnisse muß das Bewußtseyn des Willens mit dessen Nichtbewußtseyn abwechseln.

E. NICHTBEWUSTSEYN IN BE-
ZIEHUNG AUF GEMUETHS-
RUHE.

Die Gemüthsruhe bestehet in dem Bewußtseyn der Zusammenstimmung der Empfindung der Vernunft und des Willens. Dieses Bewußtseyn kann mithin nicht eher entstehen, bis das Gefühl und Empfindungsvermögen sich durch wirkliche Gefühle geäußert hat; bis die Vernunft darüber wirklich nachgedacht hat; bis der Wille handelt, beschließt, oder wenigstens verlangt. Diese wesentlichen Kräfte äußern sich nicht zugleich, sondern nach einander, und während der Zeit, daß sie sich äußern, sind die Grundanlagen der Gemüthsruhe noch nicht entwickelt, und während dieser Zeit ist es wahr, daß die Seele in dem Zustande des

Nichtbewußtseyns der innern Gemüths-
ruhe, ihr Daseyn hat. Es giebt näm-
lich einzelne Augenblicke, in welchen
die Seele ihr eigenes Vergnügen oder
Missvergnügen nicht denkt, weil sie mit
Empfindungen, Gedanken und Vorsä-
tzen, beschäftigt ist; und ihr inneres
Vergnügen erst durch zweckmäßige Aus-
führung ihrer Vorsätze entstehen kann.
Wenn die Seele sich der Gemüths-
ruhe, dem Bewußtseyn innerer Selbstzu-
friedenheit überlassen will, ehe sie ihre
Pflichten überdacht und erfüllt hat: so
wird dieser voreilige Selbstgenuss nicht
dauerhaft seyn; die Täuschung wird
verschwinden; innere Vorwürfe werden
aufwachen, und vollkommene Zufrie-
denheit entsteht erst nach gänzlicher,
oder doch möglichst bester Ausführung
tugendhafter Vorsätze, die, von der
Vernunft geleitet, auf wesentliche Ge-
fühle

fühle und edle Empfindungen gegründet sind. Alsdann bestehet die Gemüthsruhe nothwendig und zuverlässig, indem die Seele durch keinen innern Vorwurf betrübt wird. Allein, das Bewußtseyn dieser Gemüthsruhe äußert sich auch alsdann nicht immer deutlich und bestimmt; und dieses ist auch zu der reinen Glückseligkeit nicht nöthig. Diese Gemüthsruhe ist nämlich Gesundheit der Seele. Der Mensch ist am Körper gesund, ohne immer daran zu denken, daß er gesund ist; nur alsdann entstehet in ihm das Bewußtseyn des Werths, den seine Gesundheit hat, wenn er seinen Wohlstand mit den Schmerzen vergleicht, die von dem Zustande der Krankheit unzertrennlich sind. Eben so verhält sich das Bewußtseyn der Gemüthsruhe. Der Mensch fühlt alsdann die reine Glückseligkeit dieses Zustandes, wenn

wenn er ihn mit den Leiden quälender Leidenschaften , ängstiger Zweifel, und marternder Gewissensbisse vergleicht.

Aus allen diesem fließen folgende praktische Vorschriften:

ERSTLICH. Suche das Bewußtseyn vollkommen beglückender Gemüthsruhe, in vernünftiger, zweckmäßiger Erfüllung deiner Pflichten.

ZWEITENS. Erfülle deine Pflichten, so entstehet diese beglückende Gemüthsruhe von selbst.

DRIITTENS. Das Verlangen nach dieser reinen Glückseligkeit wird dich in allen tugendhaften Unternehmungen stärken, auch dann, wenn du dessen Bewußtseyn noch nicht vollkommen erworben hast.

UEBERSICHT DES ZUSTANDES VOM NICHTBEWUSTSEYN.

Aus allem obigen ergiebt sich, daß nach den wesentlichen Verhältnissen des Menschen nothwendig ist, daß in ihm der Zustand des Bewußtseyns, mit dem Zustande des Nichtbewußtseyns abwechselte.

Daß ferner der Zustand des Nichtbewußtseyns theils vollständig, theils unvollständig ist.

Der vollständige Zustand des Nichtbewußtseyns, in welchem sich gar kein Bewußtseyn des Daseyns äußert, ist der tiefe Schlaf.

In dem unvollständigen Zustande des Bewußtseyns äußern sich nicht alle wesentliche Anlagen des Menschen. In dem Zustande der Zerstreuung hat der Mensch kein lebhaftes Bewußtseyn des

Den-

Denkens. Im Zustande der Muße treibt die Phantasie ihr Spiel, ohne Bewußtseyn des Willens. In manchen Verhältnissen des Lebens besteht die Gemüthsruhe, ohne daß sich derselben Bewußtseyn auf eine bestimmte Weise äußert.

Das Abwechseln des Bewußtseyns mit dem Nichtbewußtseyn, erfüllt eine Zeitfolge, und geschieht in einer gewissen Ordnung, wenn es zweckmäfsig, und nach den wesentlichen Verhältnissen des Menschen geschehen soll.

Auf den lange anhaltenden, vollständigen Inbegriff des Empfindens, Denkens, Wollens, und der Gemüthsbewegungen, folgt das allgemeine Nichtbewußtseyn des tiefen Schlafs.

Auf das Bewußtseyn des Empfindens folgt das Bewußtseyn des Denkens; auf dieses das Bewußtseyn des Willens; auf dieses erst das Bewußtseyn des Gemüthszustandes. Aus dem vorzüglichen Bewußt-

wußtseyn der einen Eigenschaften, entstehet das Nichtbewußtseyn der andern Eigenschaften.

Wenn diese Ordnung unterbrochen wird, so wird der Mensch weder lebhaft empfinden, weder bestimmt denken, noch kräftig handeln, noch reine innere Ruhe genießen.

Wenn der Mensch sich nicht in jedem gegenwärtigen Augenblicke ausschließend mit einem einzigen Seelenvermögen beschäftigt, nicht alle andere Eigenschaften durch Nichtbewußtseyn mittlerweile ausschließt: so werden seine Seelenkräfte vertheilt, und eben dadurch geschwächt seyn.

Aus allem diesen fließen folgende praktische Vorschriften:

ERSTLICH. Beschäftige dich ganz mit einem Seelenvermögen in jedem gegenwärtigen Augenblicke des Bewußtseyns.

ZWEI-

ZWEITENS. Schliesse mittlerweile jedes andere Seelenvermögen durch Nichtbewußtseyn aus, worin die eigentliche Sammlung der Seelenkräfte besteht.

DRITTENS. Beobachte hierin die natürliche Ordnung; denke nicht, ehe du lebhaft und bestimmt empfunden hast; handle nicht, ehe du gründlich gedacht hast; überlasse dich nicht der Gemüthsruhe, ehe du vollständig ausgeführt hast.

VIERTENS. Erhole deine Kräfte nach derselben vollständigem Aufwande, durch das vollständige Nichtbewußtseyn, durch den nothwendigen Schlaf.

In diesem ganzen Abschnitte des Nichtbewußtseyns bestehet die Entwicklung und Darstellung des Endzwecks der vierten Grundwahrheit, vermöge welcher *der Mensch überzeugt ist, daß er sich nicht immer im Zustande des Bewußtseyns befindet.*

SECHS-

SECHSTER ABSCHNITT.

UEBERSICHT
UND
B E S C H L U S
DIESER
T H E O R I E.

Diele Gewalt der Furcht
 in die Furcht, die Furcht
 was der Mensch zu allen Zeiten
 durch die Furcht, die Furcht
 die Furcht, die Furcht

DER ERSTE THEIL
 des Menschen, ist die
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht

DER ZWEITE THEIL
 des Menschen, ist die
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht

DER DREITE THEIL
 des Menschen, ist die
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht
 Furcht, die Furcht, die Furcht

UEBERSICHT UND BESCHLUS DIESER THEORIE.

1. Diese ganze Theorie entwickelt mit zuverlässiger Gewissheit die allgemeine Wahrheit, daß der Zustand des Bewußtseyns nichts anders ist als: *die Aeusserrung derjenigen Kräfte, aus welchen die menschliche Seele wesentlich besteht.*

2. Der Zustand des *Bewußtseyns* wechselt ab mit dem Zustande des *Nichtbewußtseyns*, und das zwar eben deswegen, weil das Bewußtseyn die Aeusserrung derjenigen Kräfte ist, welche die Wesenheit der menschlichen Seele aus-

machen. Denn in Betreff aller und jeder Kräfte in der ganzen Natur, bestehet abwechselnd der zweifache Zustand *der Aeussierung und Nichtäussierung* ihres *Vermögens*; und das Daseyn und die Wesenheit einer jeden Kraft bestehet lediglich in der Anlage und Fähigkeit, unter gewissen Verhältnissen ihre Kraft zu äussern; unter gewissen Verhältnissen dieselbe nicht zu äussern. Dieses ist wahr, in Betreff aller mechanischen und geistigen Kräfte. Der Hebel wirkt nicht ohne äussere Veranlassung, und die Seele fühlt, denkt und beschliet nur, wenn ihr Bewusstseyn durch äussere Veranlassung geweckt ist.

3. Das *Bewusstseyn* ist die Kraftäussierung geistiger Wesen in ihrer Art; so wie die *Bewegung* die Kraftäussierung der Körper ist. *Das Bewusstseyn wird ursprünglich durch Ein-*
wir-

wirkung äußerer Wesen erregt; und die Seele setzt alsdann diesen Zustand eine geraume Zeit hindurch selbst fort, vermöge ihrer eigenen Kräfte. Die Bewegung eines Körpers wird durch äußere Einwirkung, durch Zug und Stos erregt; und der Körper setzt alsdann seine Bewegung, vermöge seiner eigenen Kraft, selbst fort.

4. Das Bewußtseyn wird geweckt durch Einwirkung äußerer Gegenstände; und eben hierin bestehet die Verbindung der Seele mit dem Weltall; eben dadurch wird das Daseyn der äußern Wesen für die Seele unentbehrlich, weil die Entwicklung ihrer Kräfte, ihr Bewußtseyn, und der wirkliche Genuß ihres Daseyns, durch die Einwirkung äußerer Wesen veranlaßt wird; weil die Seele ohne die Einwirkung äußerer Wesen, in dem Zustande des Nichtbewußt-

seyens bleiben würde. Wenn das Bewußtseyn ohne diese Veranlassung ganz und unabhängig entstehen und bestehen könnte; so wäre die Seele alsdann ein ganz abgefondertes Wesen. Wenn auf der andern Seite jeder Körper seine Bewegung allein und selbst ohne Stos oder Zug anderer Körper anfangen könnte; so wäre er gleichfalls ein einzelnes, ganz abgefondertes Wesen. Alsdann wäre die Verbindung des Weltalls aufgehoben. Es bestände wol eine unzählige Menge einzelner Wesen: aber das Weltall wäre kein zusammenhängendes Ganzes.

5. Das Bewußtseyn des Gefühls wird erregt, wenn äussere Körper die Nerven des Menschen berühren, und die Nerven sind die körperlichen Werkzeuge der Seele. Das Bewußtseyn des menschlichen Willens setzt äussere Körper in manchen Fällen in Bewegung;
in-

indem es den Nerven gebietet, welche seine körperlichen Werkzeuge sind. Hierin besteht die Verbindung der Seele mit der äußern Körperwelt. Hierin besteht die wechselseitige Wirkung und Rückwirkung der geistigen Kräfte der Seele, mit den körperlichen Kräften der Materie.

6. Das Bewußtseyn des eigenen Daseyns ist die gewisse streng erwiesene Aeufferung der Selbstständigkeit der Seele. Sie ist für die Seele dasjenige, was Undurchdringlichkeit für die Körper ist; sie ist Aeufferung ihres eigenthümlichen, wesentlichen, unzerstörbaren geistigen Daseyns.

7. Das Bewußtseyn des festgegründeten Glaubens an das Daseyn äußerer Wesen, ist eine nothwendige Folge der Verbindungen, welche zwischen der Seele und den äußeren Wesen bestehen,

und die sich durch Einwirkungen und Rückwirkungen unaufhörlich äußern. Auf der andern Seite äußert sich gleichfalls die allgemeine Verbindung aller Theile der Körperwelt unaufhörlich durch Stos und Zug.

8. Das Bewußtseyn der Mannichfaltigkeit entsteht nothwendig aus der Mannichfaltigkeit derjenigen Kräfte, welche die Wesenheit der Seele ausmachen. Ihre Kräfte des Gefühls, der Vernunft, des Willens, des Gemüths, äußern sich in dem Zustande des Bewußtseyns auf unendlich mannichfaltige Weise. Auf der andern Seite äußern die Körper in dem Zustande der Bewegung, eine unendlich groſse Mannichfaltigkeit von Erscheinungen und Wirkungen, und diese Mannichfaltigkeit ist nothwendige Folge ihrer verschiedenen Bestandtheile; der verschiednen Form ihrer Ausdehnung;

nung; der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften und innern Zusammenfügung und ihrer verschiedenen äußern und innern Verhältnisse.

9. Das Nichtbewußtseyn ist derjenige Zustand der Seele, in welcher sich ihre Kräfte nicht äußern. Ein ähnliches Verhältniß für die Körper bestehet in dem Zustande der Ruhe, in welchem sich die Kräfte der Körper nicht äußern.

10. Bewußtseyn und Bewegung sind zwey äußerst verschiedene Dinge; ebenso verschieden als Geist und Materie verschieden sind; aber darin sind sie einander gleich: daß Bewußtseyn und Bewegung zwey Kraftäußerungen sind. Bewußtseyn ist Kraftäußerung des Geistes. Bewegung ist Kraftäußerung der Materie. Bewußtseyn ist Kraftäußerung und Leben der Geisterwelt. Bewegung ist

Kraftäusserung und Leben der Körperwelt. Zwischen beyden bestehet ein Verhältniß wechselseitiger Einwirkung, und dieses Verhältniß ist die Verbindung des Weltalls.

1 r. Das Bewußtseyn der menschlichen Seele führt sie stufenweise auf die Betrachtung dieses wunderbaren unermesslichen Ganzen, dessen grosse Tribräder so einfach, dessen unendliche Wirkungen so mannichfaltig sind, worin die zweckmäßige Verbindung und die Hand des unendlichen Werkmeisters so kenntlich ist.

ZWEITER THEIL

**PRACTISCHE
ENTWICKELUNG**

**DES
BEWUSSTSEYN'S.**

fähle und edle Empfindungen gegen-
 der sind. Alsdann besteht die Ge-
 müthsruhe notwendig und zuverlässig,
 indem die Seele durch keinen inneren
 Vorwurf berührt wird. Allein, das Be-
 wußtseyn dieser Gemüthsruhe äußert sich
 auch alsdann, wenn sie durch die
 Bestimmung und das ist auch zu der
 Gemüthsruhe nicht wenig. Die
 Gemüthsruhe ist nämlich Gesundheit
 des Menschen ist am Körper
 gesund, ohne innerer daran zu denken,
 das er gesund ist; nur alsdann entsteht
 die in ihm das Bewußtseyn des Weils,
 der seine Gesundheit hat, wenn er lei-
 den Wohlstand von den Schmerzen ver-
 trachtet, was dem Zustande der Krank-
 heit so v.

Denkens. Im Zustande der Mühs treibt
die Phantasie ihr Spiel, ohne Bewußt
seyn des Willens. In manchen Verhältni-
nissen des Lebens besteht die Gemüths-
ruhe, ohne daß sich derselben Bewußt-
seyn auf eine bestimmte Weise äußert.

ERSTER ABSCHNITT.

W E S E N H E I T

DES

B E W U S T S E Y N S.

W E S E N H O F durch seine
Der
Entschliessung
FREIHEIT, ABSTIMMUNG, FREIEN
Handeln sollte; diese Entschlie-
Überzeugung der Nothwen-
Lösung der Seele, dass sie nach
von der Freiheit. Dann die
in dieser Hinsicht sehr wohl mit dem
aus Verhältniss der Nothwendig-

240

**A. WESENHEIT DES BEWUST-
SEYNS UEBERHAUPT.**

Die Wesenheit des Bewustseyns ist diejenige Eigenschaft, ohne welche dieser Zustand der menschlichen Seele nicht bestehen kann.

Vermöge dieser wesentlichen Eigenschaft des Bewustseyns, weiß die menschliche Seele mit Gewissheit, daß ihr Empfinden, Denken, Wollen, und deren Zusammenstimmung, ihr Eigenthum sind.

Aus

Aus dieser Gewissheit entflehet, daß sie sich selbst als ein eigenes, abge-sondertes Wesen erkennt.

Hieraus entsteht, daß sie den Unterschied zwischen sich und andern Wesen wahrnimmt, und daß sie den freiwilligen Gebrauch ihrer Kräfte, als ihr eigenes Werk ansieht.

Sie bezieht daher alle ihre Gefühle, Gedanken, Wirkungen, nothwendig auf sich selbst; weil die Gewissheit, daß dieses alles ihr Eigenthum ist, sie in keinem Augenblicke verläßt, so lange sie im Zustande des Bewußtseyns ist.

In dieser Gewissheit liegt es, daß die Seele sich als ein solches Ganzes betrachtet, das aus dem Inbegriffe ihrer Eigenschaften bestehet.

In dieser Gewissheit liegt es, daß sie sich als eine Einheit in der Zahl der Wesen ansieht.

Diese

Diese Gewissheit des Eigenthums der innern Eigenschaften, ist dasjenige, was der Mensch zu allen Zeiten und in allen Sprachen durch die Worte: Ich und Selbst, versteht.

Diese unaufhörlich erneuerte Stimme im Innern des Menschen, ist Ursache, daß der Mensch sich in seinem ganzen Leben anhaltend mit sich selbst beschäftigt; entweder durch edlen Gebrauch seiner Kräfte, oder durch deren Mißbrauch.

Diese Gewissheit ist dasjenige, was die menschliche Seele zum selbstständigen Wesen macht.

Diese wesentliche Eigenschaft ist verschieden von der zufälligen Mannichfaltigkeit der Gefühle, Gedanken und Entschliessungen, welche immer in dem Bewußtseyn abwechseln, und durch zu-

Q

fälli-

fällige und äussere Veranlassungen entstehen und vergehen.

Aber alle diese mannichfaltigen Gefühle, Gedanken und Entschliessungen, sind allemal und immer von der wesentlichen Gewissheit begleitet, dass alles dieses Empfinden, Denken und Wollen, bey aller Mannichfaltigkeit und Abwechselung, durchaus Eigenthum der Seele ist.

Diese wesentliche Gewissheit des Bewusstseyns, giebt dem Daseyn der menschlichen Seele Festigkeit. Denn sie ist dadurch versichert, dass die Vorstellungen, die sie sich von äussern Dingen macht, nicht die Dinge selbst sind. Denn ihre Vorstellungen sind ihr Eigenthum, und die äussern Dinge sind bloße Veranlassung zu diesen Vorstellungen. Sie weiss mit Gewissheit, dass ihre Kräfte ihr Eigenthum sind, und
dass

dass die Gegenstände, auf welche diese Kräfte wirken, ausser ihr sind.

Diese Gewissheit des Eigenthums ihrer Eigenschaften, ist für die Seele eben so möglich, als der Zustand des Bewusstseyns für die Seele möglich ist; denn die Wesenheit des Bewusstseyns besteht wirklich in dieser Gewissheit; und diese Gewissheit ist nothwendig, denn sonst wäre die menschliche Seele nicht das, was sie ist.

Man kann sich die Seele ohne gegenwärtiges Bewusstseyn denken; man kann sie in dem Zustande des Schlafs, des gegenwärtigen Nichtbewusstseyns, denken. Aber ohne das Vermögen, jemalen in den Zustand des wirklichen Bewusstseyns zu kommen, kann man sich keine Seele denken. Denn sie wäre ein Wesen ohne Anlagen, ohne mögliche Aeusserung ihrer Eigenschaften; welches

Q 2

ches nicht möglich seyn kann. Denn ein Wesen ist nichts anders, als ein Inbegriff von Eigenschaften und Anlagen, welche sein Wesen ausmachen.

B. GEFUEHLE.

Jedes Gefühl ist ein wirklicher Zustand der Seele. Das Bewustseyn ihrer Gefühle ist mithin Gewissheit dieses wirklichen Zustandes.

Die Gefühle mögen nun in sinnlichen Eindrücken, sittlichen Empfindungen, oder dem Gefühle der Ueberzeugung bestehen: so liegt die allgemeine Wesenheit des Bewustseyns allemal darin, daß die Seele mit Gewissheit diesen wirklichen Zustand als ihr gegenwärtiges Eigenthum ansieht.

Man

Man kann kein Bewußtseyn denken, ohne die Gefühle in Gedanken voraus zu setzen; denn die Gefühle machen den eigentlichen Stoff des Bewußtseyns aus; und so wie die Gefühle im tiefen Schläfe, in der Betäubung und Ohnmacht, auf einige Zeit aufhören, so hört auch in so lange der Zustand des Bewußtseyns auf.

Gefühle sind also der erste wesentliche Bestandtheil des Bewußtseyns.

Es ist ganz unmöglich, an eine menschliche Seele zu denken, ohne derselben das Vermögen der Empfindungen beizulegen, (welche hier unter der allgemeinen Benennung der Gefühle verstanden werden). Denn ohne dieses Vermögen würde sie keine menschliche Seele seyn können, würde das nicht seyn, was man sich unter dem Begriffe der menschlichen Seele denkt.

In dem Bewußtseyn des eigenen Gefühls besteht es, daß die Seele mit Gewissheit weiß, in welchem Zustande sie sich wirklich befindet.

Das Bewußtseyn des Gefühls ist noch nicht Erkenntniß; denn Erkenntniß erfordert, daß der Verstand vergleicht, unterscheidet, und Begriffe bestimmt.

Aber das Bewußtseyn der Gefühle ist der Stoff, aus welchem der Verstand seine Erkenntniß bildet.

In dem Bewußtseyn eigener Gefühle besteht der Lebensgenuss des Menschen, und die Veranlassung seiner eigenen Wirkksamkeit.

Das Bewußtseyn des eigenen Gefühls ist eben sowol möglich, als das Daseyn der Seele möglich ist. Denn die Seele wäre nicht das, was sie wirklich ist, wenn sie nicht das Vermögen
hät-

te, ihr eigenes Daseyn, und die Art ihres eigenen Daseyns zu wissen.

Die Gewissheit eigener Gefühle entsteht mithin nothwendig aus der Wesenheit des menschlichen Bewußtseyns.

C. DENKEN.

Das Bewußtseyn des Denkens besteht in der innern Gewissheit der Seele, daß sie ihre verschiedenen Gefühle, Zustände, und deren äussere Veranlassungen unter einander vergleicht; deren Unterschied wahrnimmt, und durch diesen entdeckten Unterschied jeden unter diesen Gegenständen auf eine bestimmte Weise erkennt.

So oft die Seele ihre Gefühle, Vorstellungen, Zustände vergleicht, unterscheidet, und auf diese Weise ihre

Begriffe bildet, so empfindet sie jedesmal in sich die Gewissheit, daß dieses Denken ihr eigenes Werk ist.

Das Vergleichen und Unterscheiden der Gefühle und Vorstellungen, ist von dem anhaltenden Zustande des Bewußtseyns unzertrennlich. Denn so oft in der Seele mehrere solche Gegenstände zugleich oder nach einander vorkommen, so vergleicht sie dieselbe sogleich unter sich.

Die Anlage zu dem Bewußtseyn des Denkens ist mithin eine wesentliche Eigenschaft der Seele, und in dieser Eigenschaft liegt es, daß die menschliche Seele ein vernünftiges Wesen ist.

Ohne dieses Bewußtseyn des Denkens wäre das Daseyn der Seele kein zusammenhängendes Ganzes. Ihre einzelnen Gefühle und Zustände wären ganz abgesondert, denn bloß durch Vergleichen

chen und Denken werden sie in dem Gemüthe verbunden. Lediglich durch Vergleichung mehrerer zugleich bestehender Vorstellungen, entsteht der Begriff von Raum; lediglich durch Vergleichung mehrerer auf einander folgender Vorstellungen, entsteht der Begriff von Zeit.

Das genau bestimmte Erkenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Seele, bestehet in dem Bewußtseyn ihres Denkens. Dieses Bewußtseyn des Denkens ist zwar von Entschliessungen des freyen Willens verschieden; giebt aber zu diesen Entschliessungen Anlaß, weil die Seele erst durch das Denken erkennt, ob ihre gegenwärtigen Gefühle und Zustände für sie, in Beziehung auf sich selbst, zweckmäßig sind, oder nicht.

Durch das Bewußtseyn des eigenen Denkens, besitzt die Seele die innere Ge-

wissheit, daß sie vernünftig ist; und wird dadurch bey jeder Gelegenheit ermuntert, von ihrer Vernunft Gebrauch zu machen.

Das Bewußtseyn des eigenen Denkens, ist eben so möglich, als der Zustand des Bewußtseyns überhaupt möglich ist. Denn das Denken ist ein wesentlicher Bestandtheil des Bewußtseyns. Wenn die menschliche Seele ein vernünftiges Wesen ist; so ist ihr das Vermögen des Denkens und dessen Bewußtseyn nothwendig; denn das Denken ist nichts anders, als der Gebrauch der vergleichenden Vernunft.

D. WILLEN.

Das Bewußtseyn des Willens besteht in der Gewissheit, welche die Seele besitzt, daß sie selbst ihre Entschliessungen faßt und ausführt.

In diesem Bewußtseyn bestehet die Freiheit des Menschen. Sie äussert sich allemal alsdann, wenn der Mensch selbst beschliesst: entweder in dem gegenwärtigen Zustande seiner Gefühle, Vorstellungen und Beschäftigungen zu bleiben, oder, wenn er beschliesst, sich in einen neuen Zustand zu versetzen; indem er seine Kräfte und Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände richtet.

Das innere Gefühl des Wohlgefallens und der Lust, veranlaßt die Entschliessung des Willens, in gegenwärtigem Zustande zu bleiben. Das

Ge-

Gefühl des Mißfallens und Schmerzens veranlaßt die Entschliessung der Seele, in einen neuen Zustand zu treten.

Die Empfindung des geistigen Wohlgefallens begleitet und ermuntert alle und jede reine Handlungen des freien Willens. Ein solches Wohlgefallen empfand ganz gewiss Regulus, als ihn Tugend und Vaterlandsliebe den Martern entgegen führte, die ihn erwarteten.

Obgleich die Seele ihre Entschliessungen aus hinreichendem Grunde faßt, oder zu fassen glaubt: so ist hierin ihr Wille dennoch frei; denn die Freiheit bestehet lediglich und wesentlich in dem Bewußtseyn der Seele, daß sie ihre Entschliessungen selbst faßt, und in der Ueberzeugung, daß dieses Vermögen, Entschliessungen zu fassen, ihr Eigenthum ist.

Das

Das Verhältniß der Nothwendigkeit bestehet mithin sehr wohl mit dem Bewußtseyn der Freiheit. Denn die Entschliessung der Seele, daß sie nach eigener Ueberzeugung der Nothwendigkeit handeln wolle; diese Entschliessung ist selbst ein Werk ihres freien Willens. Ohne diese Entschliessung würde sie nicht selbst handeln. Der Mensch z. B. kann wol durch äussere Gewalt da oder dorthin geschleppt werden; aber er gehet nicht selbst hin, wenn er nicht will.

In dem Bewußtseyn des freien Willens bestehet die ganze Sittlichkeit des Menschen. Dieses Bewußtseyn vermehrt und vermindert nicht das Maass der menschlichen Kräfte. Aber in dem ganzen Leben giebt dieses Bewußtseyn allen und jeden menschlichen Handlungen ihren wahren Werth. Man schätzt
und

tadelt den Menschen deswegen, weil sein freier Wille sein Eigenthum ist; und weil seine Entschliessungen und Thathandlungen sein eigenes Werk sind.

In diesem Bewußtseyn liegt höchste Würde der Menschheit. In diesem Bewußtseyn erkennt der Mensch dasjenige Vermögen, was er besitzt, sein eigenes Schicksal zu seiner Selbstbildung zweckmäßig zu benützen, und auf andere Wesen, mit denen er in Verbindung steht, zweckmäßig zu wirken.

Das Bewußtseyn des freien Willens ist für jeden Menschen möglich; auch dann, wenn seine äusseren Umstände den ärgsten Schein des Sklavenjoches haben. So lange er fest entschlossen ist, in jeder Lage des Lebens seiner eigenen Ueberzeugung bestmöglichst zu folgen: so besitzt er dieses Bewußtseyn wirklich, und diese Freiheit des
Wil-

Willens ist eine nothwendige wesentliche Eigenschaft der menschlichen Seele.

E. GEMÜTHSRUHE.

Das Bewußtseyn der Gemüthsruhe besteht in der innern Gewisheit, welche die Seele besitzt, daß ihre eigenen Gefühle, ihre eigene Vernunft, ihr eigener Wille, vollkommen zusammenstimmen, und einander auf keine Weise widersprechen.

Das beständige Streben des Menschen, diese Gemüthsruhe zu erwerben, und wenn er sie wirklich besitzt, sich darin zu erhalten; die Anlage zu diesem Bestreben, ist eine wesentliche Eigenschaft der Seele. Diese Eigenschaft ver-

verläßt den Menschen in keinem Augenblicke des Lebens, wenn er im Zustande des Bewußtseyns ist. Diese harmonische Zusammenstimmung des innern Menschen ist alsdann zu Stand gebracht, wenn die Gefühle durch die Vernunft verglichen, und in Beziehung auf den Endzweck des menschlichen Daseyns, geprüft und erkannt sind; und der Wille alsdann diesen Entscheidungen der Vernunft folgt.

Die Gemüthsruhe fehlt so lange, als im Innern der Seele Widersprüche bestehen; wenn Gefühle gegen Gefühle einander leidenschaftlich widerstreben; wenn Zweifel gegen Zweifel sich in Gedanken erheben; oder wenn der Wille dem blinden sinnlichen Reize gegen die Stimme der Vernunft folgt. In diesen innern Widersprüchen bestehen die wahren Leiden der Seele; ihre Unruhe,

ruhe, Angst, Gram und Gewissensbisse, aus welchen sie sich, vermöge ihrer Wesenheit, zu retten sucht, und welches sie sogar zuweilen zu dem irrigen Mittel des Selbstmords führt; da doch innere Selbstbesserung und Ausbildung des Bewusstseyns, das einzige wahre Mittel ist, die Gemüthsruhe zu erwerben und herzustellen.

Da die menschliche Seele ein einfaches Wesen ist; so folgt hieraus, daß die Zusammenstimmung ihrer Eigenschaften wesentlich ist; denn sonst würden diese Eigenschaften einander durch widersprechende Gegenwirkungen aufheben und zerstören.

Umsonst nimmt die Seele zu Betäubungen und Zerstreuungen ihre Zuflucht. Die ängstigende Stimme inne-

rer Widersprüche erhebt sich immer wieder bey neuer Veranlassung. Zerstreuungen verschaffen höchstens vorübergehende Linderung; innere Selbstbesserung und anhaltende zweckmäßige Beschäftigung heilt allein von Grund aus. Die Gemüthsruhe bestehet vollkommen mit der größten Empfindsamkeit, Thätigkeit und anhaltendem Fleisse. Sie begleitet den lebhaften Genuß der unschuldigen Freude; die Forschungen des schärfsten Denkers; die größte Thätigkeit des wahren Helden und wahren Staatsmanns. Sie hat das eigene Kennzeichen der immer gleichen Heiterkeit. Unter verschiedner Beziehung ist sie bekannt unter dem Nahmen: Schönheit der Seele, wahre Glückseligkeit, ächte Weisheit, Frölichkeit des guten Gewissens.

Gemüthsruhe kann zwar zufällig durch körperliche Mängel gestört werden; aber ihre Wesenheit besteht in harmonischer Zusammenstimmung der Seeleneigenschaften, der Empfindung der Vernunft, und des freien Willens.

In der Gewissheit eigener Gemüthsruhe, bestehet die höchste Vollkommenheit des Bewustseyns. Sie wird zwar nicht immer gänzlich erreicht; wird mannichmal auf zufällige Weise gestört; aber Erwerbung und Erhaltung dieser innern Gemüthsruhe, ist das eigentliche Geschäfte des ganzen menschlichen Lebens.

Das wesentliche unaufhörliche Bestreben der menschlichen Seele, nach diesem Bewustseyn der Gemüthsruhe, ist eine höchstwichtige Eigenschaft der

Seele. Durch dieses Bestreben erhalten Empfindung, Vernunft und Willen des Menschen, ihre wahre Richtung, und wenn der Mensch von dieser wahren Richtung abgewichen ist: so drängen ihn sein Mismuth und innere Leiden, die von innern Widersprüchen unzertrennlich sind, und er wird unwiderstehlich angespornt, in den Zustand der innern Gemüthsruhe zurück zu treten.

Das Bewußtseyn der innern Gemüthsruhe ist für jeden Menschen ein möglicher Zustand, in welchen er sich unter allen denkbaren Verhältnissen wirklich versetzen kann, wenn er seine Gefühle durch seine Vernunft prüft; und seinen Willen nach den Entscheidungen seiner Vernunft einrichtet. Das Bestreben, diesen Zweck zu erreichen, ist für ihn eine Nothwendigkeit, weil das Bedürfnis innerer Gemüthsruhe eine
we-

wesentliche Eigenschaft der menschlichen Seele ist.

Der Weg, der zu diesem Endzwecke führt, ist in vielen Stellen dieses Werks aufgezeichnet.

U. UEBERSICHT UEBER DAS GANZE WESENTLICHE BEWUSTSEYN.

Das ganze wesentliche Bewustseyn besteht also in dem vollständigen Umfange jener wesentlichen Eigenschaften, welche den vollkommenen Inbegriff des Bewustseyns ausmachen.

Diese Bestandtheile sind: Bewustseyn des Empfindens, Denkens, Wollens,

lens, und des Strebens nach harmonischer Zusammenstimmung.

In jedem Augenblicke des Bewusstseyns hat die Seele das Vermögen, eine dieser vier Eigenschaften zu äußern. Denn

ERSTLICH: Kann die Seele in jedem Augenblicke des Bewusstseyns sich in dem Zustande irgend eines Gefühls, irgend einer Anschauung zu genießen, befinden.

ZWEITENS. Kann die Vernunft in jedem Augenblicke des Bewusstseyns dieses Gefühl, Anschauung, oder Gedankenbild, mit andern Gefühlen, Anschauungen oder Gedankenbildern vergleichen.

DRITTENS. In jedem Augenblicke des Bewusstseyns kann die Seele sich be-

beschäftigen , mit Empfindung des Wohlgefallens oder Mißfallens an ihrem gegenwärtigen Zustande , und hat mithin Verlangen , in diesem Zustande zu bleiben , oder denselben abzuändern ; und dieses Verlangen ist eine Eigenschaft des Willens , und nächster Anlaß neuer Entschliessungen , oder der Beharrlichkeit.

VIERTENS. In jedem Augenblicke des Bewußtseyns kann die Seele innere Widersprüche empfinden , oder strebt , dieselben zu entfernen ; oder sie ist im Zustande der Gemüthsruhe , mithin der Zusammenstimmung ihrer Eigenschaften. Das Zusammenwirken dieser vier Eigenschaften , machet das vollständige Ganze des Bewußtseyns aus.

Dieses Ganze hat Anlagen der Mannichfaltigkeit und Einheit. Die Mannichfaltigkeit bestehet in der Verschiedenheit zwischen Denken, Empfinden und Wollen. Die Anlage der Einheit bestehet in dem Bestreben der Seele, diese verschiedenen Eigenschaften in harmonische Gemüthsruhe zusammen zu stimmen.

Aus allen diesem folgt: daß das Bewußtseyn der menschlichen Seele sich in dem Wesentlichen allenthalben und immer selbst gleich ist. Alle seine abwechselnde Verschiedenheiten bestehen lediglich in zufälligen Mannichfaltigkeiten dieser wesentlichen Eigenschaften.

In dem Ganzen des wesentlichen Bewußtseyns, bestehet für die Seele das voll-

vollständige Wissen ihres eigenen Daseyns. Die besondere Art ihres gegenwärtigen zufälligen Daseyns, ist zwar in diesem allgemeinen wesentlichen Begriffe nicht ausgedrückt; aber alle mögliche verschiedene Arten des Bewußtseyns sind unter diesem wesentlichen allgemeinen Begriffe enthalten.

In diesem ganzen Inbegriffe ist die Seele sich immer selbst gleich, so oft sie in dem Zustande ihres Bewußtseyns ist. Dieses Verhältniß bestimmt ihre allgemeine Selbstständigkeit, und ihre Wirkksamkeit im allgemeinen; und hiervon ist keine Ausnahme; eben weil hierin die ganze GröÙe, der ganze wesentliche Inbegriff des Bewußtseyns besteht.

Diesem wesentlichen Begriffe des vollständigen Bewußtseyns, stehen weder

Zweifel noch Widersprüche entgegen;
 denn das Ganze des Bewußtseyns beste-
 het wirklich auf diese Weise, und alles
 dieses folgt nothwendig aus der Wesen-
 heit der menschlichen Seele.

Die Seele ist in diesem ganzen Logos die
 Seele sich immer selbst gleich, so oft
 sie in dem Stand ihres Bewußtseyns
 ist. Dieses Verhältniß besteht in
 allgemeiner Selbstständigkeit, und ihre
 Wirklichkeit im allgemeinen; und die-
 von ist keine Ausnahme, oder weil hier
 in die ganze Größe, der ganz weite
 liche Inbegriff des Bewußtseyns besteht
 in der Seele selbst.
 Dieses wesentliche Verhältniß des
 vollständigen Bewußtseyns, ist nicht wieder
 zu wiederholen, sondern es ist
 R 1

ZWEI-

ZWEITER ABSCHNITT.

PRACTISCHE
GRUNDSATZE

DES

B E W U S T S E Y N S.

BEWUSTSEYN

GRUNDSAETZE

PRACTISCHE

ZWEITER ABSCHNITT.

**A. VON DEM BEWUSTSEYN ALL-
GEMEINER PRACTISCHER
GRUNDSAETZE.**

Der Mensch ist sich bewußt, daß er allgemeine praktische Grundfätze hat, wenn er weiß, daß seine Vernunft die allgemeinen Richtschnuren bestimmt erkennt, nach welchen er seine Anlagen entwickeln und ausbilden muß, wenn ihr Gebrauch zweckmäßig, und den wesentlichen Verhältnissen der Menschheit gemäß seyn soll.

Die

Die allgemeinen Grundsätze sind:

ERSTLICH. Vereinige Scharfsinn und Mäßigung in deinen Empfindungen und Gefühlen.

ZWEITENS. Suche die Wahrheit.

DRITTENS. Erfülle deine Pflichten.

VIERTENS. Sey einig mit dir selbst.

Die Anlage zu diesen allgemeinen Grundsätzen besteht in den wesentlichen äussern und innern Verhältnissen der menschlichen Seele. Jede Aeussertung und Anwendung ist Befolgung oder Abweichung von den Vorschriften dieser allgemeinen Grundsätze. Jede Befolgung ist ein Zuwachs zu der grössern Vollkommenheit des Menschen. Jede Abweichung ist ein Fehler.

B. GRUNDSATZ DES EMPFINDENS.

Der allgemeine Grundsatz, nach welchem die Vernunft das Vermögen des Fühlens und Empfindens zu lenken sucht, besteht in folgender Vorschrift: *In deinen Gefühlen und Empfindungen bestrebe dich, Lebhaftigkeit und Scharfsinn mit Mäßigung zu vereinigen.*

Dieser und alle allgemeine Grundsätze des Menschen, müssen aus der Wesenheit seiner Seele entstehen. Sie sind alsdann nothwendig, weil es unmöglich ist, daß die Seele wesentlich so, und zugleich anders seyn kann. Sie sind allgemein, weil die Seele niemals ohne diese Grundanlagen wesentlicher Eigenschaften

schaften seyn kann. Sie wäre sonst das nicht, was sie ist.

Die Selbstprüfung und Erfahrung beweisen dem Menschen sehr bald, daß sein Fühlungs- und Empfindungsvermögen wesentlich lebhaft und beschränkt ist. Wäre es nicht lebhaft, so hätte der Mensch kein deutliches Bewußtseyn seiner Gefühle und Empfindungen. Wäre es nicht beschränkt, so wäre es unendlich. Er wäre nicht Mensch, wäre im Empfinden ein Gott.

Dieser psychologische allgemeine Grundsatz wird durch Erfahrung und Anwendung weiter entwickelt. Der Mensch erhält nämlich das Bewußtseyn, daß jedes einzelne Gefühl, jede einzelne Empfindung, um so lebhafter wird, wenn er sich anhaltend und ausschließlich damit beschäftigt. Die Stufenleiter der Lebhaftigkeit im Empfinden

den und Fühlen, steigt also mit dieser anhaltenden, ausschliessenden Richtung der Aufmerksamkeit.

Die Erfahrung lehrt ferner, daß diese Lebhaftigkeit der Gefühle und Empfindungen nur auf einen gewissen Grad steigen kann. Wenn alsdann die Seele ihre ausschliessende, anhaltende Aufmerksamkeit fortsetzt, so entsteht das Bewußtseyn, daß die Lebhaftigkeit der Gefühle und Empfindungen theils stumpf, theils schmerzhaft wird. Hieraus folgt die Nothwendigkeit, diese Gefühle zu mässigen. In der praktischen Anwendung dieses allgemeinen Grundsatzes, werden *erstlich* die sinnlichen Gefühle und Empfindungen geschärft, durch ausschliessende, anhaltende Aufmerksamkeit. *Zweitens*. Sie werden gemässigt durch Zerstreung und

Richtung der Aufmerksamkeit auf andre Gegenstände.

In der zweckmäßigen Abwechslung der Aufmerksamkeit und Zerstreuung, bestehet die ganze Lebensweisheit, in Beziehung auf Gefühle und Empfindungen.

Schwelgerey wollüstiger Laster und Leidenschaften werden vermieden durch Mäßigung. Scharfsinn und Empfindsamkeit, mit ihren veredlenden Folgen, entstehen durch Aufmerksamkeit.

Diese Verbindung der Lebhaftigkeit im Empfinden und Fühlen, bewirkt Gesundheit des Körpers und der Seele.

Jeder Mensch hat das Bewußtseyn, daß er die Wahrheit dieses Grundsatzes erkennt, auf eine dunklere oder deutlichere Weise.

Ange-

Angenehme Empfindung und reizende Gefühle sind mit dem mässigen Gebrauche der geistigen und sinnlichen Organe verbunden. Körperliche Schmerzen und das Bewustseyn stumpfer Unfähigkeiten, sind die Folgen des Schwelgens und der Ueberspannung des Geistes; und so liegen in den angeborenen Anlagen des Menschen die Keime, aus welchen sich die Wahrheit und das Bewustseyn dieses Grundsatzes nothwendiger Weise entwickeln muss. Wenn der Mensch gegen diesen Grundsatz fehlt, so geschieht es aus Unbesonnenheit, oder weil ihm die Wahrheit dieses Grundsatzes nicht deutlich und bestimmt genug einleuchtet.

c. GRUNDSATZ DES DENKENS.

Der Grundsatz des Denkens ist diejenige allgemeine und nothwendige Vorschrift, welche die Vernunft sich selbst und dem Verstande giebt, und nach welcher sie die Anwendung ihres Vermögens zu denken, richtet, damit sie nach ihren wesentlichen Anlagen im Denken, zweckmässig fortschreitet.

Dieser allgemeine Grundsatz besteht in folgender Vorschrift: *Suche Erkenntniß der Wahrheit.*

Die *Wahrheit* eines Dinges ist nichts anders, als sein wirkliches Daseyn; und *Erkenntniß der Wahrheit* ist nichts anders, als Erkenntniß dieses Daseyns, und der äussern und innern Verhältnisse dieses Daseyns. Die menschliche Seele kann keine andern Wahrheiten

ten erkennen, als diejenigen, welche in dem Bewußtseyn bestehen, daß ihre Vorstellungen wirklich in ihrer Seele vorgehen; daß sie derselben Verhältnisse wirklich erkennt, und daß sie ihre wesentlichen Begriffe von äußern Dingen wirklich als glaubwürdig ansieht, weil diese Begriffe nach den wesentlichen äußern und innern Verhältnissen der Seele, derselben glaubwürdig scheinen müssen; ohnerachtet sie nicht streng erwiesen werden können. Hierin bestehen für die menschliche Seele die Quellen der Wahrheit, die sie benützen kann, die ihr nicht verschlossen sind, und denen sie durch das Denken ihrer Vernunft Leitung, Reinheit und Bestimmtheit verschafft.

Das Denken bestehet darin, daß die Seele ihre Vorstellungen und deren Verhältnisse unter sich vergleicht. Wenn sie

derselben Aehnlichkeiten aufsucht und entdeckt: so verbindet sie ihre Begriffe, und gehet verbindend, vereinigend zu Werke. Wenn sie den Unterschied und Verschiedenheit ihrer Vorstellungen aufsucht: so trennt sie ihre Begriffe, gehet trennend und zergliedernd zu Werke. Verbindung zeigt, was die Vorstellung darstellt; Trennung, Unterscheidung zeigt, was die Vorstellung nicht darstellt. Aus der gesammten Bezeichnung, was die Vorstellung der Seele darstellt und nicht darstellt, entstehen Grenzen, Bestimmung und Form des Begriffs.

Die Seele ist sich bewußt, daß sie den allgemeinen Grundsatz des Denkens befolgt, und Wahrheit sucht, wenn sie sich bemühet, auf obgedachte Weise deutlich und bestimmt zu begreifen, wie sich ihre Vorstellungen wirklich gegen einander verhalten, in Absicht auf

Grö

Größe, Eigenschaft, Beziehung, Zustand, Zeit und Raum. Die Gewissheit ihrer Erkenntnisse ist alsdann notwendig und streng erwiesen, wenn sie ihre Vergleichen genau und richtig anstellt. Die Zuverlässigkeit beruht auf dem Grundsatz des Widerspruchs; denn das Bewußtseyn der Vorstellung ist, vermöge der Wesenheit der Seele, das, was es ist; wäre dieses Bewußtseyn etwas anders, als das, was es ist: so wäre es unmöglich das, was es ist.

Wenn sich nun die Seele bemüht, ihre Vorstellungen durch fleißige Prüfung und Vergleichung zu berichtigen; wenn sie den sinnlichen Eindrücken nachspürt, als Quellen ihrer Vorstellungen; wenn sie die allgemeinen Vernunftbegriffe rein abzieht, vergleicht und verbindet: dann werden ihre Begriffe so sicher und genau bestimmt, als es die Wesenheit ih-

res Vermögens zu denken, gebietet und erlaubt. Dann befolgt sie den allgemeinen Grundsatz des Denkens, sucht und erkennt die Wahrheit.

Wenn aber die Seele sich mit dunkeln, schwankenden, verworrenen Begriffen begnügt; oder wenn sie vorsätzlich die Gedanken ablenkt von allen Verhältnissen, die ihren Vorurtheilen und Meinungen entgegen sind: dann sucht sie die Wahrheit nicht; befolgt nicht den allgemeinen Grundsatz des Denkens.

Oft allzuspät wird ihr die Wahrheit mit voller Kraft einleuchten. Denn die Vorstellungen und ihre Verhältnisse, welche aus der wesentlichen Anlage der menschlichen Seele und der äußern Dinge entstehen, sind nicht willkürlich. Die Seele kann sich wol durch andere Gedanken zerstreuen; aber sehr oft stellt sich die Stärke der Wahrheit durch Zufam:

sammenstimmung der Umstände, mit voller Ueberzeugung dar.

Eine ganz unnütze Frage ist: erforschen zu wollen, was die Dinge an sich selbst sind? Die Seele kann davon nichts anders erkennen, als dasjenige, was sie sich nach der wesentlichen Art ihres Bewußtseyns davon vorstellen muß.

D. GRUNDSATZ DES WILLENS

Dieser Grundsatz ist diejenige Vorschrift, welche die Vernunft dem Willen giebt, und welche die Richtschnur der Sitten und Handlungen enthält.

Der Grundsatz des Willens ist moralisch, so wie der Grundsatz des Den-

kens logisch, und der Grundsatz des Empfindens psychologisch ist.

Der Ausdruck dieses Grundsatzes ist: *Erfülle deine Pflichten*.

Der Mensch ist sich bewußt, daß er diesen Grundsatz deutlich und bestimmt gefaßt hat, wenn er deutlich und bestimmt weiß, worin seine Pflichten bestehen; wenn er innigst überzeugt ist, daß ihn keine Gefahr, keine Leiden von Erfüllung seiner Pflichten abhalten dürfen; wenn er überzeugt ist, daß die Vorschrift der Vernunft die einzige Richtschnur aller seiner Handlungen seyn muß.

Die Urquelle, aus welcher alle Pflichten entspringen, bestehet in den wesentlichen angebohrnen Verhältnissen der menschlichen Seele, und der äußern Dinge.

Die

Die Vernunft beweist der Seele, daß die Bestimmung dessen, was recht und unrecht ist, allgemein seyn muß; denn eine Vorschrift kann nicht zugleich gerecht und ungerecht seyn. Sie würde aber gerecht für den einen, ungerecht für den andern seyn, wenn sie nicht allgemein gerecht wäre; und dieses würde widersprechend seyn.

Alle einzelne, wahre, moralische Vorschriften sind von dieser Quelle abgeleitet. Es zeigt sich daraus, daß der Mensch verpflichtet ist, einen guten Gebrauch von seinen Naturgaben zu machen; aber daß er dadurch andern nicht schaden darf; daß durch diese natürlichen Rechte aller, die Sicherheit eines jeden bevestigt ist. Daß freiwillige Aufopferung einiger natürlichen Rechte, einen gemeinsamen Nutzen denjenigen verschaffen muß, welche diese Aufopfe-

opferung machen. Dafs zwischen Schöpfer und Geschöpfen, zwischen Menschen und Menschen; zwischen Menschen und niedrern Geschöpfen, wesentliche Verhältnisse der Wohlthätigkeit, Liebe, Dankbarkeit und Sorgfalt bestehen. Dafs jeder Mensch sich selbst schuldig ist, nach seinen wesentlichen Grundanlagen, den möglichst besten Gebrauch von seinen Kräften zu machen.

2. Der Mensch ist sich selbst bewußt, dafs er diesen allgemeinen Grundsatz des Willens nicht deutlich, nicht bestimmt gefaßt hat, wenn er zweifelt an dem, was er thun oder lassen soll. Ob er Begierden und Leidenschaften, oder den Vorschriften der Vernunft folgen darf und soll.

Der Mensch ist sich selbst bewußt, dafs er den allgemeinen Grundsatz des
Wil.

Willens nicht befolgt, wenn er gegen Ueberzeugung und Vorschriften seiner eigenen Vernunft handelt.

E. GRUNDSATZ DER GEMUETHS-
RUHE.

Der allgemeine Grundsatz der Gemüthsruhe, ist diejenige Vorschrift, welche die Vernunft der Seele giebt, um in ihrem Innersten so glücklich zu seyn, oder zu werden, als es die wesentlichen Verhältnisse des Menschen und der äußern Gegenstände erlauben.

Diese Vorschrift ist in folgenden Worten ausgedrückt: *Sey einig mit dir selbst.*

Der Mensch hat das Bewußtseyn, daß er diesen Grundsatz erkennt, wenn
er

er deutlich und bestimmt überzeugt ist, daß innere Widersprüche für das Gemüth, für das innere der Seele, die einzige Quelle von Leiden, Gram und Gewissensbissen sind; wenn er überzeugt ist, daß harmonische Zusammenstim-
mung der Gefühle und Empfindungen, der Vernunft und des Willens, des Fühlens, des Denkens und der Sitten, ihn zu dem Genuße aller und jeder reiner Lebensfreuden empfänglich macht.

Dieser Grundsatz ist unter allen allgemeinen Grundsätzen der höchste und letzte, weil er aus der Zusammenstim-
mung der drey andern Grundsätze besteht, und die genaue Befolgung der drey andern Grundsätze voraussetzt. Er führt auf den Endzweck des menschlichen Daseyns, und ist der Schlussstein aller Vorschriften, welche die Vernunft dem Menschen vorschreibt, um seine
Anla-

Anlagen zu entwickeln, seinen innern Werth zu erhöhen, sein Bestreben durch das Bewußtseyn des höchstbefelgenden, reinen Selbstgefühls zu belohnen.

Aber dies Bewußtseyn kann nur durch die innere Vereinigung aller wesentlichen Eigenschaften der Seele entstehen. Sinnliche Lust artet aus in Ekel; wird selbst zerstörend, wenn sie nicht nach den Vorschriften der Vernunft gemäfsigt wird; wenn sie von dem Pfade der Unschuld abweicht. Höhere geistige Empfindungen der Liebe, der Freundschaft, arten aus in Schwärmerey; werden Quellen der unglücklichsten, ausschweifenden Leidenschaften, wenn sie die Grenzen überschreiten, welche die Vernunft vorschreibt. Dagegen sind die Vorschriften der Vernunft, nichts als kalter, toter, kraftloser Buchstabe, wenn Gefüh-

le

le und Empfindungen nicht Antrieb zu tugendhaften Handlungen werden; wenn man alles Empfinden und Fühlen ersticken oder schwächen will; da doch die einzige Kraft und der Antrieb zum Handeln, in der Lebhaftigkeit der Gefühle und Empfindungen besteht. Die denkende Vernunft ist von der Kraft des Empfindens und dem Vermögen des Willens sehr verschieden, und kann das nicht leisten, was jene bewirken. Aber ihr höchster Vorzug besteht darin, daß sie zwischen Empfindungen, Sitten und Wahrheit, eine harmonische Vereinigung zu Stande bringt. Dieses geschieht dadurch, daß sie den Empfindungen, dem Willen, und sich selbst allgemeine Grundsätze vorschreibt. Diese allgemeinen Grundsätze sind nothwendig unter sich einstimmig; denn sie sind hergeleitet aus den wesentlichen Verhältnissen der Seele
und

und der äussern Wesen. Diese Verhältnisse sind, so wie sie sind, und können nicht zugleich so seyn und anders seyn.

In dieser Einigkeit mit sich selbst, in harmonischer Befolgung des Empfindungsgesetzes, Vernunftgesetzes und Sittengesetzes, bestehet die wahre menschliche Glückseligkeit. Sie belohnt durch innere Befeligung der Tugend einen Epictet mitten im Sklavenstande; da der Tyrann mitten in den Wollüsten seines Harems, von inneren Widersprüchen gefoltert wird.

Die Glückseligkeit ist kein Spiel der Phantasie, ist von äussern Glücks- und sogar Gesundheitsumständen ganz unabhängig.

Die Sophistereien einiger traurig verirrter philosophischer Spekulationen,

T

mö-

mögen dagegen immerhin sprechen. Das reine Bewußtseyn so mancher tugendhaften, vernünftigen, mäßigen, in Armut glücklichlichen Menschen, spricht laut dagegen.

DRITTER ABSCHNITT.

BEWUSTSEYN ALLGEMEINER BEGRIFFE.

Angenehme Erscheinungen und rei-

sende Gefühle sind mit dem mangelnden

Bedürfnis der geistigen und moralischen

Entwickelung verbunden. Körperliche

Bedürfnisse sind das Bedeutsamste in

ihrem Leben, und die Folgen des Fehlens

von ihnen sind sehr bedauerlich.

Und so liegen in den angegebenen

Ursachen des Mangelnden die Keime, aus

denen die Krankheiten hervorgehen.

ALLGEMEINE BEGRIFFE

Wissenschaft gegen diesen Grundbegriff fehlt,

so geschieht es aus Unvollständigkeit,

oder weil ihm die Wahrheit dieses

Grundbegriffes nicht deutlich und bestimmt

genug einleuchtet.

Der Mensch ist ein Wesen, das

aus dem geistigen Leben besteht.

Seine Natur ist doppelte, er ist

ein geistiges und ein körperliches

A. VON DEM BEWUSTSEYN ALL-
GEMEINER BEGRIFFE UE-
BERHAUPT.

Die denkende Vernunft vergleicht alle Gefühle und Empfindungen, und bestimmt die Endzwecke des praktischen Willens und derselben Entschliessungen. In dieser Vergleichung werden diejenigen Vorstellungen verglichen, welche aus den wesentlichen Verhältnissen der menschlichen Seele nothwendig entstehen. Aus diesen wesentlichen Vorstellungen bildet die Vernunft ihre allgemeinen Begriffe. Alle und jede prak-

tischen Urtheile der Vernunft, werden auf diese allgemeinen Begriffe gegründet; und es ist mithin zweckmässig, wenn gezeigt wird, wie sich das Bewußtseyn dieser allgemeinen Begriffe entwickelt.

Der Mensch ist sich bewußt, daß er allgemeine Begriffe hat, wenn er weiß, unter welchen allgemeinen Verhältnissen die Seele sich alles vorstellt.

Die allgemeinen Begriffe sind Zeit, Raum, Einheit, Mehrheit, Allheit, Eigenschaft, Nichtseyn, Grenzen, Verbindung, Wirkung, Rückwirkung, Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit.

Die Anlage zu diesen allgemeinen Begriffen liegt in den innern und äußern Verhältnissen der menschlichen Seele.

Die

Die allgemeinen Begriffe stellen sich der Seele dar in jedem Augenblicke des Bewußtseyns.

Durch das Denken und Vergleichen des Verstandes werden allgemeine Begriffe deutlich; sie erheben sich zu reinen Vernunftbegriffen, wenn die Seele derselben allgemeine Verhältnisse unter sich vergleicht, ohne unmittelbare Beziehung auf einzelne sinnliche Gegenstände der Körperwelt.

In allgemeinen Begriffen besteht die Größe des menschlichen Geistes, weil die unendliche Menge einzelner Fälle, dadurch ihre Richtschnur und Erkenntniß erhält.

Sobald der Mensch sein Bewußtseyn hat, so entstehen in ihm die allgemeinen Begriffe. Denn er denkt nothwendig, weil das Denken eine seiner wesentlichen Eigenschaften ist; und so

oft er denkt und vergleicht, so kommen diese allgemeinen Begriffe vor, weil alle einzelne und besondere Begriffe nur Gattungen und Verschiedenheiten der allgemeinen Begriffe sind. Die erste, anfangs dunkle Bildung dieser Begriffe, geschieht in der ersten Kindheit, in einer Lebenszeit, von der man kein Andenken haben kann.

Diese allgemeinen Begriffe wendet jeder Mensch im Erkennen und Urtheilen, sehr oft richtig an. Aber die allgemeinen, abgezogenen, reinen Begriffe, sind für alle Kinder dunkel, und bleiben für manche Menschen dunkel, so lange sie leben. Sie werden deutlich durch Vergleichung mit andern reinen Vernunftbegriffen. Diese Vergleichung stellt derjenige Denker an, der diese Vernunftbegriffe von der sinnlichen Ver.

Veranlassung abfondert, vergleicht und zergliedert.

B. BEGRIFF VON EINHEIT.

Der Begriff von Einheit entwickelt sich in dem Menschen, sobald er sein Bewußtseyn mit der Ueberzeugung von dem Daseyn anderer Menschen und äußerer Dinge vergleicht. Er sieht alsdann nothwendig sein Ich als Einheit an, und hat die innigste Gewissheit, daß diese Einheit von der Mehrheit äußerer Dinge verschieden ist. Diesen Begriff von Einheit überträgt er bey Zergliederung seiner Begriffe, auf jeden einzelnen Gegenstand, auf jeden Theil des Ganzen. So entstehen in Rechnun-

gen die Begriffe von Brüchen, in so weit deren Theile auch kleinere Einheiten sind; so entsteht die Aufzählung aller einzelnen Theile, bey Zergliederung aller und jeder Begriffe von Eigenschaften und Verhältnissen.

Der Begriff von Einheit ist das wesentliche Bestandtheil des vollständigen Zahlengebäudes; denn dessen öftere Wiederholung ist Mehrheit; dessen vollständige Aufzählung ist Allheit.

Der Begriff von Einheit entsteht aus dem Bewustseyn der eigenen Empfindung, des eigenen einfachen Daseyns; verglichen mit dem Bewustseyn der besten Ueberzeugung von dem Daseyn mehrerer äußerer Dinge.

c. MEHRHEIT.

Der Begriff von Mehrheit entwickelt sich nothwendig durch das Vermögen des Denkens. Alles Denken bestehet in Vergleichung zweier Gegenstände, deren Gleichheit und Verschiedenheit aufgesucht wird. So oft die Seele im Zustande des Bewußtseyns ist, so denkt sie anhaltend fort, vermöge ihrer Wesenheit als denkendes Wesen. Mithin wird der Begriff von Mehrheit entwickelt, erneuert, bestätigt, bey jeder Beschäftigung des Denkens.

Das Vorstellungsvermögen ist in der menschlichen Seele wesentlich dergestalt angelegt, daß in dem Zustande des Bewußtseyns immer zugleich mehrere Vorstellungen vorschweben, welche gleich-

gleichsam ihren geistigen Gesichtskreis ausmachen, und die Gegenstände ihrer denkenden Vergleichung enthalten.

Nächst dem entwickelt und erneuert sich der Begriff von Mehrheit, durch unwiderstehliche Ueberzeugung und Glauben an das Daseyn der äussern Dinge. Denn in dem Bewusstseyn der eigenen Empfindung, liegt der Begriff von Einheit; und wenn die Ueberzeugung an 'das Daseyn irgend eines äussern Dinges hinzukommt: so ist der Begriff von Mehrheit nothwendig da.

Wenn der Mensch über sich selbst nachdenkt, die Verschiedenheit seiner wesentlichen Eigenschaften des Empfindens, Denkens und Wollens, vergleicht: so findet er in sich selbst die Mehrheit der Eigenschaften, und auch schon dadurch entwickelt und erneuert sich der Begriff von Mehrheit.

Der

Der Begriff von Mehrheit entspinnt sich also nothwendig und unaufhörlich aus der Wesenheit der menschlichen Seele, und das Bewußtseyn dieses allgemeinen Begriffs erneuert sich bey jedem Denken über sich und über äußere Gegenstände.

D. ALLHEIT.

Das Bewußtseyn des Begriffs von Allheit, entwickelt sich aus dem Bewußtseyn der Seele, daß alle ihre verschiedenen Eigenschaften, zusammen genommen, ein Ganzes ausmachen, welches ihr Ich ist. Die Anlage zu diesem Bewußtseyn ist dem Menschen angeboren, und er überträgt diesen Begriff von Allheit auf jeden äußern Gegenstand, von des-

dessen Daseyn er überzeugt ist. So wie er sein eigenes Wesen als ein Ganzes betrachtet, das aus mehrern Eigenschaften bestehet: so betrachtet er jeden äusseren Gegenstand als ein Ganzes, das aus mehrern Theilen bestehet.

Dasjenige, was ausser den Grenzen des Daseyns eines Wesens liegt, beschränkt die Grenzen der Allheit dieses einzelnen Wesens; und eben dieser Begriff läßt sich auf jede stäte und unstäte Grösse anwenden, die der Mensch als ein Ganzes gedenkt.

Da, wo Einheit eines Wesens ist, das mehrere Theile hat, da besteht die Allheit dieser mehreren Theile in der Einheit des ganzen Wesens.

E. SEYN.

Der erste Begriff des Seyns ist nichts anders, als das bestimmte Bewußtseyn selbst. Dieser Begriff wird alsdann auf das Daseyn anderer äusserer Gegenstände übertragen, sobald in der Seele die Ueberzeugung entsteht, daß ihre sinnlichen Eindrücke und Vorstellung durch äussere Dinge in ihr erregt werden. Der Ausdruck dieses Bewußtseyns nämlich, ist kein anderer als dieser: *Ich weiss, daß ich bin.* Die Grundlage zu dem Zustande dieses Wissens, ist der menschlichen Seele angeboren; ist ihr wesentlich. Ohne diese Anlage wäre sie nicht das, was sie ist.

Dieser Begriff erneuert sich in Beziehung auf die Seele selbst, in jedem

Au-

Augenblicke des Bewußtseyns; und so wird alles auf diesen allgemeinen Begriff gegründet. Denn da, wo kein Seyn ist, da sind keine Eigenschaften denkbar; denn das Daseyn ist nichts anders, als Inbegriff von Eigenschaften.

F. NICHTSEYN.

Der Begriff des Nichtseyns entwickelt sich in dem Menschen, sobald er in Gedanken die Erinnerung vergangener Empfindungen, mit seinen gegenwärtigen Empfindungen vergleicht. Er vergleicht alsdann dasjenige, was er nicht mehr ist, mit demjenigen, was er noch ist.

Die Bestimmung der Begriffe ist nichts anders, als Unterscheidung dessen, was die Sache ist, von dem, was sie

sie nicht ist. Deswegen bestehen alle
 Definitionen in Angabe der Gattung
 und des Unterschieds. In der Vorstel-
 lung dessen, was die Sache ist, liegt
 der noch unbestimmte Begriff dessen,
 was die Sache nicht ist. Durch Ange-
 bung des Unterschieds wird gezeigt,
 was die Sache nicht ist; und durch Er-
 kenntniß dieses Nichtseyns, verbunden
 mit dem Erkenntniße des Daseyns, ent-
 steht die Bestimmung des Begriffs, wel-
 cher alsdann Inhalt und Grenzen, Stoff
 und Gestalt hat.

Durch diese Unterscheidung wer-
 den die Begriffe allgemein und bestimmt.
 Die Vergleichung und aufgefundenene
 Aehnlichkeit zwischen dem, was das
 Ding ist, und was andere Dinge sind,
 giebt die Gattung an. Die bemerkte
 Verschiedenheit zwischen demjenigen,
 was andere Dinge sind, und was das

U

Ding

Ding nicht ist, giebt den Unterschied an.

Der allgemeine Begriff des Nichtseyns ist mithin zu Bestimmung aller Begriffe unentbehrlich. Er entsteht in Absicht auf das Wissen des eigenen Daseyns, durch das Gedächtniß. In Absicht auf Ueberzeugung von dem Daseyn äusserer Wesen, entsteht er durch Eindrücke der äussern Sinne, und wird gebildet durch vergleichendes Denken.

G. GRENZEN.

Der Begriff von Grenzen giebt erstlich genau an, was und wie viel ein Gegenstand in seinem Daseyn enthält. Hierin bestehet der Stoff, die Materie des Gegenstands. Er giebt ferner genau

nau an, wie, und unter welchen inneren und äusseren Verhältnissen, der Gegenstand durch *Nichtseyn* beschränkt ist. Hierin bestehet die Art, wie der Gegenstand in seinen Bestandtheilen zusammengesetzt, zusammengeordnet ist. Diese Art der Zusammenordnung ist die Form des Gegenstandes. So z. B. wird die Form aller körperlichen Wesen durch ihren Umriss bestimmt. Dieser Umriss ist nichts anders, als die Grenze, wo das Daseyn des Körpers, nach unserer wesentlichen Vorstellungsart, aufhört, und sein Nichtseyn anfängt; und so z. B. kann der Charakter eines jeden einzelnen Menschen nur auf die Weise geschildert werden, wenn man darstellt, was er sucht und meidet; thut und nicht thut. Diese Grenze zwischen seinem Thun und Nichtthun, Seyn und Nichtseyn, ist das förmli-

liche Verhältniß seiner Seele ; dasjenige, was ihn von andern Wesen unterscheidet. So z. B. ist der Begriff des Unendlichen nur durch seinen Gegensatz, durch den Begriff des Endlichen, begrenzt. Das, was endlich ist, kann nicht unendlich seyn. Hierin bestehet der Begriff, den sich die reine Vernunft von dem Charakter der Gottheit macht.

Das Bewußtseyn der Grenzen entstehet, wenn der Mensch dasjenige vergleicht, was er war, und nicht mehr ist, mit dem, was er jetzt ist. Hieraus entstehet das Bewußtseyn seines begrenzten Daseyns, in Absicht auf Zeit. Wenn er seine sinnlichen Eindrücke vergleicht, seine Kräfte versucht; manche Dinge bewirkt, manche nicht bewirkt; so bekommt er in Beziehung auf Raum, das Bewußtseyn von den Grenzen seiner Kräfte.

Kräfte. Dieser Begriff von Grenzen wird auf äussere Wesen übergetragen, von deren Daseyn der Mensch überzeugt ist; und so bestehen die menschlichen Vorstellungen von allen Dingen, und ihre Begriffe aus Seyn und Nichtseyn, Materie und Form, und der Begriff von Grenzen bestimmt die Menge des Stoffs und die Art ihrer Form.

Das alles entwickelt sich nothwendig aus den Grundanlagen der menschlichen Seele.

H. VERHAELTNISSE.

Sobald der Mensch überzeugt ist, dass andre Dinge ausser ihm, ihr eignes Daseyn haben: so entwickelt sich in seiner Vernunft der Begriff von Verhältnissen.

Denn sobald mehrere Dinge zugleich bestehen, oder auf einander folgen: so muß dieses auf irgend eine Weise geschehen; und hierin besteht der allgemeine Begriff von Verhältniß. Das Verhältniß zu sich selbst entsteht aus dem Bewußtseyn des eigenen Daseyns, und entwickelt den Begriff des innern Verhältnisses von Einheit. Aus der Ueberzeugung von dem Daseyn mehrerer Dinge, entsteht der allgemeine Begriff der wechselseitigen Verhältnisse, welcher eine nothwendige Folge des Begriffs von Mehrheit ist. Die Wesenheit der menschlichen Seele, in Beziehung auf ihr Vermögen, zu denken, besteht darin, daß sie in dem Zustande des Bewußtseyns immer mehrere Gegenstände sich zugleich vorstellt, und derselben Gleichheit und Verschiedenheit wahrnimmt. So entsteht aus der Wesenheit dieses Vermö-

mögens zu denken, das Bewußtseyn des allgemeinen Begriffes des wechselseitigen Verhältnisses; mithin ist die Seele sich dieses Begriffes von Verhältnissen bewußt, so oft sie denkt.

Das Verhältniß sinnlicher Eindrücke, die von äußern Gegenständen veranlaßt werden; das Vermögen des Menschen, auf andere Gegenstände zu wirken, ist nichts anders, als das wechselseitige Verhältniß, in welchem diejenigen mehreren Gegenstände zusammen bestehen, die das Ganze der Welt ausmachen.

Die Erfahrung zeigt, wie dieses Verhältniß sich äußert; aber das Bewußtseyn von dem allgemeinen Begriffe von Verhältnissen, bestehet auch alsdann, wenn die denkende Vernunft allgemeine Begriffe unter sich vergleicht,

ohne Beziehung auf einzelne sinnliche Erfahrungen.

I. BEZIEHUNG.

Die Beziehung allgemeiner Begriffe wird von der Seele entdeckt, wenn sie die allgemeinen Begriffe durch Nachdenken vergleicht. So z. B. hat Allheit eine Beziehung auf Einheit und Mehrheit; Eigenschaft auf Grenzen; Zahlen auf Zahlen; Eigenschaften auf andere Eigenschaften u. f. w. Durch solches Nachdenken entwickelt sich das Bewußtseyn dieses allgemeinen Begriffs.

Das Bewußtseyn der wirklichen Beziehung, welche zwischen den sinnlichen Gefühlen, und den äusseren Gegen-

genständen bestehet, wird entwickelt durch angestellte Vergleichung dieser Gefühle, mit Bemerkung der äussern Umstände, unter welchen sie veranlaßt wurden.

Diese Beziehungen sind das wesentliche Verhältniß, in welchem die Dinge der Welt zusammen bestehen und auf einander folgen. Die Vorstellung, die sich der Mensch macht, von dieser Beziehung aller wirklichen Dinge, ist sein Begriff von der Natur. Die Vorstellung von der wesentlichen Eigenschaft der Dinge, vermöge welcher sie ihr Daseyn auf eine gewisse Weise äußern, ist der Begriff von Kraft. Die Vorstellung, wie sich diese Verhältnisse, vermöge ihrer wesentlichen Eigenschaft, nach einander äußern, ist der Begriff von Ursache und Wirkungen.

Das Bewußtseyn aller dieser Vorstellungen ist nicht willkührlich; sondern es entstehet nothwendig aus dem wesentlichen Verhältnisse der Seele, und ihrer wesentlichen Beziehung auf das Daseyn anderer Wesen.

Diese wirklichen Beziehungen sind einzeln und abgesondert. Das bestimmte Bewußtseyn des allgemeinen Begriffs entstehet nur alsdann, wenn die denkende Vernunft den allgemeinen Begriff von Beziehung mit andern allgemeinen Begriffen vergleicht, und entdeckt, worin dieser Begriff eigentlich bestehet und nicht bestehet.

I. i. GEGENSEITIGE BEZIEHUNG.

Der allgemeine Begriff der gegenseitigen Beziehung, entsteht aus der Wesenheit der denkenden Vernunft. Sie ist nämlich im Zustande des Bewußtseyns unaufhörlich beschäftigt, zwey Gegenstände zu vergleichen, ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit zu entdecken.

Bey diesem Geschäfte vergleicht sie nothwendig beide Gegenstände, und findet und entdeckt, in welcher wechselseitigen Beziehung ihr Verhältniß steht. Dieser Begriff wechselseitiger Beziehung entsteht also nothwendig aus der Wesenheit des Vermögens zu denken, welcher einen wesentlichen Bestandtheil der menschlichen Seele ausmacht. Dieser allgemeine Begriff wird deutlich, wenn die Seele denselben mit andern allgemei-

mei.

meinen Begriffen vergleicht, dessen Entstehung, Wesenheit und Unterschied wahrnimmt.

Das dunkle Bewußtseyn dieses Begriffs entwickelt sich bey jedem Denken. Das deutliche Bewußtseyn entsteht nur bey tieferem Nachdenken, und Vergleichung reiner und allgemeiner Vernunftbegriffe. Wenn ich z. B. zwey reine mathematische Zahlen vergleiche: so beruht derselben Gleichung und Unterschied auf der wechselseitigen Beziehung, an welcher nicht nur eine Zahl, sondern beide Zahlen Antheil haben.

Die gegenseitige Beziehung der wirklichen Gegenstände der Natur, wird durch Erfahrung entdeckt, durch den Verstand des Menschen verglichen und bestimmt erkannt; ist als Rückwirkung zu der Einwirkung in dem nämlichen Ver-

Verhältnisse, wie die gegenseitige Beziehung sich zu der Beziehung verhält.

Die Sinnenwelt und die Seele haben gegenseitige Wirkungen. Die äussern Körper wirken auf die Seele durch Eindrücke sinnlicher Gefühle. Die Seele wirkt gegenseitig auf den äussern körperlichen Stoff, indem sie denselben ordnet, bildet, formet, vermöge der Kraft ihres Willens, durch Anwendung ihrer körperlichen Organe, nach den Vorschriften ihrer denkenden Vernunft.

Das Bewußtseyn dieser gegenseitigen Beziehung, Wirkung und Rückwirkung, entsteht aus der Erfahrung, und wird entwickelt durch den innern Antrieb der Seele, ihre Kräfte anzuwenden.

Diese gegenseitige Beziehung und Rückwirkung wirklicher Gegenstände, ist nichts anders, als diejenige wesentliche
Wei-

Weise, nach welcher alle Dinge, die das Ganze der Welt ausmachen, zusammen bestehen.

K. DAS MOEGLICHE.

Das Bewußtseyn dieses Begriffs entsteht, so oft der Mensch sich etwas vorstellt, und nicht weiß, daß dem gegenwärtigen, verflossenen, oder künftigen Daseyn dieses Gegenstandes ein Widerspruch entgegensteht. Sobald er aber überzeugt wird, daß diesem Daseyn ein gegründeter Widerspruch entgegensteht: so hört der Begriff des Möglichen auf; das Bewußtseyn des Begriffs von Unmöglichkeit kommt an dessen Stelle.

Der

Der allgemeine Begriff des Möglichen wird dadurch entwickelt, daß die Seele das Vermögen hat, aus dem Vorrathe ihres Gedächtnisses die bestimmten und bezeichneten Begriffe ihrer Vernunft, und die sinnlichen Bilder ihrer Phantasie, auf unzählige Weise zusammen zu setzen. Die Theile dieser zusammengesetzten Vorstellungen sind aus wirklichen Gegenständen und Verhältnissen verbunden, und die Seele sieht die Wirklichkeit dieser von ihr selbst gebildeten Vorstellungen, so lange als möglich an, bis sie von der Unmöglichkeit überzeugt ist.

Je tiefer der Mensch denkt, je mehr er weiß, um so bestimmter werden die Grenzen des Möglichen. Die Kinder, die Wilden, die ungebildeten Völker, sehen unzählige Dinge für möglich an, die in den Zeiten und Jah-

Jahren der Aufklärung mit Recht für unmöglich gehalten werden. Märchen der Kinder, Fabeln der rohen Völker, Hypothesen der Halbgelahrten, verschwinden alle bey reifer und anhaltender Erforschung der Wahrheit. Dagegen bezeugen Nachdenken und Erfahrung, daß unzählige Dinge möglich und wirklich sind, die dem Kinde und dem Wilden unmöglich dünken.

So oft bey dem denkenden Manne der Begriff des Möglichen entsteht, in solchen Gegenständen, die eine Beziehung auf seine Berufsgeschäfte haben: so erfordert es die Pflicht, so viel nachzuforschen, als es seine Kräfte erlauben: ob dieser Vorstellung des Möglichen kein Widerspruch entgegenstehe.

Das

Das Bewußtseyn dieses Begriffs ist kein Grund zum Handeln, aber er ist Veranlassung zum Nachforschen, für denjenigen Mann, der nach Grundsätzen der Weisheit handeln will.

In dem angenommenen Sprachgebrauche nennt man dasjenige möglich, was von der Entschliessung des Willens gewiss und wirklich abhängt. Dieses ist also im wahren Verstande ein wirkliches Verhältniß des Willens. Hier aber wird der Begriff von Möglichkeit bloß im allgemeinen betrachtet; als Gegenstand des allgemeinen reinen Vernunftbegriffs.

K. K. DAS WIRKLICHE.

Der Begriff des Wirklichen entwickelt sich nothwendig aus dem Wissen des eigenen

genen Daseyns, und aus dem überzeugenden Glauben an das Daseyn äußerer Dinge. Der Mensch ist sich bewußt, daß er den Begriff des Wirklichen hat, so oft er in seinem Innern fühlt und empfindet; so oft er durch Nachdenken überzeugt wird und glaubt, daß andere Wesen außer ihm, eben so ein eigenes Daseyn haben, wie er selbst sein eigenes Daseyn hat.

Wenn die denkende Seele diesen Begriff des Wirklichen, von einzelnen besondern Gegenständen abzieht, und mit andern allgemeinen Begriffen vergleicht: dann erhält sie das Bewußtseyn dieses allgemeinen Begriffs. Sie findet, daß das Wirkliche von dem Möglichen darin verschieden ist, daß gewisse Daseyn des Möglichen, bloß in den Gedankenbildern ihres Gedächtnisses und ihres Vorstellungs- oder Bildungsvermögens

gens bestehet. Das gewisse Daseyn des Wirklichen aber, bestehet in eigenen wesentlichen Verhältnissen der Seele, und in den wesentlichen Verhältnissen der äussern Dinge.

Das Geschäfte der praktisch denkenden Vernunft bestehet darin: allenthalben das Wirkliche aufzusuchen: denn in dem Wirklichen besteht der gewisse Grund der Wahrheit für alle Vorstellungen. Das Wirkliche zeigt sich entweder selbst in dem Zusammenhange der Dinge, oder wird von dem denkenden Verstande aufgesucht und entdeckt, unter der Fülle von Begriffen der möglich scheinenden Dinge. Das Wirkliche ist der eigentliche Grund praktischer Entschliessungen und Handlungen, welche immer eine gründliche Veranlassung haben müssen, wenn sie zweckmässig seyn sollen.

NOTHWENDIGKEIT.

Der Begriff des Nothwendigen wird entwickelt aus dem Gefühle, daß ein widersprechendes Verhältniß in einem Dinge nicht zugleich bestehen und nicht bestehen kann. Dieses Gefühl ist der menschlichen Seele wesentlich und angeboren. Auf ihm beruht die feste Gewissheit des eigenen Bewußtseyns, der Ueberzeugung, und der Grundsatz des Widerspruchs ist der wörtliche Ausdruck dieses Gefühls. Bekanntlich beruhen auf diesem Grundsatze die Gewissheit alles Denkens, und die Zuverlässigkeit aller streng erwiesenen Wahrheiten, welche die menschliche Seele erkennt.

Das Bewußtseyn des Begriffs von Nothwendigkeit entsteht allemal mit dem Bewußtseyn des Begriffs von Wirklich.

lichkeit. Denn wenn die Seele erkennt, daß eine Sache wirklich ist, so folgt nothwendig daraus, daß sie das Nichtseyn dieses Dinges in ihrem innern Bewußtseyn nicht mehr behaupten kann; denn ein Ding kann nicht zugleich wirklich seyn und nicht seyn; und wenn dieses Ding gewisse Verhältnisse und Eigenschaften wirklich hat: so sind derselben wesentliche Folgen und Wirkungen nothwendig; denn sonst beständen jene Verhältnisse und Eigenschaften nicht wirklich.

Der allgemeine Begriff des Nothwendigen wird bestimmt, wenn die denkende Seele denselben mit andern allgemeinen Begriffen vergleicht und unterscheidet.

Die Seele findet alsdann, daß das Nothwendige von allem Wirklichen unzertrennlich ist. Daß dasjenige, was

der allgemeine Sprachgebrauch zufällig nennt, an sich selbst nothwendig ist; nur deswegen zufällig heist, weil die Menschen in ihrem beschränkten Kreise von Erkenntnissen, weder alle wirkliche Dinge, noch deren Verhältnisse und Wirkungen wissen.

Das Nothwendige ist von dem Möglichen deswegen verschieden, weil das Mögliche blos als Gedankenbild in der Vorstellung des menschlichen Denkens bestehet die praktische Nothwendigkeit aber lediglich ein Verhältniß wirklicher Gegenstände ist.

Die Nothwendigkeit bestehet sehr wohl mit der Freiheit des menschlichen Willens; denn diese Freiheit besteht darin: daß der Mensch selbst beschließt, will und wirkt. Er hat das angeborne Bewustfeyn, daß sein inneres Ich ein freies selbstständiges Wesen ist. Hier-

aus

aus folgt nothwendig, dafs er das Bewußtseyn der Freiheit im Beschliessen und Handeln hat. Denn es wäre ein Widerspruch, das Bewußtseyn der Freiheit zu haben, und nicht zu haben.

Aus dem nämlichen Grunde kann und muß der Mensch alle andere Geister, und besonders den allerhöchsten Geist, als freie Wesen denken, die selbst beschliessen und ausführen; weil das Bewußtseyn des freien Willens, eine wesentliche Eigenschaft seines freien eigenen Geistes ist und kein Geist ohne wesentliche Eigenschaften des Geistes kann gedacht werden.

Die Zweifel und Einwendungen der Fatalisten sind ungegründet. Der gesunde Menschenverstand widerspricht, mit innerem Bewußtseyn seines freien Willens.

Der Raum ist ein Verhältniß mehrerer zugleich bestehender körperlicher Wesen. Sie bestehen nämlich dergestalt zu gleicher Zeit, daß keins eindringen kann in das andere, und daß sie mithin um einander, über einander, und neben einander da sind.

Der Begriff von Raum wird entwickelt durch Eindrücke, welche die Körperwelt auf die Sinne macht. Die Sinne bemerken mehrere zugleich bestehende körperliche Gegenstände. Der Verstand vergleicht und unterscheidet dieselben.

Dieses Erkennen, Vergleichen und Unterscheiden wird nur dadurch möglich, daß die Körper in dem Raume bestehen; das heißt: daß sie abgesondert zugleich da sind; denn wenn mehrere

rere Gegenstände in einen Punkt zusammengeedrängt wären, so könnten sie nicht unterschieden werden.

Das Bewußtseyn dieses Begriffs von Raum, wird entwickelt in der menschlichen Seele durch Anschauung und Vergleichung sinnlicher Empfindung des organischen Körpers, der sie umgiebt, und durch Anschauung und Vergleichung seiner Glieder. Dieser Begriff wird erweitert durch Anschauung der äußern Körperwelt.

Die Verhältnisse, unter welchen die Körper näher oder entfernter zugleich bestehen, werden oft nach gewissen Gesetzen verändert. Diese Veränderung heißt Bewegung.

Diese Bewegung wird wahrgenommen in dem Raume. Sie geschieht in der Zeit, so wie jede auf einander folgende Veränderung.

Das Bewußtseyn des Raums entsteht bloß bey Vergleichung sinnlicher Gefühle. Wenn aber die Seele in ihrem Innern, ihr Empfinden, Denken, Wollen, Beruhigung an sich selbst, vergleicht: so entsteht kein Bewußtseyn des Begriffs von Raum.

Aus diesem Unterschiede schließt sie, daß sie selbst ein Geist ist, dessen verschiedene Eigenschaften zugleich bestehen, ohne Raum einzunehmen; daß aber die Glieder des organischen Baues, der sie umgiebt, Körper sind; denn sie hat das Bewußtseyn des Begriffs von diesem Körper nicht anders, als unter der Vorstellung des Raums.

N. ZEIT.

Die Zeit ist das Verhältniß der Veränderungen, welche nach und nach in dem

dem Zustande eines Wesens vorgehen, und der Veränderungen, welche nach und nach vorgehen in der Art und Weise, wie mehrere Wesen beisammen bestehen.

Dieser Begriff wird dadurch entwickelt, daß die Seele das Vermögen des Gedächtnisses besitzt, das Andenken des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen vergleicht, und aus der Gewissheit dieser Erinnerung mit Ueberzeugung auf die Zukunft schließt.

Da der Begriff von Zeit aus den wesentlichen Anlagen des Menschen, auf diese Weise entwickelt wird: so entsteht in der Seele das Bewußtseyn dieses Begriffs, so oft sie das Gegenwärtige mit dem Vergangenen vergleicht, oder den Ausichten über die Zukunft nachdenkt.

Das

Der allgemeine Vernunftbegriff von Zeit wird entwickelt und gebildet, wenn man diesen Begriff von Zeit mit andern allgemeinen Begriffen vergleicht.

Von dem Raume hat man kein Bewußtseyn eines bestimmten Begriffs, als wenn man sich mehrere zugleich beisammen bestehende körperliche Wesen vorstellt. Von der Zeit hat man einen Begriff, wenn man in seinem Innern die Veränderung des Zustandes vergleicht, welche in den Empfindungen, Gedanken, Entschliessungen, Gemüthsbewegungen der Seele vorgehet.

Die Zeit hat unmittelbare Beziehung auf die wesentlichen inneren Verhältnisse der Seele, da der Raum unmittelbare Beziehung auf äussere Sinnenwelt hat.

Die Begriffe von den sinnlichen Gegenständen werden gebildet durch Ver-

Vergleichung verschiedener auf einander folgender sinnlicher Gefühle; mithin entsteht das Bewußtseyn des Begriffs von Zeit, ehe das Bewußtseyn des Begriffs von Raum gebildet ist.

Die körperlichen Gegenstände, welche in dem Raume bestehen, werden nach und nach getrennt, und anders zusammengesetzt. Die Seele ist sich selbst bewußt, daß ihre wesentlichen Eigenschaften, ihr Empfinden, Denken, Wollen, die Einheit ihres Gemüths, keinen ausgedehnten Raum einnehmen. Sie hat keine Veranlassung zu glauben, daß diese wesentlichen Eigenschaften getrennt werden. Sie kennt von einer Trennung kein Beispiel, als in ausgedehnten körperlichen Dingen. Sie ist mithin geneigt zu glauben, daß ihr eigenes Daseyn fort dauern werde. Denn einfache körperliche Wesen werden auf
keine

keine Weise vernichtet, sondern nur von andern Wesen getrennt; und die Seele hat das Bewußtseyn in dem wesentlichen Streben ihres Gemüths nach Einheit, daß sie ein einfaches Wesen ist.

So entsteht deutlicher oder dunkler bey allen Völkern der Begriff eines künftigen Lebens.

VIERTER ABSCHNITT.

**VON DEM
BEWUSTSEYN**

**DES
URTHEILS.**

Der allgemeine Begriff ist der Mensch
wird durch gewisse Eigenschaften
des Geistes das Vermögen der Vernunft
eigentlich ihrer Gedankensart die
Stimmen und besprochen Begriffe
der Vernunft als Gegenstand. Dieser
ist der Gegenstand der Vernunft
Stimmen zu hören. Die Thesen dieser
Vernunft von dem Menschen sind

BEWUSTSEYN
des
URORTHEILS

Stimmen und der Vernunft
Stimmen zu hören. Die Thesen dieser
Vernunft von dem Menschen sind
nicht so die Vernunft
Je mehr er vernunft
mehr er vernunft
den die Grenzen der Vernunft
Kinder, die Vernunft
Völker, leben vernunft
möglich an, die Vernunft

338

VON DEM BEWUSTSEYN DES
URTHEILENS UEBER.
HAUPT.

Das Urtheilen ist Anwendung der allgemeinen Begriffe und Grundfätze auf einzelne besondere Vorstellungen und Gegenstände.

So oft die denkende Vernunft dem entscheidenden und handelnden Willen den Endzweck zeigen, und die bestimmte praktische Vorschrift geben soll: so muß sie vorher die gegenwärtigen Verhältnisse und Umstände, mit den allge-

Y

mei-

meinen Begriffen und Grundsätzen vergleichen. Dasjenige, was die Vernunft nach dieser vorgenommenen Vergleichung schließt, ist ein Urtheil; mithin sind alle praktische Vorschriften der Vernunft, in einzelnen Vorfällen und Verhältnissen, eben so viele Urtheile. Es ist daher zweckmäßig, in diesem praktischen Theile das Bewußtseyn des Urtheilens besonders zu beobachten.

Der Mensch ist sich selbst bewußt, daß er richtig urtheilt, wenn er *erstens* von der Deutlichkeit und Bestimmtheit seiner allgemeinen Grundsätze versichert ist. Wenn er *zweitens* von der Richtigkeit derjenigen einzelnen Vorstellungen versichert ist, die er auf allgemeine Begriffe und Grundsätze anwenden will; und *drittens*: wenn er diejenige Sorgfalt anwender, welche nöthig ist, um sicher und zuverlässig zu beur-

beurtheilen, welches Verhältniß zwischen den einzelnen Vorstellungen und den allgemeinen Begriffen besteht.

Das Urtheilen ist eigentlich das Geschäft des Denkens. Jede Bestimmung eines Begriffs, jede Vergleichung der Begriffe; alle Schlüsse, die aus dieser Vergleichung entstehen, werden durch eine Reihe von Urtheilen gebildet. Das Denken besteht in derjenigen wesentlichen Eigenschaft der Seele, vermöge welcher sie mehrere Gegenstände unaufhörlich vergleicht, so lange sie im Zustande ihres vollen Bewußtseyns ist, und als eine Folge dieser Vergleichung die Verhältnisse von Aehnlichkeit und Verschiedenheit zwischen diesen Vorstellungen bemerkt. In diesen Bemerkungen der Verschiedenheiten und Aehnlichkeiten besteht alles Urtheilen und Schließen.

So oft daher der Mensch urtheilt, so entdeckt er eine Aehnlichkeit oder eine Verschiedenheit. Wenn er Aehnlichkeit entdeckt: so verbindet er seine Begriffe mit andern Begriffen. So oft er Verschiedenheiten bemerkt: so trennt er einzelne Begriffe von andern Begriffen.

Jedes Urtheil, welches entscheidet: *das ist so*; ist verbindend. Jedes Urtheil, welches entscheidet: *die Sache ist nicht so*; ist trennend und zergliedernd.

Beide Urtheile müssen zusammen kommen, wenn der Mensch das Bewußtseyn erhalten soll, daß er vollständig urtheilt. Das verbindende Urtheil giebt den Stoff des Urtheils an, ohne dessen Form zu bestimmen. Das trennende Urtheil scheidet dasjenige aus, was nicht zu dem Stoffe gehört. Verbindung und

Trenn.

Trennung im urtheilen zeigt zugleich, was die Sache ist, was sie nicht ist, und nun hat das Urtheil seinen Stoff und Grenzen, Materie und Form.

A. VERBINDENDE URTHEILE.

Der Mensch fällt ein solches Urtheil, welches einen einzelnen Begriff mit andern verbindet, wenn er erkennt und in seinem Innern entscheidet, daß der einzelne Begriff, den er beurtheilt, mit andern Begriffen ähnlich ist. Der Mensch hat alsdann das Bewußtseyn, daß er diesen Begriff mit andern ähnlichen Begriffen verbindet.

Das allgemeinste Urtheil, und dessen Richtigkeit höchst wichtig ist, bestehet in dem Begriffe vom wirklichen

Daseyn. Er verbindet die wirklichen Gegenstände der Begriffe in die allgemeine Klasse wirklicher Wesen. Diese Klasse wirklicher Wesen ist unterschieden von der Klasse phantastischer Wesen, deren Daseyn blos in der eingebildeten menschlichen Vorstellung, willkürlich und nicht wesentlich, bestehet.

Die wirklichen Wesen und ihre Vorstellungen, sind die Gegenstände des Empfindens, Denkens, Handelns, für den zuverlässigen, gründlich denkenden Mann.

Die eingebildeten Wesen und ihre phantastischen Vorstellungen, sind die Gegenstände des Empfindens, Denkens und Handelns, für den Wahnsinnigen, den Schwärmer, den abergläubischen Menschen; denn auch die Dichtkunst malt wirkliche Verhältnisse mit den Farben einzelner Erfindungen.

Phan-

Phantastische Begriffe führen auf irrige Urtheile und Thörheit; richtige Begriffe des Wirklichen führen auf Entschliessungen der Weisheit.

Es ist äusserst wichtig, dass der Mensch diejenigen Begriffe als wirklich aufnimmt, und in die Klasse der wirklichen verbindet, welche einen Grund der Wirklichkeit haben. Sonst vernichtet er den Grund seiner Urtheile, wird ein elender Zweifler, ein kurzsichtiger Mensch, vor dessen Augen die Schönheit, Grösse, Verbindung des Weltalls, verschwindet. Wer also seinem Geiste den möglichsten Umfang von Grösse geben will, der suche die Aehnlichkeiten unter allen wahren Vorstellungen der Dinge auf. Hierin bestehet das Mittel, durch welches alle grosse und gründliche Systeme gebildet werden.

Der Mensch ist sich selbst bewußt, daß er wahre Begriffe verbindet, wenn er

ERSTLICH: diejenigen sinnlichen Gefühle und innern Empfindungen vergleicht, und ihre Aehnlichkeiten entdeckt und verbindet, welche er nach der Wesenheit der menschlichen Seele, und nach der wesentlichen Organisation des menschlichen Körpers, fühlen und empfinden muß. Dasjenige, was er ohne Vorurtheil, ohne Uebereilung, mit wiederholter Sorgfalt sinnlich fühlt, und im Innern empfindet, ist wesentlicher Gegenstand zuverlässiger Beurtheilungen. Ihre Aehnlichkeiten sind der Stoff gründlich verbundener Systeme.

ZWEITENS. Die wesentlichen Verhältnisse, welche wirklich unter diesen Vorstellungen bestehen, und sorgfältig verglichen werden, sind der Gegenstand rich-

richtiger Beurtheilung. In ihrer Aehnlichkeit besteht, in Beziehung auf die Vernunft, ihre gründliche systematische Verbindung.

DRITTENS: Die Aehnlichkeiten in der wirklichen besondern Art des Daseyns, und deren Vorstellungen, bilden die Unterabtheilungen des allgemeinen Systems vom Daseyn der Wesen: enger Systeme.

VIERTENS: Die Gegenstände dieser Beurtheilung sind unmittelbar die Vorstellungen, die sich der Mensch, vermöge der Wesenheit seines Daseyns, in Beziehung des Wissens und Glaubens, machen muß. Von der innern Urkraft der Dinge, und von der Urkraft seines Wesens, hat er keinen Begriff; der auch nicht nöthig ist. Genug, daß er in seinen wesentlichen und nothwendigen Vorstellungen die Wahr-

heit erkennt, und das Bewußtseyn hat, daß er sie richtig und zuverlässig beurtheilt, und nach ihren Aehnlichkeiten verbindet.

B. TRENNENDES URTHEIL.

Wenn der denkende Mensch vergleicht, und einen Unterschied wahrnimmt unter den Gegenständen seiner Vergleichung, so urtheilt er, daß in dem einen Gegenstande, in Betreff dieses Unterschieds, nicht dasjenige befindlich ist, was in dem andern vorkommt.

So oft der Mensch sich selbst bewußt ist, daß er diesen Unterschied erkennt: so ist er sich bewußt, daß er ein trennendes, zergliederndes Urtheil fället.

Je

Je mehr er alle und jede Theile eines jeden ganzen Gegenstandes, auf diese Weise vergleicht, und ihren Unterschied wahrnimmt, um so vollständiger und richtiger beurtheilt er den Gegenstand in seinen inneren Verhältnissen.

Jemehr er äussere Gegenstände mit dem Gegenstande seiner Erforschungen vergleicht, und deren Verschiedenheit wahrnimmt, um so vollständiger und richtiger erkennt und beurtheilt er dessen äussere Verhältnisse.

Durch Erkenntniß dieser Verschiedenheiten werden getrennt und zertheilt das allgemeine Ganze aller Vorstellungen und Begriffe. *Erstlich:* In Vorstellungen der Wirklichkeit und der Phantasie. *Zweitens:* In verschiedenen Gattungen der Vorstellungen des Empfindens, Denkens, Wollens u. s. w.

Drit-

Drittens: In besondere Arten von Vorstellungen, des Schmerzens, der Lust, der Vernunftbegriffe, der Verstandsbe-
griffe. Diese verschiedene Trennung in Abtheilung und Unterabtheilung, ge-
het ins Unendliche, bis auf die einfa-
che Einheit der Wesen.

Das Bewußtseyn dieser Zergliede-
rung ist ein wesentliches Geschäft des
menschlichen Denkens. Durch diese
Trennung und genaue Unterscheidung
verschiedener Begriffe, entstehen zuver-
lässige, richtige Urtheile.

Durch Unterscheidung und Ent-
deckung der Verschiedenheit, erkennt
also die urtheilende Vernunft, was je-
der Gegenstand ihrer Erforschungen
nicht hat.

Das Geschäft dieses trennenden,
unterscheidenden Urtheils, muß mit
möglichster Sorgfalt geschehen. Wenn
die

die Vernunft aus Uebereilung einen Unterschied unter ihren Vorstellungen wahrzunehmen glaubt, der an sich selbst unter diesen Vorstellungen nicht besteht; so ist dies Urtheil irrig, unwahr. Sie erfüllt nicht die allgemeine Vorschrift des Denkens, welche die sorgfältigste Auffuchung der Wahrheit gebietet.

Das Bewußtseyn richtig und zuverlässig trennender Urtheile, entsteht alsdann nur, wenn der denkende Mensch alle mögliche Sorgfalt mit wiederholter Prüfung anwendet, um die Verschiedenheiten zu entdecken, die in den wesentlichen Verhältnissen innerer und äußerer Vorstellungen wirklich vorkommen.

C. BILDENDES URTHEIL.

Eine bestimmte Vorstellung ist alsdann vollkommen ausgebildet, wenn der denkende Mensch alles mit dem Begriffe dieser Vorstellung verbindet, was einen wesentlichen Theil derselben ausmacht; und wenn er zugleich davon unterscheidet und trennt, was nicht dazu gehört. Alsdann hat der Mensch das Bewußtseyn, daß er ein vollständiges Urtheil gefällt hat.

Das Verbinden ähnlicher Begriffe verschafft bloß den Stoff größerer und allgemeiner Begriffe. Aber dieser rohe Stoff ist noch nicht die Form des gebildeten Begriffs. Das Trennen dessen, was verschieden ist, muß hinzukommen; alsdann erst ist bestimmt, was der Begriff ist und nicht ist, er ist als-

alsdann von aussen und von innen begrenzt; jeder Theil der Vorstellung ist alsdann nach ihrem wahren Verhältnisse geordnet, der Begriff ist vollendet.

Die Verbindung ähnlicher Begriffe muß förderfamst durch ein sorgfältig richtiges verbindendes Urtheil zu Stande gebracht werden. Dann kann erst die bildende Form, durch trennendes Urtheil entdeckter Verschiedenheiten, vollendet werden.

Das verbindende Urtheil also muß vorhergehen, ehe das trennende erfolgt. Der Töpfer muß den Thon haben, ehe er ihn abdrehet. Aber nur durch Vereinigung von beiden, kann in dem Menschen das Bewustseyn entstehen, daß seine Beurtheilung ein gründliches System aufgeführt hat.

Verbindende Zusammenreihung ähnlich scheinender Begriffe, ohne zergliedern.

dernde Unterscheidung, erzeugen grenzenlose, schwankende, ungewisse Systeme und Hypothesen, deren Beispiele in der Geschichte der Wissenschaften so häufig vorkommen.

Wenn man sich aber begnügen wollte, irrige Systeme durch trennende Urtheile, und unterscheidende Kritik zu prüfen: so würde man zerstören, ohne wieder aufzubauen.

Dieses ist zwar nöthig, wenn eingewurzelte Irrthümer schon bestehen; wenn aber niedergerissen ist, so muß man wieder aufbauen; denn die wahre Philosophie und jede wahre Wissenschaft, ist nicht bloß kritisch, nicht bloß dogmatisch, sondern dogmatisch und kritisch zugleich.

Der Stoff zu diesem Aufbauen der Wissenschaften, bestehet aus allgemeinen nothwendigen Grundsätzen, deren

An-

Anwendung nach wesentlich verschiedenen einzelnen besondern Umständen beschränkt und geformt wird.

Nur auf diesem Wege kann der Mensch das Bewußtseyn erhalten, daß er durch seine Urtheile vollständige und gründliche Vorstellungen und wissenschaftliche Systeme bildet, und in jedem einzelnen Falle des menschlichen Lebens solche Entschliessungen faßt, welche der Vernunft gemäß sind, und welche mithin fähig sind, dem Willen des Menschen eine richtige Vorschrift zu geben.

Das praktische Urtheil stellt lediglich eine Vergleichung an, zwischen den allgemeinen praktischen Grundsätzen, und demjenigen einzelnen gegenwärtigen Vorfalle, welcher eine Entschliessung erfordert. Wenn die Vernunft eine Gleichheit wahrnimmt zwischen solchem einzelnen Vorfalle, und

Z

dem

dem allgemeinen Grundsätze: so schließt sie daraus, daß der Wille nach diesem Grundsätze handeln muß. Wenn aber die Vernunft eine Ungleichheit entdeckt zwischen folchem einzelnen Vorfalle, Lage, Verhältnisse, und dem allgemeinen praktischen Grundsätze: so schließt sie daraus, daß der Wille der Menschen eine solche Handlung unterlassen muß, indem er sonst auf eine unvernünftige Weise zu Werke gehet.

FUENFTER ABSCHNITT.

BEWUSTSEYN DER SELBSTBILDUNG.

den allgemeinen Begriffen der
einzelnen Vorstellungen und
beurtheilen, welches Verhältniß zw.

1. Die erste Gruppe ist die Gruppe der "Kriegsverbrecher". Diese Gruppe ist die größte Gruppe und umfasst die meisten Personen, die in den Kriegsjahren in Deutschland lebten. Sie sind die Hauptverantwortlichen für die Verbrechen, die während des Krieges begangen wurden.

... alle Schläge, die aus der

~~Die Beschreibung enthalten, werden durch~~

B E W I S T A M

12. 1. 1900

vermöge, Seele, der

ESTABLISHED 1852

... im Jahre 1862 ...

...the ...

Die erste Folge dieser Vergrößerung die

Diebstahl von Schmuck und Wert-
gegenständen

...beim ersten Anblick...

...Vergleichungen mit ...

an der Hand aller Teilnehmer

ALLGEMEINES FORTSCHREITEN.

Die Menschen theilen einander ihre Entdeckungen mit durch Erziehung, Sprachkunst, Schreibekunst und Beispiele. Die Menschheit im Ganzen rückt mithin in Ausbildung ihres Bewußtseyns voran, und dasjenige, was der einzelne Mensch entdeckt, wird in künftigen Zeitaltern eigenthümliche Kenntniß des ganzen Geschlechts.

Unterdeffen muß jetzt, wie ehemals, und künftig, wie dermalen, jeder einzelne Mensch, in seiner Selbstbildung von dem nämlichen Punkte aus-

Z 3

gehen,

gehen, nämlich von seiner rohen, noch ungeweckten **Naturanlage**, die er auf die nämliche Weise in jedem Jahrhunderte, durch anhaltende Aufmerksamkeit, durch zweckmäßiges Selbstempfinden, Selbstdenken, Selbsthandeln, ausbilden muß; und im Falle z. B. ein einzelner Wilde auf den Pelewinseln, sich seine wenigen Begriffe deutlich vorstellt; seine beschränkten Kenntnisse richtig durchdenkt; in seinem engen Wirkungskreise sittlich handelt: so stehet sein Bewußtseyn auf einer reinern und höhern Stufe der Ausbildung, als das Bewußtseyn des einzelnen Einwohners von London, der seine Anlagen vernachlässigt, und sich roher Sinnlichkeit, Vorurtheilen und Laster überläßt.

Der Vorzug des gebildeten Volkes ist: daß seine Kenntnisse vielfacher, seine Empfindungen feiner, seine Beschäftigungen

tigungen mannichfaltiger sind, und dafs auf ebenerem, sichererm Wege, reich an Beyhülfe und Unterstützung, der einzelne Mensch in dem gebildeten Volke, bey gleichem Grade von reiner Absicht und fleissiger Aufmerksamkeit weiter kommt, mehr Vollkommenheit erreicht, als der Wilde erreichen kann; und hierin hat das allgemeine Fortschreiten der Menschheit, einen grossen wichtigen Nutzen; und wenn das Vielfache der Empfindungen, Kenntnisse, Geschäfte, bey dem gebildeten Volke mehr Arbeit erfordert: so werden durch diese Arbeit mehrere Kräfte entwickelt, mehrere Anlagen ausgebildet, dem Menschen, der sich selbst bildet, ein höherer Genuss verschafft. Und in allem diesem bestehet ja der Endzweck des menschlichen Daseyns.

Dieses allgemeine Fortschreiten veredelt die Menschheit von Zeit zu Zeit immer mehr. Es wirkt zwar nicht auf jeden einzelnen Menschen, der da nicht durch Selbstbildung mitwirkt: aber es erleichtert unaussprechlich die Fortschritte eines jeden Menschen, der sich mit Ausbildung seines Bewusstseyns und seiner Anlagen zweckmässig beschäftigt. Die allgemeinen Fortschritte der Verfeinerung, Aufklärung und Ausbildung, sind also von grossem Nutzen; derjenige ist mithin in seinen Verhältnissen ein Wohlthäter der Menschheit, der zu deren Erweiterung und Verbreitung beiträgt; und dieses edle Bewusstseyn wird gewiss von demselben mit einem hohen Grade von Glückseligkeit empfunden.

Diese Fortschritte sind gewiss möglich, denn die denkbare höchste Stufe
der

der Vollkommenheit, ist von der Menschheit bey weitem nicht erreicht. Auch beweist die Geschichte, daß dergleichen Fortschritte wirklich geschehen; und sie sind auch nothwendige Folgen der allgemeinen Grundanlagen des menschlichen Bewußtseyns.

ALLGEMEINE GLUECKSELIGKEIT.

Der Zustand allgemeiner Glückseligkeit bestehet in dem Zustande der Glückseligkeit aller einzelnen Menschen, aus welchen das Ganze der Menschheit bestehet.

Nicht jeder Mensch ist fähig, die nemliche Stufe der Glückseligkeit zu erreichen; weil die Glückseligkeit in Ausbildung des Bewußtseyns bestehet,

und der eine Mensch nicht eben so große Anlagen hat, als der andere.

Die höchstdenkbare allgemeine Glückseligkeit besteht also darin: daß alle und jede Menschen ihr Bewußtseyn so vollkommen ausbilden, als es nach den Anlagen eines jeden möglich ist.

Zu dieser allgemeinen Glückseligkeit trägt jeder einzelne Mensch das Seinige bey, wenn er die wahren Pflichten seines Berufs mit anhaltend fleißiger Aufmerksamkeit erfüllt.

Dieses geschieht, wenn er die allgemeinen wahren Grundsätze befolgt, die aus der Wesenheit der menschlichen Seele und ihrem Bewußtseyn fließen.

Alle diese Grundsätze beruhen auf Nothwendigkeit, und führen auf Allgemeinheit. Sie sind nothwendig, weil sie aus der Wesenheit des Menschen entspringen, die der Mensch auf keine Weise

Weise ändern kann, und von denen er niemals abweicht, ohne in innere Widersprüche mit sich selbst zu kommen. Sie führen auf Allgemeinheit, weil wohlthätige Mittheilung der Empfindung, Erweiterung der Erkenntnisse, Gleichheit der Sittenlehre, für alle Menschen das gemeinsame Ziel ist, in welchem der Mensch einzig und allein die harmonisch-beglückende innere Beruhigung seiner Seele finden kann.

Allgemeine Glückseligkeit bestehet in der allgemeinen Mitwirkung aller Menschen, und ihrer Befolgung allgemein wahrer Grundsätze. Der einzelne Mensch kann dieselbe keineswegs zu Stande bringen; er trägt aber wesentlich dazu bey, indem er die Pflichten seines Berufs bestens erfüllt. Nächstdem, daß seine persönliche Glückseligkeit auf diese Weise einen Bestandtheil
der

der allgemeinen Glückseligkeit ausmacht, so vermehrt er die allgemeine Glückseligkeit durch seine wohlthätige Wirksamkeit und sein Beispiel.

So oft der Mensch das Bewußtseyn empfindet, daß er zu der allgemeinen Glückseligkeit seinen Antheil beiträgt, so erhebt dieser Gedanke seine Seele: und da die Mittel hierzu in Erfüllung seines Berufs bestehen, so hängt nun sein Gemüth mit edlem Seelenstolze an seinen Berufsgeschäften, und er erfüllet sie um so mehr mit thätigem Eifer.

Alles dieses ist ganz gewiß möglich; denn die Pflichten des Berufs erfordern weiter nichts von jedem einzelnen Menschen, als die bestmögliche Verwendung seiner wirklichen Kräfte, und dazu wird er nothwendig und un-

auf-

aufhörlich ermuntert, durch die innere wesentliche Stimme seines Bewustseyns.

AUSBILDUNG DES BEWUST.
SEYNS.

1. Das Bewustseyn ist alsdann vollkommen, wenn es lebhaft, deutlich, angenehm und ruhig ist. Es wird lebhaft durch Stärke der Empfindung; deutlich, durch Bestimmung der Vernunft; dauerhaft angenehm durch reine Sittlichkeit des Willens; ruhig, durch innere Zusammenstimmung dieser Eigenschaften. Dieses vollkommene Bewustseyn wird gebildet und erhalten durch zweckmäßige Verwendung der Seelenkräfte.

2. Das

2. Das Streben nach diesem Zwecke ist das einzige Geschäfte des ganzen menschlichen Lebens. Die Kunst, die möglichst besten Mittel anzuwenden, ist Lebensweisheit. In der möglichst fleissigen Befolgung ihrer Vorschriften, bestehet die gute Verwendung der Zeit.

Die unterste Stufe, von welcher der Mensch zu diesem höchsten Zwecke aufsteigt, hat folgende Kennzeichen: unbekannte Gefühle und dunkle Empfindungen; irrige, verworrene, unverhältnismäßige Begriffe; Unentschlossenheit, Uebereilung, Furcht und Gewissensbisse; innere Widersprüche und Unruhe.

Dieser Zustand des Bewusstseyns ist für den Menschen drückend; und daraus entstehet nothwendiger Weise der Drang nach einem befriedigenden Zustande des Bewusstseyns, in welchem die-

dieser Druck aufhört. In jenem erwünschten Zustande, der die höchste Stufe dieses Strebens ausmacht, müssen, wie gesagt, die Empfindungen lebhaft, die Begriffe bestimmt, der Wille fest, das Gemüth zufrieden seyn.

3. Von jener untersten Stufe an, bis auf diese höchste Stufe, sind mehrere Zwischenstufen; und diese Zwischenstufen sind die eigentlichen Stufen der Ausbildung des Bewustseyns. Wenn diese höchste Stufe auch niemals ganz erreicht wird: so kann der Mensch derselben durch sein Bestreben doch immer näher kommen. Auch dieses ist gut, und wird durch Gefühle reiner Glückseligkeit belohnend.

Viele Irrlichter führen von diesem Zwecke ab. Diese werden vermieden, wenn der Mensch solchen Grundsätzen folgt, die allgemein wahr und nothwendig

dig sind. Diese Grundsätze sind folgende:

ERSTLICH. Wähle den möglichst zweckmäßigsten Gegenstand deiner Beschäftigung.

ZWEITENS. Verwende auf diesen Gegenstand anhaltende Aufmerksamkeit.

In Befolgung dieser Grundsätze besteht für jeden Menschen die Erfüllung seines Berufs, und die möglichst beste Ausbildung seines Bewußtseyns.

Hierin besteht die praktische Anwendung von der ganzen Grundlehre des Bewußtseyns.

Sie ist von der Theorie verschieden, welche blos die Verhältnisse des Bewußtseyns entwickelt.

Die praktische Vorschrift giebt aber die Mittel an, wie diese Theorie mit Nutzen anzuwenden ist.

Die-

Diese praktische Vorschriften haben die allerwichtigste Beziehung auf menschliche Glückseligkeit.

Keine grössere Glückseligkeit läßt sich auf Erden denken, als diejenige des Menschen, der in seinen wahren Beruf kommt, und denselben erfüllt.

Nichts trauriger, als das Schicksal des Menschen, der seinen Beruf verfehlt.

Es ist möglich, hierüber allgemeine Grundsätze anzugeben; denn diese Grundsätze fließen wirklich aus den wesentlichen Verhältnissen der Menschheit. Sie verdienen als nothwendige und wichtige Wahrheiten entwickelt und dargestellt zu werden; weil sie unmittelbare Beziehung auf menschliche Glückseligkeit haben.

A. BERUF,
AUF MENSCHENKENNTNIS
GEGRUENDET.

Der Mensch bringt am meisten zu Stande, wenn er sich mit demjenigen beschâfftigt, wozu er vorzügliche Naturanlagen besitzt. Diese Anlagen werden durch Beobachtung entdeckt.

Das Ebenmaas des Körperbaues ist Anlage zu körperlicher Geschicklichkeit. In Knochen, Sehnen und Nerven liegt Anlage zu körperlicher Stärke. Anlagen der Empfindsamkeit äussern sich durch sanfte Theilnehmung. Geistesanlagen durch Witsbegierde, schnelles Fassen, richtiges Urtheilen. Anlage zu der Thätigkeit äussert sich durch Muth und rasche Entschlossenheit.

Diese

Diese Bemerkungen müssen alsdann angestellt werden, wenn der Mensch ohne dringendes Bedürfnis, ohne Leidenschaft, ohne Vorurtheil, ohne besondern Voratz, sich äußert. Alsdann folgt er seinem natürlichen Hange. Wer diesen Unterschied nicht beobachtet, wird sich oft in seinen Bemerkungen irren; wird die Wirkung zufälliger Nebenumstände für Naturanlagen ansehen.

In der Kindheit zeigen sich schon diese Anlagen dem sorgfältigen Beobachter, und werden durch oft wiederholte Bemerkungen mehr und mehr bestätigt.

Diese Anlagen müssen vorzüglich ausgebildet werden durch Beispiel, Lehre und Uebung, ohne jedoch andere Anlagen ganz zu vernachlässigen. Denn alle Gefühle, Kenntnisse und erworbene

Fertigkeiten, stehen in harmonischer Verbindung.

Der Mensch wählet zweckmäßig einen Stand, wenn er sich einem solchen widmet, für welchen er vorzügliche Anlagen besitzt. Theilnehmende Gefühle zieren besonders den *Nährstand*, des Hausvaters, Bürgers und Landmanns. Vorzügliche Geistesanlagen sind Bedürfnis für den *Lehrstand*, des Geistlichen, des Richters, des Lehrers, des Staatsmannes. Muth und kraftvolle Thätigkeit sind dem *Wehrstande*, des Vertheidigers des Vaterlandes, des Soldaten unentbehrlich. Der Beruf des Dichters und Künstlers erfordert besondere entschiedene Talente.

Allerdings erfordert jeder Stand anhaltenden Fleiß und Eigenschaften des Kopfes und Herzens. Doch hat meistens jeder Mensch einige vorzügliche

che

che Naturanlagen, und diese bestimmen die zweckmäßige Wahl eines Standes.

Menschenkenntniß entdeckt die angeborenen, persönlichen Anlagen, welche die besondere Art des Daseyns für jeden einzelnen Menschen ausmachen.

Zwar kann der Mensch durch unermüdeten Fleiß manches ersetzen, was ihm die Natur versagte.

Aber ganz gewiß bringt er mit weniger Bemühung mehr zu Stande, wenn er seine vorzüglichen Naturanlagen ausbildet.

Es ist gewiß möglich, diejenige Menschenkenntniß zu erwerben, die in Bestimmung des Berufs, zur sichern Anleitung dienen kann; und diese Kenntniß wird wirklich erworben, wenn man auf körperliche Verhältnisse, Ausdrücke und Handlungen anhaltend aufmerksam ist. Der innere Mensch zeigt sich nach

und nach ganz gewiss durch diese äußere Kennzeichen, und sogar die Heuchelei hat untrügliche Merkmale.

Es ist gewiss wichtig und nothwendig, hierin aufmerksam zu seyn; indem der Mensch nur alsdann das Bewußtseyn der Glückseligkeit im möglichst hohen Grade erhalten kann, wenn er in seinen wahren Beruf kommt.

B. EINFLUS DER GLUECKSUM- STAENDE AUF DEN BERUF.

Geburt, Reichthum und Vorurtheil anderer Menschen, machen nicht glücklich; denn Zufriedenheit bestehet lediglich in dem Bewußtseyn des Menschen, daß er von seinen Kräften den möglichst besten Gebrauch macht.

So

So lange es möglich ist, müssen äussere Glücksumstände denjenigen Beruf nicht hindern, der auf Naturanlagen gegründet ist. Denn sonst wird wahre Glückseligkeit dem Scheine der Glückseligkeit aufgeopfert.

Nur in zwey Verhältnissen entstehen Ausnahmen gegen diesen Grundsatz: Wenn nämlich 1) körperliches Bedürfnis, und 2) sittliche Nothwendigkeit vorhanden sind.

Das körperliche Bedürfnis entsteht, wenn der Mensch durch seine Berufsgeschäfte den nöthigen Lebensunterhalt nicht erwerben kann.

Die sittliche Nothwendigkeit entsteht: wenn höhere Pflichten den Menschen von seinen Lieblingsbeschäftigungen abrufen. So z. B. kann es Pflicht für den Sohn werden, seine dürftigen Aeltern durch Handarbeit zu nähren,

und den Studien zu entsagen, für die er vorzüglich aufgelegt ist, u. s. w.

Aber auch in den Fällen, wo die Nothwendigkeit den Menschen von seinem Berufe entfernt, bleibt folgende Vorschrift zweckmäßig: Seine Beschäftigung sey dem Bewußtseyn seiner Naturanlagen so sehr angemessen, als es die äusseren Umstände nur immer erlauben. Denn je mehr der Mensch in seinen Beschäftigungen sich von seinen Naturanlagen entfernt, um so weniger bringt er zu Stande.

Der Einfluß der äusseren Glücks-umstände kann den Beruf befördern und hindern; aber er darf ihn nicht bestimmen. Der Grund dieser Bestimmung liegt in den Naturanlagen. Wenn erbliche Aemter in besondern Verfassungen eine Ausnahme nothwendig machen: so muß derjenige, der solches Amt über-

übernimmt, aus höherer Pflicht, durch unermüdeten Fleiß, und Auswahl würdiger Gehülfen, dasjenige zu ersetzen suchen, was ihm an Naturanlagen fehlt. Reine Absichten, standhafter Wille, eiferner Fleiß, ersetzen vieles.

Jeder Mensch muß als möglich ansehen und erwarten, daß äußere Glücksumstände ihm seinen Beruf erschweren werden. Dergleichen Hindernisse kommen sehr oft vor; sind in tausend Verhältnissen unvermeidlich. Um so nothwendiger ist es, mit gründlicher Selbstkenntniß und fester Standhaftigkeit seinem wahren Berufe zu folgen. Naturanlagen und Pflicht sind wesentliche Verhältnisse; äußere Glücksumstände sind zufällige Dinge voll trügenden Scheins.

c. EINFLUSS DER ZEITUMSTÄNDE
AUF DEN BERUF.

Die zufällige Veränderung äußerer Umstände, darf auf den wahren Beruf des Menschen so wenig Einfluss haben, als möglich ist.

Zufällige Theuerung der Lebensmittel, Krankheiten, Sterbefälle, Launen und Vorurtheile der Menschen, öffentliche Unruhen, entstehen von Zeit zu Zeit, und gehen vorüber.

Der Mensch muß sich durch diese zufällige Veränderungen in denjenigen Berufsgeschäften nicht stören lassen, für die er durch Naturanlagen bestimmt ist, und denen er sich einmal, als seinem Stande, gewidmet hat.

Denn ERSTLICH: In allen und jeden Beschäftigungen kommt der Mensch,
bey

bey den besten Naturanlagen, nur alsdann zur Vollkommenheit, wenn er während seines ganzen Lebens anhaltenden, ununterbrochenen Fleiß darauf verwendet. Dadurch entsteht das Bewußtseyn der nothwendigen Fertigkeit und Uebung, die in kurzer Zeit vieles, gut und sicher zu Stande bringt. Diese Festigkeit der Uebung kann niemals zur Reife kommen, wenn der Mensch immer etwas Neues anfängt.

ZWEITENS. Zeitumstände verändern sich wieder. Auf ungünstige Zeiten folgen günstige. Der Mensch thut immer besser, wenn er das ungünstige Schicksal standhaft erträgt, als wenn er sich davon beugen läßt, und von seinen Berufs- und Lieblingsbeschäftigungen abweicht. Denn die wahre Glückseligkeit bestehet nicht in üppigem Ueberflusse, noch in glänzendem Ruhme, son-

sondern in dem Bewußtseyn des Menschen, daß er seine Kräfte auf die möglichst beste Weise verwendet.

Auch in Beziehung auf zufällige Zeitveränderungen sind nur zwey Ausnahmen denkbar: Wenn *erstlich* dringende Lebensbedürfnisse eine andere Beschäftigung nothwendig und unvermeidlich machen; und wenn *zweitens* höhere Pflichten eine andere Beschäftigung erfordern. So z. B. kann die Gefahr des Vaterlandes dem friedliebenden Landmanne, und jedem Stande, die Waffen in die Hände geben.

Aber sobald dergleichen Zeitumstände vorüber sind, dann thut jeder wohl, wenn er sich seiner wesentlichen Berufsbestimmung wieder widmet.

Durch Veränderung der Zeiten versteht man zufällige, unerwartete

Er-

Ereignisse. Nicht das natürliche Steigen und Fallen menschlicher Kräfte, welche bis in das männliche Alter wachsen, und dann bis in das Greifenalter wieder abnehmen. Das Zunehmen und Abnehmen des menschlichen Alters verändert nichts in der Bestimmung des wesentlichen Berufs, sondern äußert sich nur in der Art, den Beruf zu erfüllen; erfordert mehr Anstrengung, gestattet mehr Nachsicht und Beihülfe. Aber äußere zufällige Zeitveränderungen hindern den Beruf selbst auf einige Zeit, wenn sie dessen Erfüllung unmöglich machen.

Auf dergleichen mögliche Hindernisse muß der standhafte Mann sich gefaßt machen: denn das Schicksal erzeugt dieselben wirklich von Zeit zu Zeit, und es ist nothwendig, daß der Mensch in solchen Vorfällen seinem wahren

ren Berufe getreu bleibt, so lange es möglich ist; sonst schwankt er wie das Rohr; verändelt oft seine Kräfte in neuen, immer unvollkommenen Versuchen, und späte Reue wirft ihm mit Bitterkeit vor, daß er sein Leben hätte besser verwenden können.

D. AUFMERKSAMKEIT IN BILDUNG DER BEGRIFFE.

Die Berufsarbeit ist einziger Gegenstand der ernstlichen Aufmerksamkeit für den Menschen, der sein Bewußtseyn bis zur möglichst vollkommenen Glückseligkeit ausbilden will. Die süßen Stunden des freundschaftlichen Umgangs, die angenehmen Stunden der Zerstreuung, die Stunden des Essens und

und Schlafens , sind ihm Erholung, um sich seiner Berufsarbeit wieder um so thätiger zu widmen.

Bey jeder Berufsbeschäftigung bestehet allemal das erste darin: dafs der Mensch sich richtige und vollkommen deutliche Begriffe von allen und jeden Theilen seiner Beschäftigungen verschaffe. Diese deutlichen Begriffe entstehen allemal und lediglich durch anhaltende Aufmerksamkeit; scharfen und oft wiederholten Gebrauch seiner Sinne; fleissiges Nachlesen und Nachfragen bey erfahrenen, fachkundigen Männern.

Die deutlichen Begriffe bestehen allemal in möglichst bester Erkenntniß desjenigen, was die Dinge sind und seyn sollen; worin ihr Unterschied von andern Dingen, Umfang und Grenzen besteht.

Diese

Diese deutlichen und bestimmten Begriffe können und müssen niemals in bloßen Worten bestehen, sondern in deutlichen, unbezweifelten Gedankenbildern (richtigen Ideen).

So lange der Mensch nicht das Bewußtseyn hat, daß er vollkommen richtige und ganz deutliche Begriffe von allen und jeden Theilen des Gegenstandes besitzt, der ihn beschäftigt: so soll er ja nicht deren innere Verhältnisse vergleichen wollen; soll noch nicht nachdenken, was zu thun, wie die Sache anzugreifen sey. Denn aus dunkeln, irrigen Begriffen entstehen nothwendiger Weise schwankende, irrige Schlüsse. Der Mensch wird alsdann in seinem Vortrage für sich und andere undeutlich. Diese Uebereilung verhindert wesentlich die wahre Reife des menschlichen Geistes, erlaubt ihm nicht,
etwas

etwas Gutes und Schönes zu Stande zu bringen. Zeit und Kräfte gehen verloren; Mißmuth und unangenehmes Bewußtseyn sind die Folgen davon.

Ein guter Vorrath von deutlichen Begriffen ist allerdings eine große Erleichterung in jeder Arbeit. Im Grunde ist die Kindheit diejenige Zeit des Lebens, in welcher die Begriffe am leichtesten ausgebildet werden, und darauf muß eine vernünftige Erziehung gerichtet seyn. In der ersten Jugend nämlich sind die Sinne am empfänglichsten; die Eindrücke am lebhaftesten. Die Vernunft ist noch wenig mit abstraktem Denken, das Gemüth noch wenig durch Leidenschaften beschäftigt. Unterdeß ist es möglich, in jedem Alter durch stärkere wiederholte Anstrengung, sich deutliche, bestimmte Begriffe zu verschaffen.

Richtigkeit, Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe, sind die wahren Grundlagen aller Geschäfte. Sie bestimmen zwar nicht, was zu thun, oder wie das Geschäfte anzufangen ist; dieses geschieht durch Vergleichen und Nachdenken der Vernunft. Allein in den Begriffen liegt der Stoff zu diesem Vergleichen und Nachdenken.

Derjenige, der alle und jede Berufsgeschäfte damit anfängt, sich davon deutliche und vollständige Begriffe zu verschaffen, wird allemal den grossen Nutzen dieser Bemühung empfinden. In der ganzen Fortsetzung und Vollendung seiner Arbeit, wird er mit Sicherheit und Leichtigkeit zu Werke gehen. Er wird sich und andere vollkommen überzeugen, eben weil seine Begriffe deutlich sind.

Für

Für den vernünftigen Menschen ist es allemal möglich, seine Begriffe so sicher, bestimmt und deutlich auszubilden, als es die Grenzen des menschlichen Geistes erlauben. Diese deutlichen Begriffe entstehen von selbst durch anhaltende Aufmerksamkeit auf die Gegenstände des Berufs; und dieser Fleiß ist gewiß nothwendig, damit der Mensch seine Kräfte sicher, gut und zweckmäßig, anwende.

Das Bewußtseyn deutlicher Begriffe hat ein eigenes Gefühl innerer, ruhiger Zuverlässigkeit, welches allen Zweifel ausschließt, und nach welchem jeder Mensch in seinen Berufsgeschäften zuerst streben muß.

E. AUFMERKSAMKEIT IM UEBER- LEGEN.

Wenn alle Begriffe deutlich sind, dann muß sorgfältig überdacht werden, was in dem Berufsgeschäfte überhaupt, und insbesondrer in dessen gegenwärtiger Lage zu thun ist, und welche Mittel die zweckmäßigsten sind.

Diese Ueberlegung muß anhaltend, und so lange fortgesetzt werden, bis alle Zweifel verschwinden, und vollkommene Ueberzeugung entsteht.

Diese Ueberzeugung ist allemal die Folge ganz gewisser Grundsätze, und der nothwendigen Verhältnisse des Berufsgeschäfts.

Die Grundsätze, die nicht zu bezweifeln sind, fließen allemal aus den Grundbegriffen der Vernunft; und werden
den

den mit Gewissheit entdeckt, wenn der Gegenstand des Berufs unter den Gesichtspunkten seiner Grösse, seiner Eigenschaften, seiner Verbindungen, und seines Zustandes, betrachtet wird.

Die Nothwendigkeit zeigt sich alsdann, wenn die Mittel für den Gegenstand des Berufsgeschäfts ganz gewiss nützlich, ihre Unterlassung ganz gewiss schädlich wird. Alle Mittel, welche dieses Gepräge haben, müssen ohne Ausnahme angewandt werden. Im Zustande des Zweifels und der bloßen Möglichkeit, erfordert die Lebensweisheit, nichts zu thun, und aufmerksam abzuwarten, bis der Zusammenhang der Dinge, durch irgend ein Ereigniß, das oft sehr klein ist, mehr Licht giebt, und bestimmte Gewissheit zeigt.

So lange das Berufsgeschäfte nicht vollkommen auf diese Weise überdacht;

so lange noch kein inniges Bewußtseyn der Ueberzeugung entstanden ist; so würde es Uebereilung seyn, Hand an die wirkliche Ausführung zu legen. Fehltritte und Reue sind sehr oft die Folgen solcher gewagten Schritte; und wenn auch vermessene Handlungen gelingen: so ist dies ein Spiel des Zufalls, nicht Sieg der Vernunft. Wenn dagegen widrige Zufälle kommen, die der vernünftige, sorgfältigst überlegende, nichts wagende Mann, durchaus nicht vorhersehen konnte: so wird er in seinem Bewußtseyn keinen Vorwurf empfinden.

Das Ueberlegen wird alsdann leichter, wenn der Geist des Menschen einen guten Vorrath vernünftiger Grundsätze besitzt. Die Jünglingsjahre sind das beste Zeitalter, um hierin die Vernunft zu bilden, und ihr das Bewußtseyn ergründeter Weisheitslehren (wahrer

rer Philosophie) zu verschaffen. Die Kräfte sind alsdann noch nicht zu Thaten reif, und die Vernunft hat die nöthige Zeit, um die lebhaftesten Eindrücke der Kindheit und ersten Jugend zu vergleichen und zu ordnen. Doch kann anhaltendes Nachdenken auch in spätern Jahren die allgemeinen Grundsätze entwickeln.

Der wahre praktische Gebrauch der Vernunft bestehet also darin, daß sie sorgfältig überlegt, was in dem Berufsgeschäfte zu thun, und wie es anzufangen ist. Diese Ueberlegung ist noch nicht die Ausführung selbst; ist aber dessen wesentliche Vorbereitung.

Ihr großer Nutzen wird jedem vernünftigen Manne einleuchten. Auf keinem andern Wege kann der Mensch den Zweck seines Berufs mit Gewissheit erreichen; und in dem Bewußtseyn

des bestens erfüllten Berufs, bestehet die wahre Glückseligkeit.

Diese reife Ueberlegung ist in den meisten Vorfällen möglich; und selten kommt der Mensch in den Fall, daß er sich aus dem Stegreife entschliessen muß; und auch alsdann liegt seine Entschliessung schon wirklich in seinen allgemeinen Grundsätzen, auf alle und jede Fälle vorbereitet, wenn seine Vernunft gebildet ist. Derjenige Mensch, dessen Geist nicht gebildet ist, der keine Grundsätze hat, muß sich in dringenden Fällen dem Strome des Schicksals überlassen. Er faßt keine Entschliessung aus innerer Ueberzeugung, er wird von äussern Umständen hingerrissen. Alles dieses beweist, wie nothwendig es ist, daß der Mensch seine Vernunft ausbilde, und daß er in Berufsgeschäften aufmerksam und reiflich über-

überlege, ehe er zur Ausführung schreitet.

F. AUFMERKSAMKEIT IN DER AUSFUEHRUNG.

Dasjenige, was als zweckmässig in Berufsgeschäften mit vollkommener Ueberzeugung anerkannt worden, muss standhaft ausgeführt werden.

Die fleissige Aufmerksamkeit muss dahin gerichtet werden, dass an der Ausführung nichts fehle; dass ungefümt das Allgemeine und Ganze des Berufsgeschäfts zu Stande gebracht werde; alsdann erst das Besondere und Einzelne hinzukomme.

Fleiss und Aufmerksamkeit in der Ausführung, müssen niemals erkalten,

Bb 5 und

und das Letzte und Kleinste muß mit eben der Geistesanspannung bearbeitet werden, wie das Allgemeinste und Wichtigste. Aber auch das Kleinste muß zweckmäßig und nothwendig seyn, sonst verdient es keinen Platz in Ausführung des Berufsgeschäfts; ist allemal Verschwendung der Zeit und Kräfte; sehr oft Hinderniß.

Auf diese Weise, und nur auf diese Weise, kann das Bewußtseyn vollkommener Vollendung erzielt werden.

Durch anhaltendes, oft wiederholtes Ausführen, entstehen Uebung und Fertigkeit.

Reife, mannbare Jahre sind eigentlich die beste Lebenszeit zu Unternehmungen und Ausführung wichtiger Berufsgeschäfte. Die Vernunft kann alsdann schon gebildet seyn; und der Mensch ist alsdann in seiner höchsten Kraft.

Zu

Zu solchen Arbeiten, welche körperliche Kräfte erfordern, ist besonders reifes männliches Lebensalter nöthig. Doch kann auch manche Unternehmung in frühern und spätern Jahren zu Stande gebracht werden. Der wahrhaft thätige Mann begnügt sich nicht, gute Entwürfe gemacht zu haben; er fühlt es, wie tief der Werth des guten Gedankens unter dem Werthe der guten Handlung steht; und er ruhet nicht, bis sein Berufsgeschäfte vollkommen vollendet ist.

In der Ausführung der Berufsgeschäfte besteht der höchste, würdigste Gebrauch menschlicher Kräfte. Er ist zwar nicht Bewußtseyn der höchsten Glückseligkeit, aber er erzeugt dieselbe mit Gewissheit und unmittelbar.

Es ist unnöthig, zu bemerken, wie höchstwichtig die vollkommene Ausführung.

führung der Berufsgeschäfte ist. Das allgemeine Wohl der Menschheit hängt davon ab, daß jeder seinen Beruf erfülle; und derjenige, der ihn erfüllt, durch vollkommene Ausführung seiner Berufsgeschäfte, findet darin die höchste Glückseligkeit.

Diese Ausführung ist für jeden Menschen möglich; indem sie nichts von ihm fordert, als die möglichst beste Verwendung seiner Kräfte. Sie kommt auch wirklich zu Stande, wenn der Mensch mit anhaltender Aufmerksamkeit Hand ans Werk legt. Diese anhaltende Aufmerksamkeit ist deswegen nöthig, weil sonst das Geschäfte unvollendet und fehlerhaft wird. Denn jedes Menschenwerk ist ein Ganzes, das aus mehrern Theilen bestehet, dem kein Theil fehlen darf, und dessen einzelne

zelne Theile alle in ihrer Art vollkommen und zweckmäßig seyn müssen.

G. VON DEM BEWUSTSEYN DES ERFUELLTEN BERUFS.

Wenn der Mensch sein Berufsgeschäfte gänzlich ausgeführt hat, alsdann erst ist er in seinem Innern beruhigt, und in diesem Bewustseyn besteht seine wahre Glückseligkeit; der süßeste Lohn seiner Arbeit.

Dieser reine Genuß der Seele giebt ihm neue Kräfte zu weitem Berufsgeschäften; die Veranlassungen dazu folgen einander unaufhörlich im menschlichen Leben; und so knüpft sich Arbeit an Genuß, und Genuß an Arbeit; und jede mäßige Arbeit ist an sich selbst
ange-

angenehm. Denn die Natur hat jeden mäßigen Gebrauch geistiger und körperlicher Kräfte mit angenehmen Gefühlen verbunden.

Dieses reine Bewußtseyn entsteht nur alsdann , wenn pflichtmäßige Berufsgeschäfte so vollkommen ausgeführt worden , als es möglich war. Diese höchste Reife in Ausführung jeder Unternehmung , kommt zu Stande durch deutliche Begriffe , sorgfältiges Ueberlegen und fleißiges Vollenden ; und das harmonische Bewußtseyn dieser dreifachen Vollkommenheit , ist wahre Glückseligkeit des Menschen.

Das eigentliche Zeitalter dieses Genusses bestehet in den letzten Lebensjahren des Greises , der mit heiterer Gemüthsruhe die Früchte früheren Fleißes genießt , das Werk seiner Hände mit Wohlgefallen anblickt , und auf seinen
nen

nen Lorbeern ruht. Doch bey jedem einzeln vollendeten Berufsgeschäfte empfindet der Mensch in jedem Lebensalter diese Glückseligkeit.

Aber sorgfältig muß unterschieden werden, was in jeder Ausführung bloßes Werk des glücklichen Zufalls war.

Wenn der Mensch aus blinder Eigenliebe sich dieses als Verdienst zuschreibt: so wird er übermüthig, und faumselig in Erwerbung des wahren Verdienstes.

Der innere Werth des Menschen bestehet lediglich in freier, bestmöglicher Verwendung seiner Kräfte; niemals in äußern Glücksumständen.

In diesem Bewußtseyn bestehet das Gefühl des eigenen Werthes. Es ist sehr verschieden von dem Gefühle der bloßen Kräfte, denn es ist Gefühl der wirklich wohl verwandten Kräfte, welches in dem selbstständigen Menschen
aus

aus dem zweckmäßigen Gebrauche feines Willens entsteht.

Dieses höchste, allumfassende Gefühl menschlicher, reiner Glückseligkeit, ist der Keim aller menschlichen Würde und Tugend. Nichts ist wohlthätiger, als das Beispiel des tugendhaften Mannes, der in Erfüllung seiner Pflicht höchste Glückseligkeit findet; und nichts ist in menschlichen Verhältnissen erhabener, als die Seele, deren ganzes Daseyn ihrem Berufe gewidmet ist.

Es ist für jeden Menschen gewiss möglich, dieses höchstbeglückende Bewußtseyn zu erreichen; denn die Grundlagen davon liegen wirklich in den wesentlichen Verhältnissen der Menschheit. Zwar fordert der Beruf in einzelnen besondern Fällen das Opfer sinnlicher Wollust, des zeitlichen Glücks, und manchmal des Lebens. Aber das
inni-

innige Bewußtseyn des Tugendhelden voll himmlischer Wonne, wägt in einem Augenblicke vieljähriges Schwelgen auf; und so viele Lasterhafte, die im Schlamm verfincken, überlegen nicht, daß sie dem Bewußtseyn des hohen, reinen Genusses entsagen.

H. ALLGEMEINE BEZIEHUNG AUF GOTT.

Gott ist allgemeine Urquelle des Bewußtseyns, und dessen reiner, letzter Endzweck.

Die Anlagen des menschlichen Bewußtseyns sind Gaben Gottes, und alle Ausbildung des Bewußtseyns, worin die ganze menschliche Glückseligkeit besteht, ist nichts anders, als Entwicklung

und Anwendung dieser Anlagen. Selbst der freie Wille des Menschen, der diese Anlagen ausbildet, der sein selbstständiges *Ich* ausmacht, ist Gabe Gottes.

Der Mensch muß nothwendiger Weise bey allen seinen Arbeiten einen Zweck haben, den er liebt, den sein Herz zu erreichen verlangt. Denn ohne diesen Zweck, ohne dieses Verlangen, hat der Mensch keine Veranlassung, keine Ermunterung, um die nöthigen Mittel zu ergreifen und anzuwenden.

Ausbildung des Bewußtseyns ist das allumfassende Geschäft des ganzen Lebens. Sein Endzweck muß dauerhaft, allumfassend seyn; denn wenn er in zufälligen, vergänglichen Dingen bestehet, so vergehet der Antrieb dieser Ausbildung mit Zerstörung des Endzwecks. Ein solcher allumfassender, dauerhafter

End-

Endzweck kann nur Erfüllung des göttlichen Willens seyn. Sie ist unerlöschlich, wächst mit jedem reinen Gefühle innerer Kräfte, die göttliches Geschenk sind; wächst mit jedem Erkenntnisse der Allmacht und Weisheit Gottes, die in der Schöpfung allenthalben vorleuchtet. Sie wächst mit jedem Bewußtseyn tugendhafter Handlung.

Wenn der Mensch, von rastloser Arbeit ermüdet, sich zuweilen mißmüthig selbst fragt: Wozu das alles? Vergangenheit ein Traum? Zukunft ein Traum? mein schnell vorübergehendes Daseyn auf Erden nicht etwan ein Schattenwerk? Wenn ihn denn alles und alles um ihn und in ihm anekelt und lästig wird: dann erhebe sich seine Seele liebevoll zu Gott; er wird in seinem Inneren vollkommene Beruhigung, und in sei-

nen Kräften das Bewußtseyn neuer Be-
bung empfinden.

Er wird schon in diesem Leben glücklich seyn, und seine Hoffnung zeigt ihm jenseits des Grabes blühendere Aussichten, ewige, künftige Belohnung seines gegenwärtigen Tugendstrebens.

Aus allem obigen fließt folgende allgemeine Vorschrift:

In allen und jeden Berufsarbeiten, mithin in allen und jeden Ausbildungen deines Bewußtseyns, sey dein Endzweck, den Willen Gottes zu erfüllen, der dir diese Anlagen gab, damit du sie ausbilden solltest.

Je öfter und inniger die Seele sich in allen und jeden Berufsgeschäften des Lebens zu Gott mit innigster Liebe des Herzens erhebt, um so stärker werden ihre Kräfte seyn; um so rei-

reiner und grösser und dauerhafter ihre Glückseligkeit.

In dieser allgemeinen Beziehung aller Handlungen auf den Willen Gottes, bestehet die höchste und wahre Andacht des Herzens. Sie ist von äußerlichen Gebetsformeln sehr verschieden; doch ist es ganz zweckmässig, daß der Mensch seine Liebe zu Gott nicht blos durch Erfüllung seiner Berufsgeschäfte, sondern auch durch äussere Gottesverehrung ausdrücke, dadurch sich und andere Menschen erbaue, ohne darum seine verdienstlichen Berufsgeschäfte zu verläumen.

Ihr Nutzen ist für die Glückseligkeit des Menschen wesentlich. Sie ist der reinste, wirksamste, allumfassende Trieb der Wohlthätigkeit, und macht den Menschen in seinem Innersten auf eine dauerhafte Weise glücklich.

Es ist gewiss möglich, daß der Mensch sein ganzes Leben, die ganze Ausbildung seines Bewußtseyns auf Gott beziehe; denn Gott ist Urquell von allem; und alles erinnert an Gott. Durch öftere Seelenerhebung, durch unaufhörliche Uebung, wird diese Andacht des Herzens dem Menschen wirklich eigen. Er überzeugt sich alsdann täglich mehr, daß sie die nothwendige und feste Stütze seiner Tugend ist.

1. UEBERSICHT.

In den Grundsätzen von Ausbildung des Bewußtseyns bestehet die Glückseligkeitslehre des Menschen.

Die-

Diese Lehre zeigt, daß der Mensch mit allen Anlagen des Bewußtseyns geboren wird. Diese Anlagen sind der Keim des innern Menschen. Dieser Keim entwickelt sich während des ganzen Lebens des Menschen. Diese Entwicklung wird durch äussere Gegenstände und sinnliche Eindrücke veranlaßt, und alsdann befördert und gebildet durch Vernunft und Willen. Und in diesem Sinne ist es wahr, daß der Mensch, als ein freies selbstständiges Wesen, alle seine Talente selbst ausbildet; daß er der Werkmeister seiner eigenen Glückseligkeit ist; daß er jedoch nichts ausbilden und entwickeln kann, als dasjenige, wozu der Stoff in seinen angeborenen Talenten und Anlagen enthalten ist. Zu der vollkommenen Ausbildung gehören nächstdem diejenigen äussern Verhältnisse, auf welche der

Mensch seine entwickelten Talente üben und anwenden kann.

Obige Grundsätze beweisen, daß diese Ausbildung stufenweise Fortschritte verlangt; daß dazu anhaltender Fleiß, Zeit und Geduld erfordert wird; daß durch Uebereilung und Unordnung in Fortschritten keine menschliche Vollkommenheit zur Reife kommen kann, und daß alle Methoden, ohne Ausnahme, in folgenden stufenweisen Fortschritten bestehen:

- 1) Wahl der zweckmäßigsten Beschäftigung.
- 2) Deutliche Begriffe.
- 3) Sorgfältiges Ueberlegen.
- 4) Standhaftes Ausführen.
- 5) Vollkommenes Bewußtseyn.

Und so schreitet der Mensch aus den dunkeln, noch unerweckten Anlagen,

gen, durch die Dämmerung seiner strebenden Kräfte, bis er zu dem reinen, hellen Bewußtseyn gelangt. Dieser Weg ist der Weg des ganzen Lebens. Der fleißige Mensch, welcher der Leitung der Vernunft folgt, kommt darauf weiter und sicherer voran, als der träge.

Mancher verirrt sich das ganze Leben hindurch in der niedern dunkeln Gegend; sehr wenige erreichen die höchste Höhe des Gipfels, wo die Wahrheit, gleich einer Sonne, das hellste Licht verbreitet, und dem Auge unermessliche Ausichten darbietet.

Doch hängt es von jedem Menschen ab, täglich heller und heller zu sehen, wenn er in seiner Selbstbildung fortschreitet; und dieses ist für seine Glückseligkeit hinreichend.

In diesem Sinne also ist es ganz gewiss, daß das Bewußtseyn sehr viele Stufen der Klarheit und Lebhaftigkeit hat; wie die vierte Grundwahrheit versichert.

Fleißige Aufmerksamkeit führt allemal zu dem Endzwecke, wenn sie ohne Uebereilung fortschreitet. Denn jede niedere Stufe grenzt selbst an eine höhere; man darf nur anhaltend und geradezu auf dem Wege des Berufs fortschreiten, ohne Stufen zu überspringen, ohne Seitenwege einzuschlagen, welche meistens auf Irrthümer führen.

Solche Uebersicht und Vergleichung der Anlagen und gemachten Fortschritte, zeigt dem aufmerksamen Menschen, auf welcher Stufe der Selbstbildung er wirklich steht. Selbstkenntniß
ist

ist zwar keine Selbstbesserung; aber sie ist erste Anleitung und Ermunterung zu dem Bestreben, seine Anlagen weiter und besser auszubilden.

Es ist mithin höchstwichtig, daß der Mensch sich immer selbst beobachte; sich täglich folgende Frage stelle: wie kann ich meine Berufspflichten noch besser erfüllen? Die höchste denkbare Stufe der Vollkommenheit ist zwar unerreicherbar; aber auf diese Weise wird der Mensch derselben immer näher kommen, wird täglich mehr Gutes wirken, täglich glücklicher werden.

Es ist gewiss für den Menschen sehr leicht möglich, diese Selbstkenntnis zu erwerben und zu unterhalten, wenn er seine Aufmerksamkeit auf sein eigenes Empfinden, Denken, Handeln,
und

und auf seine innere Gemüthsruhe, wirklich und anhaltend richtet. Die Wirkungen dieser Aufmerksamkeit sind für die vollkommenere Ausbildung seines Bewußtseyns, und für seine Glückseligkeit nothwendig und ersprieslich.

SECHSTER ABSCHNITT.

**VOM
BEWUSTSEYN
EIGENER FEHLER.**

Dieses Bewußtseyn ist dasjenige, welches die
Gewaltthaten, welche wir thun, zu entschuldigen
sucht. Es ist dasjenige, welches uns zu sagen
sucht, daß wir nicht anders handeln konnten.
Diese Theorie ist in der That eine
Theorie der Entschuldigung.

SECHSTER ABSCHNITT

Die Theorie der Entschuldigung ist eine
Theorie, welche die Handlungen des Menschen
zu entschuldigen sucht. Sie ist eine Theorie,
welche die Handlungen des Menschen zu
entschuldigen sucht.

BEWUSTSEYN
EIGENER FÄHIGKEIT

Die Theorie der Entschuldigung ist eine
Theorie, welche die Handlungen des Menschen
zu entschuldigen sucht. Sie ist eine Theorie,
welche die Handlungen des Menschen zu
entschuldigen sucht. Sie ist eine Theorie,
welche die Handlungen des Menschen zu
entschuldigen sucht.

EINLEITUNG.

Unvollkommenheiten des Menschen sind dessen Verschiedenheiten von demjenigen, was er nach wirklichen Anlagen nothwendig seyn würde, wenn er sich auf die möglichst beste Weise entwickelt und ausgebildet hätte.

Diese Unvollkommenheiten liegen nicht in dem allgemeinen Begriffe der menschlichen Natur; vielmehr muß dieser, als ein Gedankenbild, vollkommen seyn.

Die-

Diese Unvollkommenheiten zeigen sich, wenn der Mensch sich selbst und andere Menschen beobachtet, und den wirklichen Zustand dieses Bewußtseyns mit dem Gedankenbilde der vollkommenen Menschheit vergleicht.

Dasjenige, worin dies Einzelne, Wirkliche, von dem Allgemeinen, Möglichen, verschieden ist, ist Unvollkommenheit.

Das Bewußtseyn ist eine Kraftäußerung der menschlichen Seele. Die Kräfte der menschlichen Seele sind vermöge ihrer Wesenheit, begrenzt; denn wenn sie nicht begrenzt wären: so wäre die menschliche Seele nicht das, was sie ist; sie wäre Gott. Die Vollkommenheit begrenzter Wesen bestehet in genauer und vollständiger Ausfüllung dieser Grenzen. Was über oder unter diesem Maasse ist, ist Unvollkommenheit,

heit, weicht von dem wahren Ebenmaße ab, ist nicht mehr genau dasjenige, was der Mensch nach seiner Wesenheit seyn könnte und sollte.

Mithin entstehen alle Unvollkommenheiten der menschlichen Seele daher, daß sie in einzelnen Fällen ihre Kräfte zu viel oder zu wenig äußert, und mehr oder weniger äußert, als nothwendig ist; oder sie entstehen daher, daß die Seele sich auf eine andere Weise äußert, als ihre wesentlichen Anlagen erfordern; daß sie auf Kräfte Ansprüche macht, die sie nicht hat; diejenigen Kräfte vernachlässigt, die sie wirklich hat.

Oder diese Unvollkommenheiten entstehen daher, daß die Seele wirken will, wo sie nicht wirken kann, und dagegen ihre Sinnen und ihre Vernunft

der wohlthätigen Einwirkung der Geisterwelt und Körperwelt verschließst.

Endlich entstehen sie daher, wenn die Seele ihre Anlagen nicht durch mögliche Entwicklung zur wirklichen Vollkommenheit ausbildet.

Diese allgemeinen Grundsätze können auf alle Kräfte der Seele angewandt werden; mithin auch auf das Bewußtseyn; denn das Bewußtseyn ist eine Kraftäußerung der Seele.

A. VON FEHLERN DES EMPFINDENS.

Das Bewußtseyn des Empfindens ist entweder vollkommen, oder zu schwach, oder überspannt. In beiden letzten Fällen verdient es Tadel.

Die

Die eigentliche Schwäche des Bewußtseyns entsteht alsdenn, wenn die Seele sich allzuvielen Empfindungen überläßt. Diese übermäßige Menge von Empfindungen ist entweder zu gleicher Zeit überhäuft, oder folgt zu schnell auf einander.

Da die Seele nur ein beschränktes Maas von Kräften hat, so wird jede einzelne Kraftäußerung um so schwächer seyn, als ihr Empfindungsvermögen in mehrere einzelne Empfindungen vertheilt ist. Dieses schwache Bewußtseyn kommt daher am häufigsten im zerstreuten Leben der Weltleute vor, die da oft ihr ganzes Leben ohne starkes, inniges Bewußtseyn ihrer Seelenkräfte, dahin tändeln.

Ueberspannung entsteht; wenn die Seele einer einzelnen Empfindung allzusehr und allzuanhaltend nachhängt.

Diese einzelne Empfindung wird ihr alles ; andere Empfindungen verschwinden , werden nicht mehr nach ihrem wahren Verhältnisse empfunden. Das ist der Fall aller Leidenschaften , der öftere Zustand des einsamen Menschen , des Hypochondristen.

Die Seele hat nämlich eine beschränkte Kraft , und wenn sie diese ganze Kraft auf eine einzelne Empfindung verwendet , so bleibt ihr für andere Empfindungen nichts mehr übrig.

Das Bewußtseyn allzuschwacher und allzuheftiger Empfindungen , ist unangenehm. Allzuschwache Empfindungen sind langweilig ; allzuheftige Empfindungen sind schmerzhaft , auf geistige oder sinnliche Weise.

Das Wohlgefallen ist nichts anders , als das Bewußtseyn der Seele , daß sie in dem gegenwärtigen Zustande bleiben will.

will. Dies Wohlgefallen, dies Bewußtseyn reiner, dauerhafter, verhältnißmäßiger Glückseligkeit, ist wesentlicher Endzweck des Menschen, und wird; in Beziehung auf Empfindungen, durch wahre Lebensweisheit erreicht.

Dieser Theil der Lebensweisheit besteht in zweckmäßiger Abwechselung der Zerstreuung und Anstrengung. Denn anhaltende Zerstreuung schwächt das Bewußtseyn, und anhaltendes Anstrengen der Seele, in eine einzelne ausschließende Empfindung, verursacht Ueberspannung.

Aus diesen nämlichen Grundwahrheiten entstehen für die Aesthetik die Gesetze der Sparsamkeit und Mannichfaltigkeit. Die Sparsamkeit nämlich beschränkt die Empfindungen des Geschmacks auf wenige Gegenstände, und verschafft ihnen dadurch hinlängliche

che Stärke. Die Mannichfaltigkeit mindert diese Stärke durch einige Zerstreuung; und in dieser Verbindung besteht die Anmuth der Schönheit, in Beziehung auf Empfindung.

B. DUNKELHEIT UND SPITZFIGIGKEIT IM DENKEN.

Die Seele hat bey dem Denken das Bewußtseyn dunkler Begriffe, so lange sie die Grenzen eines jeden Begriffs nicht genau bestimmt hat; so lange sie nicht erkennt, worin der Unterschied besteht, zwischen dem Begriffe, über den sie nachdenkt, und andern Begriffen. Dieser Unterschied wird erkannt durch angestellte Vergleichung. Denn Vergleichung der Begriffe ist Denken.

Je

Je vollständiger und genauer alle Theile eines Begriffes zergliedert und verglichen werden, um so deutlicher wird der Begriff; um so mehr verschwindet jene Dunkelheit, durch welche die Richtigkeit der Urtheile ungewiß wird; das Beschränkte als grenzenlos, das Grenzenlose als beschränkt erscheint; Verbindungen scheinen, wo Trennung ist; Trennungen scheinen, wo Verbindung ist; die Begriffe von Dingen verwirrt und verwechselt werden, und so oft das Mögliche mit dem Wirklichen, das Nothwendige mit dem Zufälligen vermengt wird.

Vergleichen, zergliedern, denken, und so lange anhaltend denken, bis das Bewußtseyn dunkler Begriffe, durch das vollkommene Bewußtseyn deutlicher Begriffe verdrängt ist: das ist weise Vorschrift der Vernunft. Durch Stärke der Em-

pfundungen und der sinnlichen Eindrücke, werden die Begriffe nicht deutlich, sondern durch Denken, Zergliedern, Vergleichen. Das Bewußtseyn geistiger und sinnlicher Empfindung ist für die Seele der Stoff ihres Begriffs. Er wird aber nur dadurch deutlich gebildet, wenn die Seele durch Vergleichen entdeckt, was der Begriff nicht ist, und mithin seine Grenzen erkennt.

Die wahre Weisheit bestimmt aber auch diesem Nachdenken sein zweckmäßiges Maafs. Es giebt einen Grad von spitzfindiger Zergliederung der Begriffe, der ganz ohne Nutzen ist. Da der Raum als unendlich theilbar gedacht wird, und alles Körperliche in dem Raume bestehet; da man in geistigen Empfindungen immer feinere und noch feinere Abstufungen denken kann: so verirrt

irrt sich mancher denkende Mann in ganz unnütze, grenzenlose Grübeleien.

Diese werden vermieden, wenn die Vernunft vorher die Frage erörtert: wie genau die Deutlichkeit und Zergliederung der Begriffe, zu dem vorhabenden nützlichen Endzwecke, nöthig sey. Der genaueste Meßkünstler muß sich in den meisten Fällen mit Approximation begnügen; und so jeder Denker in allen Fächern.

C. SCHWANKEN DES WILLENS UND STARRSINN.

Die Fehler des Willens entstehen aus den Fehlern des Denkens und Empfindens. Denn das Denken der Vernunft bestimmt dem Willen die Richtschnur,

wie er beschliessen und handeln soll ; und sinnliche Gefühle und geistige Empfindungen sind für den Willen der Antrieb , der ihn zum Beschliessen und Handeln veranlafst.

Wenn die Vernunft die moralischen Grundsätze des Handelns nicht vollständig und ganz überzeugend durchgedacht hat ; wenn der Verstand die wirklich vorliegenden Umstände nicht zuverlässig und sorgfältig erkannt hat : so wird bey dem Entschliessen und Handeln das Bewußtseyn des Zweifels und Schwankens entstehen , weil die Seele von der Richtigkeit ihrer Entschliessungen und Handlungen nicht vollkommen überzeugt ist.

Ausschliessende Empfindungen, welche eben deswegen heftig und leidenschaftlich sind, erzeugen Starrsinn. Der heftige leidenschaftliche Trieb, der oft
noch

noch durch Gewohnheit verflärkt ist, hört keine Vorstellung der Vernunft an, trotz oft bevorstehenden Gefahren, und folgt unabweichlich dem Entschlusse, den das hinreißende Gefühl erzwungen hat. Die Seele ist sich in manchen Lagen dieses Starrsinns bewußt, und läßt sich in leidenschaftlichen Augenblicken dennoch zu Handlungen hinreißen, die den Grundsätzen der Vernunft und dem Erkenntnisse des Verstandes entgegen sind.

Das Schwanken des Willens also entsteht aus Fehlern des Denkens; und der Starrsinn entsteht aus leidenschaftlichem, ausschließendem Empfinden, und der Mensch entdeckt die inneren Kennzeichen dieser eigenen Fehler an dem Bewußtseyn schwankender
Zwei-

Zweifel, und an dem Bewußtseyn seines Starrsinnes.

**D. UNRUHE UND BETÄEUBUNG
DES GEMÜTHS.**

Die innere harmonische Zusammenstim-
mung des Willens, der Vernunftbegrif-
fe und der Empfindung, ist für die
Seele ein wesentliches Bedürfnis. Wenn
daher der Mensch seinen blinden Be-
gierden folgt, anders handelt, als seine
Vernunft vorschreibt; wenn in seinen
Begriffen Widersprüche liegen: dann ent-
steht in seinem Gemüthe das Bewußt-
seyn innerer Unruhe, weil sein wesent-
liches Bedürfnis nicht befriedigt ist,
welches in harmonischer Zusammenstim-
mung seiner Seelenkräfte besteht,

Die.

Dieses Bewußtseyn innerer Unruhe, ist Gewissensbiß, wenn zwischen den Handlungen seines Willens und den Vorschriften seiner Vernunft, Widersprüche liegen. Diese Unruhe ist innerer Kampf, wenn Gefühle und Begierden der Vernunft widersprechen. Diese Unruhe ist Quaal der Leidenschaften, wenn verschiedene Begierden und Empfindungen einander widersprechen. Diese Unruhe ist ängstigender Zweifel, wenn halb entwickelte Vernunftbegriffe einander widersprechen. Die Vernunft ist die Quelle des ruhigen Bewußtseyns, weil sie den Werth der geistigen Empfindungen und sinnlichen Gefühle prüft und erkennt, und dem Willen diejenigen Wege vorschreibt, die auf das ruhige Bewußtseyn führen, und in diesem ruhigen Bewußtseyn des Gemüths bestehet die menschliche Glückseligkeit.

Wenn

Wenn auch Zweifel über Widersprüche der Begriffe entstehen : so werden sie durch selbstprüfende Vernunft aufgelöst.

Wenn die Seele mit sinnlichen Gefühlen, geistigen und körperlichen Beschäftigungen, alle ihre Kräfte auf äußere Gegenstände vorsätzlich verwendet, um der Unruhe innerer Widersprüche auszuweichen ; dann entsteht in der Seele das Bewußtseyn innerer Betäubung. Das innere Bewußtseyn hat weder Zeit noch Gelegenheit, seine Stimme zu erheben. Diese Betäubung ist Linderungsmittel, nicht Heilmittel ; ist meistens schädlich, weil der Krebschaden gleichsam unter sich frisst, die Laster und Fehler durch Gewohnheit verstärkt werden, und die innern Widersprüche früh oder spät mit fürchterlicher Stärke wieder aufwachen. Die meisten vorsätz.

sätzlichen Verbrecher, Gewohnheitsfänder, Sklaven der Leidenschaften, leichtsinnige Menschen und Halbdenker, die sich die Mühe nicht nehmen, ihre Begriffe zu berichtigen, leben in diesem Zustande der Betäubung.

E. BEWUSTSEYN
KOERPERLICHER MAENGEL.

Alle obige Mängel des Empfindens, des Denkens, des Wollens, des Gemüths, haben einzige Beziehung auf die Seele selbst. Alle folgende Mängel haben zugleich eine zweifache Beziehung, erstlich auf die Seele, und zweitens auf äussere Gegenstände.

Der

Der menschliche Körper ist die unmittelbare Hülle der menschlichen Seele, ist dasjenige, was sie unmittelbar ganz umgiebt, und sie in ihrem gegenwärtigen Zustande mit äußern Wesen in Verbindung bringt.

Der menschliche Körper besteht aus zweierley Werkzeugen. Die eine Gattung dieser Werkzeuge ist bestimmt zu der thierischen Selbsterhaltung und Fortpflanzung des menschlichen Körpers. Dahin gehören Magen, Lunge, Adern, Muskeln, Knochen u. s. w. Die andern feineren Theile des Körpers sind Werkzeuge des Empfindens, Denkens und Wollens, und ihr zusammenhängendes Ganze heisst Nervensystem.

Das Bewußtseyn aller körperlichen Mängel, entstehet entweder durch Empfindung oder Vergleichung. Empfindung

—
 dung gehet vor in den innern und äussern Sinnen. Die Vergleichenng ist das Werk des Verstandes und der Vernunft.

Das Bewustfeyn des körperlichen Schmerzes ist das sicherste Merkmal, dass ein oder mehrere Theile nicht in demjenigen Zustande sind, worin sie nach den Verhältnissen des Körperbaues seyn sollen. Es entsteht daraus in der Seele das Verlangen, diesen Fehler zu bessern; und daraus folgt die Entschliessung des Willens, hierzu die zweckmässigsten Mittel anzuwenden.

Das Bewustfeyn des Wahnsinns, entsteht nicht während dem Wahnsinne, sondern in den Zwischenzeiten, wo die Mängel der Denkkorgane sich nicht äussern. Der Verstand vergleicht nämlich die Erinnerung des Wahnsinns mit seinem vernünftigen Zustande.

E e

Die

Die äusseren Glieder, Zunge, Hände, Füße u. s. w. sind Werkzeuge des Willens. Ihre Entkräftung und Krankheit sind nicht immer von sinnlichem Schmerze begleitet. Sie zeigen sich alsdann durch ihre Unfähigkeit, die Entschliessungen des Willens zu befolgen.

Das Bewußtseyn der Gemüthskrankheit ist nichts anders, als das Bewußtseyn innerer Widersprüche zwischen Empfindungen, Vernunft und Begierden der Seele. Schwermuth, Unruhe, Gram, Eckel des Lebens, Verzweiflung, sind ihre Stufen und Merkmale.

G. VOM BEWUSTSEYN
MORALISCHER IRRTHUEMER
UND DER
UNWISSENHEIT
MORALISCHER WAHRHEITEN.

Das Bewußtseyn moralischer Irrthümer, und der Unwissenheit moralischer Wahrheiten, entsteht durch das Nachdenken der Vernunft. Aus dem Selbstgefühle eigener Bedürfnisse und Eigenschaften, schließt jeder Mensch mit Recht auf Bedürfnisse und Eigenschaften anderer Menschen; und so entstehen allgemeine Begriffe von den wesentlichen Verhältnissen der Menschheit. Aus diesen allgemeinen Begriffen werden alle einzelne Grundsätze hergeleitet, welche bestimmen, was recht, billig, pflichtmässig und tugendhaft ist.

Dieses Erkenntniß entsteht erst dunkel, dann immer deutlicher, bis endlich nach vollständiger Zergliederung und Vergleichung, die gänzliche Aufklärung keinen Zweifel mehr übrig läßt.

Auf dieser Stufenleiter moralischer Aufklärung, steigen einzelne Menschen, dann ganze Nationen, und dann Menschheit im Ganzen auf. Nacht und Finsterniß entsteht wol auch in einzelnen Ländern durch den Umsturz ihrer politischen Verfassung. Doch gewinnt Aufklärung offenbar im Ganzen. Man vergleiche die neuern moralischen Lehrbücher und Grundsätze der Gesetzgebung mit ältern Werken und Anstalten, und man wird sich von dieser Wahrheit überzeugen.

Das Bewußtseyn des Irrthums entsteht nicht so leicht, als das Bewußtseyn

feyn der Unwissenheit. Dem ersteren steht die Stärke der Gewohnheit, des Vorurtheils und tief gegründeter Einrichtungen, sehr oft im Wege; dem letztern nicht.

Derjenige Weise, der moralischen Irrthum entdeckt, und moralische Wahrheiten lehrt, ist Wohlthäter der Menschen. Denn die moralischen Begriffe sind die Richtschnur der Handlungen. Irrige Begriffe und Mangel der Richtschnur führt auf Irrwege, ist oft Ursache, daß einzelne Menschen und ganze Völker sich in Abgründe von Unglück stürzen.

H. VON DEM
BEWUSTSEYN DES IRRTHUMS
UND DER UNWISSENHEIT,
IN BETREFF DER KOERPERWELT
UND DER SINNLICHEN
GEGENSTAENDE.

Das Bewustseyn dieses Irrthums entstehet zum Theil aus der Erfahrung, am sichersten und allgemeinsten aber entstehet dieses Bewustseyn durch die Prüfung der Vernunft, und durch das Nachforschen des Verstandes.

Der Weg zufälliger Erfahrung ist ungewiss, führt nur auf einzelne, unzusammenhängende Entdekungen, verdrängt das Vorurtheil, und zeigt die Unwissenheit nur in besondern Gegenständen, und oft zu spät, wenn Irrthum

thum und Vorurtheil schon oft auf eine nachtheilige Weise sich verirrt haben.

Der Weg des Nachdenkens und der Forschung erregt schneller und sicherer das Bewußtseyn des Irrthums und der Unwissenheit.

Wenn der denkende Mann die große Menge, die Mannichfaltigkeit der Gegenstände betrachtet, die den Inbegriff der Körperwelt ausmachen, und die geringe Zahl bestimmter Begriffe vergleicht, die er von so vielen Gegenständen hat: so entstehet in ihm das Bewußtseyn seiner Unwissenheit.

Wenn er seine Begriffe, die er wirklich als wahr und bestimmt ansieht, gründlich und genau prüft: so entstehet entweder Bestätigung seiner Ueberzeugung, oder Bewußtseyn seines Irrthums.

Wenn diese Prüfungen nach den allgemeinen Grundwahrheiten der Vernunft vorgenommen werden: so führen sie schneller und sicherer auf wichtige Entdeckungen.

Der Zweifel des *Cartesius*, das Organon des *Baco*, die Kantische Kritik sind Werke von dieser Art.

In allen einzelnen Theilen der Naturwissenschaft entstehen von Zeit zu Zeit dergleichen Prüfungen, und sind wichtig und höchst nöthig. Naturgeschichte verschafft hier den Stoff der Prüfung, so wie die sittliche Geschichte den Stoff zur Prüfung des moralischen Menschen darbietet.

I. VON DEM
BEWUSTSEYN DES ABERGLAU-
BENS UND UNGLAUBENS.

Das Bewußtseyn des Aberglaubens entsteht aus der Erfahrung, wenn der Erfolg getäuschter Erwartung dem abergläubischen Vertrauen nicht entspricht. Auf diese Weise werden Lügen und Irrthümer der Betrüger und Schwärmer durch den Fortgang der Zeit sehr oft entdeckt.

Das Bewußtseyn des Aberglaubens entsteht auch durch Nachdenken, wenn die forschende, zergliedernde Vernunft die Scheingründe prüft, auf welchen der Aberglaube beruhete. Gründliche Denker und ihre Schriften erzeugen und verbreiten diese Wohlthat.

Das Bewußtseyn des Unglaubens entsteht, indem die Gründe der Glaubwürdigkeit genauer und schärfer geprüft, und die zureichenden Gründe der Glaubwürdigkeit wirklich entdeckt werden.

Der zureichende Grund alles Glaubens besteht in der Anwendung, die die Seele von ihrem innern Zustande und Wesenheit, auf Daseyn, Zustand und Wesenheit äußerer Wesen macht.

Sie weiß, daß sie ist, und glaubt auch, daß andere Dinge außer ihr sind.

Sie weiß, daß sie denkt, und die Begriffe ihres Bewußtseyns bildet und vergleicht, und glaubt also, daß andere Wesen auch denken.

Sie weiß, daß ihr Wille frey beschließt und ordnet, und außer sich wirkt.

wirkt. Sie glaubt also, daß andere Wesen auch auf sie wirken, und frey sind.

Sie weiß, daß das alles in ihr, und durch sie, nicht durch die körperliche Hülle, bewirkt wird; sie weiß mithin, daß ihr empfindendes, denkendes, wollendes Ich, etwas verschiedenes von dem Körper ist, in welchem sie nichts als mannichfaltige Ausdehnung, Widerstand und Bewegung wahrnimmt, sie weiß mithin, daß sie ein Geist ist, und glaubt an das Daseyn anderer Geister.

Sie weiß von sich selbst, daß sie die körperlichen Gegenstände zweckmässig ordnet. So oft sie mithin eine zweckmäßige Ordnung wahrnimmt: so glaubt sie, daß diese Ordnung das
Werk

Werk eines denkenden, wirkenden Geistes ist.

Sobald sie in dem unermesslichen grenzenlosen Weltalle Zweckmäßigkeit und Ordnung wahrnimmt; so glaubt sie, daß dieses Weltall das Werk eines unendlichen Geistes ist; sie glaubt an Gott.

Sie kann die Körper zertheilen und zusammensetzen. Ihr eigenes Wesen kann sie nicht zertheilen; sie weiß daher, daß sie ein einfaches Wesen ist.

Sie weiß, daß nur zusammengesetzte Wesen zertheilt, und ihre gegenwärtige Zusammensetzung zerstört wird. Als ein einfaches Wesen glaubt sie daher an ihre eigene künftige Unsterblichkeit.

Mit

Mit einem Worte, das gegenwärtige wirkliche Bewußtseyn, ist der einzige Gegenstand seines Wissens. Er weiß, daß er gegenwärtig fühlt und empfindet; er weiß, daß seine Vernunft gegenwärtig denkt und vergleicht; er weiß, daß sein Wille frey beschließt. Alles übrige vergangene, zukünftige und äussere Daseyn der Dinge, ist Gegenstand seines Glaubens.

Die vergleichende Vernunft entdeckt allenthalben den zureichenden Grund des Glaubens, und es ist z. B. eben so vernünftig, an das Daseyn Gottes zu glauben, als an die Seelen anderer Menschen; als zu glauben, daß äussere körperliche Gegenstände, die wir sehen, wirklich da, und kein bloßer Schein sind.

Und

Auf diese Weise entsteht das Bewußtseyn des Unglaubens, indem die Vernunft die Gründe der Glaubwürdigkeit unmittelbar in dem Menschen selbst findet, und nicht ohne Noth so weit sucht.

Und so verschwinden für den gesunden Menschenverstand *Idealismus*, *Atheismus*, *Materialismus* und *Fatalismus*, mit allen ihren trostlosen Sophistereien.

K. NUTZEN DES BEWUSTSEYNS
EIGENER FEHLER.

Aus diesem Bewußtseyn entsteht die Tugend wahrer Bescheidenheit, und die

dieses Bewußtseyn ist der Anfang aller Besserung. Beständige Beobachtung seiner selbst, und Vergleichung mit edlen vortrefflichen Menschen gegenwärtiger und vergangener Zeiten, führen zu diesem Bewußtseyn. Aber der allgemeinste und sicherste Prüfstein ist dieser: daß der Mensch sich ein reines, vollkommenes Ideal in seinem Geiste bildet, wie er eigentlich seyn sollte, um den höchsten denkbaren Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Die Grundzüge zu solchem Ideale, werden in dem Abschnitte vom Bewußtseyn erhabener Eigenschaften, ausführlicher dargestellt werden. Hier sind einige Grundlinien:

ERSTLICH. Der möglichst lebhafteste, innigste, anhaltend stärkste Grad von Empfindung und Liebe zum Guten.

ZWEI-

ZWEITENS. Der höchste Grad von Gründlichkeit im Denken; mithin richtig bestimmte, hinlänglich zergliederte Begriffe, untergeordnet den allgemeinen und nothwendigen Grundsätzen der reinen Vernunft.

DRITTENS. Die höchste Stufe von Festigkeit, Reinheit und Thätigkeit des Willens nach den Vorschriften der Vernunft, und durch den Antrieb der Liebe zum Guten veranlaßt.

VIERTENS. Vollkommene innere Gemüthsruhe, welche in vollständiger harmonischer Zusammenstimmung der Empfindung, der Vernunft, und des Willens besteht.

FÜNFTENS. Das alles in jedem einzelnen gegenwärtigen Augenblicke des
Le-

Lebens. Dieses Ideal ist der letzte allgemeinste Prüfstein, wornach der Werth aller andern Muster kann und muß geprüft werden.

Die Muster sind sehr gut und schätzbar, und liegen dem sinnlichen Menschen näher, als ein abstraktes Gedankenbild; unterdessen haben sie meistens auch ihre Fehler; und sehr oft werden Fehler als Tugenden angesehen, und leichter und schneller nachgeahmt. Deswegen ist dem Freunde der Vollkommenheit anzurathen, daß er sein Leben nicht nur mit andern Mustern, sondern mit dem Ideale vergleicht; und auf diese Weise das Bewußtseyn seiner Fehler erzielt, und wahrnimmt, was er an sich selbst zu bessern hat.

Ff

Zwar

Zwar wird ein solches Gedanken-
bild der Vollkommenheit niemals ganz
erreicht; doch ist es gut und nützlich,
darnach zu streben.

achtende Mann. Aber das dunklere
Bewußtseyn hat mehr oder weniger
jeder Mensch, und dieses ist im täg-
lichen Leben als Antrieb zu der Ta-
gend, Holszucht.

SIEBENTER ABSCHNITT.

VON DEM

BEWUSTSEYN

ERHABENER EIGENSCHAFTEN.

harter, weil keine Vernunft weniger zer-
gliedert. Doch ist sein Bewußtseyn we-
der so bestimmt, noch so nützlich,
wie jenes, welches nach besten Grund-
sätzen gebildet und geprüft ist.

und empfindet sich selbst als ein
nigen, seinen Geistes, der sich selbst
erhebt allein verheißener Mann.

SIEBENTER ABSCHNITT.

BEWUSTSEYN

ERFAHNER EIGENSCHAFTEN.

A. VON DEM
BEWUSTSEYN DES ERHABENEN
UEBERHAUPT.

Jede menschliche Seele erhebt sich in manchen Augenblicken des Lebens über den Reiz der Sinnlichkeit, über die körperlichen Bilder der äussern Gegenstände, über die thierischen Begierden, und empfindet oder vermuthet den innigen, reinen Genuß, den diese Seelen-erhebung allein verschaffen kann.

Wenn die Seele weiß, daß sie in diesem Zustande ist, so hat sie das Bewußtseyn erhabener Eigenschaften.

In diesem Bewußtseyn besteht das reine Selbstempfinden der Seele, ohne unmittelbare Beziehung auf ihre körperliche Hülle.

Dieses Bewußtseyn erhabener Eigenschaften benimmt den sinnlichen Gefühlen körperlicher Gegenstände, und dem körperlichen Wirkungskreise nichts von ihrem wahren Werthe. Denn alle diese sinnlichen und körperlichen Gegenstände sind in dem gegenwärtigen Zustande des Lebens nothwendig. Allein, dieses Bewußtseyn des Erhabenen zeigt der Seele, daß sie nebstdem Eigenschaften besitzt, die von ihren körperlichen Verhältnissen nicht unmittelbar abhängen.

In

In diesem Bewußtseyn erhabener Eigenschaften, bestehet die reine Selbstzufriedenheit der Seele. In dieser Zufriedenheit erhebt sie sich über die vergänglichen, begränzten, abwechselnden Verhältnisse des Raums und der Zeit, und *sie betrachtet die Sinnenwelt bloß als Mittel, um sich das befriedigende Bewußtseyn erhabener Eigenschaften zu verschaffen.*

Hierin bestehet der Charakter erhabener Eigenschaften. *Der niedere Mensch betrachtet Sinnlichkeit und Körperwelt als Endzweck; die Geistesgaben als Mittel. Der erhabene Mann betrachtet das reine Selbstempfinden als Endzweck; die Sinnenwelt als Mittel.* Und hierin ist der Scheideweg zwischen Tugend und Laster.

Das reine Bewußtseyn erhabener Eigenschaften, ist die eigentliche Bestim.

mung der Seele. Unwillkührliche Schaam und Reue ermahnen sie, diesen Weg wieder einzuschlagen, wenn sie davon abweicht.

In den erhabenen Empfindungen besteht der eigentliche reine Antrieb zu tugendhaften Handlungen.

B. VON DEM BEWUSTSEYN ER-
HABENER EMPFINDUNGEN.

Die Seele ist sich bewußt, daß sie erhabene Empfindungen hat, wenn sie an demjenigen, was vernünftig und zweckmäßig ist, Wohlgefallen empfindet, und das Gute liebt, weil es gut ist; und ohne Beziehung auf eigene sinnliche Wollust. Wenn ihr dasjenige, was unvernünftig oder zweckwidrig ist, missfällt,

fällt, ohne Beziehung auf eigenen körperlichen Schmerz; wenn sie das Böse haßt, weil es böse ist, und wenn auch das Vernünftige, Zweckmäßige, dem Menschen zufälliger Weise körperliche Leiden verursacht, so liebt er dieses Gute dennoch, wenn er erhabener Empfindungen fähig ist, und wenn auch das Unvernünftige, Zweckwidrige den Reiz der sinnlichen Wollust darbietet: so haßt er dennoch dieses Böse, wenn er sich erhabener Empfindungen bewußt ist.

Die meisten Empfindungen der Menschen sind gemischt von dem Wohlgefallen am Guten und Zweckmäßigen, und dem Wohlgefallen am sinnlichen Reize. Diese Mischung ist eben darum natürlich, weil der Mensch aus Seele und Körper zusammengesetzt ist; und erhabene Empfindungen auf die Seele,

und sinnlicher Reiz auf den Körper unmittelbare Beziehung hat.

Unterdeffen giebt es unzählige Zusammenstimmungen der Umstände, wo er wählen, und entweder seinen erhabenen Empfindungen als vernünftig denkender Geist, oder den sinnlichen Gefühlen als reizbares Thier folgen muß. In solchen Fällen entsteht der Kampf der Tugend; und wenn sie siegt, dann hat der Mensch das Bewußtseyn erhabener Empfindungen, indem er in dem Innern des Bewußtseyns empfindet, das Vernünftige, Zweckmäßige vorgezogen zu haben, und daran reines Wohlgefallen zu empfinden.

Das vollkommen Schöne muß nicht nur den Sinnen wohlgefallen, es muß auch vernünftig und zweckmäßig seyn. Das Wohlgefallen an dem Vernünftigen und Zweckmäßigen des vollkommen schönen

nen

nen Gegenstandes, ist der erhabene Theil des Schönheitsgefühls, und ist Bewußtseyn einer erhabenen Empfindung.

Sinnliche Lust und Vermeidung körperlichen Schmerzens, sind an sich der erhabenen Empfindung nicht immer entgegen. Vielmehr ist es vernünftig und zweckmäßig, denselben ihren wahren Werth beyzulegen, so oft sie nicht mit höhern Pflichten und der Vernunft in Widerspruche stehen. Alsdann aber müssen sie den erhabenen Empfindungen nachstehen.

C. VON DEM BEWUSTSEYN DES ERHABENEN DENKENS.

Der Mensch denkt erhaben, wenn seine Vernunft sich über die Vergleichung
feines

seiner einzelnen sinnlichen Eindrücke und Empfindungen erhebt, und nur die allgemeinen und nothwendigen Verhältnisse der Dinge aufsucht, vergleicht und ordnet. So oft der Mensch seine Vernunft auf diese Weise beschäftigt, so hat er das Bewußtseyn, daß er erhaben denkt.

In diesem erhabenen Denken beschäftigt sich der Mensch, in Beziehung auf sich selbst, und in Beziehung auf äussere Dinge.

In Beziehung auf sich selbst sucht der Mensch *erstlich* den allgemeinen Endzweck und die nothwendige Wirkksamkeit seiner Empfindungen auf. *Zweitens*: Die Vernunft erforscht sich selbst, in wie weit sie vermag, allgemeine Wahrheiten zu erkennen, und nothwendige Schlussfolgen daraus zu ziehen. *Drittens*: Bestimmt die Vernunft diejenigen

nigen allgemeinen Vorschriften, nach welchen der Wille des Menschen nothwendig handeln soll. *Viertens*: Entdeckt der Mensch den Endzweck seines Daseyns in der vollkommen gleichen Zusammenstimmung seiner Empfindungen, Vernunft und Willens, worin die reine Glückseligkeit seines Gemüths besteht.

In Beziehung auf äussere Dinge, hat die Seele einen zureichenden Grund, sich von deren Daseyn zu überzeugen, und kann sich daher den Glauben an dieses Daseyn vernünftiger Weise nicht versagen. In Beziehung auf diese äusseren Dinge denkt die Vernunft alsdann auf eine erhabene Weise, wenn sie derselben allgemeine Verhältnisse der Grösse, der Eigenschaften, der Verbindungen, des Zustandes, der Zeit und des Raums, aufsucht, vergleicht, erörtert und

und ordnet; und so entstehen reine, wissenschaftliche Theorien. Z. B. In Beziehung auf den innern Menschen, Seelenlehre, Vernunftlehre, Sittenlehre, und Lehre der reinen, innern Glückseligkeit, die in reiner Zusammenstimmung der Eigenschaften des Gemüths stehet. In Beziehung auf äußere Dinge entstehen die reine Größenlehre, allgemeine Naturlehre, Verbindungslehre, und Unterscheidungslehre des Wirklichen und Nothwendigen, von dem bloß Wahrscheinlichen.

Das erhabene Denken der Vernunft ist wichtig und nothwendig; zeigt alsdann erst seinen Nutzen in der Anwendung, wenn der Verstand einzelne wirkliche Gegenstände, und ihre sinnlichen Eindrücke, ihre Folgen in Beziehung auf Zeit und Raum, vergleicht, und auf diese Weise sichere, einzelne That-
fachen

fachen darstellt; auf welche alsdann erst die allgemeinen Grundsätze der erhabenen Vernunft, angewandt werden können.

Sinnliche Erfahrungen sind die Gegenstände der Anwendung, die der Verstand vergleicht. Abgezogene allgemeine Begriffe sind die Gegenstände des erhabenen Denkens für die Vernunft. Ersteres ist dem Menschen in seinen gegenwärtigen Verbindungen mit der Körperwelt, ganz unentbehrlich. Letzteres ist ihm als einem vernünftigen Wesen nothwendig, und giebt ihm, in Selbsterforschung seines Empfindens, in seinem Denken und Handeln, wesentliche Vorschriften.

Die Seele hat das Bewußtseyn des erhabenen Denkens, so oft sie sich mit Auffuchung allgemeiner und nothwendiger Wahrheiten beschäftigt.

Dieses

Dieses geschieht zwar von jedem Menschen; aber mehr oder weniger; auf eine dunklere oder deutlichere Weise.

D. VON DEM BEWUSTSEYN ERHABENER HANDLUNGEN.

Der Mensch hat das Bewußtseyn erhabener Handlungen, wenn er aus dem Antriebe erhabener Empfindungen, und nach den Vorschriften der Vernunft handelt.

Wenn der Mensch zu Befriedigung sinnlicher Gelüste, oder aus dem Antriebe körperlicher Bedürfnisse handelt, so hat er das Bewußtseyn erhabener Handlungen nicht. Dergleichen Handlungen, zu Befriedigung körperlicher Be-

Bedürfnisse, haben auch ihren nothwendigen und wichtigen Werth. Nur in dem einzigen Falle verdienen sie den Vorwurf niedriger Handlungen, wenn sie gegen bestimmte Pflichten und Vorschriften der Vernunft vollbracht werden.

Wenn der Mensch sich selbst sagen kann: ich erziele keinen sinnlichen Genuß durch diese Handlung; ich entsage vielmehr dadurch einem sinnlichen Genuße; ich vollbringe diese Handlung, weil sie den allgemeinen Grundsätzen der Vernunft nicht entgegen ist; wenn er sich dieses sagen kann: dann hat er das Bewußtseyn einer erhabenen Handlung,

Wenn er sich selbst sagen kann: ich wage körperliche Leiden und Lebensgefahr, vollbringe aber diese Handlung dennoch, weil allgemeine Vorschriften der Vernunft diese Handlung von mir verlangen; dann hat er in vol-

lem Mase das Bewußtseyn erhabener Handlung.

In den meisten Verhältnissen des Lebens sind die Handlungen des rechtschaffensten Mannes gemischt. Die Bedürfnisse des körperlichen Lebensunterhalts für sich und die feinigen, erneuern sich täglich, und ihre Befriedigung ist in den meisten Fällen Pflicht der Vernunft.

Ohne die Nothwendigkeit höherer Pflichten, allgemeiner Vorschriften der Vernunft, darf der Mensch dieser Pflicht der körperlichen Selbsterhaltung nicht entlagen, sonst ist sein Betragen Schwärmerey und Wahnsinn. Bey richtiger Selbstprüfung wird sein Bewußtseyn erhabener Handlungen verschwinden; er hat das Ziel des wahrhaft Erhabenen überschritten; wird öfters lächer-

cherlich, meistens sich selbst, und oft andern schädlich.

Das Bewußtseyn der erhabenen Handlung bestehet in derselben reinen Absicht und erhabenem Antriebe; nicht in derselben zufälligen Wirkung. Diese Wirkung kann durch Zusammenstim- mung äußerer Umstände wohlthätig oder nachtheilig seyn, so wird der Mensch immer zu seinem Troste und zu seiner Ermunterung in seinem innersten Be- wußtseyn sagen: meine Handlung war nach ihren reinen Absichten erhaben.

Die Beiworte: rein, edel, groß, in Beziehung auf Handlungen, drücken die Stufen des Sittlicherhabenen aus, und werden durch das eigene Bewußt- seyn erkannt.

Das genaue, deutliche, äußerst be- stimmte Bewußtseyn, hat nur der scharf- denkende, sich selbst beständig beob-

achtende Mann. Aber das dunklere Bewußtseyn, hat mehr oder weniger, jeder Mensch; und dieses ist im täglichen Leben als Antrieb zu der Tugend, hinlänglich.

Das geübte Auge des Malers sieht, erkennt und unterscheidet jeden einzelnen Zug einer schönen Gestalt. Das weniger geübte Auge des Mannes von Geschmack, vermag das nicht. Doch fühlt er im Ganzen, daß der Gegenstand schön ist; fühlt oft um so lebhafter, weil seine Vernunft weniger zergliedert. Doch ist sein Bewußtseyn weder so bestimmt, noch so untrüglich, wie jenes, welches nach festen Grundsätzen gebildet und geprüft ist.

E. VON DEM BEWUSTSEYN DES
ERHABENEN GEMUETHS.

Das erhabene Gemüth besteht in der vollkommenen Zusammenstimmung erhabener Empfindungen, erhabener Gedanken, und erhabener Handlungen. Das innere Bewußtseyn dieser vollkommenen Zusammenstimmung ist das Bewußtseyn des erhabenen Gemüths.

Derjenige Mensch, dessen einzelne erhabene Eigenschaften, mit andern nicht erhabenen Eigenschaften im Widerspruche stehen, hat kein erhabenes Gemüth. So empfindet mancher Mensch erhabene Liebe zu der Tugend, aber seine Vorurtheile sind Ursache, daß seine Vernunft sich nicht zu den erhabenen allgemeinen Grundsätzen erhebt. Mancher Mensch hat erhabene Grund-

sätze, aber sein Wille hat die nöthige Festigkeit nicht, um in entscheidenden Augenblicken durch erhabene, entschlossene Handlungen den Gefahren zu trotzen, oder den Reiz der sinnlichen Wollust zu besiegen. Solche Menschen empfinden diesen Widerspruch durch innere Vorwürfe, Gram und Reue; und haben alsdann gewiss nicht das herrliche Bewußtseyn des erhabenen Gemüths.

Das erhabene Gemüth äußert sich nur bey hinlänglichen Veranlassungen. Alsdann nämlich, wenn der Mensch in vorliegenden Umständen nothwendig wählen muß zwischen niedern Neigungen, Vorurtheilen und Fehlritten auf einer Seite, und erhabenen Empfindungen, allgemeinen Grundsätzen und edeln Handlungen auf der andern Seite.

Dergleichen Veranlassungen und Zusammenstimmungen der Umstände, sind

sind nicht alltäglich. Der größte Theil des Lebens bestehet in gewöhnlichen Beschäftigungen, um sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, und in ruhiger Erfüllung alltäglicher Berufsgeschäfte. Es wäre Schwärmerey und Unsinn, diese gewöhnlichen, alltäglichen Pflichten der Menschheit zu vernachlässigen, und sich ohne Noth und Anlaß immer auf erhabene Unternehmungen anzufeuern, und seine Empfindungen und Gedanken unaufhörlich anzuspannen. Das unstäte Bewußtseyn des schwärmerischen Abentheurers, nicht das wahre Bewußtseyn des erhabenen Gemüths, wird die Folge davon seyn. Das erhabene Gemüth ist dasjenige, das zu sich selbst sagen kann: in jenen Augenblicken war es Zeit, den Kampf der Tugend zu bestehen, und ich habe ihn bestanden.

In der Erhabenheit des Gemüths
besteht der wahrhaft grofse Charakter.

F. VON DEM
BEWUSTSEYN DER UEBERZEU-
GUNG ERHABENER EIGENSCHAF-
TEN IN ANDERN
MENSCHEN.

Derjenige Mensch, der andere Men-
schen beobachtet, ist überzeugt, dafs
sie erhabene Eigenschaften besitzen, wenn
sie in entscheidenden Gelegenheiten die
zuverlässigen Merkmale erhabener Eigen-
schaften äufsern.

Die zuverlässigsten Merkmale er-
habener Gefinnungen bestehen in erha-
benen Handlungen; denn diese setzen
voraus, dafs der Antrieb zu diesen
Hand-

Handlungen in erhabenen Empfindungen bestand, und daß erhabene Grundsätze der Vernunft, die Richtschnur dieser Handlungen waren.

Aus äusseren Bewegungen der Gesichtszüge und des Körpers, kann man in entscheidenden Augenblicken vieles von den innern Empfindungen der Seele vermuthen. Aus Schriften und Reden zeigen sich Einsichten und Grundsätze des Redenden. Aber Verstellung, und Erborgung fremder Gedanken, sind nicht immer unmöglich; und Handlungen sind der sicherste Probestein erhabener Gesinnungen.

Sie geben dem Menschen überzeugende Gründe des festen Glaubens an erhabene Gesinnungen anderer Menschen. Kein eigentliches Wissen können sie ihm verschaffen; denn der Mensch weiß ei-

gentlich nur dasjenige, was in seinem Innern vorgeht.

Auf diese Weise erhält der Mensch das Bewußtseyn des festgegründeten Glaubens an erhabene Eigenschaften anderer Menschen.

Sein Urtheil hierüber bestehet, wie jedes Urtheil, aus zwey Dingen; *erstlich*: allgemeine richtige Grundbegriffe, worin das Merkmal einer erhabenen Handlung besteht; und *zweitens*: aus scharfsinniger Beobachtung der Thatfache, daß in wirklich vorliegenden Umständen diese Thathandlung das Gepräge der Erhabenheit hat.

Dieses Merkmal ist alsdann in der Handlung überzeugend, wenn alle Umstände dardun: daß der Mensch in der Nothwendigkeit war, zwischen erhabenen Pflichten und niedern Neigungen zu

zu wählen, und erhabene Pflichten erfüllt hat.

Wenn das Bewußtseyn dieses Erkenntnisses bestimmt und deutlich seyn soll, so müssen die Begriffe vom Erhabenen bestimmt und deutlich seyn, und die genaue und zuverlässige Beobachtung der Umstände, muß auch bestimmt und deutlich seyn.

Das Bewußtseyn dunkler Ueberzeugung kann eben so lebhaft seyn, ist aber niemals so zuverlässig. Das Bewußtseyn dieser Ueberzeugung ist nicht willkührlich, sondern in gegebenen Umständen entsteht es nothwendig in der Seele.

G. VON ERKENNTNIS DES ERHABENEN IN KUNSTWERKEN.

Das Erhabene in Kunstwerken ist dasjenige, welches in dem Kunstwerke keine unmittelbare Beziehung auf die Gefühle der Sinne hat, sondern einen moralischen Endzweck des Künstlers beweist, und bezeugt, dass seine Vernunft zu Bezielung dieses Endzwecks die besten Mittel gewählt habe.

Diese erhabenen Eigenschaften des Kunstwerks entdeckt der Zuschauer nicht bey dem bloßen Anschauen oder Anhören, nicht durch bloßes Gefühl, sondern bey reiferem Nachdenken; denn ihr Werth entstehet aus der erhabenen Absicht und Vernunft des Künstlers.

Der

Der Zuschauer bekommt mithin nicht eher das Bewußtseyn, daß er diese erhabenen Eigenschaften des Kunstwerks erkennt, bis er durch anhaltende Aufmerksamkeit entdeckt, daß dieses Kunstwerk eine erhabene, wohlthätige Absicht erreicht.

Bey dem bloßen sinnlichen Anschauen kann nur in einem einzigen Falle ein Gefühl des Erhabenen, und das Bewußtseyn dieses Gefühls entstehen. Dieser Fall ist alsdann da, wenn der Mensch Kunstwerke von ungeheurer Gröfse anstaunt, z. B. die Egyptischen Pyramiden. Dieses Erhabene besteht darin: daß der Mensch sich bewußt ist, wie sehr die Gröfse dieses Werks über den Maasstab seines eignen Körperbaues erhaben ist; wie sehr die mögliche Ausführung eines solchen Werks,

Werks, über das Vermögen seiner eigenen körperlichen Kräfte erhaben ist.

Aus allen diesem folgt, daß ein Kunstwerk nur alsdann auf den tugendhaften Mann den vollkommenen Eindruck des Erhabenen macht, und ihm das Bewußtseyn dieses Erkenntnisses verschafft, wenn seine Masse außerordentlich groß, seine Absicht, so wie seine Ausführung erhaben ist. So

z. B. die Peterskirche durch ihre außerordentliche GröÙe, ihre erhabene Ablicht als Tempel Gottes, als allgemeiner Vereinigungsort aller katholischen Gläubigen, und das erhabene, genialische Ebenmaafs seiner Ausführung.

H. BEWUSTSEYN DER ERKENNT-
NIS ERHABENER NATUR.

Das Erhabene der Natur hat Beziehung auf Sinne, Vernunft, Sittlichkeit und Gemüth des Menschen.

In Beziehung auf sinnliche Anschauung ist die Seele sich bewußt, daß sie das Erhabene der Natur empfindet, so oft sie dessen unermesslich große Gegenstände anstaunt. Dies geschieht bey dem Anblicke des Sternenhimmels, des Weltmeers, der Alpen, deren Größen so sehr über die beschränkte eigene körperliche Verhältnisse des Menschen erhaben sind.

In Beziehung auf Vernunft ist die Seele sich bewußt, daß sie das Erhabene der Natur erkennt, wenn sie die Ordnung, Auswahl und Zusammen-
tzung

tzung der Mittel beobachtet, die die Natur anwendet, um alle und jede ihrer Werke zu erhalten, zu erzeugen, und durch Zusammenwirkung aller Theile das erhabene Ganze des Weltalls zu erzielen. Die Seele ist sich bewußt, daß sie in Beziehung auf Sittlichkeit, das Erhabene der Natur erkennt, wenn sie ihr eigenes Gefühl von Freiheit des Willens beobachtet; wenn sie die innere, ruhige Zufriedenheit empfindet, die nach den erhabenen Naturanlagen des Menschen, von jeder sittlich guten Handlung unzertrennlich ist.

Die Seele ist sich bewußt, daß sie das Erhabene der Natur, in Beziehung auf ihr Gemüth, erkennt, wenn sie wahrnimmt, in Beziehung auf sinnliches Anschauen, durch ihre GröÙe erhaben, daß sie, in Beziehung auf die Vernunft, er-

erhaben ist durch Zweckmäßigkeit; das sie erhaben ist, in Beziehung auf Sittlichkeit, weil sie dem Menschen solche Grundanlagen gab, die ihm die Sittlichkeit zum wahren Ziele seines Daseyns verfesten. In der Seele entsteht aus dieser vollständigen Betrachtung das Bewußtseyn des Erkenntnisses, das die Natur erhaben ist, in Beziehung auf das ganze Gemüth des Menschen.

Einzelne kleine beschränkte Theile der Körperwelt erregen in der Seele keinen Eindruck des Erhabenen; das ist aber auch weder nothwendig noch zweckmäßig, in Beziehung auf die täglichen Bedürfnisse des thierischen Lebens. Es ist genug, das die Seele fähig ist, das Erhabene der Natur zu erkennen, wenn sie sich über die Grenzen des beschränkten Sinnlichen erhebt, und der

Gröfse der Weisheit, dem Endzwecke der Natur nachsinnt.

II. ERKENNTNIS
DER ERHABENHEIT GOTTES.

Das Erhabene, so der Mensch in sich selbst, in andern Menschen, in dem Weltalle entdeckt, entspringt aus ihren Anlagen, aus der wesentlichen Art, wie sie sind. Wer gab nun dem Menschen diese Anlagen, wer ordnete das Weltall so zweckmäfsig zusammen, wie es da stehet?

Da antwortet sich die Seele in ihrem Innern: derjenige, der das Erhabene gab, muß selbst erhaben seyn.

Der Mensch weifs, dafs seine Hände und Füfse und äussere Sinnen, nicht denken; er weifs, dafs äussere Glieder keinen

keinen Willen haben, sondern bloß als Werkzeuge ausführen, was sein innerer Geist, seine Seele, bedenkt und beschließt. Aus den eigenen Verhältnissen seines Daseyns, muß daher der Mensch schließen, daß überdachtes, zweckmäßiges Ordnen, nicht Werk des Körpers, nicht Werk der Materie, sondern des Geistes ist: daß die höhere Erkenntniß dieser Ordnung; diese höhere Empfindung des Wohlgefallens, der Liebe zu dieser Ordnung, ein Gegenstand des erhaben empfindenden, denkenden, ordnenden Geistes ist. Mithin da, wo die Seele Zweckmäßigkeit und Ordnung wahrnimmt, kann sie nicht anders, als glauben, daß diese Ordnung das Werk eines Geistes ist; denn aus vollkommen gleichen Wirkungen schließt die Seele mit Recht auf vollkommen gleiche Ursachen. In dem Ganzen der Welt ist

Ordnung; mithin muß diese Ordnung das Werk eines Geistes seyn. Gott ist also die Quelle alles Erhabenen, mithin selbst erhaben, unendlich erhaben, wie der unendliche Inbegriff seiner Werke. So oft diese Gedanken in der Seele entstehen: so hat sie das Bewußtseyn, daß sie die Erhabenheit Gottes erkennt. Die Liebe zu Gott erhebt die Seele am stärksten und sichersten, weil Gott, als ein reiner Geist, ganz erhaben ist. Ihr Denken an Gott, giebt ihr den reinsten, höchsten Begriff der Erhabenheit; und ihre Befolgung göttlicher Befehle bringt sie dem unendlich Erhabenen immer näher.

ACHTER ABSCHNITT.

**AUSBILDUNG
DES
BEWUSTSEYNS
IN BEZIEHUNG
AUF AEUSSERE DINGE.**

1. Die Natur der Sache ist die Ursache der
 2. Die Natur der Sache ist die Ursache der
 3. Die Natur der Sache ist die Ursache der
 4. Die Natur der Sache ist die Ursache der
 5. Die Natur der Sache ist die Ursache der
 6. Die Natur der Sache ist die Ursache der
 7. Die Natur der Sache ist die Ursache der
 8. Die Natur der Sache ist die Ursache der
 9. Die Natur der Sache ist die Ursache der
 10. Die Natur der Sache ist die Ursache der

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

A. ALLGEMEINE BEMERKUNGEN
UEBER DIE ENTWICKELUNG
DES BEWUSTSEYNS,
IN BEZIEHUNG AUF AEUSSERE
DINGE.

Wenn die Seele in dem Zustande des Bewustseyns ist, so wirkt ihr Wille in sehr vielen Verhältnissen auf äussere Gegenstände, bildet, verbindet, ordnet dieselbe, nach dem als diese äussere Dinge *erstlich*: eine Beziehung auf den Endzweck der Seele haben, und als sie *zweitens*: in dem Wirkungskreise des Menschen liegen.

Der

Der Endzweck des Menschen ist die beglückende, harmonische Zusammenstimmung seiner lebhaften und gemäßigten Empfindungen, seiner Wahrheit erforschenden Vernunft, und seines tugendhaften Willens. Alle Wirkungen, die der Mensch zu Beförderung dieses Endzwecks, in äusseren Gegenständen hervorbringen kann, sind den wesentlichen Verhältnissen seiner Seele angemessen. Er ordnet daher die äussern Gegenstände, die ihn umgeben, dergestalt an, dass sie angenehme und untadelhafte Empfindungen und Gefühle in ihm erregen. Er verschafft seiner denkenden Vernunft durch mannichfaltige Versuche die Gelegenheit, die wahren Verhältnisse äusserer Gegenstände zu erforschen. Er bestrebt sich, nach allgemeinen Vorschriften der Pflicht, die

Tu

Tugendkeime auch in andern Menschen zu entwickeln.

Der Wirkungskreis in dieser Beziehung gehet so weit, als der Mensch durch eigene Geisteskräfte und eigene körperliche Kräfte, in äussern Gegenständen eine zweckmässige Veränderung hervorzubringen vermag; und dieses Vermögen hängt ab: *erstlich*, von dem Masse eigener Kräfte, und *zweitens*: von den wirklichen äusseren Verhältnissen, in welchen sich der Mensch befindet.

In dem Zustande des Bewusstseyns hat diese Einwirkung der Seele auf äussere Gegenstände, folgende Entstehung und Fortschritte:

ERSTLICH. Hat die Seele das Bewusstseyn der Vorstellungen äusserer Gegenstände.

ZWEITENS. Bildet die Vernunft den deutlichen und bestimmten Begriff der Beziehung, in welcher diese äusseren Gegenstände mit ihrem innern Endzwecke stehen.

DRITTENS. Wendet der Wille alle Kräfte an, um diesen Endzweck durch Einwirkungen auf äussere Gegenstände zu erreichen.

Dieser stufenweise Fortschritt wird in gegenwärtiger Schrift einigermaßen entwickelt werden. Aber bey der unermesslichen Reichhaltigkeit dieses Gegenstandes, können nur einige Grundlinien gezogen werden.

Das Bewußtseyn der Wirksamkeit auf äussere Dinge, ist alsdann vollständig entwickelt, wenn der Mensch bestimmt und aus Erfahrung weiss, wie gross seine körperliche Wirksamkeit in Absicht auf Raum, wie geschwind sie, in

in Absicht auf Zeit ; wie stark sie, in Absicht auf Massen ; wie zweckmässig sie, in Absicht auf Kunst ist.

Das Bewustseyn der Wirksamkeit, in Absicht auf geistige Gegenstände, ist alsdann entwickelt, wenn die Seele mit Grund überzeugt ist, und bestimmt weis, wie, und wie sehr sie andre denkende, wirkende, empfindsame Wesen rühren, überzeugen und lenken kann.

B. VORSTELLUNG VON THEILNEHMUNG.

Die menschliche Seele hat das Bewustseyn, dass sie Wohlgefallen empfindet, wenn in ihr Vorstellungen entstehen ; *erstlich* : Von lebhaften und mässigen Gefühlen. *Zweitens* : Von Wahrheits-

heits-

heitserkenntniß der Vernunft. *Drit-*
tens: Von Pflichtmäßiger Ausführung
 des Willens. *Viertens*: Von derjeni-
 gen zweckmäßigen, harmonischen Art
 des Daseyns, welche man durch den
 Ausdruck der innern Gemüthsruhe be-
 zeichnet.

Die menschliche Seele hat aber
 auch das Bewußtseyn, daß ihr 1) die
 Vorstellungen von Gefühllosigkeit und
 überspannter Empfindung, 2) von Irr-
 thümern des Verstandes, 3) von Fehl-
 tritten des Willens, 4) von inneren Wi-
 dersprüchen, missfallen.

Jenes Wohlgefallen ist Liebe, die-
 ses Missfallen ist Haß. Die Liebe hat
 ihren Grund in der Allgemeinheit der
 Vorstellungen von Vollkommenheit.
 Haß hat seinen Grund in der Allge-
 meinheit der Vorstellungen vom Fehler.
 Diese allgemeinen wesentlichen Grundan-
 lagen

lagen der Seele äußern sich wirklich, und die Seele liebt und haßt wirklich, wenn einzelne Gegenstände dazu Veranlassungen geben. Sie liebt alsdann in diesen Gegenständen die Vollkommenheiten; sie haßt in diesen Gegenständen die Fehler.

Das Bewußtseyn der Selbstliebe entstehet aus dem Wissen der eigenen Kräfte und Eigenschaften, die der Mensch besitzt.

Das Bewußtseyn der Liebe, welche die Seele für äußere Gegenstände empfindet, gründet sich lediglich auf den Glauben ihrer guten Eigenschaften; gründet sich darauf, daß die Seele fest überzeugt ist, daß diese äußeren Gegenstände, die sie liebt, wirklich diese guten Eigenschaften besitzen.

Und so entstehet die Liebe aus dem Glauben. Aus der festen Ueberzeugung.

zeugung der unendlichen Vollkommenheiten Gottes, entsteht unaussprechliche Liebe zu Gott. Aus der Ueberzeugung der guten Eigenschaften anderer Menschen, entstehen reine Liebe und Freundschaft, Theilnehmung und Mitleiden.

Theilnehmung und Liebe bleiben nur alsdann ganz rein, wenn sie sich an die allgemeine Vorstellung der Vollkommenheit unzertrennlich anschliessen.

Aber sobald Theilnehmung und Liebe auf einen einzelnen und besondern Gegenstand sich ausschliessend einschränken: so werden sie theils ungerecht, theils leidenschaftlich; und weichen eben dadurch von ihrer vollkommenen Reinheit ab.

Der Egoist liebt nur sich, und opfert alles diesem Götzen auf. Der verliebte Schwärmer liebt und kennt nur ei-

einen äussern Gegenstand, ist taub und blind für die Vollkommenheiten aller andern Wesen. Aber der Mann von reinen, unbefangenen Gesinnungen, liebt und ehrt jede Vollkommenheit, jede gute Eigenschaft in und ausser sich, da wo er sie wahrnimmt; hasst und verabscheuet Laster, Unvollkommenheiten und Unordnungen da, wo er sie bemerkt; sucht dieselben in sich und in andern zu bessern, wenn es seine Kräfte und sein rechtmässiger Wirkungskreis erlauben. Sein Hafs ist eben dadurch rechtmässig, weil er das Laster, aber nicht die Person hasst.

Alles dieses beweist, dass das Bewusstseyn der Theilnehmung an äussern Gegenständen eine Folge der wesentlichen Anlagen des Wohlgefallens ist, welche die Seele nothwendig empfindet, sobald allgemeine Vorstellungen von
Voll-

Vollkommenheiten und guten Eigenschaften ihrer selbst oder der äussern Gegenstände in ihr entstehen.

Die allgemeinen Vorstellungen von Theilnehmung, sind unbegrenzt; aber ihre wirkliche einzelne Anwendungen sind beschränkt, in Beziehung auf Zeit, Ort, bestimmte Verwendung der Geistes- und anderer Kräfte, und nach dem bestimmten gegenwärtigen Zustande der Seele und ihren persönlichen Pflichten, bekommt diese Theilnehmung ihre bestimmte Richtung auf gewisse Personen.

C. VORSTELLUNGEN DER VERNUNFT.

So oft die menschliche Seele das Bewusstseyn hat, dass sie ihr Vermögen des
Den-

Denkens wirklich anwendet, und ihre allgemeine Vorstellungen von Vernunftbegriffen vergleicht: so entdeckt sie durch solche anhaltende, deutliche, bestimmte Vergleichen die Verhältnisse, welche zwischen diesen allgemeinen Vernunftbegriffen bestehen und nicht bestehen. Ihr wesentlich angebournes Gefühl des Widerspruchs, erregt in ihr das untrügliche Bewußtseyn, daß sie diese allgemeinen Wahrheiten erkennt; und so entdeckt die denkende Vernunft die allgemeinen mathematischen Wahrheiten der Gröößen; die allgemeinen metaphysischen Wahrheiten der Eigenschaften; die allgemeinen systematischen Wahrheiten der Verbindungen; die allgemeinen empirischen Wahrheiten des Zustandes.

Diese allgemeinen Wahrheiten sind besonders anwendbar auf alle Vorstel-

lungen der Seele, die in ihr von dem Daseyn einzelner wirklicher Gegenstände entstehen. Sie sind anwendbar, nicht allein auf die Vorstellungen, welche die Seele von ihrem eigenen Daseyn hat, sondern auch auf die Vorstellungen, welche in der Seele alsdann entstehen, wenn die äußern Gegenstände durch die Werkzeuge der Sinnen, gewisse Eindrücke in der Seele erregen, und in ihr den vernünftigen Glauben an das Daseyn der äusseren Gegenstände gründen.

Der Unterschied bestehet nur darin, daß die einzelnen, wirklichen, besondern Vorstellungen des eigenen Daseyns, sich auf das Bewußtseyn des Wissens gründen: daß hingegen die einzelnen, besondern Vorstellungen von dem Daseyn der äußern Gegenstände, sich

sich auf das Bewußtseyn des Glaubens und der festen Ueberzeugung gründen.

Die Entwicklung des Bewußtseyns der Vernunft, in Beziehung auf äussere Gegenstände, hat mithin ihren Grund in der *Allgemeinheit* der Vernunftbegriffe und des *Wahrheitsgefühls*. Die menschliche Seele sieht nämlich, vermöge ihrer Wesenheit, die Wahrheit, als den allgemeinen, ewigen, festen Grund alles wirklichen und denkbaren Daseyns an; und die allgemeine Wahrheit, die sie auf diesem Wege entdeckt, wendet sie eben sowol auf einzelne äussere Gegenstände, als auf sich selbst an. Diese Anwendung geschieht, wie gesagt, auf äussere, besondere, wirkliche Gegenstände, mit der festen Zuversicht des vernünftigen Glaubens. Diese Anwendung geschieht

auf sich selbst, mit der Gewissheit des innern Wissens.

D. SITTLICHE VORSTELLUNG.

In der menschlichen Seele bestehet eine wesentliche Anlage des Bewußtseyns, vermöge welcher sie fähig ist, eine allgemeine Vorstellung zu fassen von demjenigen, was recht und unrecht ist, in Beziehung auf Entschliessungen und Handlungen des freien Willens.

In dieser allgemeinen Vorstellung dessen, was recht und unrecht ist, bestehet der Grund aller Sittlichkeit. Die Seele hat nämlich das wesentliche, angeborne, innere Bewußtseyn, daß die Entschliessungen und Handlungen ihres freien Willens nicht gleichgültig sind; daß

daß sie recht oder unrecht sind. Das Bewußtseyn dieser allgemeinen Vorstellung von Recht und Unrecht, liegt dunkel in der Seele, wird deutlich und bestimmt durch das Nachdenken der Vernunft. Aber die Anlage zu der Vorstellung, daß die Handlungen des Willens recht oder unrecht, und nicht gleichgültig seyen, die Anlage zu dieser Vorstellung liegt wesentlich, allgemein nothwendig und angebohren in der Seele, und ist der Grund der Sittlichkeit. Wirkliche ausgebildete Ideen sind nicht angeboren, und werden von der Vernunft gebildet. Aber die wesentliche Grundanlage zu diesen und andern wesentlichen Vorstellungen und Begriffen, macht einen wesentlichen, ursprünglichen Bestandtheil der Seele aus. Und wenn der Mensch in einzelnen Fällen dasjenige freiwillig thut, was sei-

ner allgemeinen Vorstellung des Rechtes gemäß ist : so empfindet er in seinem Innern den Beifall des angeborenen Tugendgefühls. Wenn er etwas thut, was den allgemeinen Vorstellungen des Unrechts gemäß ist : so empfindet er in seinem Innern den Vorwurf des Abscheues, welcher dem Menschen gegen Laster und Bosheit angeboren ist.

Die Entwicklung und Ausbildung dieser Vorstellung; die Bestimmung des Unterschieds zwischen Recht und Unrecht, wird alsdann für die menschliche Seele deutlich bestimmt, wenn die Vernunft die möglichen Entschliessungen und Handlungen des Willens im allgemeinen vergleicht, untersucht, und die Frage erörtert: welche Entschliessungen und Handlungen den allgemeinen wesentlichen Verhältnissen des Menschen gemäß sind, und welche denselben nicht

nicht gemäß sind. Diejenigen Handlungen, welche diesen allgemeinen wesentlichen Verhältnissen gemäß sind, erkennt die Vernunft für gerecht; diejenigen, welche denselben nicht gemäß sind, erkennt sie für ungerecht, und so bestimmt die Vernunft der Sittlichkeit ihre Richtschnur, giebt ihr die Form; aber der Grund und innere Stoff der Sittlichkeit bestehet in dem angeborenen, innerem Gefühle des Beyfalls, für alles das, was die Vernunft als recht erkennt,

Die wirkliche Sittlichkeit bestehet in allen einzelnen Fällen darin, daß der Wille diejenigen Vorschriften anwender, welche die Vernunft als recht erkennt. Da nun diese Vorschriften allgemein sind: so muß der Mensch sich in allen Fällen darnach richten; nicht nur in den Fällen, welche Bezie-

hung auf ihn selbst haben ; sondern eben auch in den Fällen, welche Beziehung auf andre Wesen haben, die ausser ihm sind ; und von deren Daseyn und Eigenschaften er auf eine vernünftige Weise überzeugt ist.

Aus dieser Allgemeinheit fließt der allgemeine Lehrsatz: thue Andern nicht, was du nicht willst, daß dir geschehe. Wenn dem einen etwas erlaubt wäre, was dem andern nicht erlaubt ist: so wären die Sittengesetze nicht allgemein; welches sie doch nach ihrer Wesenheit als Gesetze seyn müssen.

Herr Kant hat mit richtigem Scharfsinne das Sittengesetz in der Allgemeinheit angegeben.

In den Entwicklungen des allgemeinen Sittengesetzes, nach wesentlichen inneren und äusseren Verhältnissen der Menschheit, bestehen also die
sitt-

sittlichen Vorschriften, deren Befolgungen eben so viele Pflichten sind, und der Mensch erwirbt sich in der Masse das innere Bewußtseyn der Rechtchaffenheit, als er allen diesen sittlichen Vorschriften treulich nachlebt; nicht nur in Beziehung auf sich selbst, sondern auch in Beziehung auf andre Wesen, die außer ihm da sind; und diesen Sittengesetzen sind alle Entschliessungen und Handlungen des Willens, ohne die mindeste Ausnahme unterworfen.

UEBERSICHT.

Dieser Absatz und die zwey vorhergehenden beweisen, daß alle Beziehungen, die zwischen dem innern Bewußtseyn und äußern Gegenständen bestehen,

Ii 5 hen,

hen, ihren Grund in der Allgemeinheit menschlicher Vorstellungen haben. Denn *erstlich*: auf die allgemeinen Vorstellungen von Theilnehmung gründen sich alle Beziehungen von Gefühlen, Empfindungen und Wirksamkeit. *Zweitens*: auf die allgemeine Vorstellung von Wahrheit, gründen sich alle wissenschaftliche Begriffe, welche die Vernunft, in Beziehung auf äussere Gegenstände, bildet. *Drittens*: auf die allgemeine Vorstellung von *Recht*, gründet die Sittlichkeit alle Pflichten und Richtschnuren des Willens, die eine Beziehung auf äussere Wesen und Gegenstände haben.

Die Allgemeinheit menschlicher Vorstellung ist also eigentlich das Band, welches das Daseyn der menschlichen Seele mit dem Daseyn der äussern Wesen und Gegenstände unmittelbar zusammen-

sammenknüpft, welches das Bewußtseyn des inneren Wissens mit dem Bewußtseyn des äusseren Glaubens verbindet.

E. ALLGEMEINE PRACTISCHE
VORSTELLUNG VON ORDNUNG
UND BILDUNG.

Die Seele hat das Bewußtseyn, daß sie sich eine richtige, praktische Vorstellung macht, von Ordnung und Bildung äusserer Gegenstände; wenn sie sich durch Vernunft und Erfahrung vollkommen überzeugt hat, daß ihre Begriffe von Ordnung und Erfahrung, den wesentlichen Verhältnissen der Dinge angemessen sind. Ordnung ist zweckmäßige Einheit eines Ganzen. Das Ganze der Seele bestehet im Empfinden,
Den-

Denken, Wollen und Einheit. Ordnung in ein Ganzes bringen, heisst bilden. a) Die Seele ordnet und bildet ihr inneres Daseyn aus, indem sie harmonische Einheit in ihr Empfinden, Denken und Wollen bringt. b) Die Seele bildet nebstdem Entwürfe, nach welchen Einheit in äussere Dinge zu bringen ist. c) Bey aller und jeder ächter Bildung wird der Zweck veranlasst durch Empfindung, verglichen und gewählt durch Vernunft, bestimmt durch den Willen.

Das richtige Ausbilden der Verhältnisse des innern Daseyns, ist Tugend. a) Ihr Stoff bestehet in dem Bewusstseyn innerer Empfindungen. b) Der Wille bringt dieselbe in harmonische Einheit, nach den Vorschriften der Vernunft, welche die inneren Empfindungen

gen

gen des Bewußtseyns erkennt, vergleicht und berichtigt.

Entwürfe zu Bildung äusserer Dinge, heissen Kunstideale. a) Der Zweck des ächten Kunstideals muß auf den allgemeinen Begriff des Nützlichen gegründet seyn; denn der Wille bestimmt jeden Zweck, und der allgemeine Grundsatz des Willens widerspricht allen demjenigen, welches dem allgemeinen Wohl und Nutzen entgegen ist. b) Das Kunstideal muß vernünftige Mittel wählen. Denn alle diejenigen Mittel sind vernünftig, welche zweckmässig sind; und wenn zwischen Zweck und Mittel Widersprüche da sind, dann fehlt dem Kunstideale die wesentliche Einheit. Alle schädliche unmoralische Mittel widersprechen mithin jedem würdigen Endzwecke der Seele, weil solcher Zweck gemeinnützlich seyn muß.

In

In folcher innern Bildung der Seele und ihrer Entwürfe, bestehet die wesentliche Einheit zwischen Zweck und Mittel des innern Daseyns, und hiernächst zwischen Zweck und Mittel seiner äusseren Wirkungen.

Diese Bildung praktischer allgemeiner Vorstellungen der Seele, ist nicht mehr bloße Grundanlage ihres Daseyns. Sie ist Entwicklung, die sie selbst zu Stande gebracht hat, in Beziehung auf ihr Bewußtseyn, und auf die Ueberzeugung von dem bestmöglichen praktischen Gebrauche äusserer Dinge.

Diese Bildung hat allgemeine Beziehung auf das ganze Daseyn des Menschen.

Sie giebt dem Empfinden, Denken und Handeln die wahre Richtung.

Bey jedem Empfinden, Denken und Handeln, bestätigt ihn der innere
Bei-

Beifall des Bewußtseyns in der Nothwendigkeit dieser innern Selbstbildung.

Diese Bildung allgemein praktischer Vorstellungen, ist in der Masse möglich, als die Seele auf den Zustand ihres inneren Daseyns, und auf äussere Dinge wirken kann.

Diese Bildung entsteht wirklich, wenn der Wille ins innere Denken und Empfinden, und in äussere Entwürfe harmonische Einheit bringt.

Die Seele beschäftigt sich nothwendig mit dieser innern praktischen Selbstbildung, weil alle Widersprüche zwischen Zweck und Mitteln der wesentlichen Einheit ihres Bewußtseyns zuwider sind, und ihr innere Leiden verursachen.

Die Richtigkeit allgemeiner praktischer Vorstellung von Ordnung und Bildung, ist äußerst wichtig. Sie giebt dem
dem

dem Staatsmanne, dem Kriegermanne, dem Künstler, und jedem, der zu praktischen Ausführungen und Unternehmungen bestimmt ist, die wahre Richtschnur an, nach welcher er seine Ideale, Plane, Skizzen entwerfen muß; und diese Ideale enthalten die Keime von allem demjenigen, was nachher auf eine zusammenhängende, große und zweckmäßige Weise ausgeführt wird.

F. PRAKTISCHE ANWENDUNG.

Das Bewußtseyn aller Anwendung besteht darin : daß der Mensch die abgezogenen allgemeinen Grundsätze seines eigenen innern Wissens, auf die äußeren Gegenstände seines Glaubens, oder auch seiner Einbildungskraft, anwendet.

Die

Die Anwendung allgemeiner, wahrer Grundsätze, auf äussere einzelne wirkliche Gegenstände, verschafft dem Menschen zuverlässige Einsichten; erzeugt in ihm das Bewußtseyn praktischer, gründlicher Kenntnisse, und geistvoller, treffender Sinnbilder und Anspielungen.

Die Anwendung allgemeiner, nothwendiger Grundsätze geschieht, in Betreff solcher einzelner Gegenstände, die entweder ein wirkliches Daseyn haben, oder deren Daseyn als Vorstellung gedacht wird.

Das wirkliche Daseyn eines jeden Dinges ist eingeschränkt in die Grenzen der Eigenschaften, die sein Wesen ausmachen. Der bestimmte Begriff von den besondern Verhältnissen eines wirklichen Dinges, wird mit den allgemeinen nothwendigen Grundsätzen verglichen. Alsdann zeigt sich, in welchem

allgemeinen nothwendigen Grundsätze der einzelne wirkliche Gegenstand enthalten ist; und dieser Schluss ist Anwendung.

Die Richtigkeit dieser Anwendung hängt von drey Dingen ab. *Erstlich*: Von der Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Grundsätze, die vorher entwickelt worden. *Zweytens*: Von richtigen, genauen, vollständigen Begriffen des einzelnen, wirklichen Gegenstandes. *Drittens*: Von genauer, vollständiger Vergleichung zwischen einzelnen wirklichen Gegenständen und den allgemeinen Grundsätzen.

Mögliche Dinge sind Gedankenbilder ohne Wirklichkeit. Sie bestehen bloß als einzelne Vorstellungen des Möglichen, in dem Bewustseyn der Vorstellung des Menschen. Ihre Möglichkeit bestehet darin, daß die Vorbildung ihrer

rer

rer Wesenheit, keinen Widerspruch enthält. Allgemeine Grundsätze sind auch auf alle einzelne Vorbildungen des Möglichen anwendbar. Diese Grundsätze wären nicht allgemein, wenn nicht alles Mögliche und alles Wirkliche darin enthalten wäre.

Unter Gedankenbildern des Möglichen bestehet folgende Verschiedenheit. *Erstlich*: Solche, die aus Verbindungen reiner Vernunftbegriffe bestehen. Sie sind grenzenlos, wie die reinen Vernunftbegriffe selbst, aus denen sie bestehen. Dahin gehören so manche Begriffe von höhern Geistern, von denen die göttliche Offenbarung nichts sagt; und die mithin bloße Gedankenbilder des Geistfichmöglichen sind. *Zweitens*: Solche Vorbildungen möglicher Gegenstände, die der wirklichen Erfahrung genau angemessen sind. Dahin gehören die Ro-

mane und so manche Werke bildender Künste, und dann die Vorbilder der Hoffnung und Furcht, welche sich die Phantasie des Menschen als wahrscheinlich vorstellt; und in der Zukunft voraus zu sehen glaubt. *Drittens*: Solche Vorstellungen, in welchen Erfahrungen des Wirklichen und Vernunftbegriffe vermischt sind, und Mythologie und Feenwelt enthalten.

In der Anwendung besteht ferner die zusammenstimmende Verbindung des gegenwärtigen Bewußtseyns mit allgemeinen Grundsätzen. Sie ist verschieden von dunkeln Empfindungen, verworrenen Begriffen, schwankenden Entschlüssen; denn aus allen diesen können innere Widersprüche entstehen; aus richtiger Anwendung keine.

Gründ-

Gründliche Anwendung wahrer Grundsätze hat den allerwichtigsten Einfluß auf das gegenwärtige Daseyn des Menschen.

Richtige Anwendung ist praktische Weisheit.

Unrichtige Anwendung ist praktischer Irrthum.

Anwendungen allgemeiner wahrer Grundsätze, sind möglich in allen wesentlichen und zufälligen Verhältnissen des Bewußtseyns.

Richtige Anwendungen entstehen wirklich, wenn die Vernunft den einzelnen Gegenstand mit dem allgemeinen Grundsätze gehörig vergleicht.

Sie entstehen nothwendig, weil sonst innere Widersprüche unvermeidlich sind; und innere Widersprüche sind der Einheit des Gemüths in dem innersten Bewußtseyn des Menschen zuwider.

G. PRAKTISCHE KENNTNIS
GESELLSCHAFTLICHER VER-
HAELTNISSE.

Der Mensch hat das Bewußtseyn, daß er den wahren Werth und das wahre Verhältniß einer jeden gesellschaftlichen Privatverbindung erkennt, wenn er sorgfältig wahrnimmt, aus welchem Grunde, unter welchen Verhältnissen diese Gesellschaft entstanden ist; und wenn er die wahren Grundbegriffe über Wesenheit, Ursprung, Absicht solcher Gesellschaften besitzt, und diese Grundbegriffe auf einzelne, wirklich bestehende Gesellschaften anwendet.

Wenn der Mensch seine Grundanlage | theilnehmender Empfindung, in Beziehung auf andre Menschen, anwendet,

det, so entsteht daraus eine wechselseitige Verbindung.

Wenn die Menschen ihre Verbindungen auf gleichmäßige Ueberzeugung allgemeiner Wahrheiten im Empfinden, Denken und Wollen gründen: dann ist ihre Verbindung reine Liebe und wahre Freundschaft.

Innigkeit und Dauer dieser Liebe hängt von der richtigen Anwendung allgemeiner Theilnehmung ab. Hängt mithin davon ab, daß die verbundenen Menschen einander genau und wahrhaft kennen, und daß ihre gemeinsamen Grundsätze allgemein wahr sind.

Solche tugendhafte Verbindung kann weder durch Nebenumstände, noch Scheingründe, getrennt werden, weil sie auf Allgemeinheit und Wahrheit gegründet ist. Alle vollkommene Verbindungen reiner

Freundschaft und Liebe, sind von dieser Art.

In dieser Gesellschaft bestehet dasjenige, was mehrere Menschen vollkommen mit einander vereinigt.

Sie bestehet nicht darin, daß mehrere Menschen zu gleicher Zeit versammelt da sind: sondern sie bestehet darin, daß mehrere Menschen wechselsweise an ihrem Daseyn im Empfinden, Denken und Handeln Antheil nehmen, und vereinigend auf gemeinsame, nützliche Weise zusammen wirken.

Nebst dieser wesentlichen sympathetischen Ursache gesellschaftlicher Verbindung, kommen unzählige zufällige Ursachen hinzu.

Die Menschen wirken wechselsweise auf einander, nach den Verhältnissen gemeinsamer Weltverbindung und dem Geschlechtstriebe. Sie werden einander
fer-

ferner nützlich und angenehm, durch vorübergehende und immer erneuerte Dienstleistungen und Gefälligkeiten. Und so wird die Gesellschaft durch wesentliche Sympathie und hinzukommendes Bedürfnis, geknüpft.

Allenthalben, wo mehrere Menschen sind, da ist gesellschaftliche Verbindung möglich, und sie entsteht wirklich, so oft sie die gemeinsame Gleichheit ihrer Grundsätze wechselseitig erkennen; und diese Verbindung wird wirklich verstärkt, wenn sie einander wechselseitig nützlich werden.

Gesellschaftliche Verbindung entsteht nothwendig durch Entwicklung der Theilnehmung, welche von den wesentlichen Eigenschaften der Menschen und ihrem Bewußtseyn unzertrennlich ist.

Die praktische Kenntniss wahrer gesellschaftlicher Verbindungen, ist in

dem täglichen Leben sehr wichtig. Sie unterscheidet alsdann diejenigen Gesellschaften, welche Tugend, Sympathie und Gemeinnützigkeit gegründet haben, von denjenigen Gesellschaften, welche aus Eigennutz, Heucheley und boshaf-ten Absichten entstanden sind.

Durch Erfahrung, scharfsinnige Beobachtung und Weltkenntniss, erhält der Mensch nach und nach das Bewustseyn, daß er den rechten Werth einzelner, wirklicher Privatverbindung, praktisch zu erkennen weifs.

H. PRAKTISCHE KENNTNIS DER URTHEILSKRAFT.

Der Mensch hat das Bewustseyn, daß er schnell, sicher und praktisch erkennt,
ob

ob andere Menschen eine richtige und zuverlässige Beurtheilungskraft haben, wenn er sie in ihren Urtheilen sorgfältig beobachtet, ihre Urtheile prüft, und wahrnimmt, ob sie in vielen und den meisten Fällen richtig urtheilen, oder nicht. Dieser Theil der Menschenkenntnis ist sehr wichtig. Der Geschäftsmann, der andere Menschen anstellen will, muß sie sorgfältig prüfen, ob sie zuverlässige Urtheilskraft besitzen; nur diese sind brauchbar; nur diese verdienen Vertrauen.

Aber auch für jeden Gelehrten im eigentlichen Verstande, ist Urtheilskraft nöthig; denn 1) wenn allgemeine Grundsätze des Wissens auf besondere Fälle angewandt werden: dann sind diese Anwendungen Urtheile.

2) Die Anwendungen der Größentheorie bestehen a) in Ausmessung der Dinge

Dinge, die Raum einnehmen. b) In Berechnung aller Zeitverhältnisse. c) In Berechnung aller Wesen und Eigenschaften, die sich durch Zahlen ausdrücken lassen.

Die Anwendungen der Metaphysik bestehen a) in der Bestimmung dessen, was man von dem Wesen und Eigenschaften eines jeden einzelnen Dinges wissen kann. b) In Bestimmung des Unterschieds zwischen jedem einzelnen Dinge und allen andern Dingen.

Die Anwendungen der Verbindungslehre zeigen, worin die wechselseitigen Wirkungen und Rückwirkungen einzelner Dinge bestehen.

Die allgemeinen Grundsätze der Erfahrung zeigen in der Anwendung, welche einzelne Erfahrungen des sinnlichen und geistigen Bewusstseyns, vollkommenen Glauben verdienen.

Der

Der Mensch wendet seine allgemeinen Grundsätze entweder auf sich, oder auf einzelne äussere Dinge an: in beiden Verhältnissen ist dieses Anwenden ein Urtheil.

In dem Urtheile bestehet die Richtschnur des Empfindens, Denkens und Handelns, in Betreff eines jeden wirklichen Gegenstandes.

Ein richtiges Urtheil ist weder ein allgemeiner Grundsatz, noch ein besonderes Erkenntniss eines einzelnen wirklichen Gegenstandes.

Es bestehet in richtiger Anwendung des Allgemeinen auf das Einzelne, welche voraussetzt, daß der Grundsatz allgemein ist, und der einzelne wirkliche Gegenstand genau und gewiss erkannt wird.

Die

Die richtige Urtheilskraft ist für jeden Menschen von der größten Wichtigkeit.

Die Richtigkeit des Urtheils ist das einzige, was vor Irrthum bewahren kann.

Die Folgen des Irrthums sind innere Widersprüche und unzertrennliche Leiden, da im Gegentheile das allerreinste Bewußtseyn, die Folge des richtigen Urtheils ist.

So oft der Mensch genaue Kenntnisse des Einzelnen mit dem Allgemeinen vergleichen kann, so sind richtige Urtheile möglich, und sie entstehen auch wirklich, so oft solche Vergleichung wirklich angestellt wird.

Vergleichen ist Denken, und Denken ist wesentliche Eigenschaft der menschlichen Seele. Urtheile entstehen mithin unaufhörlich und nothwendig. Sie
find

sind leider nicht immer richtig, weil die Grundsätze und einzelnen Kenntnisse bey manchem Denker unvollkommen sind.

Wer das Bewußtseyn eines wahren Menschenkenners erhalten will, der lege sich bey jeder neuen Bekanntschaft die Frage vor: *Hat der Mensch richtige, schnelle, zuverlässige Beurtheilungskraft?* Witz, Lebhaftigkeit des Geistes, sogar Genie, sind von keinem anhaltenden, praktischen Nutzen, wenn Urtheilskraft fehlt, oder schwach ist.

Wer die Urtheile anderer Menschen sorgfältig und anhaltend prüft, wird in diesem wichtigen Theile der Menschenkenntniss, wesentliche Fortschritte machen.

I. PRAKTISCHE KENNTNIS
VON DER SITTLICHKEIT ANDE-
RER MENSCHEN.

Die Seele hat das Bewußtseyn ihrer praktischen Menschenkenntnis, wenn sie den wahren Werth anderer Menschen schnell und zuverlässig aus ihren Handlungen erkennt. Zu dieser praktischen Menschenkenntnis, werden feste und reine Grundsätze der Sittlichkeit erfordert; und scharfsinnige Beobachtung derjenigen Merkmale, welche das Gepräge der Sittlichkeit tragen. In dieser Beziehung bestehen folgende Grundsätze:

Wenn allgemeine Vorschriften der Pflichten, auf einzelne Thaten und Entschliessungen angewandt werden, dann heisst diese Anwendung Sittlichkeit.

Die

Die Richtigkeit dieser Anwendung hängt allemal davon ab, daß man die Verhältnisse dieser einzelnen Handlungen und Entschliessungen genau kenne; daß die Vorschriften der Pflicht in allgemeinen und nothwendigen Grundsätzen bestehen; und daß das einzelne Vorhaben mit dem allgemeinen Grundsätze sorgfältig verglichen werde.

Wenn diese Gabe der sittlichen Vergleichung angewandt wird, dann entsteht allemal in der Seele des Beobachtenden, wenn er rechtschaffen ist, das Wohlgefallen an tugendhaften Handlungen; und dieses Wohlgefallen kann nach seiner Wesenheit nichts anders seyn, als das innere Gefühl der eigenen tugendhaften Gesinnungen. Denn Wohlgefallen und Mißfallen sind nichts anders als Bewußtseyn der Zuneigung und

Abneigung ; mithin innerer Ausdruck der eigenen Gefinnungen.

In der richtigen Anwendung der Pflichtvorschriften auf einzelne Entschliessungen und Handlungen, bestehet die Tugend des Menschen.

Diese Anwendung ist verschieden von dem bloßen Erkennen der Pflicht, welche Wissenschaft nicht Tugend ist. Sie ist verschieden von zufälliger Erfüllung der Pflicht ; denn diese ist höchstens Werk des richtigen, aber dunkeln Gefühls.

Der Beobachter hat mithin alsdann das Bewußtseyn, daß er in andern Menschen tugendhafte Gefinnungen und wahren moralischen Werth erkennt, wenn er aus allen Umständen auf eine höchst glaubwürdige Weise schliessen muß, daß sie ihre guten Handlungen aus innerer

nerer Ueberzeugung erfüllter Pflichten gethan haben.

Sie bestehet in der vollkommenen Ueberzeugung, daß diese einzelnen Handlungen den allgemeinen Pflichten gemäß sind.

Diese richtigen Anwendungen moralischer Grundsätze, sind für jeden Menschen von der allergrößten Wichtigkeit.

Sie verschaffen ihm das belohnende, selbstbeglückende Bewußtseyn der Tugend; sie stellen ihn sicher vor allen Gewissensbissen.

Diese Anwendung ist möglich bey jeder Gelegenheit, die eine Entschliefsung oder Handlung veranlassen kann.

Sie geschieht wirklich, wenn der Mensch erst nach Pflichten jedes Vorhaben überdenkt und prüft, ehe er es beschließt, und handelt.

Diese Anwendung ist nothwendig, um Gewissensbisse zu vermeiden. Denn nach der wesentlichen Einheit des Bewußtseyns müssen einzelne Entschliessungen und Handlungen allemal den allgemeinen Grundsätzen gemäß seyn.

Ob nun die Menschen wirklich aus Ueberzeugung erfüllter Pflichten handeln? das kann kein Mensch von dem andern mit streng erwiesener Zuverlässigkeit wissen. Aber aus dem ganzen Zusammenhange des vorhergegangenen Lebenswandels; aus dem eigenen Gepräge der Wahrheitsliebe, aus kleinen Zügen, die dem Menschen entweichen, wenn er sich nicht selbst beobachtet; aus vorhergehenden und nachfolgenden Umständen; aus Verhältnissen der Zeit und des Orts, schließt der geübte Menschenkenner sehr vieles. Beständiges Beobachten und Uebung verschaf-

schaffen das so wichtige Bewußtseyn praktischer Menschenkenntniss, deren Urtheile meistens auf Handlungen, selten auf Worte gegründet werden.

K. PRAKTISCHE KUNSTKENNT-
NIS.

Die Seele hat das Bewußtseyn der praktischen Kunstkenntniss, wenn sie die richtigen Grundbegriffe besitzt, und die Frage zuverlässig zu beantworten weis, worin die Wesenheit der Kunst besteht, und wenn sie diese Grundbegriffe in jedem einzelnen wirklichen Falle, schnell und passend anzuwenden weis. Diese Grundbegriffe sind hauptsächlich folgende:

So oft die Seele die nothwendigen Mittel bestens anwender, um einen Zweck zu erreichen: so heist diese vollkommene Anwendung Kunst.

ERSTENS. Der Zweck der Gesellschaft ist allemal Mittheilung der Empfindungen, Gedanken- und Willens-äusserungen zwischen Seele und Seele. Die Mittel hierzu sind: a) Bildliche Vorstellung. b) Zeichensprache durch Töne. c) Zeichensprache durch Buchstaben. d) Zeichensprache durch Geberden. Und so entstehen aus der wesentlichen Einheit der sympathetischen Empfindung und ihrer gesellschaftlichen Theilnehmung, aa) die bildenden Künste; bb) die Sprachkunst; cc) die Schreibekunst; dd) die Mimik.

ZWEITENS. Der Zweck der Wissenschaften ist allemal richtiges Erkenntnis. Die Mittel sind: a) In der Grö-
ssen-

fsenlehre: Maafsstäbe, Zahlenordnungen, Rechnungsformeln, entwickelte mathematische Lehrsätze u. f. w. b) In der Metaphysik: entwickelte, allgemeine, nothwendige Lehrsätze der reinen Vernunft. c) In der Verbindungslehre (die noch nicht gebildet ist) werden vollständige Sammlung der Erfahrungen, und Entwicklungen allgemeiner Lehrsätze, zu dem Zwecke führen. d) In der höchstwichtigen Erfahrungslehre führen Selbstbeobachtung, Scheidung und Verbindung der Körper, Versuche und scharfsinnige Beobachtung des Zufälligen auf den Zweck; und so entstehen aus der wesentlichen Eigenschaft des Denkens und ihrer Wißbegierde, die Messkunst, Rechenkunst, Syllogistick, Scheidekunst, Experimentalphysik, Experimentalpsychologie u. f. w.

DRITTENS. Der Zweck der Pflichten ist, alle Entschliessungen und Handlungen des Willens, nach allgemeinen Grundsätzen der Vernunft, zu lenken. Die Mittel sind: a) In Beziehung auf Selbsterhaltung: Kleidung, Wohnung, Nahrung, Pflege des Körpers u. f. w. b) In Beziehung auf Pflichten gegen andre: Landesgesetze, bürgerliche Gesetze, Strafgesetze, Polizeigesetze, Landesvertheidigung und Kriegsverfassung. c) In Beziehung auf Gott: die Religionsvorschriften der öffentlichen Gottesverehrung. d) In Beziehung auf vernünftigen Genuß des Schönen und Gefallenden: die allgemeinen Grundsätze des Geschmacks, die in der Aesthetik enthalten sind; und so entstehen aus der allgemeinen Wesenheit des Willens und seiner Pflichten, die grofse Menge von Handwerken, die Baukunst, die mechanische Kunst.

nischen Künste, die Arzneikunst, die Kunst der Gesetzgebung, Erziehungskunst, und die schönen Künste, Tonkunst, Gartenkunst u. s. w.

Wenn die Seele ihre allgemeinen nothwendigen Grundsätze auf einzelne wirkliche Gegenstände anwendet: so sind ihre letzten Zwecke allemal geistig, und ihre ersten Kunstmittel allemal sinnlich. Die Seele wird sich selbst und andern Seelen nicht anders als durch sinnliche Kennzeichen der Empfindung verständlich.

In der Vollkommenheit der Kunst besteht allemal die nothwendige Erreichung des Zwecks, durch Anwendung wohl geordneter Mittel.

Die Kunst besteht weder allein in richtiger Erkenntniß des Zwecks, noch in Anordnung guter Mittel, sondern in richtiger Anwendung vollkommen wohl

gewählter Mittel auf solche Zwecke, deren Güte auf nothwendige und allgemeine Eigenschaften der Menschheit, mittelbar oder unmittelbar, gegründet sind.

Künste haben die grösste Wirkung auf alle menschliche Verhältnisse. Durch sie gehen allgemeine Grundsätze der Seele von innern Gedankenbildern in Wirklichkeit über; und die Wirklichkeit der Kunstwerke wird eine Quelle neuer und besserer Gedankenbilder und Entwürfe.

Alle denkbare Zwecke, die zur wirklichen Ausführung gebracht werden können, sind Gegenstände möglicher Künste.

Sie entstehen wirklich, wenn die Seele neue Mittel erfindet, ihren unerreichten Zwecken und Entwürfen Wirklichkeit zu verschaffen.

Ent-

Entstehung der Künste ist nothwendig, weil die wesentlichen Eigenschaften des Bewußtseyns auf Einheit, und somit auf Vereinigung des allgemein Denkbaren mit dem einzelnen Wirklichen gerichtet sind; und diese Vereinigung ist nur durch Kunstausführung möglich. Hierin bestehet der Ordnungs- und Bildungstrieb aller Künstler.

Aus der Fertigkeit, diese Grundbegriffe schnell und zuverlässig in einzelnen wirklichen Vorfällen anzuwenden, entstehet das Bewußtseyn der praktischen Kunstkenntniss. Diese Fertigkeit wird so wie jede andere Fertigkeit, durch anhaltende Uebung ausgebildet und erhalten. Wer sehr viele Kunstwerke genau und scharfsinnig prüft, oft und richtig beurtheilt, erwirbt sich dieses Bewußtseyn praktischer Kunstkenntniss.

II. BEWUSTSEYN
ZU STANDE GEBRACHTER KUNST
UND MENSCHENWERKE.

Die Seele hat das Bewustseyn, das sie ein Werk wirklich zu Stande gebracht hat, wenn sie durch Anwendung ihrer Kräfte mehrere äussere Gegenstände auf solche Weise geordnet, ausgebildet und angewendet hat, das ihr vorgefetzter Endzweck erreicht ist, und das dasjenige, so sie bewirkt hat, demjenigen entspricht, so sie sich von ihrem zweckmässigen Bestreben versprach.

Alle Menschenwerke werden von der Seele durch die Kraft ihrer innern Eigenschaften aus äusserem Stoffe zu Stande gebracht. Jedes Menschenwerk ist in der Masse vollkommen oder fehlerhaft: als a) die Eigenschaften des Werkmeisters vollkommen

men oder fehlerhaft sind, oder als b) der Stoff, aus welchem das Werk gefertigt worden, vollkommen oder fehlerhaft ist. Niemand kann mehr Geist in sein Werk legen, als er selbst hat, und aus einem schlechten Stoffe kann wol durch Zusammenordnen etwas gebildet werden, aber innere Wesenheit des Stoffs kann nicht verändert werden.

Harmonische Zusammenstimmung der Empfindung, Vernunft und Tugend des Werkmeisters, bringt Vollkommenheit in seine Werke. Seine Leidenschaften, Irrthümer, Laster und innere Widersprüche, bringen, im Ganzen genommen, Fehler in seine Werke.

Der Stoff des Werkes ist in der Masse gut, als er zu dem Zwecke des Werks brauchbar ist. Er ist in der Masse fehlerhaft, als er diesem Endzwecke nicht entspricht.

In

In allem Fehlerhaften liegen Widersprüche zwischen demjenigen, was es wirklich ist, und demjenigen, was es seyn könnte und sollte. Diese Widersprüche sind innere Keime der Veränderung in allen fehlerhaften Menschenwerken. Sobald die Fehler entdeckt werden: so entsteht das Verlangen, dieselben zu bessern; und wenn dieses nicht seyn kann: so entsteht das Verlangen, das Werk zu zerstören und ein besseres zu bilden.

Nächstdem wird auch das gute Menschenwerk durch Leidenschaft, Irrthum und Bosheit verändert und zerstört, weil es gegenwärtigen Begierden, Vorurtheilen und Absichten fehlervoller Seelen widerspricht.

Hiernächst liegt auch in jedem Stoffe, aus welchem alle Menschenwerke bestehen, ein Grund der Veränderung

runge und Zerstörung. Wenn a) der Stoff körperlich ist (wie bey Gebäuden, Bildsäulen, Büchern): so wird nach und nach jede körperliche Verbindung durch Gährung, Auflösung und Reibung zerstört, und anders zusammengesetzt. b) Ist der Stoff geistig (wie in Verbindung eines Staats, oder Bildung eines Volks): so entstehen fort und fort neue äussere Verhältnisse, neue Erfahrungen, Entwicklungen Unternehmungen und Ausführungen; und das Werk der Gesetzgebung ist für den veränderten Zustand nicht mehr vollkommen anwendbar; wird verändert oder zerstört.

Alle Menschenwerke sind zufällige Dinge; sind der Vergänglichkeit unterworfen. Nur das Wesentliche ist sich immer selbst gleich; bestehet unabänderlich. Die Menschenwerke sind in der Masse am dauerhaftesten, als sie dem

dem Allgemeinen, Nothwendigen, Wesentlichen, am nächsten kommen.

Menschenwerk ist Ausführung eines menschlichen Endzwecks, in Beziehung auf Vernunft, Empfindung, Willen und Bildung.

Menschenwerk ist verschieden von göttlichen Werken, und von Ereignissen des Zufalls.

Göttliche Werke sind das Weltall, und die Wesen der Körperwelt und Geisterwelt, aus welchen das Weltall besteht. Wenn die Wesen, aus welchen die Welt besteht, nach allgemeinen Weltgesetzen, ohne besonders bestimmte kenntliche Absicht, auf einzelne Gegenstände wirken: so heisst eine solche Wirkung der Naturgesetze alsdann ein Zufall; weil der Mensch den Zusammenhang und Endzweck des Weltalls nicht in jeder einzelnen Aeufferung übersieht.

Hier-

Hierin ist Menschenwerk von Naturwerken verschieden. Denn Menschenwerk ist allemal Ausführung einer einzelnen bestimmten Absicht der menschlichen Seele.

Aus Menschenwerken bestehet ein grosser Theil des Zustandes gebildeter Völker; denn die Bildung der Menschen bestehet darin, daß sie die Grundanlangen ihrer Seelen entwickeln und werththätig anwenden.

Und da der Zustand gebildeter Völker grösstentheils in Menschenwerken bestehet: so wird dieser Zustand nothwendig glücklicher durch vollkommne zweckmässige, unglücklicher durch fehlerhafte, zweckwidrige Menschenwerke.

Das Bewußtseyn ausgeführter Menschenwerke ist auf so vielerley Weise möglich, als die Seele verschiedene Absichten haben kann, deren Ausführung von ihrem Willen abhängt.

M m

Sie

Sie entstehen wirklich, sobald die Seele ihre Eigenschaften entwickelt, mithin Zwecke erkennt, und werkthätig erreicht. Menschenwerke sind daher notwendige Folgen der Entwicklung menschlicher Eigenschaften.

M. AUSBILDUNG
DES MENSCHLICHEN KOERPERS.

Die Seele hat das Bewußtseyn, daß sie dem menschlichen Körper, der sie umhüllt, die möglich beste Ausbildung verschafft, wenn ihr Wille die organischen Glieder ihres Körpers auf solche Weise in Uebung versetzt, daß derselben körperliche Kräfte, zufolge ihrer wesentlichen Eigenschaften, auf die bestmögliche Weise entwickelt und ausgebildet werden.

Die Ausbildung des menschlichen Körpers verschafft demselben a) Festigkeit, und b) Geschicklichkeit. Die

Die Festigkeit des Körpers bestehet in einer solchen Gesundheit, die bey veränderter Witterung, Nahrung und Lebensart unerschüttert bleibt, und dem Menschen den dauerhaften Gebrauch aller seiner Kräfte verstatet. Die Seele bildet den Körper zu der nöthigen Festigkeit dadurch, dafs sie a) sinnliche Lüste und geistige Leidenschaften mäßigt. Denn heftige Leidenschaften und Ausschweifungen der Wollust, zerstören den Körper am meisten. b) Sie gewöhnt den Körper an Veränderung der Witterung und Lebensart, denn durch Gewohnheit wird diese Veränderung unschädlich. c) Sie verschafft dem Körper öftere Bewegung, denn durch Uebung werden die Kräfte des Körpers gestärkt. d) Sie ist bedacht auf die Reinlichkeit des Körpers; denn diese trägt zu dessen Erhaltung wesentlich

M m 2

bey.

bey. e) Der Zweck der Arzneikunst ist: Mängel des Körpers, so viel möglich ist, zu bessern und herzustellen.

Die Geschicklichkeit des Körpers wird gebildet durch zweckmäßige Uebung der Glieder. Alle körperliche Geschicklichkeit bestehet darin, daß die Arbeit des Körpers mit möglichst geringem Aufwande von Kräften in der möglichst kleinsten Zeit zu Stande gebracht wird.

Die Mittel hierzu sind a) überlegende Vernunft, welche den körperlichen Kräften die möglichst beste Richtung giebt. b) Auswahl der Arbeit, zu welcher die Seele ihren Körper verwendet. Denn nicht jeder Gliederbau ist gleich fähig, zu stärkern, gröbern oder zärtern Arbeiten, und c) die Uebung, welche alle Arbeit erleichtert.

Die

Die Seele darf die Bildung und Pflege des Körpers niemals vernachlässigen. Der Körper ist nicht der Zweck ihres Daseyns, denn dieser Zweck bestehet in dem möglichst besten Gebrauche ihrer innern wesentlichen Eigenschaften; aber der Körper, den die Seele bewohnt, ist das nächste unentbehrlichste Mittel, um diesen Zweck zu erreichen. Denn die äußern Organe des Empfindens, Denkens, Wirkens und Bildens, sind körperlich.

Die körperliche Bildung besteht in möglichst zweckmäßiger Entwicklung körperlicher Kräfte.

Das Bewußtseyn der bestmöglichen körperlichen Bildung ist mithin von Ueberspannung, Erschöpfung, Erschlaffung und Ungeschicklichkeit der Kräfte, gleich weit entfernt.

Nach zufälliger vorübergehender Erschöpfung, müssen dem Körper Erholung und Ruhe verstattet werden.

Die Bildung des Körpers ist für das Wohl des Menschen wichtig.

Bey einem festen, zur Arbeit geschickten Körper, hat die Seele die nöthigen Mittel, vollkommen zu empfinden, zu denken, zu wirken und zu bilden.

Bey leidendem, schwachem, ungeübtem Körper, sind sehr oft die Sinne stumpfer, der Verstand denkt und vergleicht langsamer; in Unternehmungen fehlt Muth und Geschicklichkeit.

Jeder Mensch hat das Bewußtseyn, daß er verhältnismässig seinen Körper pflegen und ausbilden kann.

Diese Sorgfalt beschäftigt wirklich jeden Menschen, der seine Pflicht erkennt; denn sie ist nothwendig zu der Selbst-

Selbsterhaltung, Entwicklung und Anwendung der innern Seelenkräfte.

N. ERZIEHUNG.

Ältern, Vormünder, Erzieher, Lehrer, haben das Bewußtseyn, daß sie ihre Pflichten erfüllen, in Beziehung auf ihre Kinder, Pflegeempfohlne, Zöglinge, Schüler, wenn sie die zweckmäßige Sorgfalt anwenden, um die bestmögliche Entwicklung und Ausbildung ihrer Seelenkräfte zu befördern, zu erleichtern und zu leiten.

Durch jugendlichen Unterricht und Uebung wird der Mensch auf solche Weise gebildet, daß es ihm leicht und eigen wird, richtig zu empfinden, zu denken und zu handeln.

Der Unterricht lehrt mit wenig Worten, was nur vieljährige Erfahrung und oft eine Menge eigener Fehler sonst gelehrt hätten. Der Unterricht giebt nicht nur das, was die Erfahrung eines einzelnen Menschen lehren kann; er giebt das, was in der Geschichte der Menschheit tausendjährige Erfahrung und allgemeine Weltkenntniß lehren.

Die Uebung erleichtert den anhaltend richtigen Gebrauch aller Eigenschaften, und die Eindrücke, die der Mensch in der ersten Jugend empfängt, wirken unvermerkt auf ihn in dem ganzen Leben. In diesem zarten Alter ist die Seele deswegen annoch im höchsten Grade empfänglich, weil die Organen des Empfindens, Denkens und Wollens, höchst reizbar und lenksam sind.

Durch

Durch Erziehung wird der Mensch zu seiner künftigen Bestimmung, durch Beispiele der Tugend, Kenntnisse und Kunstfertigkeit gebildet.

Erziehung ist diejenige Bildung, die der Mensch durch zweckmäßige Verwendung anderer Menschen erhält. Sie ist darin verschieden von der Selbstbildung.

Doch müssen Anlagen, Fleiß und Eifer des Zöglings mitwirken.

Erziehung ist äußerst wichtig für Wohl und Wehe der Menschheit.

Durch gute Erziehung erhalten Neigungen, Begriffe und Thätigkeit des Menschen die wahre Richtung, auf die allgemeinste, leichteste und sicherste Weise.

Laster, Irrthum und Bosheit, schlagen tiefe Wurzeln bey einer üblen Erziehung, weil Beispiel, Vorurtheil

und Gewohnheit, die reizbare, für jeden Eindruck so leicht empfängliche Jugend, so oft für das ganze Leben verderben.

Eine vernünftige Erziehung kann verhältnißmässig bey jedem Kinde nützlich seyn.

Rechtschaffene Aeltern, Vormünder, Landesväter, sind wirklich darauf bedacht.

Die wesentlichen Grundbegriffe der Sittlichkeit, machen es zur Nothwendigkeit, auf Bildung anderer Menschen eben sowol, als auf eigene bedacht zu seyn.

Der Erzieher hat alsdann das Bewußtseyn erfüllter Pflichten, wenn er in seinen Zöglingen reine Tugendliebe durch eigenes Beispiel erweckt, wenn er nicht sowol alles zu lehren sucht, als dem Zöglinge den nöthigen Anlaß

laß giebt, damit derselbe sich durch eigenes Nachforschen unterrichte; durch eigenes Nachdenken überzeuge. Der Erzieher hat hauptsächlich alsdann das Bewußtseyn erfüllter Pflichten, wenn er den Zögling unvermerkt in solche Verhältnisse versetzt, daß derselbe aus eigener Erfahrung und ohne Gefahr der Verführung, die wahren Verhältnisse des menschlichen Lebens kennen lernt.

o. VERBESSERUNG
DER NATURERZEUGNISSE.

Der Mensch hat das Bewußtseyn, daß er die Naturerzeugnisse durch sein Nachdenken, Erfahrung und Kunstfleiß veredelt, wenn er die Naturerzeugnisse in diejenigen Verhältnisse versetzt, in welchen

chen

chen sie nach der Wesenheit ihrer besondern Eigenschaften, dem möglichst hohen Grade ihrer eigenen Vollkommenheit näher kommen.

Der Mensch verbessert a) seine Hausthiere durch Pflege, Unterricht und durch Auswahl bey der Fortpflanzung. b) Er verbessert die Pflanzen durch Arbeiten des Feld- und Gartenbaues. c) Er verbessert die Metalle durch Scheidung, die Salze durch Reinigung, die Steine durch Anschleifung und Behauung, die Erden durch Mischung. d) Er verbessert die Oberfläche des Planeten, den er bewohnt, durch Verminderung schädlicher Pflanzen und Thiere, und durch Ableitung stockender Sümpfe.

So veredelt die menschliche Seele den Stoff und Organisation derjenigen körperlichen Wesen, die mit ihr in äußerem

ferem Verhältnisse stehen; und diese verbesserten Stoffe und organisirten Wesen werden alsdann brauchbarere Mittel, um alle Kunstwerke des Menschen zu Stande zu bringen.

Erfahrung und Beobachtung entdecken dem Menschen die Eigenschaften der Natur, und die Vernunft ermuntert seinen Fleiß, die Naturerzeugnisse in diejenigen Verhältnisse zu bringen, die seinem inneren allgemeinen Endzwecke menschlicher Wohlfahrt am angemessensten sind.

In der Verbesserung der Naturerzeugnisse besteht wesentlich der Gegenstand der Viehzucht, des Feldbaues und des Bergbaues.

Diese Verbesserung ist von dem Gegenstande der bildenden und auch mechanischen Künste verschieden. Sie be-

bereitet aber den Stoff für diese Künste, und veredelt ihn sehr oft.

Diese Verbesserung der Naturerzeugnisse ist äußerst wichtig für das Wohl der Menschen.

Völker, denen es an Erzeugnissen der Viehzucht, des Feld- und Bergbaues fehlt, sind in roher Wildheit.

Aber der Landmann und Bergmann haben täglich Veranlassung, die Kräfte ihres Geistes und Körpers zu entwickeln und anzuwenden; und für jede menschliche Seele ist der möglichst beste Gebrauch ihrer Eigenschaften der Endzweck ihres Daseyns.

Das Bewustseyn der Verbesserung der Naturerzeugnisse ist möglich, so oft der Mensch durch Erfahrung in den selben eine Eigenschaft entdeckt, die seinen eigenen Wohlstand befördern kann,

kann. Alsdann wird diese Entdeckung wirklich benutzt.

Denn der Mensch hat das Bewußtseyn, daß er nothwendig auf seinen Wohlstand bedacht ist, welcher nichts anders ist, als möglichst beste harmonische Entwicklung und Benutzung seiner geistigen, sittlichen und körperlichen Kräfte. Die Erfahrung hat so viele Verbesserungen gelehrt, wird noch im Thierreiche, Pflanzenreiche und Steinreiche unendlich vieles entdecken und benutzen, wenn sie weder dem blinden Herkommen, noch gewagten Vermuthungen folgt, sondern sich durch denkende, forschende Vernunft leiten läßt.

P. GESELLSCHAFTLICHE VER-
BINDUNGEN.

Der Mensch hat das Bewußtseyn, daß er gesellschaftliche Verbindungen zu Stande bringt, oder sich in gesellschaftlichen Verbindungen befindet, wenn er einen Theil seiner Kräfte, in Beziehung auf das Wohl anderer Menschen, zu verwenden, ausdrücklich oder stillschweigend verspricht; welche dagegen ausdrücklich oder stillschweigend versprechen, einen Theil ihrer Kräfte für ihn zu verwenden.

Die gesellschaftlichen Verbindungen sind entweder a) Familienverbindungen, b) Innungen, c) Staaten, oder d) Völkerverbindungen.

Alle Verbindungen sind gut, wenn sie den Wohlstand der Verbundenen vermeh-

mehren, ohne andern nicht Verbundenen nachtheilig zu seyn. Alsdann ist der Zweck solcher Verbindungen gut, und die Folgen sind auch gut.

Wenn aber die Verbindungen nur einen anscheinenden Wohlstand verschaffen, der auf Trugbilder sinnlicher Begierden, oder auf Irrthum, oder zum Nutzen des einen, und Schaden des andern verbundenen Theils gegründet ist: dann sind Verbindungen nicht gut. Wenn der sinnliche Reiz erloschen ist, Irrthümer erkannt, und Ungerechtigkeiten empfunden werden, dann entsteht das Bewußtseyn des innern Verlangens, solche Verbindungen zu verändern oder zu zerstören.

Wenn Verbindungen zum Nachtheile anderer geschlossen werden, dann entstehen innere Vorwürfe und Gewissensbisse in den Verbundenen; Rache

N n

und

und Zerstörungsanschlüge in den Nichtverbundenen, die durch solche Verbindungen auf ungerechte Weise gekränkt werden.

a) Zu Familienverbindungen gehören Freundschaft, Ehestand, und häusliche Dienstverhältnisse. Der gute Endzweck ist: einander wechselseitig den Zustand des Lebens zu verbessern und zu erleichtern.

b) Zu den Innungen können, im allgemeinsten Sinne, gerechnet werden, alle Vereinigungen mehrerer Menschen, um irgend eine Unternehmung, Gewerbe, Arbeit oder Handel, durch vereinigte Kräfte leichter und zweckmäßiger zu Stande zu bringen.

c) Zu Staatsverbindungen kann man, im allgemeinsten Sinne, rechnen, die Gemeinheitsverfassung der Dörfer; die bürgerliche Verfassung in Städten; die

die Provinzialverfassungen, und die Verfassung ganzer Staaten. Ihr guter Endzweck ist: Sicherheit der Personen und des Eigenthums.

d) Völkerverbindungen haben den gemeinfamen Wohlstand mehrerer Staaten zum Endzwecke.

Eine gesellschaftliche Verbindung ist entweder vollkommen zweckmäfsig eingerichtet, oder hat Fehler. Wenn sie Fehler hat, so ist es nothwendig und zweckmäfsig, den Bedacht dahin zu nehmen, damit solche Fehler verbessert werden. Wenn der Endzweck gut und die Mittel fehlerhaft sind: dann müssen die Mittel gebessert oder andre Mittel ergriffen werden. Wenn die Mittel brauchbar und der Endzweck fehlerhaft ist: dann muss eine solche Verbindung auf einen andern offenbar nützlichen Endzweck gerichtet werden.

N n 2

Wenn

Wenn der Endzweck fehlerhaft und die Mittel unbrauchbar sind, dann ist der Fall da, die ganze Verbindung zu trennen. So lange irgend ein Menschenwerk nützlich seyn kann, dann ist es dem allgemeinen Wohle der Menschheit entgegen, dasselbe zu zerstören.

Gesellschaftliche Verbindungen bestehen in dem ausdrücklichen oder stillschweigenden Versprechen mehrerer Menschen, einander wechselseitig nützlich zu seyn; und wenn auch nur ein Theil eine Dienstleistung verspricht: so ist der andere Theil, der dies Versprechen annimmt, schuldig, die Pflichten der Menschenliebe, Billigkeit und Dankbarkeit zu erfüllen.

Auf Laster, Betrug und Ungerechtigkeit, kann keine Verbindung gegründet werden.

Alle

Alle und jede Verbindungen, die der Zusammenstimmung menschlicher Empfindung, Vernunft und Tugend, entgegenstreben, sind ungültig. Die menschliche Seele kann sich zu nichts verbinden, was ihrer innern Wesenheit zuwider ist.

Gesellschaftliche Verbindungen sind für das Wohl und Wehe der Menschen höchst wichtig.

Zweckmäßige Verbindungen vermehren den reinsten Genuß des Lebens, entwickeln das Erkenntniß der Vernunft, geben zu Tugendübungen Anlaß.

Zweckwidrige Verbindungen vermindern und verbittern die reinsten Lebensfreuden, verhindern den Gebrauch der Vernunft, und rauben dem Menschen seine wesentliche Freiheit, die mit

Nn 3 der

der besten Ordnung sehr wohl bestehen kann.

In der Maasse, als die Menschen einander wechselseitigen Nutzen verschaffen können, sind Verbindungen möglich. Sie entstehen wirklich, wenn dieser Nutzen erkannt wird.

Das Bewußtseyn dieses Nutzens ist eine nothwendige Folge der Grundanlage menschlicher Seelen, wie das Bewußtseyn theilnehmender Empfindungen beweist.

Q. LEHRBEGRIFFE.

Der Mensch hat das Bewußtseyn, daß er ächte Lehrbegriffe bildet, oder daß sein Geist in einen ächten Lehrbegriff eingedrungen ist, wenn ein solcher Lehrbegriff die wesentlichen Verhältnisse

fe

se eines wissenschaftlichen Gegenstandes auf eine bestimmte Weise, mit möglichster Deutlichkeit und guter Ordnung und Zusammenhang darstellt.

1) Ein Lehrbegriff ist eine Reihe von Wahrheiten, welche das Erkenntniß eines Gegenstandes enthält. Die Lehrbegriffe sind a) theoretische Richtschnur des Denkens, oder b) praktische Richtschnur des Handelns.

2) Theoretische Lehrbegriffe gründen sich auf das Verhältniß der Nothwendigkeit; sind allgemeine Schlüsse und entwickelte Folgerungen, durch den Grundsatz des Widerspruchs aus dem innern Bewußtseyn der reinen Vernunft abgeleitet.

Praktische Lehrbegriffe sind gegründet auf die Geschichte des Wirklichen, werden hergeleitet aus der Erfahrung.

Ein Lehrbegriff ist vollkommen, wenn er die Kenntniss des Gegenstandes in seinem ganzen Umfange darstellt. Er ist unvollkommen, wenn ein Theil des Gegenstandes noch nicht entdeckt ist.

Ein theoretischer Lehrbegriff ist rein, wenn seine Sätze lediglich auf das Verhältniß nothwendig richtiger Vernunftwahrheiten gegründet sind.

Ein praktischer Lehrbegriff ist rein, wenn seine Lehrsätze lediglich und strenge auf ungezweifelte Erfahrungen gegründet sind.

Theoretische und praktische Lehrbegriffe sind fehlerhaft, wenn ihre Lehrsätze auf das Verhältniß des Möglichen gebauet werden.

Möglichkeit ist zweifach. Ihr Begriff entsteht erstlich: wenn die Seele sich eine Eigenschaft der Dinge denkt,
wel-

welcher zwar kein innerer Widerspruch entgegen steht, deren wirkliches Daseyn aber niemals durch eine Erfahrung bestätigt worden. Dieser Begriff entsteht aus einer Unwissenheit, weil die Seele den ganzen Umfang aller Naturgesetze nicht weiß. Wenn die Seele versichert wäre, alle wirkliche Kraftgesetze, ohne Ausnahme, zu kennen: so würden ihre Vermuthungen von andern solchen Möglichkeiten nothwendiger Weise wegfallen. Der andere Begriff von Möglichkeit entsteht: wenn die Seele aus Erfahrung gewisser Ereignisse richtig schließt, daß ähnliche Ereignisse noch einmal entstehen können. Der Begriff dieser Möglichkeit entsteht gleichfalls aus Unwissenheit der Seele. Denn wenn sie Zusammenhang, Verbindung und Wirkung aller Dinge wüßte: so könnte sie mit Gewisheit die Fra-

gen beantworten : ob , und wenn dergleichen Ereignisse wieder eintreten werden , und dann würde dieser Begriff von Möglichkeit auch wegfallen. Also , alle Begriffe von Möglichkeit entstehen aus Unwissenheit wesentlicher und zufälliger Verhältnisse. Auf einer Seite leuchten Irrlichter der Vermuthungen , auf der andern Seite zeigen allgemeine und nothwendige Wahrheiten einen fichereren Pfad. Die freie Seele wählt zwischen beiden. Weisheit rath an , das Land der Vermuthungen unberührt zu lassen : da , wo der Faden der gewissen Wahrheit aus dem Gesichte verschwindet , ist rathsam abzuwarten , bis dieser Faden sich dem forschenden Auge wieder zeigt ; und wer Vermuthungen folgen will , sollte wenigstens bey jedem Schritte mit dem Stabe der Erfahrung prü-

prüfen: ob nicht ein Abgrund unter Blumen verborgen ist.

Auf Möglichkeit können Vernunft und Verstand in keinem Falle die sichere Richtschnur eines Lehrbegriffs gründen. Denn der Begriff der Möglichkeit entsteht lediglich aus der Unwissenheit der menschlichen Seele. An sich hat alles Wirkliche seinen zureichenden, nothwendigen Grund in dem freien Willen selbstständiger Wesen, oder in allgemeinen Naturgesetzen; mithin kann der ungewisse Begriff des Möglichen eben sowol auf Irrthum als auf Wahrheit führen.

Daher untersagt die Weisheit der Vernunft alle gewagte Theorien des Denkens; und Klugheit des Verstandes untersagt alles praktische Handeln, welches ohne wirkliche Veranlassung unternommen wird.

In

In dem Verhältnisse des Möglichen liegen zwar die unentdeckten Gegenstände menschlicher Erkenntniß. Sie sind ein würdiger Zweck unermüdeter Beobachtung für die Wißbegierde, und durch wohlangestellte, ganz unschädliche Versuche, entsteht sehr oft aus dem ungewissen Begriffe des Möglichen, das wissenschaftliche Erkenntniß des Wirklichen; aber dann verdient es erst einen Platz in dem Lehrbegriffe.

Alle Wissenschaften und alle Bücher haben nur in der Masse einen Werth als sie reine, richtige Lehrbegriffe enthalten, entwickeln oder darstellen.

Theoretische Lehrbegriffe bestimmen die nothwendige und allgemeine Wesenheit der Dinge, und praktische Lehrbegriffe, bestimmen den zufälligen wirklichen Zustand der Dinge.

Der-

Derfelben Dafeyn ift zwar nicht streng erwiefen, aber höchft glaubwürdig, und die gefunde menfchliche Vernunft kann diefem Dafeyn ihren feften zuverlässigen Glauben nicht verfagen; und eben dadurch gehören diefe Vorftellungen des zuverlässigen, feftgegründeten Glaubens, in die Verhältniffe des Wirklichen und Nothwendigen, nicht in das Verhältniß des blos Möglichen, wie im erften Theile gezeigt worden.

Die Seele ift zwar nicht verfichert, daß fie die Wefenheit und Eigenfchaften der Dinge durch Lehrbegriffe in ihrem ganzen Umfange erkennt. Jedoch ift fie bey vollftändigen reinen Lehrbegriffen gewifs, daß fie denjenigen Grad von Erkenntniß erhält, deren fie nach den wefentlichen Anlagen ihres Bewußtfeyns fähig ift.

Lehr-

Lehrbegriffe haben die wichtigsten Folgen für das Wohl und Wehe der Menschheit.

Reine Lehrbegriffe sind die sichersten Führer in allen erdenklichen Verhältnissen des menschlichen Lebens.

Fehlerhafte Lehrbegriffe sind gefährliche, sehr oft schädliche Irrlichter. Durch Hypothesenkram hat Arzneikunst so oft gemordet; Rechtsgelehrsamkeit so oft geraubt; Schulphilosophie so lange gezankt; Schultheologie so sehr geängstigt. So unaussprechlich schädlich ist es, das Mögliche mit dem Nothwendigen und Wirklichen zu vermischen. Der mathematische Lehrbegriff ist leider der einzige, der von unnützen, schwankenden Zänkereien frey geblieben ist, und sich in das Nothwendige und Wirkliche einschränkt; nämlich in dem Nothwendigen und Allgemeinen der

Grö-

Größen, bestehet die *Mathesis pura*. In Anwendung auf das besondrer Wirkliche, bestehet *Mathesis applicata*; und so sollte und könnte es sich mit allen andern Wissenschaften verhalten, die sich auf Eigenschaft, Verbindung und Zustand beziehen.

Das Bewußtseyn achter Lehrbegriffe ist für die menschliche Seele möglich, weil der Grund der innern Gewissheit und des äußern vernünftigen Glaubens, in den wesentlichen Verhältnissen der menschlichen Seele liegen.

Sie entstehen wirklich, wenn die Seele ihre wesentlichen Anlagen des innern Bewußtseyns und der äußern Verhältnisse entwickelt, und wenn auch bey Irrationalgrößen, innerer Eigenschaft der Dinge, unmerklichen Einwirkungen, Glaubwürdigkeit der Zeugen und Sinnen etc. einige Stufen strenger Gewiss

wisheit fehlen : so ist dasjenige, was unerörtert bleibt, so unbeträchtlich, daß praktische Beruhigung und Gewisheit dadurch nicht gestört werden ; und auch festgegründeter Glaube ist in dem praktischen Leben eben so zuverlässig, als streng erwiesene Wahrheit.

Die theoretischen Lehrbegriffe entstehen nothwendig und allgemein aus Entwicklungen der reinen Vernunft. Die praktischen Lehrbegriffe entstehen einzeln und wirklich aus scharfsinniger wiederholter Erfahrung.

R. GESETZE.

Der Mensch hat das Bewußtseyn, daß er gute Gesetze giebt, oder guten Gesetzen folgt, wenn diese Gesetze den
allge-

allgemeinen wesentlichen Verhältnissen des Menschen, und den besondern wirklichen Verhältnissen und Umständen der Zeit und des Orts, zugleich angemessen sind.

Die Gesetze sind Vorschriften der Handlungen. Ihr Endzweck ist entweder a) den Menschen überhaupt in allen seinen Handlungen zu leiten; dahin gehören die Vorschriften der Religion, und die allgemeinen Vorschriften der Sittenlehre; oder der Endzweck der Gesetze ist: b) dasjenige vorzuschreiben, was die gesellschaftlichen Verbindungen der Menschen erfordern; dahin gehören bürgerliche Gesetze, Strafgesetze, Polizeygesetze und Staatsgesetze.

Die Gesetze sind zweckmäfsig, oder fehlerhaft. Sie sind zweckmäfsig, wenn sie aus allgemeinen wesentlichen Eigen-

schaften der menschlichen Seele hergeleitet sind. Sie sind fehlerhaft, wenn sie den Menschen hindern, nach der harmonischen Vereinigung seiner Vernunft und Empfindungen zu handeln. Sie sind mithin fehlerhaft, wenn sie den Genuß unschuldiger Freuden unterfagen oder erschweren; wenn sie etwas verordnen, was der Vernunft entgegen ist, oder etwas unterfagen, was der Vernunft gemäß ist. Wenn sie etwas verordnen, was unnöthig ist; etwas unterfagen, was unschädlich ist. Wenn sie sich widersprechen, und wenn sie einzelne Vortheile mit allgemeinem Nachtheile bezielen.

Alle Gesetze, die auf Verbindungen menschlicher Gesellschaften Beziehung haben, müssen nach dem wirklichen Zustande dieser Gesellschaften bestimmt werden. Da sich Empfindsamkeit,

keit, Begriffe, Neigungen, innere und äussere Verhältnisse eines Volks, von Zeit zu Zeit verändern: so müssen bürgerliche Gesetze, Straf- Polizey- und Staatsgesetze, von Zeit zu Zeit verändert werden, wenn sie zweckmässig seyn sollen. Diese Veränderung muß aber niemals ohne Nothwendigkeit, niemals wegen eingebildeter Scheingründe geschehen. Aus Allgemeinheit und Nothwendigkeit besteht die wahre Richtschnur aller Gesetzgebung.

Die Gesetze bestimmen im allgemeinen dasjenige, was die Menschen, in Betreff einzelner Thathandlungen, zu thun oder zu unterlassen schuldig sind.

Einzelne Verfügungen in besonders zufälligen Ereignissen, sind keine Gegenstände der Gesetze.

Solche einzelne Verfügung ist Ausnahme, die nur im Falle einer wirkli-

chen Nothwendigkeit , das Gesetz mit Grunde einschränken kann.

Gesetze haben wichtigen Einfluß auf Wohl und Wehe der Menschen.

Der Mensch hat das innere zuverlässige Bewußtseyn , daß gute Gesetze zur Tugend führen , und zugleich den Genuß des Eigenthums und der ordnungsmässigen Freiheit versichern.

Fehlerhafte Gesetze kränken das Eigenthum , ersticken die Freiheit , geben zu gegründetem Missvergnügen Anlaß.

Zweckmässige Gesetze sind möglich und rathsam , so oft ein wirkliches Bedürfnis bestimmter allgemeiner Vorschriften entsteht.

Die wirklichen Gesetze behalten ihren Werth , so lange das Bedürfnis ihrer allgemeinen Vorschrift besteht ,
und

und das Volk in dem nämlichen Zustande bleibt.

Gesetze werden nothwendig durch einschleichende Mißbräuche, Vorurtheile, Laster und streitige Gährungen der Gemüther.

8. KUNSTWERKE.

Der Mensch hat das Bewußtseyn, daß er ein Kunstwerk zu Stande bringt, wenn er mehrere Mittel dergestalt vereinigt, daß dadurch ein gemeinsamer Endzweck erreicht wird.

Kunstwerke sind also Bildungen, die der menschliche Geist zu Stande bringt. Ihre Hauptbeziehung geht entweder a) auf gesellschaftliche Ver-

bindung, oder b) auf Erweiterung, Berichtigung und Verbreitung der Lehrbegriffe, oder c) auf Bedürfnisse und Annehmlichkeit des menschlichen Lebens.

Alle Kunstwerke entstehen alsdann, wenn die Seele die nöthigen Mittel nach einem Zwecke in ein Ganzes gehörig zusammen ordnet.

Wenn ein Kunstwerk vollkommen seyn soll: so muß sein Endzweck moralisch gut seyn; denn die moralische Vorschrift allein hat das Recht, den Willen zu bestimmen. Die Mittel müssen den wesentlichen Eigenschaften der menschlichen Seele gemäß seyn; denn sonst würde dieses Werk den wesentlichen Empfindungen der Seele widerstreben. Die Ausführung muß vernünftig seyn, denn Vernunft ist dasjenige, was in dem Kunstwerke Zweck und Mittel vereinigt.

Ein

Ein solches Kunstwerk ist in seiner Art schön und vollkommen, verdient den Beifall des rechtschaffenen, des sinnlichen, und des vernünftigen Menschen, und gefällt mithin allgemein.

Jedes Kunstwerk bestehet wesentlich darin, daß es ein Ganzes ausmacht, dessen Theile so vereinigt sind, daß sie auf einen Zweck zusammen wirken.

Es ist daher wesentlich verschieden von der zwecklosen Zusammenhäufung vieler Theile, in ein unförmliches Ganzes.

Ein Kunstwerk ist keine Frucht des blinden Zufalls, sondern Empfindung, Vernunft und Willen des Künstlers, müssen bey dessen Entstehung vereinigt seyn.

Die Kunstwerke sind dem Wohle der Menschen nützlich oder nachtheilig, je nachdem sie gut oder fehlerhaft sind.

Durch das Bewußtseyn zu Stande gebrachter guter Kunstwerke, erreicht die Seele ihre edelsten, besten Absichten, in Beziehung auf Empfindung, Erkenntniß und Bedürfniß ihres gegenwärtigen Daseyns.

Kunstwerke, die einen unmoralischen Endzweck haben, z. B. Schriften und Gemälde, die den Reiz des Lasters erhöhen, sind an sich schädlich. Kunstwerke, deren Theile nicht gehörig zusammen wirken, verfehlen den Endzweck, verschwenden Zeit und Kräfte. Mißbrauch eines Kunstwerks, liegt nicht in dem Kunstwerke selbst, und gehört nicht hierher.

Kunstwerke sind allemal möglich, wenn die Seele durch Vereinigung mehrerer Mittel auf einen Endzweck, irgend ein Verlangen erfüllen kann.

Sie entstehen wirklich, so oft mehrere Mittel auf einen Endzweck vereinigt werden.

Sie entstehen nothwendig, weil die Wirkfamkeit des Willens eine wesentliche Eigenschaft der menschlichen Seele ist.

T. AEUSSERLICHER GOTTES- DIENST.

Der Mensch hat das Bewustseyn, dass er die Pflichten des äusserlichen Gottesdienstes erfüllt, wenn sein Mitwirken zu den äusserlichen Andachtsübungen, in dem wahren, wesentlichen Verhältnisse stehet mit den innern Gefühlen der Liebe Gottes; mit der innern Erhebung des Geistes zu Gott, und mit

O o 5

dem

dem thätigen Verlangen, die göttlichen Vorschriften zu erfüllen.

Der äußerliche Gottesdienst hat den Endzweck: durch sinnliche Kennzeichen die Seele zu veranlassen, daß sie sich zu dem Schöpfer erhebe.

Der Mensch, in seinem Daseyn auf dieser Welt, ist aus Seele und Körper zusammengesetzt; und in diesem Verhältnisse werden die innern Empfindungen, Erkenntnisse und Entschliessungen der Seele, durch sinnliche Eindrücke erregt, veranlaßt und erneuert.

Zwar führen den Menschen sein eigenes Daseyn, und der Anblick der ganzen Schöpfung auf seinen Schöpfer zurück. Allein, bey so vielen zufälligen Gefühlen, Gedanken, Wünschen, die in der Seele entstehen durch das unaufhörliche Ineinanderwirken des Weltalls; da ist es zweckmässig, die Seele

Seele von Zeit zu Zeit aus ihrer Zerstreuung, zurückzurufen, und auf Gott, als die ewige Urquelle ihres Daseyns, wieder aufmerksam zu machen. Denn in der Liebe Gottes, in dessen Erkenntniß, in Befolgung seines Willens, besteht die höchste Bestimmung des Menschen.

Folgende Grundsätze sind allgemein wahr:

ERSTLICH. Das Bewußtseyn der Andacht ist Empfindung der Liebe Gottes. Alle Empfindungen werden durch Theilnehmung und Beispiel ermuntert und gestärkt, mithin sind Kirchen als öffentliche Versammlungsorte, und feierliche, gemeinsame Gebete zweckmäßig.

ZWEITENS. Die Vernunft wird durch Unterricht belehrt, durch Gründe überzeugt; mithin sind Predigtamt und

und Lehramt in der öffentlichen Gottesverehrung zweckmässig.

DRITTENS. Der Wille wird durch bestimmte Tugendvorschriften sicherer geleitet, als wenn er sich im Drange des Weltlaufs, durch dunkle, nicht durchdachte Eindrücke lenken läßt. Da Gott Urquelle aller Wesen ist; da tugendhaftes Betragen der Wesenheit der Seele gemäß ist; so hat der Mensch das Bewußtseyn, daß er den Willen Gottes erfüllt, wenn er tugendhaft handelt, und bestimmte Vorschriften der Tugend, sind zugleich Vorschriften der Religion.

VIERTENS. Das alles folgt schon aus der Wesenheit der menschlichen Seele, und bildet die natürliche Religion. Aber nächstdem hat die göttliche Offenbarung der Menschheit dadurch

durch höchste Wohlthat erzeugt, daß sie der feierlichen Gottesverehrung innere Kraft, dem Unterrichte bestimmte Lehren, den Handlungen bestimmte Vorschriften gegeben hat.

FÜNFTENS. Worte ohne Empfindung; Feierlichkeit ohne innere Kraft: Vorurtheil und Aberglauben statt göttlicher Wahrheit; Abhärmen und Verfolgen, statt Selbstbessern und Wohlthun; das alles ist nicht Gottesdienst, sondern dem wahren Gottesdienste entgegen.

Oeffentliche, feierliche Anstalten der Gottesverehrung, machen den äußerlichen, sichtbaren Theil der Religion aus.

Der

Der äußerliche Theil der Religion ist zwar von innerlichen Tugendentschliefungen, frommen Gedanken und inneren Empfindungen der Liebe Gottes verschieden.

Aber äußerliche und innerliche Gottesverehrungen sind mit einander durch obige Grundbegriffe der natürlichen Religion, und durch göttliche Offenbarung verbunden, und machen zusammen das Ganze des Religionswesens aus.

Wahre Religion ist für den Menschen das höchste Gut; falsche Religion sein ärgstes Uebel.

Das Bewußtseyn wahrer Religion erhebt die Seele zu der ewigen unendlichen Glückseligkeit göttlicher Liebe; reinigt die Vernunft von Irrthümern; lei-

leitet die Handlungen nach Vorschriften der höchsten Tugend; löset alle innere Widersprüche der Seele, und verschafft dadurch derselben höchstbeglückende Beruhigung.

Falsche Religion erstickt oft die besten Empfindungen des Menschen; verfinstert seinen Verstand durch Irrthümer; gebietet so manches Laster, Mord und Zerstörung; verursacht früh oder spät Zweifel und Gewissensbisse, manchmal Verzweiflung.

In der natürlichen Religion sind diejenigen verschiedenen Formen der äußerlichen Gottesverehrungen möglich, die nicht den wesentlichen Begriffen von der Gottheit, und nicht den wesentlichen Eigenschaften der menschlichen Seele widersprechen.

In

In der geoffenbarten Religion sind die Hauptgegenstände der öffentlichen Gottesverehrung wirklich bestimmt.

Der äußerliche Gottesdienst ist deswegen nothwendig, weil der Mensch aus Seele und Körper zusammengesetzt ist, und mithin die sichtbaren Merkmale nicht entbehren kann.

NEUNTER ABSCHNITT.

UEBERSICHT DES GANZEN
UND
BESCHLUS.

und in der That ist es so, dass die
Gegenstände der Erkenntnis
nicht nur in der That, sondern auch
in der Vorstellung existieren.

Der erste Theil des Buches ist

gewidmet der Darstellung der

NEUNTER ABSCHNITT

DER ERSTE THEIL

UND

Uebersicht des Ganzen

UND

BESCHLUSS

UND

in dieser Philosophie des Bewusstseins

beweist der Inhalt des ersten Theils:

als der Zustand des Bewusstseins als

dann in der Seele steigt und entsteht

wird, wenn äußere Gegenstände

gewissen Verhältnissen mit der Seele

in der Sinne wirken

Der Inhalt des zweiten

Theils ist

der dritte

und

der vierte

und

der fünfte

und

UEBERSICHT DES GANZEN

UND

BESCHLUS.

In dieser Philosophie des Bewusstseyns beweist der Inhalt des ersten Theils: dafs der Zustand des Bewusstseyns alsdann in der Seele erregt und erneuert wird, wenn äussere Gegenstände unter gewissen Verhältnissen auf die Werkzeuge der Sinne wirken.

Der Inhalt des zweiten Theils beweist, dafs, wenn die Seele in den Zu-

stand des Bewußtseyns einmal versetzt ist, sie alsdann ihr eigenes Bewußtseyn selbst fortsetzt, selbst entwickelt, ausbildet, anwendet, und auf äußere Gegenstände selbst einwirkt.

Diese Ausbildung und Anwendung des Bewußtseyns geschieht alsdann vermöge derjenigen Kräfte, welche die Wesenheit der Seele ausmachen. Diese Kräfte bestehen in der Empfindsamkeit, in der Vernunft, in dem Willen (welcher den körperlichen Werkzeugen gebietet), und in dem Bewußtseyn des Gemüthszustandes.

Zu dieser Ausbildung und Anwendung des Bewußtseyns giebt die Empfindsamkeit den Stoff an. Die Vernunft bestimmt die Richtung. Der Wille wendet diese Kräfte zu der innern Ausbildung und äußern Einwirkung wirklich an, und der reine, durch Tugend beglück-

glückende Zustand des Gemüths, ist der einzige wahre Endzweck dieser Ausbildung und Anwendung.

Die Vernunft bestimmt dem Bewußtseyn der Kräfte die Richtschnuren. Der Empfindsamkeit schreibt sie Lebhaftigkeit und Mäßigung vor. Sich selbst gebietet sie die Erforschung der Wahrheit; dem Willen verordnet sie die Erfüllung aller Pflichten. Dem Gemüthe beweist sie, daß seine Glückseligkeit in vollkommener Zusammenstim- mung mäßiger Empfindungen, richti- ger Begriffe und tugendhafter Handlun- gen bestehet.

Das Bewußtseyn der Vernunft be- steht *erstlich* : in der Vorstellung und richtigen Ausbildung allgemeiner Begrif- fe ; *zweitens* : In der richtigen Vest- setzung allgemeiner Grundsätze, welche aus allgemeinen Begriffen hergeleitet wer-

den; und *drittens*: in der richtigen Anwendung der allgemeinen Begriffe und Grundsätze auf einzelne wirkliche besondere Fälle.

Aus allem obigen folgt: daß das Bewußtseyn der Selbstbildung nur alsdann zweckmässig und für den Menschen befriedigend seyn kann, wenn diese Selbstbildung nach den Vorschriften der Vernunft geschieht. Denn die Vernunft hat das Recht, jeder Ausbildung des Bewußtseyns die wahre Vorschrift zu geben.

Es folgt ferner daraus: daß das Bewußtseyn eigener Fehler ein Werk der Vernunft ist; denn die Vernunft vergleicht die Richtschnuren erkannter Wahrheiten, mit dem innern Bewußtseyn dessen, was der Mensch wirklich ist.

Sie

Sie sieht, wie sehr das wirkliche Bewußtseyn verschieden ist von ihrer Vorstellung möglicher Vollkommenheit. Und hierin bestehet das Bewußtseyn eigener Fehler.

Die Vernunft erkennt und unterscheidet in dem Bewußtseyn diejenigen reinen Vorstellungen, Empfindungen und Kräfte, in deren Anlagen das eigene Daseyn der Seele, als eines geistigen Wesens bestehet. Die Vernunft unterscheidet diese geistigen Kräfte von denjenigen, welche durch Einwirkung sinnlicher Werkzeuge und äußerer körperlicher, zufälliger Gegenstände erregt werden. Auf diese Weise bildet die Vernunft das bestimmte Bewußtseyn erhabener Eigenschaften.

Die Vernunft vergleicht und prüft mit Hülfe der Erfahrung dasjenige Ver-

mögen, so der Mensch besitzt, auf äussere Dinge zu wirken; und so entsteht in der Seele das bestimmte deutliche Bewußtseyn ihres Vermögens, auf äussere Dinge zu wirken.

Das Bewußtseyn der Gefühle ist dunkel. Die Vernunft allein giebt dem Bewußtseyn Deutlichkeit, Bestimmtheit und wahre Richtung.

In der innern Selbstbildung des Bewußtseyns bestehet die Einheit der Seele. In dem Bewußtseyn der verschiedenen Empfindungen, Vorstellungen, Entschliessungen, welche durch äussere Gegenstände in der Seele erregt und veranlaßt werden, bestehet die Mannichfaltigkeit ihres Bewußtseyns, und auf diese Weise sind Einheit und Mannichfalt-

faltigkeit der Seele in jedem Zustande ihres deutlichen Bewußtseyns vereinigt.

Da die Seele das einmal erregte Bewußtseyn selbst entwickelt, ausbildet und anwendet: so ist diese praktische Entwicklung das unmittelbare Werk ihres freien eigenen Willens, und das allgemeine Gesetz, welches die Vernunft dem Willen vorschreibt, ist *Erfüllung der Pflichten*.

Das ganze wahre menschliche Leben, die Aeufferung des menschlichen Daseyns, bestehet in praktischer Entwicklung, Ausbildung, Anwendung des Bewußtseyns. Und wohl dem, welchem in jedem Augenblicke seines thätigen Bewußtseyns der Gedanke der *Pflichterfüllung* vor-
schwebt! Er wird alle praktische Grundsätze erfüllen; denn die Mäßi-
gung

gung ist Pflicht des Menschen, in Beziehung auf Gefühle. Wahrheitserforschung ist seine Pflicht, in Beziehung auf seine denkende Vernunft; und das Bewußtseyn beglückender Gemüthsruhe, ist von dem Bewußtseyn erfüllter Pflichten unzertrennlich. Und so stehen alle praktische allgemeine Grundsätze in vollkommener Verbindung mit *Erfüllung der Pflichten*, und genauer, unermüdeter Befolgung dieses allgemeinen praktischen Grundsatzes.

Wenn das Bewußtseyn nach praktischen Grundsätzen ausgebildet wird: so siehet die Vernunft mehr und mehr die überzeugenden Beweise von dem Daseyn Gottes, und von Unsterblichkeit der Seele ein; der Glaube an Religionswahrheiten wird täglich fester; die Hoffnung einer ewig beglückenden
Zu-

Zukunft wird zuversichtlicher, und die Liebe Gottes wird mehr und mehr das herrschende Gefühl in der Seele.

Das Gefühl der Liebe Gottes ist für den Menschen die reinste, ergiebigste Quelle des vollkommensten Bewusstseyns. Die Empfindungen dieser Liebe erheben die Seele zu Gott; stärken sie in dem Kampfe, den die Tugend gegen die sinnlichen Reize der Laster zu bestehen hat; und erhalten von Gott diejenige Kraft, welche zu der wirklichen Erfüllung der Pflichten nöthig ist.

Die Vorschriften der Vernunft bestimmen die Richtschnur der Sittlichkeit. Aber die Vorschriften der Vernunft bleiben kalt und ohne Wirkung, wenn nicht das Gefühl der Liebe den Antrieb zu wirklichen Handlungen giebt.

Denn

Denn die moralischen Vorschriften der Vernunft sind eben so wenig ein wirklicher Antrieb zu tugendhaften Handlungen, als die Triebkraft des Schiespulvers in dem Lehrbuche des Belidors wirklich besteht. Obgleich diese Kraft des Schiespulvers sehr genau darin beschrieben und berechnet ist: so ist dieses Buch doch nicht die Kraft selbst. Das Gefühl der Liebe Gottes ist der einzige allgemeine Antrieb zu Erfüllung aller Pflichten, weil Gott Schöpfer und Urquell aller wesentlichen Verhältnisse ist, auf welche sich alle menschliche Pflichten beziehen.

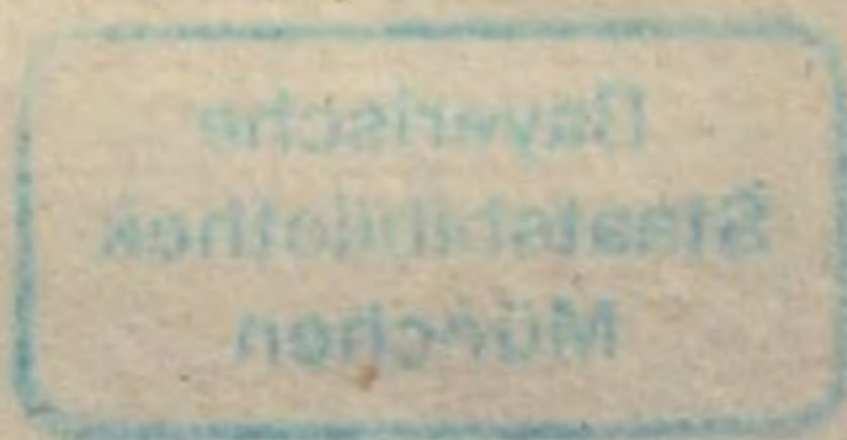
Diese Wahrheiten sind unwidersprechlich, und die Lehren des Christenthums erklären diese Wahrheiten durch das Licht der göttlichen Offenbarung.

Har.

Harmonische beglückende Gemüths-
ruhe des tugendhaften Mannes, ist
zwar Belohnung erfüllter Pflichten; aber
die Pflichten selbst werden nicht voll-
kommen erfüllt, wenn die Liebe Got-
tes nicht dem Menschen die nöthige
Kraft verschafft, um in so manchem
gefährvollen Kampfe der Tugend zu
siegen.

Der Mensch hat alsdann sein Be-
wustseyn auf den höchsten Grad der
Vollkommenheit ausgebildet, wenn er
es dahin gebracht hat, daß *erstlich*: das
Gefühl der Liebe Gottes, die einzig
herrschende Empfindung seiner Seele ist.
Wenn *zweitens*: seine Vernunft einzig
und allein nach Wahrheit strebt. Wenn
drittens: alle seine Handlungen in Erfül-
lung seiner Pflichten bestehen. Alsdann
viertens: wird sein Gemüthe in dem

Be-



Bewußtseyn dieser erzielten Ausbildung,
die höchste denkbare Glückseligkeit em-
pfinden, deren der Mensch in gegen-
wärtigen Verhältnissen des Lebens fä-
hig ist.

E N D E.

IN.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

INHALT.

Vorrede Seite 3

ERSTER THEIL.

THEORIE DES BEWUST- SEYNS.

II

ERSTER ABSCHNITT.

- | | |
|------------------------------------|--------|
| A. Grundwahrheiten des Bewußtseyns | 13. 14 |
| B. Erste Grundwahrheit | 19 |
| C. Zweite Grundwahrheit | 23 |
| D. Dritte Grundwahrheit | 28 |
| E. Vierte Grundwahrheit | 35 |

ZWEI-

ZWEITER ABSCHNITT.

<i>Bewußtseyn des Wissens</i>	45
A. Von dem Wissen überhaupt	47
B. Wissen in Beziehung auf Empfindungen und Gefühle	51
C. Wissen, in Beziehung auf Denken	55
D. Wissen, in Beziehung auf den Willen	62
E. Wissen, in Beziehung auf das Gemüth	67
F. Uebersicht des Wissens	71

DRITTER ABSCHNITT.

<i>Bewußtseyn des Glaubens.</i>	79
A. Von dem Glauben überhaupt	81
B. Glaube an körperliche Dinge	89
C. Glaube an geistige Dinge	95
D. Glaube an Weltordnung	101
E. Glaube an Gott	105
F. Glaube an das Vergangene	112
G. Glaube an die Zukunft	117
H. Glaube an Wunder und Geheimnisse	123
I. Praktische Grundsätze des Glaubens	129

VIERTER ABSCHNITT.

Mannichfaltigkeit des Bewußtseyns 139.

A.	Von der Mannichfaltigkeit des Bewußtseyns überhaupt	141
B.	Bewußtseyn des Mannichfaltigen, in Beziehung auf sinnliche Gefühle	142
C.	Mannichfaltigkeit geistiger Empfindungen	146
D.	Mannichfaltigkeit gemischter Empfindungen	150
E.	Mannichfaltigkeit der Erinnerung	154
F.	— des Denkens	158
G.	— der Einbildungskraft	162
H.	— des Verlangens	167
I.	— der Entschliessungen	170
K.	— der Ausführung	177
L.	— des Gemüthszustandes	183
M.	Uebersicht der Mannichfaltigkeit	189

FÜNFTER ABSCHNITT.

Von dem Zustande des Nichtbewußtseyns. 193

A.	Ueberzeugung des Nichtbewußtseyns	195
----	-----------------------------------	-----

Qq

B. Nicht

b. Nichtbewußtseyn der Gefühle und Empfindungen	202
c. Nichtbewußtseyn, in Beziehung auf Denken	207
d. Nichtbewußtseyn, in Beziehung auf den Willen	213
e. Nichtbewußtseyn, in Beziehung auf Gemüthsruhe	217
f. Uebersicht des Zustandes vom Nichtbewußtseyn	221

SECHSTER ABSCHNITT.

<i>Uebersicht und Beschluß dieser Theorie.</i>	225
--	-----

ZWEITER THEIL. PRAKTISCHE ENTWICKELUNG DES BEWUSTSEYNS.

235

ERSTER ABSCHNITT.

<i>Wesenheit des Bewußtseyns.</i>	237
A. Wesenheit des Bewußtseyns überhaupt	239
B. Gefühle	244
C. Den-	

c. Denken	247
d. Willen	251
e. Gemüthsruhe	255
f. Ueberſicht über das ganze weſentliche Bewußtſeyn	261

ZWEITER ABSCHNITT.

Praktiſche Grundſätze des Be- wußtſeyns. 267

a. Von dem Bewußtſeyn allgemeiner prak- tiſchen Grundſätze	269
b. Grundſätze des Empfindens	271
c. Grundſatz des Denkens	276
d. Grundſatz des Willens	281
e. Grundſatz der Gemüthsruhe	285

DRITTER ABSCHNITT.

Bewußtſeyn allgemeiner Begriffe. 291

a. Von dem Bewußtſeyn allgemeiner Be- griffe überhaupt	293
b. Begriff von Einheit	297
c. Begriff von Mehrheit	299
d. Allheit	301
e. Seyn	303
f. Nichtſeyn	304

G. Grenzen	306
H. Verhältnisse	309
I. Beziehung	312
II. Gegenseitige Beziehung	315
K. Das Mögliche	318
KK. Das Wirkliche	321
L. Nothwendigkeit	324
M. Raum	328
N. Zeit	330

VIERTER ABSCHNITT.

Von dem Bewußtseyn des Urtheilens.

Von dem Bewußtseyn des Urtheilens überhaupt	337
A. Verbindende Urtheile	341
L. Trennendes Urtheil	346
C. Bildendes Urtheil	350

FÜNFTER ABSCHNITT.

Bewußtseyn der Selbstbildung.

Allgemeines Fortschreiten	357
Allgemeine Glückseligkeit	361
Ausbildung des Bewußtseyns	365
A. Be-	

A. Beruf, auf Menschenkenntniß gegründet	370
B. Einfluß der Glücksumstände auf den Beruf	374
C. Einfluß der Zeitumstände auf den Beruf	378
D. Aufmerksamkeit in Bildung der Begriffe	382
E. Aufmerksamkeit im Ueberlegen	388
F. Aufmerksamkeit in der Ausführung	393
G. Von dem Bewußtseyn des erfüllten Berufs	397
H. Allgemeine Beziehung auf Gott	401
I. Ueberſicht	406

SECHSTER ABSCHNITT.

Vom Bewußtseyn eigener Fehler. 413

Einleitung	415
A. Von Fehlern des Empfindens	418
B. Dunkelheit und Spitzfindigkeit im Denken	422
C. Schwanken des Willens und Starrsinn	425
D. Unruhe und Betäubung des Gemüths	428
E. Bewußtseyn körperlicher Mängel	431
F. G. Vom Bewußtseyn moralischer Irrthümer und der Unwissenheit moralischer Wahrheiten	435

ZWEITER ABSCHNITT.

<i>Bewußtseyn des Wissens</i>	45
A. Von dem Wissen überhaupt	47
B. Wissen in Beziehung auf Empfindungen und Gefühle	51
C. Wissen, in Beziehung auf Denken	55
D. Wissen, in Beziehung auf den Willen	62
E. Wissen, in Beziehung auf das Gemüth	67
F. Uebersicht des Wissens	71

DRITTER ABSCHNITT.

<i>Bewußtseyn des Glaubens.</i>	79
A. Von dem Glauben überhaupt	81
B. Glaube an körperliche Dinge	89
C. Glaube an geistige Dinge	95
D. Glaube an Weltordnung	101
E. Glaube an Gott	105
F. Glaube an das Vergangene	112
G. Glaube an die Zukunft	117
H. Glaube an Wunder und Geheimnisse	123
I. Praktische Grundsätze des Glaubens	129

VIERTER ABSCHNITT.

<i>Mannichfaltigkeit des Bewußtseyns</i>	139.
A. Von der Mannichfaltigkeit des Bewußtseyns überhaupt	141
B. Bewußtseyn des Mannichfaltigen, in Beziehung auf sinnliche Gefühle	142
C. Mannichfaltigkeit geistiger Empfindungen	146
D. Mannichfaltigkeit gemischter Empfindungen	150
E. Mannichfaltigkeit der Erinnerung	154
F. — des Denkens	158
G. — der Einbildungskraft	162
H. — des Verlangens	167
I. — der Entschliessungen	170
K. — der Ausführung	177
L. — des Gemüthszustandes	183
M. Uebersicht der Mannichfaltigkeit	189

FÜNFTER ABSCHNITT.

<i>Von dem Zustande des Nichtbewußtseyns.</i>	193
---	-----

A. Ueberzeugung des Nichtbewußtseyns	195
--------------------------------------	-----

Qq

B. Nicht

b. Nichtbewußtseyn der Gefühle und Empfindungen	202
c. Nichtbewußtseyn, in Beziehung auf Denken	207
d. Nichtbewußtseyn, in Beziehung auf den Willen	213
e. Nichtbewußtseyn, in Beziehung auf Gemüthsruhe	217
f. Uebersicht des Zustandes vom Nichtbewußtseyn	221

SECHSTER ABSCHNITT.

<i>Uebersicht und Beschluß dieser Theorie.</i>	225
--	-----

ZWEITER THEIL.

PRAKTISCHE ENTWICKELUNG DES BEWUSTSEYNS.

235

ERSTER ABSCHNITT.

<i>Wesenheit des Bewußtseyns.</i>	237
-----------------------------------	-----

a. Wesenheit des Bewußtseyns überhaupt	239
--	-----

b. Gefühle	244
------------	-----

c, Den-

c. Denken	247
d. Willen	251
e. Gemüthsruhe	255
f. Ueberficht über das ganze wesentliche Bewußtseyn	261

ZWEITER ABSCHNITT.

Praktische Grundsätze des Be- wußtseyns. 267

a. Von dem Bewußtseyn allgemeiner prak- tischen Grundsätze	269
b. Grundsätze des Empfindens	271
c. Grundsatz des Denkens	276
d. Grundsatz des Willens	281
e. Grundsatz der Gemüthsruhe	285

DRITTER ABSCHNITT.

Bewußtseyn allgemeiner Begriffe. 291

a. Von dem Bewußtseyn allgemeiner Be- griffe überhaupt	293
b. Begriff von Einheit	297
c. Begriff von Mehrheit	299
d. Allheit	301
e. Seyn	303
f. Nichtseyn	304

G. Grenzen	306
H. Verhältnisse	309
I. Beziehung	312
II. Gegenseitige Beziehung	315
K. Das Mögliche	318
KK. Das Wirkliche	321
L. Nothwendigkeit	324
M. Raum	328
N. Zeit	330

VIERTER ABSCHNITT.

Von dem Bewußtseyn des Urtheilens.

335

Von dem Bewußtseyn des Urtheilens überhaupt

337

A. Verbindende Urtheile	341
L. Trennendes Urtheil	346
C. Bildendes Urtheil	350

FÜNFTER ABSCHNITT.

Bewußtseyn der Selbstbildung.

355

Allgemeines Fortschreiten	357
Allgemeine Glückseligkeit	361
Ausbildung des Bewußtseyns	365

A. Be.

A. Beruf, auf Menschenkenntnißs gegrün-	det	370
B. Einfluß der Glücksumstände auf den	Beruf	374
C. Einfluß der Zeitumstände auf den Beruf		378
D. Aufmerksamkeit in Bildung der Begriffe		382
E. Aufmerksamkeit im Ueberlegen		388
F. Aufmerksamkeit in der Ausführung		393
G. Von dem Bewußtseyn des erfüllten Be-	rufs	397
H. Allgemeine Beziehung auf Gott		401
I. Ueberſicht		406

SECHSTER ABSCHNITT.

<i>Vom Bewußtseyn eigener Fehler.</i>	413
Einleitung	415
A. Von Fehlern des Empfindens	418
B. Dunkelheit und Spitzfindigkeit im Denken	422
C. Schwanken des Willens und Starrsinn	425
D. Unruhe und Betäubung des Gemüths	428
E. Bewußtseyn körperlicher Mängel	431
F. G. Vom Bewußtseyn moralischer Irrthümer und der Unwissenheit moralischer Wahrheiten	435

-
- н. Von dem Bewußtseyn des Irrthums und
der Unwissenheit, in Betreff der
Körperwelt und der sinnlichen Ge-
genstände 338
- и. Von dem Bewußtseyn des Aberglaubens
und Unglaubens 441
- к. Nutzen des Bewußtseyns eigener Fehler 446

SIEBENTER ABSCHNITT.

*Von dem Bewußtseyn erhabener
Eigenschaften.* 451

- а. Von dem Bewußtseyn des Erhabenen
überhaupt 453
- б. Von dem Bewußtseyn erhabener Em-
pfindungen 456
- в. Von dem Bewußtseyn des erhabenen
Denkens 459
- г. Von dem Bewußtseyn erhabener Hand-
lungen 464
- е. Von dem Bewußtseyn des erhabenen
Gemüths 469
- ф. Von dem Bewußtseyn der Ueberzeu-
gung erhabener Eigenschaften in an-
dern Menschen 472

г. Von

g. Von Erkenntniß des Erhabenen in
Kunstwerken 476

h. Bewußtseyn der Erkenntniß erhabener
Natur 479

i. Erkenntniß der Erhabenheit Gottes 482

ACHTER ABSCHNITT.

*Ausbildung des Bewußtseyns in
Beziehung auf äussere Dinge.* 485

A. Allgemeine Bemerkungen über die Ent-
wicklung des Bewußtseyns, in Be-
ziehung auf äussere Dinge 487

B. Vorstellung von Theilnehmung 491

C. Vorstellungen der Vernunft 496

D. Sittliche Vorstellungen 500

Uebersicht 505

E. Allgemeine praktische Vorstellung von
Ordnung und Bildung 507

F. Praktische Anwendung 512

G. Praktische Kenntniß gesellschaftlicher
Verhältnisse 518

H. Praktische Kenntniß der Urtheilskraft 522

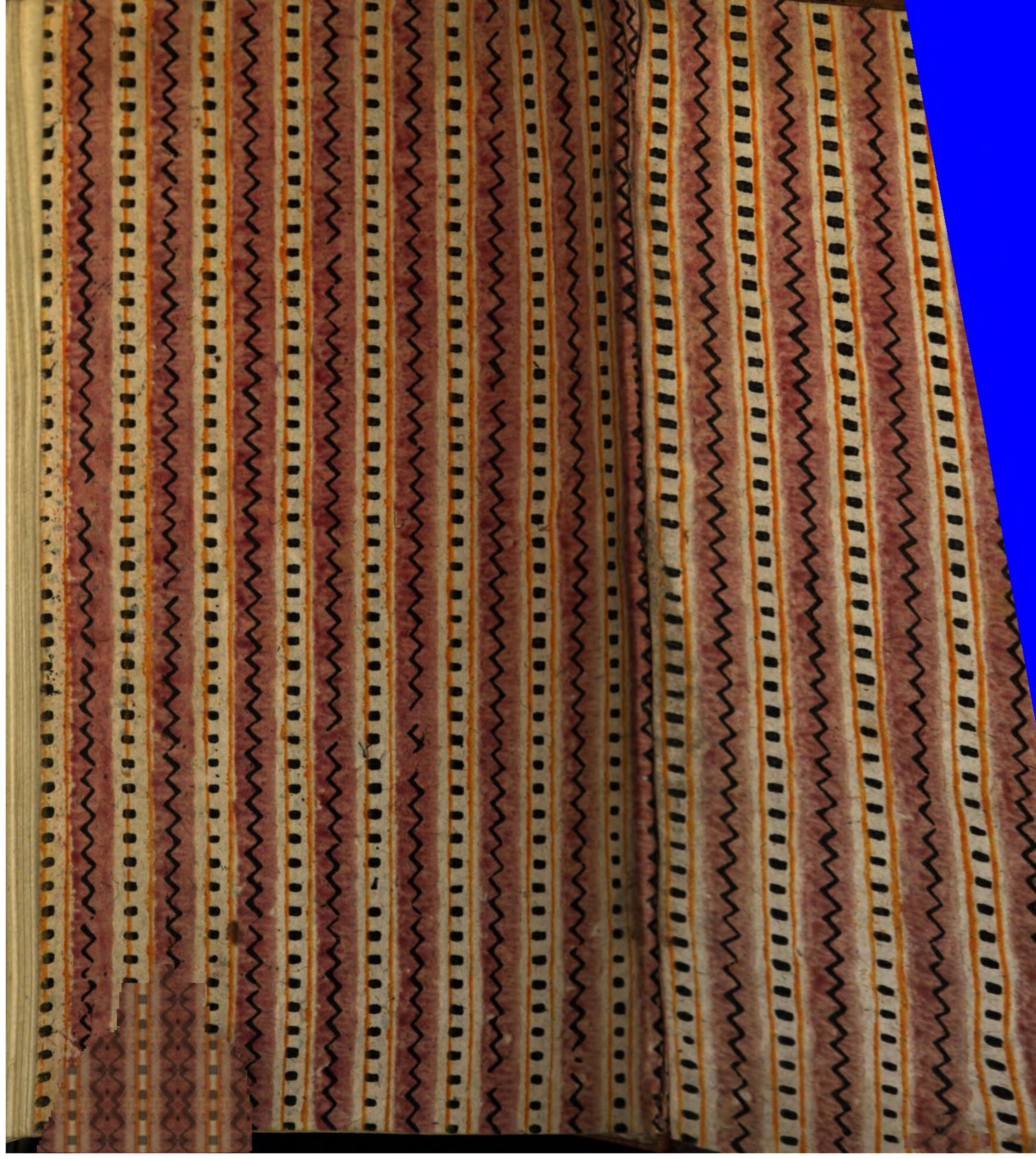
I. Praktische Kenntniß von der Sittlich-
keit anderer Menschen 528

K. Prak-

k.	Praktische Kunstkenntniß	533
l.	Bewußtseyn zu Stande gebrachter Kunst- und Menschenwerke	540
m.	Ausbildung des menschlichen Körpers	546
n.	Erziehung	551
o.	Verbesserung der Naturerzeugnisse	555
p.	Gesellschaftliche Verbindungen	560
q.	Lehrbegriffe	566
r.	Gesetze	576
s.	Kunstwerke	581
t.	Aeußerlicher Gottesdienst	585

NEUNTER ABSCHNITT.

<i>Uebersicht des Ganzen und Beschluß.</i>	593
--	-----







Karl Theodor

Von Dem Bewustseyn Als Allgemeinem Grunde Der Weltweisheit

Erfurt 1793

Ph.sp. 183 sf

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042983-0

VD18 11052104